Book
Scand Jahn

675 III

<36610798210017

<36610798210017

Bayer. Staatsbibliothek

Neues System

der

Kinderkrankheiten

nach

Brownischen Grundsätzen und Erfahrungen

ausgearbeitet

von

Friedrich Jahn,

der Arzneywissenschaft Doctor, Herzogl. S. Meiningischem Hofmedicus, der röm. kais. Akademie der Naturf. Mitglied, der Soc. d. Forst- u. Jagdk. zu Dreißigacker Ehrenmitgl. und pract. Arzt Meiningen.

Neueste Auflage.

Arnstadt und Rudolstadt,

1804.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

O flattert immer davon, selige Kinder! Euch wiegt der Engel der Ruhe in der Morgenstunde des Lebens mit Wiegenliedern ein! An einer Blumenkette gleitet euer Leib mit Rosenwangen, mit einer Stirn ohne Grameinschnitte und weißen Händen in die zweyte Wiege herab, und ihr habt die Paradiese nur getäuscht!

Jean Paul.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Wenn ich hier Rechenschaft von den Gründen ablegen soll, welche mich bewogen haben, die beträchtliche Anzahl von Schriften über die Kinderkrankheiten zu vermehren; so muß ich zuvörderst den großen Umschwung in Erinnerung bringen, welchen die Arzneywissenschaft in unsern Tagen erlitten hat, und demnächst einige der beliebtesten ältern Schriften dieses Faches mit der jetzt herrschenden Ansicht der medicinischen Disciplin vergleichen.

Das chaotische Wesen, welches durch die allzu große Neigung der letztern Generationen unter den Aerzten zur Eklectik in die Medicin gebracht worden war, machte eine Reform der ganzen Arzneywissenschaft eben so nothwendig, als die Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit eines solchen unsystematischen Systems die bessern Köpfe willfährig zur Annahme desselben machte. Das Gemengsel atomistischer und dynamischer, mechanischer, chemischer und physischer Grundsätze, das Hin- und Herschwanken zwischen Humoral- und Solidarpathologie, das vervielfachte zwitterartige Zusammensetzen der heterogensten Complicationen bey krankhaften Zuständen, das blinde

Ergreifen der rohesten Empirie, um den Krankheiten abzuhelfen, erzeugte und vollendete die Revolution in der Medicin, welche sich jetzt des größten Theils der Aerzte bemächtiget hat.

Es springt ins Auge, daß ich mit derselben auf die Einführung des Brownischen Systems deute, deren Wohlthätigkeit jetzt von den meisten Aerzten anerkannt wird.

Einer der neuesten Schriftsteller über den Gang der Arzneykunde von den Zeiten ihrer Entstehung an, bis jetzt — ein Mann von hellem Blicke und nichts weniger als ein Verehrer Browns, sagt hierüber *) folgendes: Durch eine originelle, scharfsinnige Zusammenstellung der vorhergehenden Systeme, namentlich des Hoffmannschen und Cullenschen, schuf sich Brown ein System von blendender Einfachheit und Gewißheit, das, bey allen seinen Fehlern, dennoch als die Quelle großer, wesentlicher Verbesserungen unserer Kunst geachtet werden muß.

Und gewiß sind die größere Achtsamkeit auf die äußern Einflüsse, unter denen der Mensch lebt, die Reinigung der Pathologie von anklebenden Vorurtheilen, Mängeln, Hypothesen, die Einschränkung einer einseitigen Heilmethode, welche Herr Hecker als Verdienste der Bemühungen Browns anführt, gewiß schon alles Dankes werth.

Hierzu rechne ich noch das kühne Auffassen aller Krankheitsarten in zwey Hauptformen, als den Extremen der von einem Puncte ausgehenden Abweichung vom normalen, gesunden Zustande des Organismus, unbekümmert um noch so verschiedenartige Krankheitsäußerungen und Zeichen, die zur wesent-

---

*) Hecker: die Heilkunst auf ihren Wegen zur Gewißheit. Erfurt 1802.

lichen Differenz nichts beytragen — die Tendenz aller seiner Bemühungen auf das Pragmatische, Practische — die Vorsicht, die unsichern Tiefen der Speculation, Klippen, an denen eine Erfahrungwissenschaft scheitert und untergeht, vermeiden — die scharfe Trennung innerer und äußerer, allgemeiner und örtlicher Krankheitszustände — das Losreissen von den Banden der Vortheile des Ansehens und der Zeit, womit sich der menschliche Geist so leicht und gern umstricken läßt, und endlich das stete Hinweisen auf eigenes Prüfen und Selbstdenken.

Wer ehrt nicht den Mann, der, voll Indignation über die Trägheit des Zeitalters, ausrufen und fragen kann: Ist denn Selbstdenken so außerordentlich schwer und mühsam, daß die meisten Menschen, selbst diejenigen, welche es übernehmen, andere zu lehren und zu leiten, es sich nie einfallen lassen, auch nur einen Augenblick ihr eigenes Nachdenken anzuwenden? — Wer bewundert ihn nicht, wenn er fast alle Theile der Arzneywissenschaft umstürzt, um sie von einer andern Seite anzuschauen und neu wieder aufzubauen? — Wer liebt ihn nicht, wenn er in der poetischen Schwärmerey seiner Ueberzeugung mit einem Schwure versichert: Opium mechercle non sedat!? — Wer unter uns wagt es, wie er, die Wissenschaft an den Lieblingen unsers Herzens, an unsern eigenen Kindern zu prüfen?

Alles dieses und vielleicht noch manches andere, was ich hier nicht weiter erörtern mag, bewirkte eine so günstige Stimmung für die Annahme der Brownischen Arzneylehre, daß kurz nach der Deutschen Bearbeitung derselben der bessere Theil des medicinischen Publicums Brownianer wurden, und jetzt ist es zuverlässig auch der größere.

Vorrede.

Bey diesem gewaltsamen Umhergreifen des Brownianismus kann es nicht fehlen, es müssen auch die Aerzte in ihren Schriften, wie in ihrer Denk- und Handlungsweise daran Theil nehmen, ein anderer Geist in jenen herrschend, eine andere Form der Darstellung in denselben sichtbar gemacht, ältere, obschon zu ihrer Zeit sehr brauchbare Werke überflüssig, neue dem Genius des Zeitalters angemessenere nothwendig werden, da die Ansicht des Ganzen sich verändert, einen vollkommenern Standpunct erreicht hat, manche sonst allgemein geglaubte Wahrheit zum gemeinen Vorurtheil herabgesunken, mancher vernachlässigte Zweig der mediciniſchen Clinik besser hervorgezogen worden ist u. s. w.

Man nehme z. B. nur die zwey so allgemein gelesenen Schriften über Kinderkrankheiten von Girtanner und Rosenstein. Beyde machten zu ihrer Zeit Sensation, und beyde waren dieser Auszeichnung werth. Aber wie voll irriger, oder wenigstens obsoleter Maximen, so wohl theoretischer als practischer, sind sie! Was werden noch für wunderliche Arzneymittel und Methoden empfohlen! Girtanner unter andern widerräth den Gebrauch der Blutegel an einem Orte, weil nach denselben meist ein tödtlicher, durch kein Mittel zu stillender Blutfluß entstehe, und empfiehlt sie wieder an einem andern Orte; die einzig wahre und unfehlbare Heilmethode gegen die Rose neugeborner Kinder sey Kampferspiritus äußerlich, und innerlich China. Wie sonderbar ordnet er die Cur der Gelbsucht an! Man soll sich sorgfältig hüthen, Purgirsäftchen oder Wein dem Kinde zu geben, Klystiere oder Stuhlzäpfchen seyen höchst schädlich. Da sind doch in der That sehr heterogene Sachen mit einerley Interdicte belegt! Wie übertrieben ist es,

wenn er behauptet, nichts sey den Wöchnerinnen schädlicher, als Säuren oder saure Getränke, Limonade sey für sie wahres Gift! Wie schief, daß der Brey für Kinder desto unschädlicher sey, je mehr man ihn mit Zucker versüße! Wie unbestimmt die Empfehlung der Bäder bey Kindern! Unter den diagnostischen Zeichen der Schwämmchen wird angegeben, daß die Gegend um den After roth werde. Es wird von einer unechten Krätze, einer Krätze gesprochen, die keine Krätze sey, ob es gleich so scheine. Im siebenten, achten Jahre zeige sich der erste Backenzahn. Bey heftigen Zahnzufällen gebe es nur ein einziges Mittel, aber ein Mittel, welches alle Mahl, und zwar in kurzer Zeit, alle Zufälle hebe, d. i. die Operation, der Einschnitt ins Zahnfleisch! Trete aber heftiges Fieber ein, so müsse man Blutegel an die Füße lege! Zu Stuhlzäpfchen wird ein Stück weißes Schreibpapier zusammengerollt und in Baumöhl getunkt, empfohlen. Von dem bösartigen Schnupfen sey das pathognomische Kennzeichen eine Geschwulst um den Hals und im Nacken, und ein sonderbarer rother Strich an dem Rande der Augenlieder. Man finde nie beyde Augen schielend. Die pathognomonischen Kennzeichen der Magenschmerzen seyen heftige Schmerzen in der Gegend des Magens! Die Masern unterscheiden sich von den anfangenden Pocken, daß diese kleine runde Flecken ausmachen. Einige Aerzte pflegen bey den Masern Salpeter zu verordnen, allein dieß sey ein höchst schädliches und gefährliches Mittel! Gegen die Heiserkeit nach Masern helfe China. Vor nichts müsse man sich bey dem Scharlachfieber so sehr hüthen, als vor abführenden Mitteln; auch Aderlassen scheine schädlich zu seyn. Das Miasma des Keuchhustens habe mit dem Miasma der Moräste große Aehnlich-

keit. Wenn der Kranke mehr als gewöhnlich schnell, oft und heftig ausathme, und nachher tief und helltönend einathmen, so habe er den Keichhusten; freywilliges Erbrechen dabey sey ein gutes Zeichen; der Keuchhusten sey überhaupt nicht gefährlich, schwache oder schwächliche Kinder stürben an demselben ohne Rettung! Der stinkende Asant schmecke in kurzem den Kindern so gut, daß sie die Stunde des Einnehmens kaum erwarten könnten. Das vorzüglichste Mittel gegen häutige Bräune, das Mittel, auf welchem die ganze Cur beruhe, welches die Krankheit so zuverlässig heile, als die Fieberrinde das Wechselfieber, sey Calomel!

Alle diese und mehrere andere Sätze, welche ich übergehen will, sind theils ganz irrig, theils halb wahr, schief und schielend.

Und eben so fehlerhaft sind viele Lehrmeinungen des Ritters von Rosenstein, auch in der neuesten Ausgabe, welche ich vor mir habe!

Er sagt unter andern, bey Gelegenheit der Leibesverstopfung, eine dünne Fleischbrühe gehe ganz und gar ins Geblüt, mit der Milch geschehe dieß nicht, daher gebe sie vielen Auswurf; die Masern hätten ihren Sitz im Geblüte, wenn die Masern schlimm oder bösartig seyen, so sey es nöthig, eine Ader zu öffnen, kühlende Mittel anzuwenden u. s. w. So auch bey heftig und bösartigem Scharlach. Bey Erwachsenen sey es mehrentheils unumgänglich nothwendig, bey Kindern sey es eine zärtliche Sache! Unter der Rubrik Brechen kommt von saurer, faulichter und ranzichter Schärfe vor! Die häutige Bräune sey ein auf die Luftröhre geworfener Fluß! Unter den Arzneymitteln kommen die Offa Helmontii, Spinngewebe, Speck von Seehunden, sogar Ratzendreck vor.

Vorrede.

Ich bin weit entfernt, mit dieser Anzeige fehlerhafter Stellen beyden vorgenannten Schriften allen Werth benehmen zu wollen; sie sollte nur einen Beweis abgeben, daß durch dieselben ein neues Werk über die Kinderkrankheiten nicht überflüssig gemacht werde.

Ob meine Bearbeitung Vorzüge vor den beyden ältern, jetzt recensirten, ähnlichen Schriften habe? Ob sie fehlerfrey sey? — Das letztere getraue ich mich eben so wenig zu behaupten, als ich vom erstern, wenigstens in manchen Stücken und in gewisser Hinsicht überzeugt bin.

Wahrlich kann kein Schriftsteller bescheidner in seiner Meinung vom Werthe eigener Arbeiten seyn, als ich es bin. Ich arbeite zwar nie anders, als unter dem Triebe von innen her, welcher allein im Stande ist, eine Arbeit über das Gemeine hinweg zu heben. Ich werde nicht vom Drange häuslicher Noth gepreßt, schnell um Brot für Weib und Kinder zu arbeiten. Ich wäre also in dieser Hinsicht wohl im Stande, etwas Gutes zu liefern. Desto mehr aber binden und hemmen mich meine technischen Arztesgeschäfte, bringen mich um einen großen Theil meiner Zeit, zerreissen mir den Faden der Meditation und stören, oft höchst unerwartet und unangenehm, den Zusammenhang meiner Arbeit. Ich fürchte, dieß ist hier und da sichtbar geworden, und ich bitte deßhalb die Leser um Nachsicht und Verzeihung. Daß ich wesentliche Fehler gemacht, Irrthümer gelehrt, schädliche practische Regeln ertheilt haben sollte, glaube und hoffe ich nicht. Ob aber meine Lehren den Beyfall Aller haben werden, bezweifle ich selbst, und es ist, auch bey dem besten Willen, es allen recht machen zu wollen, unter

der jetzigen, so unharmonischen Stimmung der medicinischen Tonangeber wirklich unmöglich.

Ich habe die Brownischen Grundsätze adoptirt und meine Schrift nach derselben ausgearbeitet, weil ich glaubte, der vernünftige, gemäßigte Brownianismus könne jetzt im Allgemeinen als der Normalpunct angenommen werden, um sich jedem Arzte von wissenschaftlicher Cultur verständlich zu machen.

Ich bin bey den ursprünglichen Brownischen Lehren geblieben, weil ich glaubte, daß sie die Forderungen, welche ein medicinisch-practisches System zu machen berechtiget ist, hinreichend und gut erfülle. Ich habe aus diesem Grunde nur wenig Rücksicht auf die neuern Bearbeitungen der Erregungstheorie, noch weniger auf die Verschmelzungen derselben mit der Chemie genommen.

Ich bin überhaupt nicht der Meinung, daß die Medicin durch die Bearbeitungen Röschlaubs, Schellings, Schelvers, Dettens u. a. bis jetzt in der That, d. h. in Rücksicht auf Gewißheit und festere Begründung so viel gewonnen habe, als diese Gelehrten selbst glauben, und ihre Anstrengungen verdienen. Die Naturphilosophie selbst ist ein allerdings sehr ehrwürdiges Gebäude eines kühnen, genialischen Baumeisters; aber sollte die Architectur desselben wirklich so richtig und unzerstörbar seyn, daß keine künftige Zeit den Mörtel auflösen, kein künftiger philosophischer Architect andere Gesimse daran ziehen, Capitäler ändern, ein anderes symmetrisches Verhältniß einführen könnte? Und sollte ein solches künstliches Gebäude in der That den schicklichsten Tempel der Medicin abgeben? Es ist ewig wahr, und selbst von den Transscendentalphilosophen eingestanden, daß die Medicin keinen höhern Standpunct ein-

nehmen kann, als den ihr ihr Rang als Erfahrungswissenschaft zuertheilt. Verlassen wir die Erfahrung, so bekommen wir eine problematische Wissenschaft, triegerisch und zweifelhaft gemacht und durch allerley allgemeine Principien, welche in andern Verhältnissen wahr, auf die Arzneywissenschaft angewandt, falsch sind, und die Medicin als Wissenschaft vielleicht consequent, als Kunst höchst ungewiß, inconsequent und mörderisch machen.

Sollte die rechtverstandene Erregungstheorie, fragt ein Mitarbeiter an dem Journal der Erfindungen St. 36. S. 40 uns nicht Aussichten darbiethen, die, obgleich nicht nur über die Grenzen der vernünftigen Empirie hinaus, der Kunst viel wesentlichere Vortheile zeigen, als von den chemisirenden Systemen, von ihrer vermeintlichen Amalgamation mit der Erregungstheorie jemahls zu erwarten seyn möchten?

Dem ungeachtet glaube ich, daß wir die Bemühungen aller jener und mehrerer nicht genannten Theoretiker nicht nur nicht mit Verachtung aufnehmen und mit Hohnlachen belohnen, sondern dieselben der größten Achtsamkeit werth halten, sie, so lange sie nüchtern bleiben, ermuntern, ihnen, so lange sie nur nicht die Sphäre des Poetischen, der Schwärmerey erreichen, unsern lauten Beyfall geben müssen. Die Arzneywissenschaft bedarf solcher Arbeiter, um nicht ganz hinter ihrer Schwester, der Philosophie zurück zu bleiben, oder zur verächtlichen Kunst gemeiner Empirie herabzusinken. Der Blick jedes Arztes von Geist und Genie sucht gern Aussichten in eine höhere Region, um sein Verfahren durch ein Regulativ vertheidigen zu können, welches ihn vom gemeinen Handwerker unterscheidet.

Vorrede.

Ich fühle das so lebhaft, als irgend einer meiner Collegen. Ich dürste nach einer sichern, wahren, zuverlässigen Theorie, welche mich nie irren lasse und welche meiner Kunst die Gewißheit der Mathematik ertheile; aber wo find ich sie, und werde ich sie je finden?

Ich wollte mit dieser Schrift zunächst dem Practiker ein besseres Regulativ seines Verfahrens am Krankenbette zu geben suchen; deßhalb habe ich mich am weitläuftigsten mit der Erkenntniß und Heilung der von mir angeführten Krankheiten abgegeben.

Ich habe diese Schrift ein neues System genannt; neu aus dem nähmlichen Grunde, aus welchem man jeden neuen Rock, der anders Tuch, einen andern Schnitt und Form hat, als die alten neu nennen muß; für ein System gebe ich sie aus, weil ich den letzten Grund aller Kränklichkeit der Kinder, d. h. die Anlage und Geneigtheit des kindlichen Alters zu Krankheiten, mit Brown, in Schwäche, welche eine Folge überflüssiger Erregbarkeit ist, suche. Um der Entstehung dieser Schwäche bis auf ihre letzte Quelle nachzugehen, habe ich den Moment der Erzeugung des Menschen, den Anfang der individuellen Organisirung, als den ersten und letzten Punct, wie man will, festgesetzt, von welchem ich ausgehe.

Ich habe damit freylich im eigentlichsten Verstande die Bearbeitung ab ovo angefangen; aber, wenn es wahr ist, was ein angesehener Schriftsteller sagt, daß der Keim vieler Kinderkrankheiten schon vor, während und nach der Erzeugung gelegt werde, wie es in der That nicht zu läugnen ist, so wird man jenen Punct für den natürlichsten Anfang einer Arbeit über Kinderkrankheiten halten, und man wird es folglich nicht paradox oder barok finden, in einem

Vorrede.

Werk dieser Art Fragmente aus der Lehre von den Krankheiten der Schwangern und Wöchnerinnen, der Erziehung u. d. gl. angeführt zu finden.

Ich fürchte überhaupt nicht, daß man mir den Vorwurf machen werde, ich sey zu weitläuftig gewesen; eher könnte vielleicht der gegentheilige Tadel statt finden, so sehr habe ich mich bemühet, gedrängt zu schreiben.

Leid thut mir es, daß ich einige schätzbare Monographien, welche während des Abdrucks dieser Schrift erschienen sind, nicht habe benutzen können, weil ich sie zu spät zu Gesichte bekommen habe. Ich meine damit Stütz von der Verhärtung des Zellgewebes, Sachse von der blauen Krankheit, Hopfengärtner über den Wasserkopf und Wolff über die Wassersucht der Hirnhöhlen. Alle diese Abhandlungen haben ein desto größeres Interesse für mich gehabt, da sie in verschiedenen, nicht unwesentlichen Dingen von meinen Ansichten und Darstellungen abweichen. Es würde indessen zu weitläuftig seyn, wenn ich an dieser Stelle in ein näheres Detail über sie gehen wollte.

Ich habe nun nur noch zu wünschen, daß ich mir mit dieser Schrift den Beyfall meiner Collegen, so wohl Aerzte, als Recensenten, erwerben möge. Selbst verwebt in einige der angesehensten litterarisch-critischen Anstalten, kann ich mir mit Bewußtseyn das öffentliche Zeugniß geben, daß nie der Nahme, welcher einem Werke vorgedruckt stand, mich verleitet habe, meiner Ueberzeugung Zwang anzuthun, nie persönliche Verhältnisse mein Urtheil geleitet haben. Ich habe den größten Autoritäten, den besten Freunden widersprochen, wenn mir es meine scientifische Ueberzeugung dictirte; ich habe den unbekanntesten

Vorrede.

Nahmen und mir nicht wohlwollenden Schriftstellern die Achtung nicht entzogen, welche mir ihre Werke einflößten; ich habe nie über Kleinigkeiten gerichtet, wenn die Tendenz und Bearbeitung des Ganzen zart, besonnen und verständig durchgeführt war. Möchte dieser Geist, welcher gewiß in allen meinen critischen Arbeiten wehet, auch diejenigen Critiker leiten, die mir das Urtheil zu sprechen haben!

Fr. Jahn.

Inhalt.

	Seite.
Einleitung.	1
I. Erzeugung und Geburt des Menschen. Sorge für das Kind vor der Geburt. Zufälle und Verhalten der Schwangern.	13
II. Geburt. Sorge für Mutter und Kind.	41
III. Untersuchung des neugebornen Kindes. Erste Krankheiten desselben.	57
IV. Erste Bekleidung und Nahrung des Kindes.	74
V. Zufälle der Wöchnerinn.	89
VI. Ernährung des Kindes ohne Mutterbrust. Ammen.	104
VII. Krankheiten des frühesten Lebensalters.	115
VIII. Fortsetzung des vorigen. Verhärtung des Zellgewebes. Wasserkopf.	158
IX. Fortgesetzte pöysische Erziehung. Zahnen.	173
X. Ansprung. Mitesser. Wundseyn. Herzgespann.	198
XI. Entwickelung des Kindes. Geben- und Sprechenlernen. Weitere Erziehung desselben.	217
XII. Von den Blattern.	229
XIII. Künstliche Pocken. Impfung. Kuhpocken. Windpocken.	286
XIV. Masern. Rothe Flecken. Rötheln.	316
XV. Rötheln. Feuermasern.	334
XVI. Scharlach. Scharlachfieber. Scharlachfriesel.	339
XVII. Häutige Bräune. Hühnerwehe. Feuchte Luftröhrenentzündung. Feuchte pfeifende Bräune.	363

Inhalt.

Seite.

XVIII. Hitzige, trockne Krampfbräune. Brustbeklemmung. Millarische Engbrüstigkeit. 377

XIX. Der Bauerwezel. Die Ohrendrüsengeschwulst. Tölpelkrankheit. Die Klirren. 388

XX. Keichhusten. Kikhusten. Blauer Husten. Eselshusten. 393

XXI. Skrofeln. Skrofelkrankheit. 415

XXII. Athrophie. 427

XXIII. Wachsdrüsen. Haupdrüsen. Hagedrüsen. 438

XXIV. Kopfgrind. Kopfkrätze. Kopfraude. Schorf- oder Wehenkopf. 441

XXV. Englische Krankheit. Doppelte abgesetzte Glieder. Zwiewuchs. 449

XXVI. Würmer. 457

Eins.

Einleitung.

Für ein weiches, fühlendes Herz gibt es keinen schmerzvollern Anblick, als das Leiden eines kranken Kindes. Der hülflose Zustand des Menschen in seinen frühesten Zeiten erregt an sich schon die Theilnahme Aller, selbst der meisten wilden Nationen. Nur die höchste Eingeschränktheit der Begriffe kann die Grönländer vermögen, saugende Kinder mit ihren Müttern zu begraben, aus Furcht sie nicht gehörig ernähren zu können; nur eine gänzliche Unbekanntschaft mit dem Werthe neuer, ungekannter Lebensbedürfnisse kann manche Südinsulaner dahin bringen, ihre Kinder gegen rothes Tuch oder Glasperlen zu vertauschen; nur eine unselige Versunkenheit kann das Gefühl bey manchen Europäern so abstumpfen, daß sie die mannigfaltigen Krankheiten und körperlichen Gebrechen ihrer Kinder mit Kälte und Gefühllosigkeit gelassen ansehen!

Mir ist mein Herz manches Mahl gebrochen, wenn mir solch ein armes Würmchen entgegen jammerte, das keins seiner, vielleicht zahllosen Leiden, erzählen, um kein Linderungsmittel bitten konnte, dem mitunter sogar die einzige Zuflucht in seinen Schmerzen, sein Weinen und Wimmern, verargt und übel genommen ward! Wie enge ward mir oft die Brust, wenn ich so manches liebe

kleine Geschöpf von Krämpfen hin und hergeworfen sah, und das ursachliche Verhältniß dieses, oder eines andern kindlichen Uebels so dunkel und unvollkommen einsah! Ach was habe ich gelitten, als mein eignes Kind dem Tode so nahe war, daß ich mich kaum getraute, meine Hoffnung zu seinem Aufkommen an den schwachen Faden aufzuhängen, aus welchen sein Leben gesponnen war!

Gewiß einem Arzte, der fühlt, kann keine trübere Stunde erscheinen, als zu einem Kinde gerufen zu werden, dessen Krankheit schwer, schmerzhaft und versteckt ist!

Wenn ein erwachsener Kranker einem Buche gleicht, welches in einer bald mehr bald weniger verständlichen, immer aber bekannten Sprache geschrieben ist; so kann man das Buch der Krankheiten der Kinder als in Chiffern geschrieben annehmen, wo man nur die am öftersten vorkommenden Charactere kennen gelernet hat, und den Text nach denselben beurtheilen muß. Wie viele Vortheile, welche dem heilenden Arzte bey erwachsenen Kranken zu statten kommen, entgehn ihm bey Kindern. Wie unvollkommen ist bey alle dem manches Mahl Einsicht in die Krankheiten jener; wie höchst unvollkommen muß sie bey diesen seyn! Es mangelt ihnen die Sprache, wir werden von der eigenen Auseinandersetzung des Kranken, seiner Umstände, der äußern Umgebungen, in denen er lebte, der schädlichen Einflüsse, die auf ihn wirkten, der Fehler, die er beging, verlassen; wir bleiben fremd mit den Vorstellungen in seinem Gemüthe, mit der Darstellung seiner Empfindungen. Es hilft uns kein Befragen, wenn die Erzählung des Kranken nicht genug thut; es hilf sogar die äußere Untersuchung nicht immer viel. Wir müssen bloß rathen! Wir werfen einen Blick auf den klei-

nen Kranken, vergleichen, was wir angeschaut haben, mit den Erinnerungen an ähnliche Umstände bey Kindern und Erwachsenen in unserm Gemüthe, fällen ein Urtheil, und wehe uns und unserm Kranken, wenn jener Blick falsch war! Wie schwer sind überhaupt Fehler bey Krankheiten, wie ungemein schwer Fehler bey Kinderkrankheiten zu verbessern! Wie bald ist der kleine Körper unwiederbringlich zerstört oder gar aufgerieben! Wie leicht ist das zumahl bey der heroischen Manier zu heilen möglich, welche unsere Medicin vor der der Griechen und Römer auszeichnet!

Und doch, welches Heer von Feinden hat der kleine Mensch zu bekämpfen, ehe er seinen Körper als ein gesichertes Eigenthum ansehen kann! Er wird geboren, und gleich beym Eintritte ins Lebens fängt der Kampf mit dem neuen Elemente an, in das er aus seinem ungleich mildern urplötzlich versetzt wird. Die Hebamme muß ihn ja oft zum Genuße dieses neuen Lebens gewaltsam zwingen! Er soll nun auf eine andere Weise genährt werden, als vorher; er soll alle die körperlichen und geistigen Entwickelungen glücklich überstehen, denen der Mensch sich zu unterziehen hat; er soll dem Scharlach, den Masern, den Pocken ꝛc. trotzen! Wem schwindelt nicht, wenn er den Tod, der Sünde Sold, auf so unzählbaren Wegen dem armen Wesen auflauern sieht? Wie ists möglich, daß wir nur noch so viele (und es sind ihrer ja bekanntlich gegen die Menge Geborne *) immer wenig) daß wir nur noch so viele Kinder groß bringen, als wirklich geschieht?

*) Süßmilch rechnet, daß von 1000 Gebornen in den ersten zehn Lebensjahren 400 sterben.

Und doch habe ich immer die vielleicht allzu sanguinische Hoffnung bey mir gehegt, es könne und müsse noch dahin kommen, daß die bis jetzt ungeheure und mit der Oekonomie einer weisen, bildenden Weltordnung kaum vereinbarliche Sterblichkeit zu vermindern, und somit in Zukunft mancher Quelle von Thränen zu trocknen, mancher Zweifel über eine allwaltende Vorsehung, aus zerrissenem Vaterherzen aufgestiegen, zu beseitigen seyn werde.

Sollte es wirklich eine natürliche, unabänderliche Einrichtung auf der Erde seyn, daß so viele Kinder sterben und sterben müssen? Geboren werden, um zu sterben, seine Existenz beginnen, um wieder vernichtet zu werden; was für ein empörender Gedanke, unwerth, daß ihn eines Menschen Hirn denke! Oder haben wir wirklich so wenig Sinn für die Plane und Zwecke einer höchsten, unbegreiflichen Intelligenz, daß wir nur in Demuth und frommer Ergebenheit zu glauben haben, was Gott thue, sey wohlgethan, obschon die allerangestrengteste und ausgedehnteste menschliche Vernunft keinen denkbaren Plan und Zweck auszugrübeln im Stande ist? Ohne Zweifel ist es vernunftgemäßer, natürliche Ursachen von dieser ganz unverhältnißmäßig großen Sterblichkeit im Kindesalter anzunehmen und aufzusuchen.

Ich will mich nur bey einigen aufhalten, welche ich in Rücksicht auf Umfang und Frequenz für die vorzüglichste halte.

Eine derselben habe ich schon oben berührt, die Unmöglichkeit oder Schwierigkeit der Kinder, bey Krankheiten sich dem untersuchenden Arzte verständlich zu machen und die vorhandenen Krankheitsgefühle richtig und genau aus einander setzen zu können. Es gehört schon ein eignes Talent dazu, mit ältern kranken

Kindern gut umzugehen, sich ihr Zutrauen zu erwerben, sich mit ihnen über Krankheit und Arzneynehmen zu sprechen; noch bey weiten größere Kunst, Gewandheit, Gleichmüthigkeit, Herablassung gilt es aber, um einen kleinern Kranken sich nähern und seinen kranken Zustand untersuchen zu dürfen. Ja es ist unglaublich, aber wahr, welche sonderbare Arten von Anziehung und Abstoßung bey kleinen Kindern gegen Erwachsene statt finden, Idiosynkrasien, die oft schlechterdings unbegreiflich und unerklärlich sind, und die manches Mahl so weit gehen, daß manche Kinder den oder jenen Menschen, Arzt, Hebamme, Wärterinn schlechterdings nicht leiden können. So hatte mein eignes Kind Anfangs einen unbezwinglichen Widerwillen gegen hagere braune Gesichter, mit schwarzem, ungepudertem Haare, obgleich sein Vater selbst in diese Kathegorie gehöret. Wenn man nun ein solches Unglück zu mißfallen hat, wie will man heilen? Wenn man nur mit einem flüchtigen Blick auf das Krankenbett sich genügen muß, wie oft wird man nicht getäuscht werden?

Besonders häufig kommt diese Unannehmlichkeit bey Kindern aus dem niedrigsten Stande vor. Man hört daselbst die Drohung sehr oft, daß Kinder Arzney nehmen sollen, wenn sie ungezogen sind, um sie artiger und folgsamer zu machen; man hört oft, daß der Arzt zum Knecht Ruprecht und die Hebamme zur Frau Hulle gemacht wird, um schreyende Kinder zum Schweigen, schlaflose zum Schlafen zu bringen. Nun fürchten sie sich vor dem Arzte, und geberden sich bey allen medicinischen Vorrichtungen, und die unverständigen Aeltern beklagen sich höchlich, daß sie den Kleinen keine Arzney beybringen können!

Freylich liegt auch hierin, in der Schwierigkeit, überhaupt Arzneyen, und von den nothwendigen die gehörigen Gaben beyzubringen, eine zweyte Ursache des Todes vieler Kinder. Man versieht es schon frühe damit, daß man den Kindern alle Arzneyen zuwider macht, da man sie im Gegentheile auf alle Art ermuntern sollte, Arzneyen gern und ohne Anstand zu nehmen. Es ist im seltensten Falle angeborner Widerwille, im gewöhnlichsten Fehler der Erziehung, Verzärtlung, eigene Schwäche auf die Kinder übergetragen, wenn Kinder sich so gar sehr vor Arzneynehmen fürchten. Man sehe nur die ganz zarten Kinder, mit welchem Wohlbehagen sie manches Mahl unangenehme Dinge, z. B. die Rhabarbersäftchen, nehmen, ja sich nicht satt daran lecken können. Was angeboren wäre, müßte sich schon in der zartesten Frühe äußern, wo die Erregbarkeit noch äußerst groß und jedes Organ in der beweglichsten Stimmung ist. Wirklich kenne ich auch mehrere Kinder, welche die bittersten, unangenehm kratzenden u. a. Arzneyen, ohne Weigerung und ohne Wasser, Zucker, Biscuit und was man sonst nachher nehmen läßt, verschlucken. Inzwischen sind das immer seltne Ausnahmen von der unangenehmen und wirklich oft Gefahr bringenden Regel, Kindern nur angenehme, wohlschmeckende Arzneyen beybringen zu können. Wie? wenn solche Zärtlinge schwere Nervenfieber, üble Pocken, brandige Bräune mit Scharlach u. s. w. bekommen, wo viel China, Baldrian, Arinka, Senega, Kampfer, Säuren nöthig sind? Dann bleiben die Arzneyen auf dem Nachttische stehen, und die armen Kleinen sind die Opfer sträflicher Indolenz oder übel angebrachter Zärtlichkeit!

Ueberhaupt hat drittens eine fehlerhafte Erziehung nicht geringen Antheil an der großen Sterblichkeit in

den Kinderjahren. Schwach geboren, schwächlich erzogen, wie kann der kleine Mensch stark, gesund und alt werden? Man durchgehe nur die Kinderstube, und man wird hier im Essen, dort im Trinken, in der dritten bey der Kleidung und übrigen Pflege die wunderlichsten, schädlichsten Gewohnheiten, Vorurtheile und Irrthümer bemerken können. Hier läßt man das Kind vor Hunger fast sterben, und sucht vielleicht gar wer weiß welchen Krankheitsstoff auf, wenn es vor Hunger schreyet und verkümmert, indem man ihm durchaus nichts als Molke das ganze lange Jahr hindurch zur Nahrung gibt; dort bereitet man ihm täglich neue Indigestionen dadurch, daß man es mit Breyen aller Art überfüllet. Hier wird die zarte Pflanze unbehuthsam jedem Sturme bloß gestellt, dort verwehrt man allzu sorgsam jedem Lüftchen den Zugang zu demselben, bey einer dritten Erziehung soll das kalte Bad dem Prinzip der Lebenskraft Zuwachs und Stärke geben. Die stillende Mutter überläßt sich ohne Einschränkung den Genüssen gewisser Art, überzeugt, daß sie die Wirkungen derselben weniger als zu einer andern Zeit an sich fühlen werde. Aber der arme Säugling muß dafür mit Qualen büßen, bey deren geringster manches Erwachsene ungeduldig genug werden würde. Dem Kinde verdenkt man das Jammern, wovon man die Ursache ist, und was man durch eine irrige Behandlungsart gewöhnlich eher vermehrt, als vermindert. Die Mutter fühlt endlich die Folgen ihrer Unmäßigkeit, obgleich sie bisher stillte, und nun geht eine Reihe neuer Fehler in der physischen Erziehung des abgewöhnten Kindes an. Was Wunder, wenn unter solchen schädlichen Einwirkungen das Leben des Kindes in seiner ersten Entwickelung gefährdet wird!

Dieß muß um so leichter möglich seyn, da die Schwäche unserer Generation überhaupt nicht zu läugnen und zuverlässig eine der wichtigsten Ursachen der Sterblichkeit in den Kinderjahren ist. Ich will zugeben, daß man vor einiger Zeit eine allzu große Furcht über die von Jahr zu Jahr mehr sinkende Kraft der Menschheit verbreitete. Uebertreiben wollen wir es nicht auf dieser Seite, aber auf der andern auch eben so wenig diese Augabe für ganz lächerlich und ungegründet halten. Man hat von beyden Seiten sich auf die Bibel bezogen und ein Mahl das hohe Alter der biblischen Urväter gepriesen, das andere Mahl die Klage Mosis über das schon damahls so kurze menschliche Leben angeführt. Aber wie? sollten jene Patriarchen wirklich nicht älter geworden seyn, als wir, obschon sie nichts vom Venusgift, nichts von Blattern und andern neu entstandenen Krankheiten wußten? Sie, die einfach in ihrer Lebensweise, rein in ihren Sitten, nicht eingeschlossen in dumpfe Städte, Tag und Nacht unter dem glücklichsten Himmel herumzogen, überall daheim waren und jede Sorge hinter sich zurückließen? Sollten sie wirlich nicht älter geworden seyn als wir bey den vervielfachten schädlichen Potenzen unsrer Zeit, bey den tausendfältigen Krankheitsreitzen, mit denen wir nach und nach bekannt worden sind, bey den frühen Heirathen und bald nach ihnen eintretenden Nahrungssorgen, bey den tollen Arten sich zu bekleiden, bey dem Schwelgen im Genusse des verfeinertsten Luxus u. s. w.

Zuverlässig untergraben diese und andere Schädlichkeiten, die ich hier nicht weiter specificiren will, das Gebäude des Lebens für Gegenwart und Zukunft. Geschwächte Aeltern müssen schwache Kinder zeugen, und es ist nur eine höchst seltene und bewundernswür-

dige Ausnahme von der Regel, wenn das Gegentheil statt findet. Kommt nun zu dieser primitiven, angebornen Schwäche noch eine fehlerhafte Erziehung, wie ist es möglich, daß solche Kinder dem Andrange so vieler Krankheitsursachen, als im Laufe des Lebens auf sie warten, widerstehen können?

Die letzte und wichtigste unter den Ursachen der großen Sterblichkeit unter den Kindern, deren ich Erwähnung thun will, ist die bisherige fehlerhafte Heilmethode der Kinderkrankheiten in allgemeiner Hinsicht betrachtet. Sie gründet sich, wie Herr Hufeland mit Recht sagt, darin, daß man zu wenig Rücksichten auf den physischen Unterschied und die Eigenthümlichkeiten dieses Lebensalters nimmt, und ist von solchem Umfange, daß Brown glaubt, sie raffe sicher drey Viertheile der Menschen weg, ehe sie das siebente Jahr erreichen. Ich klage besonders das System des Gastricismus an, daß es zur überhandnehmenden Schwäche und größern Sterblichkeit unter den Kindern beygetragen habe. Die abgeschmackte Gewohnheit, die Kinder jedes viertel Jahr regelmäßig abzuführen, der Irrthum, jede hitzige und chronische Kinderkrankheit mit Abführungen zu behandeln, hat gewiß zum frühen Tode manches Kindes beygetragen.

Wirklich haben die Kinderkrankheiten überhaupt einen ganz eigenen Standpunct, aus welchem sie müssen angeschauet werden. In der Kindheit ist die Erregbarkeit im höchsten Grade vorhanden. Ein geringer Reitz wirkt mächtig auf sie und setzt sie in heftige Bewegung. Die Kinderkrankheiten haben also diese Eigenschaften des Characters, daß sie ihre Form sehr leicht, schnell und mannigfaltig verändern. An sich sind die Kinder eher zu Krankheiten von Schwäche geneigt, als zu sthenischen Uebeln. Auf der andern

Seite aber macht eben diese Mobilität der Erregbarkeit sie geneigt, auch von geringen Reitzen sehr leicht heftig afficirt und wohl gar überreitzt zu werden. Es tritt also eine sthenische Diethesis ein, welche wohl bis zum Grade nahe am Scheidepuncte der indirecten Schwäche steigen kann. Aber eben so schnell ist auch diese heftige Wirkung erregender Potenzen wieder vermischt, die Erregbarkeit sammelt sich bald wieder an, die große Erregung fällt, und so hält keine Kindenkrankheit der Regel nach so lange an, als die Krankheiten erwachsener Menschen. Jede sthenische Beschaffenheit ist kurzdauernd, hitzig und geht bald zu Ende und so auch die meisten asthenischen Krankheiten.

Dieser schnelle und wunderbare Wechsel der Erregung in dem kürzesten Zeitraume, ist der Hauptcharacter aller hitzigen und vieler chronischen Kinderkrankheiten. Er darf nie aus den Augen gelassen und auch in der Auswahl der Heilmittel muß auf denselben genaue Rücksicht genommen werden.

Denn weil der Grad der Erregbarkeit so groß, dieselbe folglich so leicht in Bewegung zu setzen ist; so sind in den meisten Fällen von Kinderkrankheiten einfache und gelinde Mittel nicht allein angezeigt und ausreichend, sondern sie verdienen sogar vor den zusammengesetzten und heftigen einen Vorzug. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn gewöhnlich die behuthsamsten Aerzte die glücklichsten, die heroischen dagegen unglückliche Kinderärzte sind. Einige geringe Gaben Salpeter, ein kühlendes Abführungsmittel, können manches Mahl eine scheinbare große Sthenie bald zerstreuen, und der Fall wird gewiß höchst selten seyn, daß sthenische Krankheiten bey Kindern, wenn wir auch zugeben wollen, was selbst Brown nicht läugnet, daß sie zuweilen einen hohen Grad er-

reichen, eine solche Größe und Dauer bekommen sollten, welche Aderlassen erforderte.

So wird es auch mutatis mutandis bey den Asthenien seyn. Es wird keinem aufmerksamen Beobachter entgangen seyn, daß oft auch die kleinsten Gaben diffusibler Mittel erstaunlich große Effecte gethan haben. Ein einziger Tropfen Opiumtinktur machte bey einem achttägigen Kinde einen Schlaf von 10 Stunden; ein Theelöffel voll Wein exaltirt zarte Kinder bis zu Ausbrüchen, die schwindeln machen; eine Gabe Bisam, Bibergeil u. dgl. kann dem Opium ähnliche Wirkungen hervorbringen.

Es ist also das erste Gesetz einer richtigen allgemeinen Therapie der Kinderkrankheiten, sanfte Mittel anzuwenden.

Da nun aber selbst diese eine im Verhältnisse große Erregung bewirken, so ist das zweyte Gesetz, durchaus nicht allzu lange mit einerley und derselben Art von Mitteln anzuhalten. Besonders ist dieß bey anscheinenden oder wirklichen sthenischen Krankheiten nicht aus der Acht zu lassen. Eine nur irgends zu lange fortgesetzte schwächende Methode, entwickelt die natürliche Anlage dieses Alters zu Schwäche in so schnellen und hohen Grade, daß daraus die übelsten Folgen und unter diesen nahmentlich viele schwere örtliche Krankheiten entstehen. So können besonders leicht Krankheiten des Unterleibes, Dyspepsie, Athrophie u. s. w. aus allzu weit getriebener antisthenischer Behandlung ihren Ursprung nehmen. Aehnlich dieser Entstehungsart ist nicht selten eine permanent gebliebene Neigung zu Katarrhen, welche am Ende zu Schleimschwindsucht disponiret, die Folge einer allzu lange fortgesetzten Schwächungsmethode bey den in der Kindheit häufigen Brustfiebern.

Immer und unter beyderley Krankheitsformen müssen drittens die natürlichen Reitzmittel den künstlichen vorgezogen werden. Nicht jede Asthenie muß alsbald mit China, Wein und Opium zu heilen begonnen werden; nicht jede Sthenie alsbald mit Salpeter, Abführungen und Säuren. Eine geschickte Umänderung der Diät, eine angemessene Veränderung der Temperatur, kluge Leitung der kindlichen Triebe und Neigungen ꝛc. kann bey Kindern ungemein viel ausrichten. Was die Anwendung der arzneylichen Reitze anlangt, so mache ich hier nur auf die Anatripsis aufmerksam, welche, wenn sie irgends eine Sphäre haben kann, besonders bey Kindern ihren Wirkungskreis haben muß.

Werden stärkende Mittel in Anwendung gebracht, so müssen besonders die diffusiblen Reitze möglichst bald mit den permanenteren und natürlicheren verwechselt werden. Sie führen sonst leicht zu indirecter Schwäche.

Doch genug für diese Stelle von den hauptsächlichsten Ursachen der großen Sterblichkeit im Kindesalter und von der Art im Allgemeinen sie zu vermindern! Das Specielere, so wohl die Erziehung als die Behandlung der Krankheiten betreffend, wird man jene kürzer, diese weitläuftiger im Folgenden finden, wo ich niedergelegt habe, was mich eine lange Bekanntschaft mit gesunden und kranken Kindern gelehret hat!

Erstes Kapitel.

Erzeugung und Geburt des Menschen. Sorge für das Kind vor der Geburt. Zufälle und Verhalten der Schwangern.

Aus einer fruchtbaren Umarmung entsteht ein neuer Mensch. Den eigentlichen innern Prozeß dieser Organisirung des Menschen haben wir aller Fortschritte in der Naturphilosophie unerachtet, noch immer nicht gehörig erforschen können. Wir wissen wohl, daß eine Vermischung beyder Geschlechter nothwendig sey; wie viel aber, und was für Bestandtheile jedes speciell zu diesem Geschäfte beytrage, welchen Antheil jedes an den einzelnen Theilen dieser neuen Schöpfung habe, ist uns noch nicht ganz klar. Darwin a) nimmt an, der neue Mensch sey nichts, als ein Auge, Zweig, Sprosse, eine Verlängerung des Vaters, der Embryo sey ein lebendiges Filament des Vaters, welches in der Gebärmutter, als in seinem Neste, zu gehöriger Reife und Vollkommenheit gebracht werde.

a) Ausführl. Darstellung des Darwinschen Syst. von Girtaner. Göttingen 1799.

Offenbar wird aber hierdurch dem Vater zu viel, und der Mutter zu wenig Antheil an der Erzeugung zugeschrieben.

Hösch b) scheint der Wahrheit näher zu kommen, wenigstens seine Theorie mehr in Harmonie mit der Naturphilophie gebracht zu haben. Er glaubt, es gehe eine Vermischung zweyer Samenfeuchtigkeiten vor sich, deren jede aus Keimen aller im Körper enthaltenen Theile bestände. Jeder dieser Keime habe eine eigene bildende Kraft, d. h. eine durch die ihm ganz eigene Form und Mischung specifisch modificirte Attraction.

Der Mensch ist ein Theil der ihn umgebenden Natur, erregbar und belebt c) durch den in die Sphäre seines individuellen Organismus eingeschlossenen Weltgeist. Diese äußere ihn umgebende Natur, besitzt eine ins Unendliche strebende und wirksame Thätigkeit, welche aber in ihrer Wirksamkeit durch sich selbst gehemmet und zurückgehalten wird, um ein wahrnehmbares Product hervorzubringen. Sie ist Subject und Object, Thätigkeit und Gegenstand der Thätigkeit, producirend und Product, sie besitzt Repulsiv- und Attractivkraft. Aus einem Conflicte dieser Kräfte entsteht das zusammenhänge, aus dem Gestaltlosen, Flüssigen das Bestimmte, Starre, auf diesem so weiter das organische Gebilde.

Es entsteht ein Körper, in welchem kein Theil ohne Trieb zur Selbsterhaltung, welcher nicht ohne

---

b) Versuche einer neuen Zeugungstheorie, v. B. Hösch. Lemgo 1801.

c) Salzburg. med. chir. Zeitung. 1802. Num. 77. Dömling Lehrbuch der Physiologie d. Menschen. Göttingen 1802.

Thätigkeit, dem Andrange äußerer widrigen Einflüsse entgegen zu wirken, nicht ohne Thätigkeit im Immern und nach außen, nicht ohne immer regsame innere Wechselbestimmung aller Theile zu neuer Selbsterzeugung existent ist.

Die Fähigkeit sich in seiner Gattung neu zu erzeugen, liegt also im Wesen der organischen Natur, im Wesen der menschlichen Organisation. Diese neue, wieder anhebende Organisirung, die Erzeugung, ist zwar nichts als ein höherer, animalisch-chemischer Prozeß, der Vegetationsprozeß, eine Art von Krystallisation, wie Gallini sagt, die aber von dem Bildungstriebe *d)*, einem Producte organischer Kräfte und Actionen, abhängig, ihm untergeordnet ist, von ihm geleitet werden muß.

Mit dem Acte des Beyschlafs werden in dem Eyerstocke, durch den Reitz *e)* des männlichen Samens, Graafische Bläschen losgerissen, welche organische Molekulen, eine organisirbare Lymphe enthalten. Hierbey nimmt nicht nur die Bildung des Embryo, sondern auch die Bildung des Eyes und seiner beyden Häute, des Schaf- und Lederhäutchens, seinen Anfang.

---

d) Die weitere Entwickelung und Construction des Begriffs Bildungstrieb, findet man trefflich bearbeitet in Schelling über die Weltseele. Hamburg 1798. S. 235. 239. 298 f.

e) Ob der männliche Same selbst bis zu den Eyerstöcken dringe, wie Hösch will, oder ob diese Losreissung bloß das Werk einer fortgesetzten Reitzung sey, wie Haigthon behauptet, will ich nicht weiter untersuchen. Reil Archiv für Phys. III. B. 31. Gewiß aber kommt sehr viel auf das Befinden beyder Zeugenden im Momente der Zeugung selbst, auf die Körper- und Seelenstimmung an, unter welcher der künftige Mensch seine Existenz empfängt.

Durch diese Entwicklung des Vegetationsprozesses im Eyerstocke, wird die Gebärmutter selbst mit interessirt: die ganze Gebärmutter geräth in einen gleichsam entzündungsartigen Zustand, es erzeugt sich auf ihrer innern Oberfläche ein flockichtes, zottiges Hautgewebe, entstanden von gerinnbarer Lymphe; die Muttertrompeten schwellen an, die Franzen fassen das befruchtete Ey und bringen es, im Anfange der dritten Woche nach der Befruchtung, in die Höhle der Gebärmutter selbst.

Die Verrichtung beyder Geschlechter, wodurch die Befruchtung geschieht, muß die Sache eines gehörig zusammenstimmenden Momentes seyn, und aufmerksame Mütter können oft unmittelbar nach dem Acte der Zeugung bestimmen, daß sie schwanger geworden sind. In dieser nicht gehörig zusammenstimmenden, oder verschiedenartig modificirten Explosion, in der Verschiedenheit der reitzenden Eigenschaft des männlichen Samens zur der Erregbarkeit des Weibes, mag die gewöhnliche Ursache der Unfruchtbarkeit, der allzu großen Fruchtbarbeit, der Geschlechtsverschiedenheit und der Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit der Kinder mit den Aeltern liegen. Ist die reitzende Eigenschaft des väterlichen Samens im Verhältnissen zur Erregbarkeit des Weibes stark, so ähnelt das Kind mehr dem Vater; ist die Erregbarkeit der Mutter überwiegend der Kraft des Vaters, so bekommt das Kind mehr Aehnlichkeit mit der Mutter. Gewöhnlich steht alsdann der Geschlechtsunterschied mit dieser vermehrten Thätigkeit im umgekehrten Verhältnisse. Feurige Väter erzeugen öfterer Töchter; kühlere Väter öftrer Söhne: die Söhne fahren der Mutter und mütterlichen Familie, die Töchter dem Vater nach. Gleich große Stärke

des

des Bildungstriebes mag gemischte Aehnlichkeit f) hervorbringen.

Wo sich das kleine Ey in der Gebärmutter und an die zottichte Haut bewurzelt, bilden sich die kleinen, zarten Gefäßchen, welche das Ey äußerlich wie moosartige Flöckchen umgeben, mehr und mehr aus, werden stärker und länger, und geben die ersten Anfänge g) des Mutterkuchens (Placenta) ab. Nach und nach wird das Uebrige der äußern Oberfläche des Eyes glatter und zeigt die membranöse Beschaffenheit deutlicher. Dieß ist das Leberhäutchen (Chorion Membrana vasculosa.)

Die zweyte Hülle, womit, wie ich schon oben erinnerte, das Ey nach innen zu umgeben ist, hat eine feinere, zärtere, durchsichtige Beschaffenheit. Man heißt sie das Wasser- oder Schafhäutchen (Amnios, Membrana tenuis.) Ueber beyde Häute und über das ganze Ey schlägt sich jenes flockichte lymphatische Hautgewebe, welches zur Befestigung des ganzen Eyes und besonders des Mutterkuchens dient, die ganze Gebärmutter und das Ey überzieht, bey der Wochenreinigung in flockichten Massen abgeht und zottichte Haut (Membrana flocculenta, cribrosa, decidua) genennt wird.

Zwischen dem Leberhäutchen und Schafhäutchen befindet sich eine wäßrigte Feuchtigkeit, die sich mit der Zunahme des Kindes verringert, im seltnern Falle

---

f) Ueber die Aehnlichkeit aller organischen Wesen unter einander s. Herders Gesch. d. Menschh. B. 2. Kap. 2. über die Aehnlichkeiten der Menschen und Thiere, hat Hr. Tischbein ein interessantes Werk geliefert.

g) Anfangsgr. der med. Anthropologie, von J. C. Loder. Weimar 1793. S. 449.

vermehrt und alsdann einige Zeit vor der Niederkunft unter dem Nahmen der wilden Wasser (Aquae spuriae) abgehet. Zwischen dem Schafhäutchen und der Frucht befindet sich ebenfalls eine wässerigte, wenig gerinnbare, mit einem geringen Gehalte *h)* an Phosphorsäure, flüchtigem Laugensalz und Kochsalze versehene Flüssigkeit, welche das Schafwasser (Liquor amnii) genennt wird. Dieses Schafwasser dient, neuern physiologischen Untersuchungen zu Folge *i)*, theils zur Beweglichkeit und Sicherung von äußern schädlichen Einwirkungen, theils zur Ernährung des Kindes, indem es von den Saugadern des Kindes aufgenommen wird, theils endlich zur Erleichterung der künftigen Respiration *k)*, indem es bis zu den Lungenbläschen dringt und diese für den starken Reitz des arteriösen Blutes empfänglich macht.

Die Temperatur, worin das menschliche Ey lebt, ist 25 bis 26° nach Reaumür.

Das Wachsthum des Embryo ist am stärksten, je jünger derselbe ist. Wenn er zu Ende des ersten Monaths kaum als ein belebter Punct sichtbar ist, so sind gegen die Mitte des vierten schon die Theile desselben so deutlich gebildet, daß die Nägel als kleine Blättchen erscheinen. Zwischen der achtzehnten und zwanzigsten Woche fühlt die Mutter die erste Bewegung desselben, und nimmt diesen Zeitpunct als die Hälfte ihrer Schwangerschaft an.

---

h) Osianders Annalen 2. B. 1. St.

i) Nach van den Bosch, Caldani und neulichst Scheel. Vergl. auch Osianders Grundriß der Entbindungskunst. §. 480.

k) P. Scheel de liquoris amnii — natura et usu. Havniae 1799.

So wächst das Kind fort, so nimmt mit seiner weitern Entwickelung der Leib der Schwangern an Umfang zu, indem gleich Anfangs die Gebärmutter an Intensität und Extensität zunimmt.

Mit dieser Zunahme im Aeußern und in ihrer innern Substanz verändert die Gebärmutter ihre Lage, senkt sich Anfangs, steigt dann gegen den vierten Monath in die Höhe, kommt gegen den fünften zwischen den Nabel und Schamknochen, im achten zur Herzgrube und senkt sich gegen das Ende der Schwangerschaft wieder bis zu den Schenkeln herab.

Ernährt wird das Kind im Leibe der Mutter, außer einer Auffaugung von Schafwasser, des Mutterkuchens und des Nabelstranges (Janiculis umbilicalis). Den letztern wird man frühe am Embryo gewahr. Er besteht aus einer Vene, welche durch den Nabel zur Leber des Kindes geht, und zwey Arterien, welche das Blut vom Kinde zurückführen. Die Art der Verbindung so wohl, als der Bau und die eigentliche Verrichtung des Mutterkuchens ist von verschiedenen Anatomikern verschieden *l)* angesehen worden. Es ist wahrscheinlich, daß die Verbindung desselben mit der Gebärmutter durch die schwammichte Substanz bewerkstelligt werde, die man an dem Mutterkuchen wahrnimmt, daß das Blut der Mutter, in diese ergossen, vermittelst einer Art von Auffaugung aufgenommen werde, und daß diese Auffaugung in den frühern Zeiten der Schwangerschaft mehr in der Aufnahme eines lymphatischen, serösen Stoffes bestehe, späterhin erst in reinem mütterlichen Blute.

l) Schreger de functione placentae. Erlang. 1799.

Der Uebergang der Jungfrau zur Ehefrau und Mutter, die Umbildung und Veränderung des weiblichen Körpers während der Entstehung, Bildung und Zunahme des Kindes in der Gebärmutter, kann durchaus nicht ohne allerley Verstimmungen und ungewohnte Reitzungen des Nervensystems, nicht ohne allerley Unpäßlichkeiten und Krankheitsgefühle vor sich gehen. Diese mehr oder minder aufgeregte Reitzbarkeit der Mutter, kann hinwiederum nichts anders als unangenehme Wechselwirkungen auf das Kind haben.

Schon die Zeit der Empfängniß hat, nach Osiander *m)*, keinen geringen Einfluß auf das Befinden der Mutter und des Kindes. Eine Empfängniß kurz vor dem Eintritte der monathlichen Periode soll mit größerem Uebelbefinden für die Mutter verbunden seyn, als wenn die Mutter zu einer andern Zeit schwanger wird. Dort seyen auch die Kinder meist schwächliche Knaben.

Durch die Empfängniß selbst können die Nerven empfindlicher Weiber heftig und sonderbar in Aufruhr gebracht werden. Wie wäre es auch möglich, daß ein so neuer und wichtiger organischer Prozeß, eine ganze neue Schöpfung, ohne gewaltsame Anstrengungen im Innern und anomalische Kraftäußerungen im Aeußern vollführt werden sollte? Welche Kräfte werden erweckt und in Bewegung gesetzt, die bisher ruhig und unentwickelt schlummerten! Welche Combination alter und neuer, gewohnter und ungewohnter Actionen vereinigt sich jetzt im Organismus! Die Erhaltung des eigenen Körpers, die Bildung und Entwickelung des neuen, wie complicirt und verschiedenartig muß die Wirksamkeit der Kräfte der Natur seyn!

---

m) Annalen 1. B. 2. St. S. 5.

Glücklicher Weise haben diese Wirkungen einer neuen Organisirung, deren hauptsächlichste Symptome ich weiter unten aufstellen werde, seltener nachtheilige Folgen für Mutter und Kind, als die Einflüsse der äußern Umgebungen und Verhältnisse, in denen eine Schwangere lebt, besonders Fehler in der Diät, Fehler im Regime und in der Bekleidung, Schwäche in Absicht auf Leidenschaften, Zügellosigkeit der Fantasie. Dieß sind die Puncte, um welche sich die Sorge für das Kind vor der Geburt zuvörderst drehen muß!

Offenbar ist eine gewisse Strenge in diesen Puncten von größerem Nutzen für das Kind, als die zu große Nachgibigkeit. Eine Schwangere, die mäßig in ihren Genüssen, in ihrer Diät, in ihren Leidenschaften, in ihren Vergnügungen ist, muß, der Regel nach, theils selbst gesunder seyn, theils gesündere Kinder zur Welt bringen, als eine andere.

Die Diät der Schwangern sey leicht, nicht zu schwächend, nicht allzu reichlich nährend. Hat die Schwangere die so oft vorkommende Plage des Ekels und Widerwillens gegen verschiedene, zumahl animalische Speisen; so sey man nicht eigensinnig, sie mit Gewalt zu denselben zwingen zu wollen. Man überlasse ihr die Auswahl unter den Speisen und warne sie nur vor Abschweifungen auf sonderbare Appetite. Tritt das so schwächende und abmattende Erbrechen ein, so muß natürlich die Diät auf der einen Seite desto kräftiger und reichhaltiger seyn, als die Schwangeren auf der andern Seite nur geringe Portionen zu sich nehmen und bey sich behalten können. Befindet sich die Schwangere wohl, nicht belästigt von widernatürlichen Appetiten und Verabscheuungen der Speisen; so ist es nöthiger, auf die Menge, als auf die Eigenschaft der Speisen und Getränke aufmerksam zu

seyn. Ich habe nie gefunden, daß Mehlspeisen, Hülsenfrüchte, geräucherte und gesalzene, saure und eingemachte Alimente, in gehörig beschränkter Menge genossen, einen wahren Nachtheil gehabt hätten. Sogar etwas Wein lasse ich genießen, wenn die Schwangern daran gewöhnt sind, obgleich die ältern Nationen, Karthager und Römer, strenge Gesetze dagegen gegeben haben. Schwere Biere, starke Liqueure dürfen freylich weder oft, noch reichlich genossen werden, aber unter dieser Vorsicht machen sie gewiß auch nicht Mutter und Frucht dumm, wie es ein achtungswerther Schriftsteller *n)* fürchtet.

Die Bekleidung der Schwangern sey leicht und zwanglos. Sonst ruhte der Fluch der Aerzte auf den Schnürbrüsten; jetzt sind sie, — Dank sey es der eindringenden Stimme unsers Sömmering! — wenigstens bey den höheren Ständen von unsern Augen hinweggenommen und nur in einzelnen Gegenden den Bauerweibern gelassen worden. Dagegen hat die Mode eine Art, sich zu kleiden gebothen, welche gewiß eben so viele Nachtheile für die Gesundheit des weiblichen Geschlechtes überhaupt und der Schwangern ins besondere haben muß. Ich meine die übertriebene dünne Bekleidung des Busens und Unterleibes, Theile, welche besonders in der Schwangerschaft der sorgsamsten Verpflegung würdig und bedürftig sind. Bey der Brust wird durch unbehuthsame Entblößung der gehörige Eindrang der Milch gehindert, entfernte Veranlassung zu Stockungen und Verhärtungen gegeben. Beym Unterleibe gibt die zu dünne und kühle Bekleidung Anlaß zu Koliken, Durchfällen und Krämpfen. Wärme reitzt

---

n) Osiander in s. Grundriß §. 575.

die Nerven gelinde, bewirkt Zufluß von Feuchtigkeiten, die die Kälte zurück treibt. Fordert der allgemeine Gebrauch, daß die Brust nicht allzu stark bedeckt sey, so kann man unter dem Anzuge eine dünne Schicht Baumwolle oder Watte anbringen, die nicht drücken und doch warm halten. Vortheilhaft müßte es auch seyn, den Unterleib mit einer Binde zu unterstützen, wie die Herren Starke und Osiander angegeben haben. Sie verhindern die allzu große Erschlaffung und Senkung des Leibes, sie verhüthen üble Lagen des Kindes, sie erwärmen, ohne zu hitzen.

Auch in ihren Bewegungen, Arbeiten, Vergnügungen, müssen Schwangere vorsichtig seyn, wenn sie gewissenhaft für ihre Kinder sorgen wollen. Es gehört hierher heftiges Fahren, heftiges Tanzen, angestrengtes Singen, angreifende schwere Arbeiten, Heben, Tragen, Rollen, unbehuthsames Ausstrecken der Arme nach hoch stehenden oder liegenden Sachen. Van Swieten sah eine Schwangere einen Mißfall erleiden, welche ein gefallenes kleines Kind geschwinde aufheben wollte.

Damit will ich jedoch nicht sagen, daß eine Schwangere unbedingt der Ruhe pflegen solle. Eine solche Verweichlichung würde gewiß eben so schädlich seyn, als die oben benannten Extreme von Bewegung. Beydes, Ruhe und Bewegung, darf nicht übertrieben werden, beyde müssen mit einander abwechseln, der Ruhe im Hause gepflegt, die Bewegung, wo möglich im Freyen geübt werden.

Sorgsam wache eine Schwangere über ihren Leidenschaften! Welch nahmenloses Elend kann über das kleine Geschöpf im Verborgnen kommen, wenn die Mutter sich vom Zorne übermannen läßt! Wie oft hat man unmittelbar nach heftigen Aergernissen die

Frucht abgehen sehen! Nicht selten erfolgten Krämpfe in der Gebärmutter nach solchen heftigen Gemüthsbewegungen, welche dem Kinde auf lebenslang Nachtheil brachten. Eine Schwangere fühlte in dem Augenblicke, als in ihrer Nähe, ihr unbewußt, eine Kanone gelöset wurde, Schmerz im Unterleibe. Sie fühlte seit dem nichts mehr vom Kinde, daß sich bis zu diesem Augenblicke lebhaft genug bewegt hatte. Im achten Monathe, ungefähr vier Wochen nach diesem Schrecken, brachte sie ein fast verwestes Kind zur Welt. Gram tödtet langsam; aber wie schrecklich sind die Folgen desselben auf ungeborne Kinder! Mütter, denen während der Schwangerschaft Kummer am Herzen nagte, gebären gewöhnlich ausgetrocknete, schwächliche Kinder, in denen keine Kraft und keine Energie gefunden wird.

Hierher gehört auch der Genuß der Liebe! Sie ist für Schwangere eine verbothene Frucht, worauf man nicht selten Mißfälle und Frühgeburten hat erfolgen sehen. Ein mäßiger, nicht allzu heftiger Beyschlaf würde nicht viel schaden, wenn eine Schwangere mit ihrem Manne leben könnte, ohne daß es allzu großen Einfluß auf ihr Gemüth hätte.

Ueberhaupt zügle eine Schwangere möglichst ihre Fantasie! Es scheint, als ob dieß göttliche Geschenk der Natur bey Schwangern weit feuriger und lebhafter sey, einen weit höhern Schwung nehme, als bey andern Menschen. Ich kenne Weiber, welche außer ihren Schwangerschaften, nichts weniger als schwärmerisch waren, in denselben eine wirklich poetische Wärme des Gefühles und der Einbildungskraft bekamen. Man hat Beyspiele, daß Schwangere zu Dichterinnen wurden, denen vorher und nachher nie diese Ader floß. Wie oft trifft man Schwangere in Thrä-

nen an; sind sie jünger, in Thränen der Freude über das Kind unter ihrem Herzen, das sie zum Range eines ätherischen Wesens erheben; sind sie älter, in Thränen des Kummers und der Sorge, daß sie die Niederkunft nicht überleben würden. Ich habe eine höchst vernünftige Dame gekannt, welche von allen ihren späteren Schwangerschaften fürchtete, diese sey die letzte, dem zu Folge alle ihre Sachen in Ordnung brachte, einen schriftlichen letzten Willen niederlegte u. s. w. Ich habe ein schreckhaftes Beyspiele schädlicher Macht der Fantasie in einer Familie gesehen, wo zwey Schwägerinnen an einerley Krankheit in einer Periode ihrer Schwangerschaft starben und die dritte nur mit Mühe gerettet werden konnte.

In dieser so sehr erregbaren Fantasie suchte man sonst den Schlüssel zur Lehre von den Gelüsten, vom Versehen, von den Muttermählern u. s. w.

Von den Muttermählern, als Krankheiten neugeborner Kinder und vom Versehen, als einer Ursache derselben, werde ich weiter unten sprechen; die Unwahrheit der Gelüste kann ich hier schon geradezu behaupten. Ich habe einige Mahl auffallende Beweise gehabt, daß es durchaus keinen Einfluß aufs Kind hatte, wenn sich die Mutter ihre Gelüste versagte.

An die jetzt erörterten Puncte, welche eine Schwangere ihrer Aufmerksamkeit unterwerfen muß, ist bey denjenigen, welche künftig selbst stillen wollen, die Sorge für die Brust anzureihen, um dieselbe zu dieser Bestimmung gehörig vorzubereiten. Es ist gut, schon während der Schwangerschaft die Tendenz der Säfte dahin zu befördern, die Absonderung der Milch zu erleichtern, und den Organen, durch welche diese erste Nahrung aller Menschen zum Kinde übergetragen

werden soll, den Warzen, die nöthige Bildung und Stärke zu verschaffen.

Einen Theil dieser Absichten und Zwecke vollführt schon die oben empfohlene wärmere Bedeckung der Brust. Dadurch wird schon die Brust einiger Maßen weich und geschmeidig gemacht, was durch erweichende Dünste und Einreibungen noch unterstützt und befördert werden kann. Herr Wigand empfiehlt dazu, nach Unzer, eine Mischung aus weißem Wachse, Mandelöhl und Wallrath. Herr Osiander läßt die Brust täglich mit lauem Wasser und Venetianischer Seife waschen und geschmeidig machen. Ich habe meist bloße Einreibungen aus Altheesalbe oder erwärmtem Baumöhle veranstaltet. Das letzte schien mir am wirksamsten. Ich ließ gewöhnlich einige Tropfen Jasminöhl zusetzen, um den widrigen Geruch zu mindern, den das Oehl mit sich führet.

Die Warzen an der Brust können zu hart oder zu weich, zu groß oder zu klein, zu niedrig und zu tief seyn. In allen diesen Fällen kann das Kind die Brust nicht gehörig fassen, es wetzt umsonst und so lange mit dem Mund und Kiefer an derselben herum, bis die Warze wund und durchgesogen wird.

Allzu harte Warzen findet man zwar seltner, als das Gegentheil, aber doch manches Mahl, und dann sind sie wohl so spröde, daß sie gleichsam mit eine Borke überzogen zu seyn scheinen. Das beste Mittel dagegen, ist das fleißige Waschen mit lauem Seifenwasser, das Auffschlagen erweichender Schleime und Kräuterkataplasmen, das Einreiben erweichender Salben, des Milchrahms u. dergl. Hier dienen auch Warzenhütchen oder Deckel von Wachs, womit man die Warze bedeckt.

Allzu weiche Warzen müssen fleißig mit Branntwein, Wein, Lavendelgeist, Goulardschem Wasser, Arquebüsade, Seifenspiritus und ähnlichen zusammenziehenden Mitteln betupft werden. Hier dienen auch hölzerne, oder von ganz dünnem Bley verfertigte Warzendeckel, oder Deckel von ausgehohlten Galläpfeln, welche eine Zeit lange in Essig, Branntwein ꝛc. gelegen haben. Die Größe des Gallapfels muß der Stärke der Warzen genau angemessen seyn, und nach und nach mit immer größern verwechselt werden.

Allzu große Warzen müssen mit etwas Zusammenziehendem, wie eben die letzt genannten Mittel sind, bedeckt und nach der Entbindung von einem ältern Kinde etwas platt gesogen werden, bis sie das jüngere selbst fassen kann.

Allzu kleine müssen fleißig ausgezogen werden, damit sie ein wenig länger werden. Dieß kann mittelst irdener Tobakspfeifen, Saugegläser, Milchpumpen, oder selbst mit dem Munde bewirkt werden. Die Ausziehgläser und Pumpen dürfen nur nicht zu groß und zu weit seyn, weil sie sonst nicht gut fassen, auch dürfen sie nicht allzu scharf ziehen, weil sie sonst Schmerzen, Entzündlichkeit, Wundseyn und Blutungen verursachen, Unfälle, die ich z. B. einige Mahl auf die Kasseler Milchpumpen habe erfolgen sehen. Gemeine Leute können sich zur Noth mit Branntweinfläschchen und ähnlichen Gläsern behelfen, welche vor der Anwendung über Licht oder Kohlen gehalten werden, um sie möglichst leer von Luft zu machen.

Ist die Warze nach und nach so weit hervorgezogen, daß man sie gehörig fassen kann; so legt man um dieselbe einen Ring von elastischem Harze o).

---

o) Osiander Denkw. f. die Heilk. II. B. S. 482.

Man schneidet zu dem Ende ein Stück aus einer elastischen Harzflasche ungefähr einen Zoll im Durchmesser groß. In dieß Stückchen Harz schneidet oder schlägt man mittelst eines scharfen Ringes ein Loch ein klein Bißchen grösser als die Warze. Es darf aber nicht zu groß seyn, denn sonst faßt der Ring die Warze nicht. Jedoch darf es auch nicht zu klein seyn, weil sonst die Warze geklemmt und leicht entzündet werden kann. Einen solchen Ring läßt man anlegen, er zieht sich um die Warze zusammen und hindert das Zurückziehen derselben.

Ehe ich dieses Kapitel schließe, muß ich noch der Zufälle erwähnen, denen Schwangere, zumahl Erstgebärende, unterworfen sind, welche viel Erregbarkeit, Beweglichkeit in den Nerven, Wärme des Gefühls und der Fantasie besitzen. Es sind besonders das Uebelseyn und Erbrechen, die Ohnmachten und Krämpfe, von welchen ich noch einiges angeben will.

Man ist hier und da geneigt gewesen, die Uebelkeiten und das Erbrechen, welches hauptsächlich in der früheren Hälfte der Schwangerschaft so viele Ungemächlichkeiten verursacht, von aufgesogenen Theilchen des männlichen Samens herzuleiten. Allein abgerechnet, daß es noch gar nicht ausgemacht ist, daß der männliche Same weiter als bis an die Gebärmutter gelange, und daß die Wege, auf denen er mittelbar oder unmittelbar bis zum Magen gebracht werden sollte, leichter angenommen als erwiesen sind, so kann man diese Zufälle bey weitem naturgemäßer und leichter für Alterationen des Nervensystems von fortgepflanztem Reitze, halten und erklären. Man weiß ja, daß bey irgends bedeutenden Krankheiten, den eigentlichen Nervenfiebern, bey Nervenkopfschmerz, bey

der Bleichsucht u. s. w. ein ähnliches Uebelseyn und Erbrechen nicht selten ist. Ich habe mehrere Damen als Arzt zu besorgen, welche bey allen ihren, auch den leichten Reitz- und Katarrhfiebern ungemein von Uebelseyn und Neigung zum Erbrechen leiden. Ich habe nie Brechmittel dagegen gegeben, und würde ihnen zuverlässig damit übel gerathen haben, indem ich bloß ihr empfindliches Nervensystem darüber anzuklagen und jene unangenehme Zufälle allein durch stärkende Mittel zu heben hatte.

In der That ist die Empfängniß der Einwirkung eines Fieberreitzes nicht ungleich. Ein fremder Reitz wirkt, gleich dem Contagium des Fiebers, electrisch durch den ganzen Körper. Das Nervensystem wird davon gewaltsam ergriffen *p)*, ein Frost kündigt diesen Impuls oft genug an, die Physiognomie der jungen Frau verändert sich, ihr ganzes Seyn und Wesen bekommt eine andere Richtung, und so erzeugt dieser herumschweifende Nervenreitz auch diejenige unangenehme Action theils im Vorstellungsvermögen theils im Magen, wodurch Uebelseyn und Erbrechen bewirkt wird.

Wirklich besteht auch die beste und einzige Erleichterungsmethode dieser unangenehmen, obschon selten gefährlichen Beschwerden in der Anwendung reiner, zumahl flüchtiger Nervenmittel, Entwicklung des kohlensauern Gas mittelst Selterwassers und Weins oder Citronsaft, Hirschhornsalz und Citronensaft, Magnesie und Weinsteinrahm oder Weinsteinsäure, Entwicklung des flüchtigen Kali aus Hirschhornsalz und Salmiak, versüßte Säuren und Naphten mit und ohne Eisen-

---

p) Lentins Denkwürdigkeiten. Hannov. 1800. S. 113 f.

gehalt (Liquor anodynus martiatus, Naphta aceti martiata) Bibergeil, Bisam, Mohnsaft, flüchtige Laugensalze allein, das Sylvische Oehlsalz (Sal volatile oleosum Sylvii,) Salmiakgeist (Eau de Luce, Eau des Carmes,) Hirschhorngeist, thierisches Oehl, Cajeputöhl, Anießöhl mit Weingeist, Baldrian, Asant, Pfeffermünze u. dergl. in- und äußerlich angewendet, und nach der specifischen Erregbarkeit, nach welcher ein Magen eher dieß, ein anderer eher jenes Mittel verträgt, abgeändert, dieß sind die wirksamsten Mittel gegen beyde Beschwerden. Oft ist der Magen so empfindlich, daß auch kein einziges von diesen Mitteln innerlich angewendet werden kann; dann müssen dieselben Arzeneyen äußerlich eingerieben und in Klystieren beygebracht werden. Es ist dieß ein Fall, wo die Brerasche Anatripsis statt findet! Es qualificiren sich hierzu vor andern die Naphten und flüchtigen Geister mit Oehl, Salben, Speichel, Magensaft eingerieben, die würzhaften Wasser z. B. der Kinderbalsam, die flüchtigen Oehle von Pfeffermünze, Baldrian, Kamillen, Muscatnuß, die Stinkmittel als Pflaster aufgelegt, Asant mit Hirschhornsalz, Theriak, Petroleum, die würzhaften Kräuter als Küßchen aufgebunden, Krause Münze, Melisse, Raute, Lavendel, Rosmarin, sogar die scharfen ätzenden Mittel, Senf, Kanthariden, Meerrettig bis zur Röthe auf den Magen applicirt.

Alle diese Mittel müssen Anfangs in kleinen Gaben, oft wiederhohlt gereicht werden, da der Grund dieser Leiden ursprünglich in Schwäche *q)* des Nervensystems und allzu leicht beweglicher, übergroßen Erreg-

---

q) Browns System von Pfaff §. 186. 188.

barkeit zu suchen ist. Haben sie aber einige Zeit unverändert angehalten, so sind diese Zufälle selbst als eine auf die Erregbarkeit heftig wirkende Reitzung anzusehen, wodurch eine Art von gemischter und weiter hin eine Neigung zu indirecter Schwäche erzeugt wird. Es muß sich folglich die Methode ändern, es müssen tonische, permanent stärkende, besonders bittere Mittel mit jenen diffusiblen verbunden und weiter hin die Mittel in größern Gaben auf ein Mahl, aber seltener gereicht werden.

Dieselben Mittel, unter der Leitung derselben Methode, finden auch statt bey der weitern Ausdehnung jener Nervenreitze auf mehrere Theile, oder auf das allgemeine empfindende und bewegende System, bey Krämpfen. Ich habe diese in den neuern Zeiten meiner Praxis auf eine fürchterliche Höhe und alle mögliche Modificationen durchlaufen sehen, Lachen, Weinen, Beissen, Hundskrampf, Kinnbackenkrampf, Starrsucht, Rückenkrampf u. s. f. je nachdem das Temperament oder die constitutionelle Anlage und die vorige ältere Schwäche der Theile dieses oder jenes Organ vor andern erregbar machte. Am unangenehmsten sind die Krämpfe der Brust und des Unterleibes; sie können wenigstens am ersten Verletzungen und Desorganisationen so wohl der Mutter, als des Kindes nach sich ziehen, die Entwickelung und Ausbildung des letztern hindern und bey der ersten den Grund zu künftigen örtlichen (chronischen) Krankheiten legen.

Zum Glücke lassen diese und ähnliche Unfälle im Laufe der Schwangerschaft, mit und nach dem Eintritte der zweyten Hälfte derselben mehr nach, und nur nicht immer ist diese die dynamisch freyere, obschon mechanisch lästigere der ganzen Schwangerschaft.

Was in der zweyten Hälfte noch am öftersten vorkommt, sind Wassergeschwülste, Krampf-

abern, Harnbeschwerden r), Abgang wilder Wasser, alles Folgen der großen Ausdehnung der Gebärmutter und des Drucks der Frucht auf die Blut- und Lymphgefäße der untern Extremitäten, der bewirkten Verengerung des Beckens und gehemmten Ausdehnung der Urinblase und der vermehrten Wirkung und Thätigkeit des Lymphsystems während der Schwangerschaft.

Ich habe Schwangere gesehen, welche über und über geschwollen waren, höchst glücklich niederkamen und gesund wurden. Ich habe eine Dame in der Cur gehabt, welche während ihrer Schwangerschaft, wie mir der assistirende Arzt, der täglich um sie war, schrieb, gewiß drey Butten — ansehnliche Wasserbehälter in unsern Küchen! — voll Wasser nach und nach verlor. Die Mutter dieser Dame war in ihrer letzten Schwangerschaft dergestalt wassersüchtig angeschwollen, daß sie fast immer liegen mußte und kaum im Liegen ihre Lage verändern konnte. Beyde kamen glücklich nieder und spürten keine weitern Folgen ihrer Wassersuchten.

Es können sich aber auch bloß in der Gebärmutter Wasseransammlungen befinden. Die Schwangere, von welcher ich eben jetzt sprach, hatte zuverlässig Wasserblasen (Hydatides) um die Gebärmutter herum, vielleicht auch zwischen den Lamellen der Häute des

Eyes,

---

r) Bey hartnäckigen Urinbeschwerden ist eine genaue Untersuchung des Zustandes der Gebärmutter nöthig, um sich zu vergewissern, ob nicht eine Zurückbeugung der Gebärmutter die Ursache der Harnunterdrückung sey. S. m. diss. de utero retroverso. Jen. 1787 abgedr. in Frank Delect. opusc. ac.

Eyes, wie ich oben schon sagte. Diese örtlichen Wasserſammlungen veroffenbaren sich am deutlichsten gegen das Ende der Schwangerschaft und bey der Niederkunft. Sie scheinen vorzüglich in einer zu großen Erregbarkeit der Gebärmutter, großen Reitzbarkeit und Wärme des Temperaments ihren Ursprung zu haben, und sind selten gefährlich.

Bey Zwillingsschwangerschaften ist das wässrichte Anschwellen der untern Gliedmaßen, manches Mahl auch der Hände, sehr gewöhnlich.

Ich habe bey diesen wassersüchtigen Zufällen immer auch eine reitzend stärkende Methode beobachtet. Ich rieth fleißige, ziemlich starke Bewegung auf die oder jene mögliche Weise, Reibungen mit trocknen, warmen, durchräucherten Tüchern, Kräuterküssen von aromatischen Pflanzen, Hopfen, Raute, Wermuth, Lavendel, Krause Münze, Kamillen ꝛc. Bespritzen der Füße mit Weingeist oder Naphta, Einreibung in die Fußsohlen mit Kantharidenessenz, Erwärmung der Füße durch trockne Fußbäder aus warmer Asche, warmen Sande, Salze, erwärmte Hafersäckchen, erwärmte Holzblöckchen, wenig Sitzen und beym Sitzen hohes Lager der Füße, wollene enge Strümpfe, Schnürstiefel, Einwickeln der Füße mit nicht zu breiten Binden aus Flanell oder Barchent.

Innerlich gab ich flüchtige Reitzmittel, Naphten, versüßte Säuren, frisch bereiteten Minderersgeist, Selterwasser und Wein, halbweinichte Aufgüsse von Meerzwiebeln, Senega, Wachholder u. dgl. Ich muß indessen bekennen, daß oft das mechanische Hinderniß größer war, als die Kraft der Arzneyen und daß nicht selten in der Niederkunft allein wahre Hülfe zu finden war.

Gegen Wassergeschwülste der Schamlippen dienen warme Umschläge von aromatischen Kräutern, Krause Münze, Kamillen, Wolverley, Schafgarben, Scordium, Lavendel u. s. w. trocken oder in Wein gekocht und mit Kampferspiritus oder Essigsalmiak versetzt. Manches Mahl haben auch frische, nur etwas welke Blätter von Kletten, Runkel u. dgl. übergeschlagen, Kühlung und Erleichterung verschafft. Es ist nöthig, daß sich die Kranke dabey ruhig verhalte, damit nicht durch Bewegung und Reiben eine rosenartige Entzündung veranlaßt werde, welche leicht brandige Stellen erzeuget. Im dringenden Falle müssen leichte Einschnitte gemacht, Schröpfköpfe aufgesetzt und die Wunden mit Styraxsalbe oder dergleichen verbunden werden.

Kindesadern, Krampfadern, Aderknöpfe an den Füßen, können oft in zahlloser Menge und beträchtlicher Größe zum Vorscheine kommen. Es ist schwer, sie ganz und auf immer zu zertheilen. Oft springen sie auf und verursachen beträchtliche Blutungen, welche dann durch Branntwein, Essig und Wasser, Arquebüsade, Alaun u. s. w. gestillt werden müssen. Gegen die Adern selbst sind Salmiak, Essigsalmiak, goulardsches Wasser, warmer Wein mit Kampfergeist, horizontale Lage der Füße, enge Strümpfe, Schnürstiefel die besten Mittel. Einen seltnen Fall geheilter Krampfadern erzählt Thoms s).

Sind Abführungen und Aderlassen in der Regel bey der Schwangerschaft nützlich und nothwendig? Wirken sie vortheilhaft auf die Frucht? Erleichter sie die Geburtsarbeit? — Der Regel nach ist beydes, Abführen und Aderlassen, beym natürlichen

---

s) Erfahrungen und Bemerkungen ꝛc. S. 51.

Gange der Schwangerschaft, unnöthig und überflüssig. Man sagt vom Abführen, daß es deßwegen gut sey, weil durch den Druck der schwangern Gebärmutter auf die Eingeweide des Unterleibes die Darmausleerung gehindert werde und eine Ansammlnng von Unreinigkeiten entstehe, die bey nachfolgenden Fieberzuständen leicht eine accessorische üble Reitzung, gastrische Complication veranlassen könne. Ich finde auch von achtungswerthen Aerzten z. B. von Hrn. Lentin t) Abführungen, kurze Zeit vor der Niederkunft empfohlen und weiß, daß man dem Gebrauche des Lenhardtschen Trankes u) dadurch ein gewisses rationelles Relief zu geben sucht; daß man sagt, er wirke abführend.

Dem ungeachtet halte ich in der Regel Abführungen für überflüssig. Die Schwangerschaft ist eigentlich kein widernatürlicher, sondern ein von der Natur für die weibliche Organisation genau berechneter und für die physische Oekonomie derselben gewisser Maßen nothwendiger Zustand. Die Natur wird daher gewiß die Einrichtung getroffen haben, daß derselbe nicht nachtheilig auf andere Organe und deren Function wirken könne. Sollte auch je einige Hemmung der Darmausleerung eintreten, so ist dieses für die Ernährung und Stärkung der Mutter und Frucht gewiß weniger nachtheilig, als das Gegentheil. Hier können die abgehenden Säfte so wohl, als die daraus ent-

t) Beytr. z. ausüb. A. W. Leipz. 1789.

u) Chemischen Untersuchungen zu Folge besteht das Wesentliche dieses Trankes aus Glauberschem Salze in rothem Weine aufgelöset. Man kann ihm folglich einige Heilkräfte nicht absprechen, aber gewiß thut er nicht solche Wunder, wie ihm sein Erfinder und hier und da einige Leichtgläubige beygemessen haben.

stehende Schwächung des Darmcanals durchaus nicht gleichgültig für die Gegenwart und Zukunft seyn. Denn selbst bey künftig eintretendem Fieberzustande ist es nicht immer nothwendig, den Darmcanal zu reinigen, ja es kann von dem schädlichsten Einflusse seyn, wenn derselbe geschwächt und zum beweglichsten Colatorium gemacht wird. Und zugegeben, was doch noch gar nicht erwiesen ist, daß aus diesem Druck auf die Gedärme und der trägern Ausscheidung des Kothes wirkliche Unreinigkeiten entstanden wären, sind sie in der That so furchtbar? haben sie wirklich so grossen und unangenehmen Einfluß auf die möglich kommende Sthenie und Asthenie?

Aderlassen hat mir bey vollblütigen, starken, gesunden, wohllebenden Subjecten, wenn sie zumahl schon etwas in die Jahre waren, manche schwere Geburt erleichtert. Ich widerrathe es aber, wenn man es als eine Regel empfiehlt, und spreche nur von demjenigen, was im Verlaufe der Wehen, bey zögernden, schmerzhaften Niederkünften, aus allzu starker örtlichen Resistenz und Ueberfüllung der Gebärmutter angewendet werden kann.

Ohne Aderlassen glaubte in den vorigen Zeiten keine Schwangere glücklich niederkommen zu können. Aderlassen hielt man, wo nicht für nützlich, doch wenigstens aus dem Grunde nicht für schädlich, weil die Schwangerschaft den natürlichen Blutabgang der Weiber einschränke, wodurch eine grössere Menge Blut im Körper sich ansammle, als der Gesundheit zuträglich sey, kurz eine Vollblütigkeit entstehe.

Dieses Ausbleiben der monathlichen Reinigung ist freylich bey Schwangerschaften eben so gewiß und regelmäßig, als ungewiß und zweifelhaft die daraus

abgeleitete Folge einer übermäßigen Ansammlung von Blut, einer Vollblütigkeit ist.

Erstlich ist der gewöhnliche Blutabgang bey der jedesmahligen monathlichen Reinigung an sich wirklich zu unbedeutend, als daß das ein- oder zweymahlige Ausbleiben derselben alsbald beträchtliche Nachtheile mit sich führen sollte. Was können 6 bis 12 Unzen Blut für große Störungen machen, wenn der Körper übrigens gesund ist? Man wende mir nicht ein, daß man in der Pathologie ein großes Kapitel vom Ausbleiben der Menstruation (Retentio mensium, Chlorosis) habe. Bey dieser Krankheit ist das Ausbleiben der Reinigung erst das zweyte, das allgemeine Leiden der festen Theile und der Lebenskraft das erste; dieß die Ursache, jenes die Folge, das sieht man an so vielen kraftvollen Landmädchen, welche, blühend wie Rosen, ihre Reinigung manches Mahl eine geraume Zeit gar nicht, manches Mahl höchst sparsam und gewöhnlich immer später bekommen, als schwächliche Städterinnen. Und doch müßte die Zurückhaltung der Menstruation allein, oder vorzugsweise in den ersten Monathen Schaden bringen; denn späterhin wird dieses zurückgehaltene Blut gewiß zur Ernährung des Kindes vollkommen consumiret.

In der That kann man — und das ist der zweyte Punct, welcher Aufmerksamkeit verdient — aus diesem regelmäßigen Ausbleiben der Reinigung nichts weiter mit Zuverlässigkeit schließen, als daß, nach einer natürlichen Einrichtung der weiblichen Organisation, die Oekonomie des geschwängerten weiblichen Körpers dieser geringen Menge Blutes zu gewissen relativen Zwecken bedürfe, daß überhaupt diese ganze Oekonomie jetzt haushälterischer eingerichtet sey, da sie sonst verschwenderischer war. Diese mit der Schwan-

gerschaft in Relation stehenden Zwecke, sind die größere Ausdehnung der Gebärmutter und größere Ansammlung nahrhafter Feuchtigkeiten in derselben für den neuen Ankömmling.

Endlich und drittens steht die monathliche Reinigung zuverlässig mit der Entwickelung der Brüste, das Ausbleiben jener mit der Milchanfüllung dieser in genauer Verbindung.

Warum will man aus übertriebener Aengstlichkeit, oder unreifer Ueberklugheit, alle die Verrichtungen einer weise eingerichteten Organisation stören, oder ihren Einrichtungen eine andere, zuverlässig minder wohlthätige Richtung geben? Und geschieht dieses nicht durch ärztliche Vorrichtungen, welche ohne gehörige Anzeigen unternommen werden?

Diese Maximen könnten manchen, wer mich als technischen Arzt in der Nähe beobachtet hat, dieser Handlungsweise widersprechend vorkommen, indem ich vielen meiner jungen Schwangern habe Blut wegnehmen lassen. Das liegt aber weniger in einer Inconsequenz der Theorie zur Praxis, als es vielmehr einem Nothbehelf der dringendsten medicinisch-practischen Politik zuzumessen war, wo es geschah. Ich habe oben von einem höchst sonderbaren Unfalle gesprochen, welcher zwey schwangere Schwägerinnen vor ihrer Niederkunft auf einerley Weise ins Grab stürzte. Die Nachfolgerinn der einen Verstorbenen, ein junges holdes weibliches Wesen, durchaus gesund vor ihrer Verheirathung und völlig unbekannt mit allem, was aus dem Ehebette seinen Ursprung nimmt, bekam ähnliche Zufälle, wie jene beyden jungen Damen, ihre verstorbenen Verwandtinnen. In allen Zirkeln hatte man das Thema jener unglücklichen Schwangerschaften mit mehr oder weniger Einsicht und Wahrheit,

abgehandelt, jedes junge hoffnungsvolle Weib erschreckt, und eine Menge der verschiedenartigsten Rathschläge zu ertheilen gesucht. Aus jedem Munde ertönte das Lob des Aderlassens, das zu den Zeiten der Mütter, Groß- und Urgroßmütter war angewendet worden, und aus welchen dunkeln Zeiten man sich keiner ähnlichen Unfälle zu erinnern wußte. Die Mütter, Schwiegermütter und Gatten bathen sichs fast von den Aerzten aus, ihren Schwangern Blut zu nehmen. Auch bey Fr. v. W. war es der Fall. Ich las auf dem Gesichte derselben die bangen Zweifel, welche sie über ihre Schwangerschaft mit sich im Innern herumtrug. Sie litt — wahrscheinlich bloß durch aufgeschreckte Fantasie — an ähnlichen Zufällen, wie beyde verstorbene Schwägerinnen. Ich glaubte also ihr Vertrauen auf sich und mich am lebhaftesten zu wecken und festesten zu gründen, wenn ich mich vor dem allgemeinen Vorurtheil beugte und bey ihr zur Ader ließ. Das that ich während dieser Schwangerschaft vier Mahl, und war glücklich genug (gewiß wird es jeder ein Glück nennen, der die Macht des Gemüths kennt!) über alle Unfälle hinweg zum erwünschten Ziele zu kommen. Solche Fälle gehören in die Kasuistik, ein Feld, auf welchem ein practischer Arzt seine Gewandtheit oft üben muß.

Zum Schluße dieses Kapitels berühre ich noch die Frage, ob wohl Bäder zur Erleichterung der bevorstehenden Geburt etwas beyzutragen vermögen? Setzt man die Ursache der zu fürchtenden Schwierigkeit bey der Niederkunft in einen Fehler des Beckens, so können alle Bäder in der Welt diese Fehler nicht ändern oder bessern. Setzt man sie in die weichern festen Theile, in die Muskeln und Ligamente, so läßt sich allenfalls denken, daß Schlaffheit derselben durch stär-

kende, Straffheit durch erweichende Bäder zu verbessern seyn könne. Ich möchte aber selbst diesen Einfluß der Bäder nicht mit Zuverlässigkeit behaupten. Glaubt man die Wirkung der Bäder sey dynamisch und zunächst auf die Wärme und Kälte des Bades und den Einfluß dieser oder jener auf die Erregbarkeit des Körpers zu berechnen, so habe ich nichts dagegen; glaube aber, daß auf jeden Fall eine größere Anzahl von Bädern, als gewöhnlich angewendet wird, dazu erforderlich seyn dürfte, wenn man einen beträchtlichen Erfolg für die Niederkunft von denselben erwarten will.

Zweytes Kapitel.

Geburt. Sorge für Mutter und Kind.

Jedes thierische organische Wesen hat einen festgesetzten unveränderlichen Termin, wie lange es in seinem Eye und in seiner Gebärmutterhöhle verweilen darf, und es sind Fabeln, Irrthümer oder Betriegereyen, wenn man von lebendig gesunden, reifen, sieben- oder überreifen zwölfmonathlichen menschlichen Früchten spricht. Nur als Ausnahme von der Regel können kranke Weiber mitunter einige Tage, höchstens nur wenige Wochen länger als zwischen 39 und 40 Wochen, von dem Tage an gerechnet, wo das Monathliche vor der Empfängniß zu fließen aufhörte, schwanger gehen. Dieß ist der gesetzte critische Zeitpunct! Die Gebärmutter hat ihre größte Ausdehnbarkeit erhalten, sie sucht ihre bisher nach außen gerichtete Tendenz nach innen zu richten, und sich in ihren vorigen Zustand zu versetzen. Diese Anfangs gelindern, nach und nach heftigeren Bemühungen der Gebärmutter, den in ihr enthaltenen, für sie lästigen, gleichsam fremden Körper aus sich herauszutreiben, sind mit schmerzhaften Empfindungen für die Schwangere verbunden;

man heißt sie daher Wehen (Dolores). Sie fangen im Kreuze, in der Lendengegend an und gehen schräge nach dem Schooße und den Schamtheilen hin. Im Anfange sind sie kurz, leicht vorübergehend und rupfen gleichsam nur an der Gebärmutter. Sie heissen daher auch Rupfer (Dolores praesagientes); so wie die letzten, heftigsten Wehen, welche das Kind vollends durchtreiben und die Gebärende durch ihre Vehemenz manches Mahl durch und durch schütteln, Schüttelwehen (Dolores conquassantes) genannt werden.

So bald die Wehen anfangen, irgends einen Grad von Heftigkeit zu erreichen, pflanzt sich diese Reitzung der Gebärmutter auf die nahe liegenden Theile fort, es entsteht Trieb zum Stuhl- und Urinlassen, es fließt eine schleimichte Feuchtigkeit aus der Mutterscheide, weiterhin kommt auch einiger Abgang von Blut, zuletzt zerreissen die Häute, mit denen das Kind umgeben ist und ergießen ihre Wasser. Nicht selten gehen den wahren Geburtswehen, d. h. den eigentlichen wahren Zusammenziehungen der Gebärmutter zum Austriebe der Frucht, krampfartige Schmerzen in den Gedärmen, in den Gegenden um die Gebärmutter und in einzelnen Theilen der letztern selbst, voraus, welche besonders im Kreuze äußerst empfindlich und schmerzhaft sind und falsche Wehen (Dolores spurii) heissen.

So ernsthaft sind die Zubereitungen; welche zum Austreiben des Kindes aus der Gebärmutter erforderlich sind!

Im glücklichen und natürlichsten Falle muß nun das Kind mit dem Hinterkopfe voran, das Gesicht schräge nach hinten zu gerichtet, zum Vorscheine kommen. Alle andere Stellungen des Kindes sind weniger natürlich und mehr oder weniger fehlerhaft, ob-

gleich manche auch eine ziemlich leichte Geburt mit sich führen kann. Die schwersten Geburten werden gewöhnlich durch vorgefallene Hände, Arme vorliegendes Gesicht und vorliegenden Rücken veranlaßt.

So wenig als diese schweren, gehören die allzu leichten Niederkünfte unter die wünschenswerthen Ereignisse einer Schwangern. Bey den letztern wird nicht selten durch heftige Blutungen und Lähmung der Gebärmutter, das Leben der Mutter in Gefahr gesetzt.

Alle Entbindungen sind mit einiger Blutung aus den Geburtstheilen und mit fortdauernden Schmerzen nach dem Austritte des Kindes verbunden. Die Trennung der mit den Wänden der Gebärmutter verbundenen Nachgeburt (Placenta) gibt zu beyden die nothwendige Veranlassung. Diese Nachgeburt d. i. der Mutterkuchen mit seinen zerrissenen Häuten und dem Nabelstrange, dieß ganze Volumen muß als ein nunmehr unnützer Körper aus der Gebärmutter weggeschafft werden. Hierzu sind fortgesetzte Zusammenziehungen derselben nothwendig, welche, wegen der Aehnlichkeit mit den Gebärmutterzusammenziehungen vor der Entbindung, mit den eigentlichen Wehen, Nachwehen (Dolores post partum) genennt werden. Je öfterer die Entbundene geboren hat, desto heftiger sind, der Regel nach, diese Nachwehen und desto heftiger müssen sie seyn, um die durch mehrere Entbindungen geschwächte, erschlaffte Gebärmutter kräftig und vollkommen zusammen zu ziehen.

Diesen Abgang von Blut nach der Geburt, welcher sich nach einigen Tagen in eine fleischwasserähnliche Feuchtigkeit, mit Schleim vermischt, verwandelt, nennt man die Wochenreinigung (Lochia.)

Bey einer natürlichen Geburt d. i. bey einer Geburt, wo das Kind, mit dem Hinterkopfe voran, in Zeit von vier bis zehn Stunden geboren wird, hat die Hebamme wenig oder nichts zu thun. Das Allgemeine, was bey jeder Niederkunft mit Nutzen angewendet werden kann, sind einige erweichende, krampflindernde Klystiere aus Kamillen, Pappelknospen, Schafgarben u. dgl. mit einem schleimichten oder öhlichten Vehikel, Kleyen, Leinsamen, Stärke, Baum- Lein- Mohn- oder Bilsenkrautöhle. Nächst diesen nutzen schmerz- und krampfstillende Einreibungen von flüchtigen Reitzmitteln, Salmiak- Hirschhorn- Hoffmannischen Mineralgeiste, Aether, Mohnsafttinktur, flüchtigen wesentlichen Oehlen, Krause und Pfeffermünzen- Baldrian- Bernsteinöhl u. dlg., welche auf dem Unterleibe oder im Kreuze eingerieben werden. Auch können bey geringem Schleimabgang aus der Scheide, bey Trockenheit und Rigidität der äußern Geburtstheile und Scheide, Halbbäder und Dämpfe aus erweichenden Substanzen, Malven, Eibisch, Hohlunderblüthen, Kleyen, Heusamen u. s. w. so wie auch das Einsalben der Geburtstheile mit Altheesalbe, oder Bleiwachssalbe und Mohnsaft, was Osiander empfiehlt, einigen Nutzen haben.

Das Kind wird geboren, und Weinen ist unser aller erste Stimme gewesen! Der Embryo schwamm gleich einem Fische im Wasser, mit Behaglichkeit in seinem milden feuchten Elemente herum. Jetzt muß er dieses mit einem andern verwechseln, in welchem er längere Zeit leben und seines Daseyn mit etwas mehr Ungemächlichkeit genießen soll. Die atmosphärische Luft dringt mit Vehemenz in die Brust des neugebornen Menschen, und dehnt die bisher luftleeren, zusammen gefallenen Lungen, die rechte fast immer et-

was eher, als die linke gewaltsam aus. Der Reitz der Luft, die unangenehme Empfindung, die schnelle Abwechslung des jetzigen, ungewohnten Zustandes mit dem vorigen gewohnten, bewegt das Kind zum Schreyen *x)*, gleichsam ein Schreyen um Hülfe, und mit demselben wird die gänzliche Ausdehnung der Luftzellen in den Lungen vollendet, der vollkommene Eindrang des Blutes aus der rechten Hälfte des Herzens in die Lunge zu Stande gebracht. Die vorher welken, schlaff daliegenden, kleinen, dichten, schweren, blauschwarzen Lungen des ungebornen Kindes werden mit, durch und nach der Geburt groß, locker ausgedehnt, weißroth, leicht, schwimmen auf dem Wasser, knistern, wenn man sie durchschneidet *y)*.

Nun ändert sich der ganze Zirkellauf des Blutes in dem kleinen Menschen um. Im Leibe der Mutter führte die Nabelvene das Blut zur Leber des Kindes theils in die Pfortader desselben, theils durch einen eignen Canal, den venösen Gang (Ductus venosus), welcher in einer besondern Furche der Leber liegt, in die untere Hohlader und durch diese in den rechten Vorhof des Herzens. Die Lungen, für das vollkommnere, selbstständige, außergebärmütterliche Leben bestimmt, konnten nur wenig oder kein Blut auf-

---

x) Es läßt sich kaum anders denken, sagt ein eleganter Schriftsteller über dieß Sujet, als daß diese so rasche und dabey so mühevolle Veränderung äußerst schmerzhaft seyn muß. Ith Anthropologie S. 193.

y) Die ersten Athemzüge des Kindes sind bald Viertheils bald halbe Respirationen, bald ohne, bald mit Ton beym Exspiriren. Bey Kindern, die unter der Geburt gestorben sind, findet man bald nur einen Theil eines Lungenflügels, bald nur den einen von beyden Lungenflügeln, bald beyde ausgedehnt. Osianders Annalen 2. St. S. 35.

nehmen; das Blut also, welches bey athmenden Menschen durch die Lungen zirkuliret, bekam die veränderte Richtung, daß es auf zwey Wegen von denselben abgeleitet wird, durch das eyförmige Loch (Foramen ovale) und durch den Botallischen arteriösen Gang (Ductus arteriosus Botalli).

Mit und durch die Geburt wird dieser in der That höchst weise und künstlich eingerichtete Kreislauf dahin abgeändert, daß die ganze Blutmenge im Körper die Lungen durchdringen und in denselben die zum Seyn und Leben auf der Erde nothwendige Bearbeitung erhalten muß.

Das Schreyen des Kindes wird eben so wohl von dieser veränderten Zirkulation verursacht, als es auch bewirkt, daß dieselbe leichter von statten geht. So verbindet die Natur immer Mittel und Zweck, Ursache und Wirkung im Wechsel mit einander und bleibt ihrem großen Character einer ins Unendliche vervielfachten Wechselwirkung treu!

Man lasse also neugeborne Kinder ein wenig weinen und suche nicht gleich Mittel anzuwenden, welche Schlaf machen, betäuben und zuverlässig mehr Nachtheile mit sich führen, als jene natürliche Einrichtung, die nur unserm Ohren wehe thut und unserm Gefühle widerstrebt. Ja weinet, arme Kleinen, beweinet euern Eintritt in eine Welt voll Kummer, Schmerz und Sorgen! Jetzt dürft ihr euern Schmerz durch Thränen noch abzuleiten suchen; einst tadelt man vielleicht an euch dieß unschuldige Erleichterungsmittel eines gepreßten Herzens!

Nur wenn dieß Weinen allzuanhaltend, das Schreyen so heftig und unausgesetzt fortdauert, daß Zersprengungen, Brüche oder sonstige Unfälle davon zu fürchten stehen, muß auf Hunger, Durst oder

Schmerz geschlossen, und durch diese oder jene Mittel manches Mahl eine Pause bewirkt werden.

So wie das ganze Kind geboren ist, muß die Nabelschnur unterbunden und durchschnitten werden. Hat das Kind lange in der Geburt zugebracht, ist es sehr von Blut aufgetrieben, roth, braun und blau im Gesichte, kann es nicht zu Athem kommen, so ist es gut, einen oder ein Paar Löffel voll Blut aus dem Nabelstrange fließen zu lassen, bevor derselbe unterbunden wird.

Im Gegentheile befindet sich manches Mahl so viel Schleim, eine Art von Niederschlag aus dem Schafwasser, im Rachen und in der Luftröhre, daß das erste Athmen mit Beschwerde vor sich geht, ein Röcheln und Schnarchen entsteht, das Kind erblasset, die Glieder erschlaffen, die Lippen blau werden. Es tritt ein Zustand von Ohnmacht und Schwäche, von Scheintod ein z), welcher folgende Behandlung, vorsichtig und behuthsam angewendet, erfordert. Man läßt das Kind so lange an der Nabelschnur, als diese sich nicht selbst getrennt und das Kind sein Leben wieder empfangen hat. Die Hebamme bedeckt es auf dem Schooße mit warmen Tüchern, besprengt es mit Wein, Weingeist oder Hoffmannschem Liquor, oder legt es in eine Wanne a) mit warmen Wasser und etwas Wein, Branntwein, Asche, Lauge, Senf ꝛc. kurz etwas Reitzendem. Man sucht mit dem Finger

---

z) Struve über die Erziehung der Kinder, Hannover 1798. S. 48. Wie können Schwangere sich gesund erhalten? von C. A. Struve. Hannover 1800.

a) Hr. Wigand räth, das Kind in diesem Bade fleißig hin und her zu bewegen, auch abwechselnd heraus zu nehmen und wieder hinein zu thun: Lobsts Journ. III B. 4. St.

in den Mund gebracht, den belästigenden Schleim ins Rachen heraus zu schaffen; man bläst dem Kinde, sanft und in kurzen Absätzen, die Nase nicht zugedrückt *b)*, Luft in den Mund, welche man, nach jedesmahligem Einblasen, durch sanftes Drücken auf die Brust, gleich der Exspiration, wieder auszuführen sucht; man kitzelt den Kehlkopf innerlich mit einer sanften Feder, äußerlich mit Aether oder Salmiakgeist; man hält dem Kinde angebrannte Federn, zerquetschte Zwiebeln, Salmiakgeist, Riechsalz unter die Nase; man besprengt es abwechselnd mit Wein, Weingeist, Aether und kaltem Wasser; man reibt ihm stärkende Sachen auf dem Rücken, Magen und Unterleib ein; man bürstet den Rücken und die Fußsohlen, nur nicht zu stark; man gibt ihm bald ein Klystier von warmem Wasser und Wein oder Kampfergeist; man sucht ihm etwas Erregendes, Wein, Weingeist, Aether, Pfeffermünzthee, Salmiakgeist ꝛc. durch den Mund beyzubringen; man tropft, nach Niemeyer und Hufeland, von einiger Höhe Wasser, Wein oder Lavendelgeist auf die Herzgrube; man läßt weiterhin dem Kinde, nach Hill, Sauerstoffgas oder Lebensluft beybringen; man wendet endlich auch wohl Electricität an. Man wendet überhaupt alle Mittel zwar lange genug, aber nicht zu stürmisch und übereilt an, und wird in dieser Handleistung desto sanfter und behuthsamer, je mehrere Spuren von zurückkehrendem Leben man gewahr wird.

So bald das Kind schlingen kann, sucht man theils durch gelinde Brechmittel den vorhandenen Schleim

---

b) Osianders Denkw. I. B. S. 243. f. Hr. Blumenbach ist zwar, aus Versuchen, diesem Einblasen nicht günstig; die Erfahrung scheint aber dasselbe zu seyn.

Schleim mechanisch auszuwerfen, theils durch reitzende Mittel die Respirationsorgane zu verstärkten Verrichtungen anzuspornen, aus ihrem Torpor, wie Herr Hufeland sagt, zu wecken. Zu jenen qualificirt sich Kamillenthee, Meerzwiebelhonig Theelöffelweise gegeben, der Brechwein zu fünf bis acht Tropfen mit Altheesyrup, die Brechwurzel zu einem halben bis ganzen Gran mit einem Safte, der Goldschwefel zu gleicher Quantität in einem oder zwey Loth Safte Theelöffelweise gegeben.

Nachdem das scheinbar todte Kind ins Leben zurück gerufen ist, oder wenn Kinder gesund zur Welt kommen; so muß die Nabelschnur unterbunden und das Kind von seinem Schmutze gereinigt werden. Herr Wigand will, man solle die Nabelschnur doppelt unterbinden, ein Mahl an ihrem Mutterkuchenende, das andere Mahl nach der Gebärmutter zu; so löse sich die Nachgeburt eher. Ich halte das aber nicht hinreichend durch Erfahrungen bestätigt. Gegründeter ist der Gebrauch, das Blut aus dem abgeschnittenen Ende der Nabelschnur nach dem Kinde zu zurück zu streichen, nicht um etwa, wie das Vorurtheil will, die Blattern zu verhüthen, sondern um keine Fäulniß in diesem Ende der Nabelschnur entstehen zu lassen und sein früheres Abfallen desto mehr zu befördern.

Das Kind wird nun mit Seife und warmem Wasser von seinem Schmutze, dem käsichten Ueberzuge (Vernix caseosa) gesäubert. Die Thiere nehmen diese Reinigung mit der Zunge durch Lecken vor; die alten Germanen, ein wenig roher als das Vieh, tauchten ihre Kinder in kaltes Flußwasser. Die Vernunft mißbilligt dieses rauhe Verfahren, welches nur eine excentrische Geniesucht hier und da wieder empfohlen hat und widerräthet Extreme, die nichts anders, als un-

glückliche Folgen haben können. Und wahrhaftig, wenn man die Umstände, unter welchen die eingeschlossene Puppe im Mutterleibe lebte, mit denjenigen vergleicht, von welchen sie bey ihrer Entwicklung zum Leben begleitet und bestürmt wird; so muß man entweder höchst unvernünftig oder höchst grausam seyn, so heftig unangenehm auf das zarte Leben wirken zu wollen, als beym kalten Bade geschieht. Man berechne nur einmahl die so verschiedene Temperatur dieses kalten Bades mit der wirklich warmen des Bades im Mutterleibe!

Bey weitem vernünftiger und humaner wird dieser Uebergang aus der Gebärmutter zum Daseyn außer derselben dadurch erleichtert, wenn erstlich das Kind in lauen Bädern von Seife und Wasser, Kleyen, Milch, oder bey größerer Schwäche des Gebornen mit warmem Weine gereinigt und zweytens nach geschehener Reinigung mit zarter und warmer Bekleidung bedeckt, in ein erwärmtes Bett gebracht wird.

Ruhe und Wärme, sagt Moß *c)*, sind nun dem Kinde am angemessensten! Erkundigen wir uns jetzt nach der Mutter!

So bald das Kind von der Hebamme empfangen, die Nabelschnur unterbunden und durchschnitten ist, läßt man die Entbundene einige Mahl tief respiriren, wodurch man die Gebärmutter ein wenig aufwärts in eine bessere Lage zu bringen sucht. Man läßt die Entbundene nun ruhen, keine Wehen weiter verarbeiten, untersucht den Leib äußerlich und reibt ihn mit der flachen Hand gelinde. Findet man eine kugelige Erhabenheit über dem Schambeine, so hat sich die Ge-

---

c) Pract. Abhandl. über die phys. Erziehung. Leipz. 1799.

bärmutter schon zusammen gezogen; man sucht folglich die Nachgeburt, welche sich ganz oder größten Theils gelöst hat, durch sanftes Ziehen an dem Nabelstrange vollends aus der Gebärmutter zu bringen. Dabey ist nur Gewalt zu vermeiden, damit nicht die Nabelschnur abreisse, nicht die Gebärmutter vorfalle, sich umkehre, keine Entzündung, Vereiterung oder sonstige Beschwerden in derselben, als Folgen ungeschickter Behandlung, entstehen.

Die größte Unannehmlichkeit, welche man unmittelbar nach der Entbindung zu fürchten hat, ist Verblutung der Mutter, die vor und nach der Lösung der Nachgeburt entstehen kann. Ist die Nachgeburt noch nicht herausgetrieben, die Gebärmutter aber schon theilweise zusammen gezogen, was man an der fühlbaren Kugel über dem Schamknochen erkennt; so liegt die Ursache der Verblutung in unordentlicher, partieller Abtrennung des Mutterkuchens, oder in einer gewissen Einsperrung, Einsackung desselben. Hier ist also eine genaue Untersuchung von Seiten eines Geburtshelfers nöthig, weil die Ursache der Verblutung und die Verblutung selbst weniger durch Arzneymittel, als vielmehr durch schickliche Hülfe mit der Hand gehoben werden kann und muß. Es ereignet sich dabey nicht selten der Unfall, welchen man innere Verblutung nennt.

Eine andere Art von Blutstürzung, bey welcher mehr von innern und äußern Arzneyen zu erwarten ist, erfolgt am öftersten nach allzu schnellen und allzu leichten Entbindungen. Personen mit weitem Becken, Personen, welche schon häufig geboren haben, welche dadurch, oder durch andere Ursachen z. B. allzu häufigen Beyschlaf, allzu reichlichen Genuß geistiger und reitzender Mittel, Wein, Branntwein, Kaffeh, theils allge-

mein, theils örtlich eine Neigung zu indirecter Schwäche haben, haben solche Unfälle am ersten zu befürchten. Ich habe einmahl gesehen, daß eine Branntweintrinkerinn nach zwey heftigen Wehen ihr Kind mit allen seinen Umhüllungen stehend gebar, im Blute schwamm und nur mit höchster Mühe gerettet ward. Die Geburt ging so schnell vor sich, daß sie niemand zu Hülfe rufen konnte. Weiber, die vormahls liederlich lebten, erleiden häufig solche Niederkünfte.

Nach der Theorie liegt bey solchen Umständen eine gemischte Schwäche (Debilitas mixta) zu Grunde. Dergleichen Personen sind, besonders durch ihre Lebensweise, in eine Opportunität zur uneigentlichen Schwäche gebracht, welche durch die Geburtsarbeit, zu einem beträchtlichen Grad, nahmentlich in der Gebärmutter, erhöht worden ist. Die Gebärmutter gibt unter heftiger Anstrengung ihr Contentum von sich, die Erregbarkeit wird durch diese beträchtliche Reitzung erschöpft, es entsteht in der That uneigentliche, mittelbare, indirecte Schwäche, Atonie und Lähmung der Gebärmutter. Das Blut schießt unaufhaltsam fort. Dadurch aber, durch die Blutung, den Abgang des eigentlichen Lebenssaftes, wie Brown sich ausdrückt, entsteht im Verlaufe wahre, unmittelbare, directe Schwäche *d)*. Das Leben wird folglich von zwey Seiten feindlich bedroht, wovon jedoch die eine, wegen des gewöhnlich schnellen unglücklichen Ausganges, selten vom Arzte genau beobachtet und berücksichtigt werden kann.

Ich habe mehrere dergleichen an Verblutung Gestorbene geöffnet gesehen, die Gebärmutter lag noch

---

d) Browns System von Pfaff. S. 77.

in ihrer ganzen Ausdehnung und Größe, wie ein häutiger Sack, im Unterleibe. Die Wände waren zwar dicht, aber locker und leer von Blute, die ganze Gebärmutter hatte eine weiße, blasse Farbe.

Man sieht an sich schon ein, und die Erfahrung bestätigt es, daß dergleichen Gebärmutterblutstürze immer schwer zu heilen und selbst geheilt, noch eine geraume Zeit in ihren Folgen sicht- und fühlbar seyn müssen. Es entsteht, als nächste Folge, fast immer eine Art von Nerven- oder Faulfieber, ein Typhus. Der Körper ist erschöpft an Kraft, der Puls ist bis zur Unfühlbarkeit klein und geschwinde, die Stimme kaum hörbar, die Farbe des ganzen Körpers blaßgelb, die Lippen blaß, der Appetit verschwunden, die Glieder äußerst schwer und schwach, es entsteht eine Art von stillem Deliriuum, es kommen kleberichte, stinkende Schweiße, der Abgang aus der Gebärmutter riecht aashaft, kurz es entsteht eine überwiegende Neigung zur faulichten Auflösung und Zersetzung in der ganzen Organisation. Selbst nach der Wiederherstellung dauert das Gefühl von Entkräftung noch eine geraume Zeit fort und erschwert auch die leichtesten Muskelbewegungen, das Gehen, Bewegen, sogar das Sprechen.

Ich bin bey der Behandlung solcher Blutstürzungen immer am besten gefahren, wenn ich, der angegebenen Theorie gemäß, sie gleich Anfangs mit reitzenden Mitteln in schicklichen Gaben behandelt habe. Ich ließ zu dem Ende gleich einen ziemlich starken, mit etwas Citronensaft angenehm gesäuerten, Thee von gutem Zimmet und Pfeffermünzkraut machen und gab innerlich Mischungen aus flüchtigen Geistern mit Mohnsaft, Zimmetwasser und Vitriol- oder Essigäther, Zimmetessenz, versüßtem Salz- oder Salpetergeist mit Bi-

schoff u. dergl. Säuren allein werden nie diesen Zustand bezwingen; man kann aber Säuren damit verbinden oder zwischen durch nehmen lassen, um die Arzneyen dem Geschmacke der Kranken angenehmer zu machen. So kann man das Voglersche saure Elixir aus gleichen Theilen versüßten Salpetergeist und schwacher Vitriolsäure, oder eine Mischung aus sauerm und versüßtem Salzgeiste mit Zimmetwasser und Mohnsaft nehmen lassen. Säuren allein, zumahl in großen Gaben gegeben, scheinen unter diesen Umständen in der That eher den Blutsturz zu befördern, als zu hemmen. Sie scheinen, im Ganzen genommen, bessere Dienste im Verlaufe zu leisten, wovon ich gleich sprechen werde.

Die oben empfohlenen stärkenden Mittel müssen Anfangs, wie ich schon gesagt habe, in reichlichen Gaben gegeben werden, bey überhand nehmender oder vielmehr bey hinzukommender directer Schwäche aber, müssen nicht nur diese großen Gaben verringert und diese Mittel in kürzern Zwischenräumen wiederhohlt, sondern auch mit den eigentlich zusammenziehenden oder tonischstärkenden verwechselt werden. Unter diesen letztern Arzneyen will ich besonders den Alaun und die vitriolischen Mittel, den Blutstein und die eisenhaltigen Arzneyen, zuvörderst den Eisenvitriol, ferner die herben Pflanzensäfte, z. B. das Drachenblut und das Kinogummi empfehlen. Den Uebergang von den obigen stärkenden zu diesen zusammenziehenden Arzneyen mögen die Kassienrinde, die Schafgarbe, das Arnikakraut machen. Auch müssen diese Mittel durchaus mit irgend einem würzhaften Stoffe gemischt gegeben werden, um sie für den Magen verdaulicher zu machen. Vor allen habe ich den Alaun mit Chinarinde gern gegeben, wenn das Bluten unter dem Gebrauche

der diffusiblen Arzneyen nicht ganz nachließ, gemischte Schwäche eingetreten war, welche vom Faulfieberzustande begleitet wurde. Ich ließ dann entweder eine Molke von Alaun mit etwas Wein bereiten, oder löste in einer Abkochung von China einige Quentchen Alaun auf, und ließ dieß löffelweise nehmen. Auch ist in diesen Umständen China mit Minfichtschem Vitriolelixir von gutem Nutzen.

Die äußere Behandlung muß mit dieser innern in gehöriger Harmonie stehen. Bey eintretender Blutstürzung habe ich gewöhnlich Aether und flüssiges Laudanum auf der Unterleib einreiben lassen. Weiterhin habe ich lassen kalte Umschläge von Weinessig und Wasser, oder Wein und Wasser anwenden, und beym Eintritte der directen Schwäche habe ich Bähungen von aromatischen Kräutern, Arnika, Scordium, Lavendel, mit und ohne China, in Wein gekocht verordnet.

Bey weitem zu allgemein hat man, nach meinem Bedünken, die kalten Umschläge empfohlen. Ich betheure, nicht der Theorie zu Gunsten ihre Sphäre beengen zu wollen. Ich läugne die Wirksamkeit derselben beym Laufe der Kranken zur indirecten Schwäche keineswegs; aber auch nur bis hierher und nicht weiter gebe ich ihnen Kraft und Nutzen zu. Beym Eintritte der directen Schwäche, das heißt, mit andern Worten, wenn die Kranke eine so ansehnliche Menge Blut verloren hat, daß sie schwach, kalt, ohnmächtig, wird, fiebrisch frieret, hippocratisch im Gesichte aussieht, der Puls sich verliert, häufiges Gähnen eintritt u. s. w. dann bin ich aufs lebendigste überzeugt, daß sie nicht nur nichts mehr helfen, sondern baren Schaden bringen.

Auch von Einspritzungen in die Scheide habe ich selten Nutzen gesehen. An sich schon müßten sie höher eindringen, als es gewöhnlich der Fall ist, wenn sie etwas helfen sollten, und alsdann fürchte ich nicht wenig vom Reitze des Spritzens. Bey einer Frau, welche den Mutterkrebs hatte, leitete ein geschätzter Arzt, die erste Veranlassung dazu von solchen adstringirenden Injectionen her.

Das Auflegen eines Sackes mit Sand wollen wir, denke ich, unbedingt seinem Erfinder, Herrn Löffler, überlassen.

Uebrigens muß das Zimmer der Kranken mäßig warm, Anfangs kühler, weiterhin wärmer seyn; sie muß horizontal und ruhig liegen, sich nicht viel bewegen, die Füße an einander fügen, beym Urin- und Kothabgang nicht sehr drücken, wo möglich nicht husten, niesen u. dergl.

Dieß sey genug für diese Stelle; eine weitere Erörterung würde mich von meinem eigentlichen Zwecke abführen!

Ist überhaupt kein merklicher Blutabgang zugegen gewesen; so bekommt die Entbundene nun gewöhnlich einen Frost, den Schluß der ganzen Scene, die letzte heftige Reaction bey diesem beträchtlichen Tumulte im Körper! Ohne Störung und Weitläuftigkeit läßt man denselben mit Ruhe und guter Bedeckung im Bette abwarten und sucht nur durch einige Tassen Kamillen- Pfeffermünzen- Hohlunder- oder Melissenthee den Hautkrampf zu lösen, vermehrten Trieb der Säfte nach der Peripherie und leichtern Durchgang der Ausdünstung zu bewirken.

Drittes Kapitel.

Untersuchung des neugebornen Kindes. Erste Krankheiten desselben.

Das nächste, was mit dem Kinde nach der Geburt und nach der unmittelbar mit derselben verbundenen Reinigung des Kindes vorgenommen werden muß, ist eine genaue Untersuchung, ob alle Theile desselben in Rücksicht auf Zahl, Größe und Bildung die gehörige Beschaffenheit haben, oder nicht? und ob die Fehler, welche man allenfalls an demselben entdecket, schon vor der Geburt, durch ursprüngliche fehlerhafte Bildung entstanden, oder erst während und unter der Geburt, durch die mit derselben verbundenen Schwierigkeiten veranlaßt worden seyn?

Zu den erstern gehören vorzüglich alle Mißgestaltungen, welche man Muttermähler und Mißgeburten nennt, und geneigt ist, einer fehlerhaften Richtung der mütterlichen Einbildungskraft beyzumessen. Ich mache hier nur die mannigfaltigen Mißbildungen durch mangelnde oder überflüssige Theile, Finger, Hände, Füße, sogar Köpfe erinnerlich. Ferner rechne ich hierher die Hasenscharten, die Rückenspal-

te, die Fehler des Zungenbandes, die Froschgeschwulst, die Klumpfüße, die Zwitterform der Zeugungsglieder und die Verwachsung der Scheide und des Afters.

Zu der zweyten Classe von fehlerhafter Bildung gehören die Kopfgeschwülste, Verschiebung der Kopfknochen, angelaufenen Brüste, geschwollenen Zeugungsglieder, bey Mädchen die Verschließung der äußern Geburtsglieder durch angehäuften zähen Schleim.

Alles dieses muß die Hebamme alsbald anzeigen, damit die nöthigen Maßregeln zur Hülfleistung je eher je lieber angeordnet werden mögen.

Hat die Geburtsarbeit lange gedauert, wenn schon die Stellung des Kindes natürlich war, so kommt das Kind gewöhnlich mit spitzerem Kopfe und einer Kopfgeschwulst zum Vorscheine. Beydes ist die Folge eines gewissen Mißverhältnisses zwischen den Theilen der Mutter und des Kindes, welches zwar durch Heftigkeit und anhaltender Dauer der Wehen überwunden wird, aber diese äußerlich sichtbaren Nachtheile zurückläßt. Beyde sind gewöhnlich nicht von Bedeutung, wenn sie mit Achtsamkeit behandelt werden.

Der spitze Kopf würde bey manchen Nationen für einen Vorzug und eine Schönheit gehalten werden; unserm Schönheitsideale ist die rundliche Form entsprechender. Wir müssen sie also wieder herzustellen suchen, wenn sie, wie hier, verloren gegangen ist, was durch einen höchst sanften, vorsichtigen und gleichmäßigen Druck mit der Hand während des Waschens leicht geschehen kann. Die innere Bewegung des Gehirnes wird dann ohne weiters die über einander geschoben ge-

wesenen und nun in die natürliche Ordnung gebrachten Kopfknochen darin erhalten.

Die Kopfgeschwulst zertheilt sich durch fleißiges Waschen und Ueberschlagen von warmem Weine, warmem Seifengeiste, aromatischen Kräutern in Wasser und Essig gekocht, Salmiak in Wasser und Essig, Wolverleykraut und Blumen. Nur hüthe man sich vor starkem Reiben beym Waschen, oder vor schweren Decken beym Ueberschlagen, weil die äußere Haut sich leicht losschälet. Man nimmt zu jenem folglich nur einen mäßigen und feinen Schwamm, zu diesen einen dünnen Flanell- oder Leinwandlappen.

Aehnlich diesen werden die Geschwülste an den Zeugungsgliedern behandelt. Es sind meistens Ansammlungen lymphatischer Feuchtigkeiten, welche manches Mahl eine ziemlich ansehnliche Ausdehnung erhalten können. Sie haben indessen höchst selten, und nur, wenn sie ganz unachtsam oder falsch behandelt werden, unangenehme Folgen. Waschen, Bähungen, Ueberschläge von Wein und Wasser, Branntwein und Wasser, warmer Arquebüsade, warmem Goulardschen Wasser, aromatischen Kräutern in Wasser, Wein, Bier, Essig abgekocht, bringen sie bald zur Zertheilung.

Auf die Schleimansammlung im Anfange der Scheide und Harnröhre kleiner Mädchen wünsche ich jeden jungen Arzt aufmerksam zu machen. Es kann in ihr die alleinige Ursache des unterdrückten Urinlassens liegen, was dem Kinde Schmerzen und den Aeltern Sorge und Unruhe macht. Ich weiß einige dergleichen Beyspiele. Dieser Schleim ist ein Rückbleibsel vom Schafwasser, welches in alle Oeffnungen einzudringen sucht, den käsichten Ueberzug absetzt und mit unter einen sehr hohen Grad von Zähigkeit erlangen

kann. Der Schleim, womit diese Theile überzogen sind, kann ordentlich eyweiß und lederartig werden, dieselbe Consistenz bekommen, wie die lymphatische Kruste auf entzündetem Blute. Die Kinder können nicht uriniren, schreyen sehr, ziehen die Füße gewaltsam an und von sich, geberden sich sehr übel. Nach und nach weicht sich der zähe Schleim los, es kommen spulwurmähnliche Verlängerungen zum Vorscheine, welche von Unkundigen auch wohl für vorgefallene Darmstücke gehalten werden.

Eine sorgfältige Reinigung der Geburtsglieder mit warmem Seifenwasser und etwas Branntwein ist am ersten geschickt, diesen verhärteten Schleim aufzulösen. Man kann ihn alsdann vermittelst der Spitze eines Schwammes leicht herausbringen. Ist die größte Menge heraus und die Stelle, welche er eingenommen hat, etwa wund, so dient fleißiges Auswaschen mit Milch und Goulardschem oder gemeinem lauwarmen Wasser.

Nicht bloß in den Brüsten weiblicher Kinder, sondern auch bey kleinen Jungen findet man in den ersten Zeiten nach der Geburt Stockungen milchichter Feuchtigkeit, deren Entstehung *e)* noch nicht genugthuend aus einander gesetzt ist. Die kleinen Brüstchen können zu einer bedeutenden Größe und Härte anschwellen, sogar daß man eine Art von rosenähnlicher Entzündung und Vereiterung an denselben hat entstehen sehen.

---

e) Diese kleinen Geschwülste scheinen mir eine große Aehnlichkeit mit den Miteffern zu haben, so wohl ihrer Entstehung, als ihrem Inhalte nach. Es ist nicht eigentliche Milch, welche darin enthalten ist, sondern eine verhärtete lymphatische Feuchtigkeit, die von geschlossenen Hautporen ihren Ursprung zu nehmen scheint.

Diese Milch zu zertheilen, haben manche Hebammen den schädlichen Handgriff, die Brust zwischen zwey Fingern scharf zu drücken, um die Milch zu der Warze herauszupressen. Nicht zu gedenken aber, daß eine solche Vorrichtung, ein solches gewaltsames Pressen an sich schon höchst empfindlicher, und jetzt noch über dieß entzündeter, Theile dem zarten Kinde beträchtliche Schmerzen verursachen muß, so hilft es in der That gewöhnlich gar nicht viel. Die Organisation der Brust kann, ohne Uebertreibung, in ihrer Entstehung und ersten Ausbildung schon dadurch auf immer vernichtet werden.

Vernünftiger ist es, auf diese verhärtete Stelle, so lange sie nicht allzu gereitzt oder entzündet ist, flüchtige zertheilende Salben, z. B. das flüchtige Liniment, Salben aus Pomade und Hirschhornsalz, Kampfer- Seifen- Queckfilber- Fingerhutsalbe einzureiben, Bähungen und Umschläge von Schierling und Petersilie aufzuschlagen, erweichende Pflaster als Amoniak- Galbanum- Meliloten- Seifenpflaster aufzulegen; oder wenn die Brust roth, heiß, gespannt wäre, Salmiak in warmem Wasser, Semmelkrumen mit Milch und Bleywasser, Feigen in Milch zerkocht, Lebkuchen in Milch u. s. w. so lange überzuschlagen, bis die entzündungsartige Reitzung und Spannung verschwunden ist. Entweder bildet sich dann eine Vereiterung in der verhärteten Stelle, oder es läßt sich nun durch die obigen Mittel vollends eine Zertheilung bewerkstelligen. Die allenfalls noch übrig bleibende Härte, zertheilt und erweicht das Osiandersche Liniment aus Schierling und Honig aufs vollkommenste.

Die Fehler der ersten Classe von fehlerhafter Bildung oder krankhafter Beschaffenheit des neugebornen Kindes, welche, unabhängig von der Niederkunft, in

früher wirkenden Ursachen ihren Grund haben, sind meistens von größerer Wichtigkeit, als die jetzt abgehandelten, ja oft unheilbar.

Die Lehre von den Mißgeburten *f)* und Muttermählern ist, auch bey den Bemühungen der neuern Physiologie, noch immer nicht ganz in Richtigkeit gebracht. Die schwangere Mutter brennt sich, erschrickt und berührt sich — das Kind wird mit einem Feuermahle geboren; eine andere Schwangere sieht irgend wo Kirschen hängen, die sie zu haben wünscht und nicht bekommt — das Kind hat bey der Geburt eine Kirsche an sich; die Mutter wird von einer kleinen Maus erschreckt — das Kind ist mit einem haarigen, mausefarbnen Flecke bezeichnet. Dergleichen Geschichten, daß Schwangere sich vor Schauspielern, Seiltänzern, kranken und sterbenden Menschen und Vieh entsetzt und Mißgeburten zur Welt gebracht haben, hört man tagtäglich. Untersucht man die wenigsten Muttermähler aber mit Aufmerksamkeit, so verschwindet fast immer das Feuermahl in ein blutiges Extravasat, die Kirsche in eine braunrothe Warze, die Maus in eine behaarte Hauterhabenheit — und die meisten Mütter, wenn sie aufrichtig und unbefangen genug sind, wissen bestimmt und zuverlässig irgend eine Ursache dieser Mißbildung anzugeben.

In der That lassen sich die meisten Mißgeburten und Muttermähler auf eine krankhafte Entwicklung und Ausbildung der Frucht im Mutterleibe reduciren, ohne daß man Ursache hätte, zu der geheimen Qualität alleiniger Wirksamkeit der Fantasie seine Zuflucht

---

f) S. Th. Sömmerings Abbild. u. Beschreibung einiger Mißgeburten. Mainz 1791. C. L. Schweikard Beschreibung einer Mißgeburt. Tübingen 1801.

zu nehmen. Ja es gehört manches Mahl eine sehr excentrische Einbildungskraft dazu, um diese kränklichen Beschaffenheiten neugeborner Kinder für das zu halten, was sie seyn sollen und nicht für das, was sie wirklich sind. Man muß wegnehmen und zusetzen, verschönern und verhäßlichen, ehe man einige Aehnlichkeit mit den angegebenen Gestalten herauszubringen vermag.

Damit will ich jedoch nicht allen Einfluß der Einbildungskraft bestreiten. Gewiß ist es, daß man beydes, so wohl Mißgeburten als Muttermähler, am häufigsten bey gemeinen Leuten, bey schwächlichen und eingeschränkten Weibspersonen, bey Erst- oder Spätgebärenden, kurz bey solchen Schwangern zu fürchten hat, bey welchen theils aus physischen Gründen eine fehlerhafte Entwicklung der organischen Bildung am leichtesten möglich, theils die Fantasie am beweglichsten und ungezügeltsten wirksam ist. Bey armen Leuten und schwächlichen Müttern findet man die meisten Zwillingsgeburten. Vor dem Jahre ward ein armes Weib von einem schwachen Manne, mit Drillingen schwanger; heuer kam an einem andern Orte eine Frau, stark in vierzig Jahre, die in zehn Jahren kein Kind gehabt hatte, auch mit Drillingen nieder. Bey armen Weibern scheint der Zeugungs- und Bildungstrieb überhaupt am vehementesten zu seyn. Es reißt sich dann mehr als ein Ey los, welches nachher aus Mangel an Nahrung nicht gehörig ausgebildet wird. Bey Erstgebärenden ist ohnehin eine falsche Richtung der Vegetationskraft leicht möglich. Eingeschränkte Personen kümmern und fürchten sich bald und stark um Kleinigkeiten.

Bey der Erklärung beydes, der Mißgeburten und der Muttermähler, muß man also theils die Fantasie,

theils und in höherem Grade eine fehlerhafte Richtung der Vegetationskraft, theils manches Mahl bloß ein Hinderniß in der Gebärmutter als Ursache annehmen. Das letzte kann manches Mahl sogar allein mechanisch sey, das heißt, es kann ein Fehler in der Entwicklung von allzu engen Becken, von übler Lage der Gebärmutter, übler Stellung des Kindes u. s. w. veranlaßt werden. Die organische Kraft, gehindert an einem Orte, sucht dann an einem andern mit vermehrter Thätigkeit zu wirken und jenen Mangel dort durch Ueberfluß hier, gleichsam eine vicarirende Wirksamkeit, zu ersetzen. So entsteht dann derjenige Mangel, oder Ueberfluß an gewissen Theilen des Organismus, welcher bey allen Mißgeburten zu Grunde liegt. Diese mangelnden, oder überflüssigen organischen Theile sind auch fast immer mit dem Körper in eine bestimmte Verbindung gebracht, welche nicht allzu sehr von einer gewissen Norm und Regel abweicht. Man wird z. B. nie solche Verirrungen finden, daß Augen an den Füßen, Geburtsglieder an der Stirne, After an der Brust zu sehen gewesen wären; so wie auch die Historien von Vogelschnäbeln, Thierklauen u. dergl. wovon der Jesuit Schott ein dickes Buch geschrieben hat, mit Recht zu den Fabeln gerechnet werden können. Ein äußerst mißgestaltes Kind wurde vorm Jahre in unserm Oberlande geboren. Dem Gerüchte nach war die Bildung des Kopfes vollkommen einem Schweine ähnlich, dem untersuchenden Arzte zeigte sich eine äußerst starke, tief in den Rachen sich erstreckende doppelte Hasenscharte. Auch diese Mutter war ein äußerst armes, elendes Weib.

Daß nicht die Einbildungskraft allein Ursache solcher Mißgestaltungen sey, sieht man deutlich an den Pflanzen, bey denen Abweichungen von der gewöhnlichen

lichen Form, Auswüchse, Verkleinerungen u. s. w. gar nicht selten sind. Auch unter den Konchylien finden sich dergleichen Mißbildungen.

Die Heilung der Mißgeburten und Muttermähler, wenn sie möglich ist, ist das Werk der Chirurgie, folglich nicht geeignet, hier weitläuftig aus einander gesetzt zu werden. Entweder es muß geschnitten oder geätzt, abgebunden oder sonst auf eine Art ihre Vernichtung bewirkt werden, je nachdem es wahre Auswüchse, überzählige Glieder, Erhabenheiten, oder bloße Flecken sind. Gegen bloße Muttermähler hat man die unsinnigsten, meist sympathetischen Mittel empfohlen, warmes Taubenblut, frisches Kalbfleisch u. s. w. Wirksamer möchte eine starke Auflösung von Borax, Benzoetinktur, manches Mahl auch Bleymittel, Wißmuthkalk, ungelöschter Kalk, Sublimat, verdünnte Säuren, Spießglasbutter u. dgl. seyn.

Was die Mißgeburten anlangt, so sind die Grenzen der Kunst dabey gewöhnlich enge gesteckt. Beträchtliche Deformitäten, zumahl an edlen Theilen, duldet die Natur meistens nicht lange. Kinder, denen das Gehirn, die Augen ꝛc. fehlen, sterben gewöhnlich kurz nach der Geburt. Mißbildungen, wo Theile fehlen, können manches Mahl durch künstliche Maschinerie ersetzt, überflüssige Glieder, wenn sie nicht zu groß sind, z. B. Finger, Zehen können weggenommen, verwachsene manches Mahl getrennt werden. Dabey ist ein practisches Auge und eine gesunde Urtheilskraft die beste Leiterinn!

Hasenscharten (Labium leborinum) können in Ansehung der Größe und Art der Lippenspaltung verschieden, einfach und doppelt, kleiner und größer seyn, ja oft bis tief in den Gaumen und Rachen hinein sich erstrecken. Hierdurch erhält das Antlitz bald

die Ansicht von einem Wolfsrachen, bald von einem Vogelschnabel, bald von einer andern fremden Gestalt, welche Deformitäten jedoch alle zu den Hasenscharten zu rechnen sind. Die Mißgeburt zu Steinach im Meiningischen Oberlande, wovon ich vorhin sprach, war nichts als ein Kind mit einer ungeheuern Hasenscharte. Herr D. Engelhard zu Sonneberg hat derselben einige Mahl im Reichsanzeiger erwähnt.

Die Heilung ist das Werk der Chirurgie. Es bleibt nichts anders übrig, als durch chirurgische Vorrichtungen die harten Ränder der getrennten Theile frisch blutend zu machen, um sie anders und bessers zu vereinigen, als es die Natur gehan hat. Hindert die Spaltung nicht am Saugen, so operirt man nicht gern ganz kltine saugende Kinder, sondern wartet lieber, bis sie ein halbes oder ganzes Jahr alt geworden sind. Ist die Spaltung so groß, daß sie das Saugen verwehret, so bleibt freylich keine Zeit mehr übrig, gewöhnlich aber entfernt der Tod diesen entsetzlichen Anblick, bevor man ihn durch den Schnitt erträglicher machen kann.

Die Operation selbst kann mit dem Bistouri oder mit der Schere vollführt werden; mit der letztern geht es geschwinder und sicherer, mit dem erstern ist die Substanz eher zu schonen und der Schnitt wird feiner und schärfer. Bey letzterem muß alsdann ein platter, fester Körper, Pergament, Kartenpapier, Pappe, Horn ꝛc. untergeschoben werden. Der erste Schnitt ist meistens leichter und besser zu machen, als der zweyte, wegen der Unruhe, des Schreyens und der Blutung. Nach weggeschnittenen harten, rothen Rändern, nähert man die blutenden Wundlefzen einander, so viel möglich ist, schiebt bey unruhigen

Kranken (bey ruhigen ist es manches Mahl nicht nöthig) einige Nadeln durch beyde getrennte Theile, umwindet sie spiralförmig mit gewichsten Fäden, bindet auf die beyden Backen dichte Kompressen, über das Kinn und den Scheitel ein Tuch und sucht die Bewegungen des Mundes möglichst zu verhindern, um die Wunden desto inniger und fester mit einander zu vereinigen. Nach einigen Tagen werden die Nadeln ausgezogen und die Heilung vollends kunstmäßig beendigt.

Unter die unheilbaren Verirrungen der bildenden Natur gehört ferner die Rückenspalte (Spina befida). Sie ist ein Mahl grösser als das andere Mahl, ein Fehler der Bildung an dem Wirbelknochen, so daß ein Stück von dem äußern Bogen der Knochen des Rückgrathes, wo der Dornfortsatz befindlich ist, mangelt, und statt desselben eine Oeffnung des Rückgrathes mit einer Ansammlung von Wasser beobachtet wird, welche sich in eine weiche blasichte Geschwulst endigt. Am öftersten entsteht dieser Fehler an den Lendenwirbeln, seltner an den Rücken- und höhern Wirbelknochen; manches Mahl hat man doch die ganze Wirbelsäule gespalten gefunden. Fast immer steht das Uebel mit dem Wasserkopfe, wovon weiterhin die Rede seyn wird, in Verbindung, und in irgend einem Grade ist dasselbe immer tödtlich.

An eine Heilung durch die Kunst oder die Natur ist selten oder nie zu denken. Das Oeffnen der Geschwulst ist immer tödtlich gewesen. Man kann nichts weiter thun, als suchen durch Kompressen mit stärkenden Geistern befeuchtet, so fest aufgebunden, als es wegen der unangenehmen Empfindung, welche die Kinder dabey zu haben äußern, geschehen kann, das Ziel und Ende dieses unglücklichen Zustandes, den Tod, ein wenig weiter hinaus zu schieben.

Derjenige Fehler des Zungenbandes (Frenulum linguae), wovon im gemeinen Leben so oft die Rede ist, besteht in einer allzu großen Kürze desselben, wodurch die Kinder verhindert werden, zu saugen. Kinder, welche saugen, haben nie ein Zungenband, das operirt oder gelöset zu werden brauchte. Zungenbänder, welche gelöset werden müssen, ziehen die Spitze der Zunge nach unten und verhindern, daß die Zunge nicht hinreichend aufgehoben und an den Gaumen angedrückt werde. Die Kinder fassen folglich zwar die Warze, lassen sie aber bald wieder fahren, sie werden ungeduldig, schreyen, versuchen zu schlingen, ohne es zu vermögen, und bringen dadurch einen eigenen schnarrenden Thon hervor, welcher auch bey den Anstrengungen, dem Kinde aus der Tasse oder dem Löffel zu trinken zu geben, hörbar wird.

Die Heilung dieses Fehlers besteht in einem leichten Einschnitt ins Zungenbändchen, der nur manches Mahl mit einer beträchtlichen Blutung verbunden ist. Ich habe gesehen, daß ein Kind dadurch der Verblutung nahe gebracht ward. Der Einschnitt kann mittelst einer Schere oder eines Bistouri, in leichtern Fällen auch wohl bloß mit dem Nagel gemacht werden. Man läßt nach der Operation dem Kinde einen Theelöffel voll Rosenhonig, Syrup, Wein oder so etwas geben.

Manches Mahl hat man wohl noch Seitenbänder an der Zunge gefunden welche auch nach dem Durchschneiden des Zungenbändchens das Saugen hindern. Diese fehlerhaften Verbindungen zu trennen, fordert viele Vorsicht und Gewandtheit. Man muß die Nase des Kindes zuhalten, um das Kind zum weiten Oeffnen des Mundes zu bringen. Man schneidet alsdann schnell, aber vorsichtig, eine Befestigung nach der

andern am Zahnfleische entzwey, bis das Kind gehörig saugen kann.

Noch ein Fehler der Zungenbefestigung ist die allzu leichte Beweglichkeit derselben. Ich habe gelesen, daß mehrere Kinder starben, indem sie die Zunge zu weit umbogen, so daß sie den Kehldeckel niederdrückte und die Kinder erstickten. Ich habe auch gelesen, daß mehrere Neger, im Gefühle der Verzweiflung über ihr unglückliches Schicksal sich auf diese Weise selbst erstickten.

Die eigentliche Hülfe für diesen Umstand ist problematisch. Man müßte das Kind stets und so lange einen großen Zuller in den Mund nehmen lassen, bis es mehr im Stande wäre, sich selbst helfen zu können.

Die Froschgeschwulst, das Fröschlein (Ranula) besteht in einer langrunden Anschwellung unter der Zunge an beyden Seiten des Zungenbändchens. Man ist noch nicht einig über den Ursprung ihrer Benennung, über ihre Entstehung und die Art, sie zu heilen. Ich glaube, man hat sie Froschgeschwulst genennet, weil die Zunge des Kranken eine Aehnlichkeit mit der Kehle der Frösche bekommt. Manche finden eine Aehnlichkeit zwischen dieser Geschwulst und dem Leibe eines kleinen Frosches. Höchst wahrscheinlich ist es eine Gattung Balggeschwulst, da der Inhalt derselben bald in einem eyweißartigen Concremente, bald in einer lymphatisch dünnen Feuchtigkeit besteht. Herr Starke rechnet g) dieselbe zu den Wassergeschwülsten. Er operirte unter andern eine solche Froschgeschwulst von der Größe eines Taubeneyes. Sie fing vorn am Zahnfleisch und zwischen

---

g) Archiv f. d. Geburtshülfe. 3. B. 2. St. S. 311.

der Zunge an und erstreckte sich bis beynahe an die Wurzel derselben. Es floß bey der Operation ungefähr zwey Unzen gelbliches Wasser aus.

Girtaner hält das Wegschneiden dieser Geschwulst für tödtlich, andere chirurgische Schriftsteller halten es für eine ziemlich leichte Operation. Man soll die Geschwulst durch einen etwas großen Einschnitt öffnen, das Contentum herausnehmen und die Wunde mit Rosenhonig, Arquebüsade, Salbeydecoct, Borax, Myrrhenauflösung heilen. Das Ausstopfen der Höhle mit Scharpie widerräth Hr. Starke *h*). Bey der Operation müssen nur die Froschadern geschont werden.

Bey den Klump- oder Plattfüßen (Talipedes) steht gewöhnlich der Daumen des Fußes oder die große Zehe nach innen und oben in die Höhe, und das Kind würde, wenn es bis zum Gehenlernen so gelassen würde, auf dem äußern Rande der Füße, wo die kleine Zehe liegt, auftreten. Man hat dieser Verunstaltung, seitdem Venel ein eigenes Institut für solche Unglückliche errichtet hatte, ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet und die Heilung nach festgesetzten Regeln bewerkstelligt. Ich habe selbst Kinder gesehen, welche durch den verst. D. Brückner *i*) zu Gotha, vollkommen gerade Füße bekommen haben. Die Cur dauert mehrere Monathe und fordert, besonders von Seiten des Arztes viele Aufmerksamkeit und Geduld. Die Methode hier aus einander zu setzen, würde zu weitläuftig seyn.

---

h) A. a. O. S. 314.

i) Journal d. Erf. Gotha 1791. Num. 12. Wanzel de taliped. Tubing. 1798.

Verünstaltungen an den Zeugungstheilen, können beym männlichen und weiblichen Geschlechte statt finden. Kleine Knaben werden manches Mahl mit unvollkommener Harnröhre geboren, so daß entweder die Oeffnung gar nicht zu finden, oder am untern Theile des Gliedes (Hypospadaei) hinter der Eichel zu sehen ist. Kleine Mädchen haben öfters verschlossene Scheiden (Atresia), wodurch weniger im Anfange des Lebens, als bey der weitern Ausbildung der Geschlechtstheile, beym Eintritte der Mannbarkeit ꝛc. unangenehme Zufälle veranlaßt werden. Bey Hrn. Osiander k) findet man mehrere sehr interessante und merkwürdige Fälle verschlossener Mutterscheiden.

Die Verirrung des Bildungstriebes an den Zeugungstheilen kann noch beträchtlicher werden, so daß Zweifel eintreten können, zu welchen von beyden Geschlechtern das Kind eigentlich zu rechnen sey. Man heißt dergleichen Kinder alsdann Zwitter (Hermaphroditi). Die Geschichte dieser Zwitter ist so weit in Ordnung gebracht, daß man eine wahre, unumstößlich richtige Verbindung beyderley Geschlechtstheile in Einem Subjecte als unstatthaft verwirft, und nur entweder ein bloß männliches, oder bloß weibliches mißgebildetes Zeugungsglied statt finden läßt. Dann ist bald die männliche Ruthe höchst klein, die Oeffnung der Harnröhre am hintern und untern Theile derselben und die Hoden im Leibe; bald die weibliche Ruthe ungewöhnlich groß, die Nymphen verlängert und die Scheide verschlossen. Manches Mahl ist doch die Mißbildung so sonderbar und täuschend, daß es

k) Denkwürdigk. II. B. S. 33. ff.

selbst geübten Aerzten schwer wird, darüber zu entscheiden und im Urtheile einig l) zu seyn.

Besteht die Verunstaltung der Geschlechtstheile bloß in der von der Natur vergessenen Oeffnung der Harnröhre, so muß an der Spitze der Eichel der kleinen Knaben, mittelst eines Trokars, eine Oeffnung gemacht und dieselbe durch eine Darmsaite, einen Katheter ꝛc. offen erhalten werden. Ist sie nur von der Natur an einem ungewöhnlichen Orte angebracht worden; so unterläßt man entweder die Operation ganz, oder verschiebt sie, bis das Kind größer und stärker geworden ist.

Die Verwachsung der Scheide muß frühe getrennt werden, wenn der Abfluß des Urins darunter leidet; sie kann verschoben werden, wenn dieser nicht gehindert ist. Man hat mehrere Beyspiele von Schwängerung bey nur nicht ganz verwachsener Scheide. Dann mußte die Operation beym Eintritte der Geburtsarbeit unternommen werden.

Die Zwitterform der Zeugungstheile ist in den meisten Fällen durch die Kunst nicht zu verbessern.

Aehnlich den verwachsenen Geburtsgliedern muß die Verwachsung des Mastdarms behandelt werden. Es kommt darauf an, ob die Stelle des Afters ganz oder theilweise verschlossen, bezeichnet oder nicht bezeichnet ist. Oft ist eine Narbe, Warze, erhabene Röthe, oder so etwas am After bemerkbar. Manches Mahl ist bloß eine Haut vorgezogen, welche leicht durchgeschnitten und die Afteröffnung damit bald

---

l) So ist es jetzt mit dem Berliner Zwitter Derrier, welchen die Hrn. Hufeland und Mursina für weiblich, Hr. Starke für männlich halten.

in Ordnung gebracht werden kann; manches Mahl muß aber auch die Operation bloß nach Gutdünken unternommen werden, manches Mahl ist der Darm eine beträchtliche Strecke weit verschlossen, dann ist die Operation unsicher und gefährlich. Hrn. Thom, einem trefflichen Arzt und Wundarzte, scheint der Vorschlag, einen künstlichen After zu machen, durchaus unzulänglich. Ein Fall *m)* dieser Art schlug unglücklich aus.

---

m) Erfahrungen und Bemerkungen. Frankf. 1799. S. 112.

Viertes Kapitel.

Erste Bekleidung und Nahrung des Kindes.

Während der Stunden der Ruhe und Erhohlung, die die Entbundene so sehr bedarf und wir ihr so gern gönnen, und nach der nöthigen Untersuchung und Reinigung des Kindes, muß dasselbe gehörig bekleidet und bedeckt werden.

Unter milderen Himmelsstrichen, als uns Deutschen zu Theil ward, ist jede Umhüllung des kleinen Weltbürgers eine Versündigung an der Natur. Wer wünschte nicht, groß oder klein, die wohlthätigen Einflüsse eines Clima's genießen zu können, wie die glücklichen Gegenden des südlichen Frankreichs, Italiens, der Inseln im Archipel und im stillen Ocean erhalten haben? Wer wollte das kleine Geschöpf einer solchen belebenden Einwirkung entziehen? Mit vollem Rechte darf also der Südindier sein eben gebornes, nackendes Kind, auf das dürftige Lager hinlegen, was er demselben aus Blättern und Moos bereitete. Ohne schädliche Folgen zu befürchten, können die Bewohner mancher Griechischen Inseln ihre neugebornen Kinder zum nächsten Bache tragen, um sie darin zu

säubern und zu baden, und können sie dann hinlegen ins hohe weiche Gras, um ske von ihrer freundlichen Sonne wieder trocknen zu lassen. Bey den Kaffern sollen sogar die Kinder gleich nach der Geburt nackend auf dem sandigen Boden herumkriechen.

Bey uns ist das alles anders, die ganze Natur ist anders! Sollen wir nun nicht durch die Kunst ersetzen, was uns die Natur versagt? Sollen wir nicht dafür sorgen, daß das Kind gleich nach der Geburt in eine künstliche Wärme, am Grade derjenigen gleich, aus welcher es kam, gelange? Sollten wir den zarten Organismus der Haut und der Lunge, die Kälte und Rauheit unsrer Luft, die oft Erwachsene so unangenehm afficirt, ohne alle Milderung empfinden lassen? Sollen wir unsere unbehülflichen Kinder nicht durch sanfte Umwicklungen beym Herumtragen unterstützen?

O gewiß, es ist nicht zu tadeln, wenn man zarte, schwächliche Kinder, wie doch in der Regel unsere ganze Generation ist, in erwärmten Flüssigkeiten reinigt und mit erwärmten Hüllen umgibt, um den Uebergang aus der Gebärmutter *n)* in die Welt, für sie erträglicher zu machen!

Es ist nicht zu tadeln, wenn man besonders den Unterleib mit einer breiten Binde umgibt, damit das Kind beym Schreyen keinen Schaden am Nabel nehme.

Es ist aber sehr zu tadeln, wenn dieses Einwickeln des ganzen Körpers und des Unterleibes ins beson-

---

n) Es ist leicht zu glauben, sagt Moß, daß eine so schnelle Veränderung von 100 Grad auf 40,50 Grad Wärme, einen merklichen Einfluß auf neugeborne Kinder haben und ihre Leiden vermehren müsse.

dere, theils zu beengend für die Bewegung a) der kleinen Gliedmaßen, theils zu dicht, zu schwer, zu sehr erwärmend für den ganzen Körper gemacht, theils allzu lange fortgesetzt wird.

Die größte Sorgfalt ist auf den Nabel zu wenden. So lange das Stückchen Nabelstrang, was beym Unterbinden nach der Geburt an dem Nabel bleibt, noch nicht abgefallen ist; so lange muß dasselbe in ein eigenes Läppchen gewickelt und mit einer guten breiten Binde umgeben werden. Meist bleibt dasselbe nur einige wenige, drey, sechs, neun Tage am Kinde, trocknet mehr und mehr ein und löset sich dann am Nabelringe, als so weit die Haut desselben gehet, wie ein Blatt von der Knospe. Nur selten geht dieß Stückchen Nabelstrang in Eiterung und Fäulniß über, am öftersten, wenn die Nabelschnur fett und das darin enthaltene Blut nicht gut ausgestrichen ist.

Hier ist dann doppelte Vorsicht nöthig, damit die asthenische Entzündung nicht zu weit um sich greife und dem Nabel selbst gefährlich werde. Man öffnet daher die Nabelbinde fleißig, betupft die angegriffene Stelle mit einem Absude aromatischer Kräuter, in Wein, Weingeist, Essig u. dgl. abgekocht, und wenn der Nabel sich dadurch nicht schließen will, verbindet man sie ordentlich mit reitzenden Salben, Basilikum- Digestiv- Styraxsalbe. So wie endlich die Stelle ganz heil ist, befeuchtet man sie (und das ist bey gesundem, abgetrockneten Nabel gut) mit Schußwasser, Lavendelgeist, Branntwein oder Seifenspiritus. Die Nabelbinde kann noch so lange fortgesetzt werden, als

---

a) Vergl. guter Rath für Mütter, von Hufeland, Berlin 1799.

Gefahr vom Schreyen des Kindes für den Nabel zu fürchten ist.

Was die Ernährung des Kindes betrifft, so ist die gemeinsame erste Nahrung aller Säugethiere, deren weitläuftige Classe im Reiche der Schöpfung das erhabenere *p)*, vernünftige Thier, der Mensch, ziert, die in der Mutterbrust enthaltene Milch. Die erste Pflicht jeder Mutter unter allen Säugethieren, welche sich der Mensch nicht ohne Noth entziehen sollte, welcher sich auch wirklich die uncultivirteren Nationen weniger entziehen, als die cultivirten, ist, dem Neugebornen diese Nahrung aus der Quelle zu reichen, die die Natur an jedem weiblichen Körper schuf. Die reissendsten Thiere erlauben ihren Jungen mit schonender Sanftheit, an ihnen zu saugen, die wilden Nationen sammt und sonders, die alten Germanen, *q)* die Griechen und Römer in ihren unverdorbenen Zeitaltern, unterzogen sich derselben mit Freuden. Nur die überhandnehmende Weichlichkeit und Ueppigkeit, verschloß bey den cultivirteren Völkern dem Säuglinge den Busen der Mutter!

Im allgemeinen besteht jede Milch aus fettichten Theilen, (Rahm, Butter, Oehl,) Käsestoff (Eyweißstoff) und Molken. In dem letzten Bestandtheile sind verschiedene Salzarten enthalten, unter denen der Milchzucker, oder die Verbindung der Milchzuckersäure mit Zuckerstoff, die vornehmste, beständige und nützlichste ist. Die übrigen Salze, salzsaures Kali, Natron, phosphor- salz und schwefelsaurer Kalk u. s. w. sind zufällig

---

p) Sanctius animal mentisque capacius altae. Ovid.

q) Sua quemque (infantem) mater uberibus alit, nec ancillis et nutricibus delegantur. Tacit, Cap. XX.

und verschieden gemischt nach den verschiedenen Thierarten und zum Theil nach den genossenen Nahrungsmitteln.

Die quantitative Verschiedenheit dieser Bestandtheile der Milch ist am geringsten bey Menschen und Eseln, etwas grösser bey Ziegen und Kühen. Die letztere hat den grösten Gehalt von fettichten Theilen, Rahm oder Butter.

Jede Brust besteht aus einer großen, von mehrern kleinen Körnern zusammengesetzten Drüse. Die einzelnen kleinen Drüsenkörner öffnen sich in zarte Ausführungscanäle, welche allmählich in grössere Adern zusammengeflossen, endlich in beyläufig 15 bis 16 einzelne, nicht mit einander verbundene Milchgänge (Ductus lactiferi) sich endigen und nach der Brustwarze (Papilla) ihre schlangenförmige Richtung nehmen. Hier öffnen sie sich alsdann einzeln.

Die Warze selbst besteht aus einem conischen, erregbaren Körper, welcher aus den Endigungen der Milchgänge, aus vielen kleinen Blut- und Lymphgefäßen, aus Nerven und Zellgewebe zusammengesetzt und mit einem braunrothen, unebenen, mit vielen Talgdrüsen versehenem Hofe (Areola) umgeben ist.

In Absicht auf die äußere Gestalt beruht beym Stillen das meiste auf vortheilhaftem Baue der Warzen. Ich habe die gewöhnlichsten Fehler derselben schon im vorigen angegeben und angeführt, auf welche Weise sie zu verbessern seyen, was zum Theil schon in der Schwangerschaft versucht werden muß.

Die innere, richtige oder fehlerhafte Structur läßt sich nur aus ihrer Verrichtung erkennen und beurtheilen, aus der Beschaffenheit der in der Brust abgesonderten Feuchtigkeit, der Milch.

Auf die Größe der Brust selbst kommt dabey nur wenig an, indem hierin eine außerordentliche Ver-

schiedenheit herrscht, und große Brüste nicht immer gerade milchreich sind. Häufiges Betasten derselben, National- r) und Familienanlage, individuelle Fettigkeit des ganzen Körpers kann den Brüsten eine vergrößerte, ja manches Mahl in der That ungeheure und ekelhafte Ausdehnung verschaffen. Hr. Jördens hat vor kurzem ein Beyspiel der letzten Art aufgestellt.

Eine gut organisirte Brust darf nicht zu viel und nicht zu wenig Milch absondern, dieselbe darf nicht zu fett und dick, aber auch nicht zu dünn und mager seyn. Eine gute Milch muß weder einen Geruch, noch einen bestimmt unangenehmen Geschmack, noch eine gelbe, blaue, grünliche Farbe haben. Eine gute Milch muß nur ganz mildbläulich und wässrich aussehen, unmerklich süß nach Mandelmilch schmecken, einen nicht allzu hohen Grad von Flüssigkeit, wohl aber einen hohen Grad von Auflöslichkeit in Wasser, keine Schärfe beym Eintropfen ins Auge besitzen, beym Auftropfen auf den Nagel langsam ablaufen, ein kleins wenig ankleben, im Wasser eine leichte dünne Wolke bilden und nicht allzu vielen Rahm absetzen, wenn sie eine Zeit lang ruhig stehen bleibt.

Die erste dünne Milch (Colostrum) nach der Geburt ist in Rücksicht auf Farbe, Geschmack und Consistenz verschieden von der später abgesonderten. Diese Verschiedenheit ist zwar größten Theils quantitativ;

---

r) Die verschiedene Gestalt der Holländerinnen und Hottentottinnen am Kap, zeugt dieß deutlich. Eine alte Namaqua-Hottentottinn ist eine Figur, die man nicht ohne Lachen, eine alte Holländerinn eine, die man nicht ohne Mitleid ansehen kann; die erste wegen ihres Ueberflusses, die andere wegen ihres Mangels an hervorragenden Theilen. Die Brüste jener sind sehr groß, herabhängend, sie werfen sie über die Schultern, um die Kinder im Tragen daran trinken zu lassen u. s. w. Barrow Reisen. S. 383.

Parmentier nimmt aber doch auch gewisser Maßen eine quantitative Verschiedenheit, ein größeres Verhältniß des butterartigen Stoffs an, und bestätigt dadurch den Glauben der Aerzte an die große Nützlichkeit dieser Milch für den zarten Säugling.

Wirklich entspricht dieses dünne Milchwasser allen Forderungen, welche man an das erste gute Nahrungsmittel eines neugebornen Kindes zu machen hat. Sie hat alle Eigenschaften einer lymphatischen Feuchtigkeit, oder vielmehr nahrhafter Molken. Sie ist zwar ein animalisches Product, ein starknährendes Mittel, was aber ein bey weitem proportionirterer Reitz s) für die schwachen Verdauungswerkzeuge des Kindes ist, als vollkommene Milch, Eyer oder Fleisch, da sie zwar reich an öhlichten oder butterichten, aber noch bey weitem reicher an wässrichten Theilen ist.

Der Darmcanal neugeborner Kinder ist mit einem zähen, gleichsam pechartigen Unrathe, dem Mutter- oder Kindespech (Meconium) überzogen, welches von den aus den Gedärmen des Kindes ausgeschwitzten t) Feuchtigkeiten seinen Ursprung nimmt und zuvörderst den Zweck zu haben scheint, die Gedärme auszudehnen und schlüpfrig zu erhalten. Diese Absicht fällt mit der Geburt hinweg, und die Gedärme müssen nunmehr einen gröbern Antheil an der Ernährung, der Bereitung des Milchsaftes und der Ausscheidung der gröberen, unnützen, nahrungslosen Theile des Speisebreyes nehmen. Das Daseyn des Mutterpeches ist daher nicht nur unnütz, sondern wirklich schädlich. Es muß weggeschafft u) und der Darm-

canal

---

s) Osthof über das Selbststillen. Lemgo 1802. S. 51.
t) Reil Archiv für die Physiol. III. B. 3. H.
u) Das Kindspech muß als eine fremdartige Substanz betrachtet werden, und es ist wahrscheinlich, daß, bevor das

canal zu seinen neuen Geschäften durch die Befreyung von demselben geschickt gemacht werden.

Am mildesten, gewissesten und naturgemäßesten geschieht dieß durch den unverweigerten Genuß und Reitz der ersten dünnen Milchlymphe.

Die Kinder haben daher ein unbestreitbares Recht auf dieses Nahrungsmittel, so wie die Mütter, der Regel nach, eine unerlaßliche Pflicht, dasselbe ihnen nicht zu entziehen.

Bewundern wir hier nur noch die weise Vorsicht in der Einrichtung unsers Organismus, die Berücksichtigung der sanftesten Mittel zu den wohlthätigsten Zwecken, und die Benutzung dieser Zwecke als Rückwirkung zu andern wohlthätigen Mitteln! Die Ernährungsweise des Kindes soll verändert, der Darmcanal desselben von vordem nutzbaren, jetzt überflüssigen Stoffen gereinigt, zu einer neuen Thätigkeit geweckt, und allmählich in seinem Wirkungsvermögen gestärkt werden — und nur mit Nachtheil wird das dazu bestimmte, natürlichste Mittel mit andern verwechselt! Die Mutter, die dem Kinde am nächsten liegt, soll ihm dieß Mittel reichen und nicht ungestraft entzieht sie sich dieser für die stufeweise Entwicklung größerer organischer Thätigkeit der Brüste nothwendigen, für ihre übrige körperliche Einrichtung nützlichen, nur fühllosen Herzen unangenehmen Pflicht! Wie bald geht auch hier, wie mehrmahls im menschlichen Körper, das nothwendige Erwachen verschiedenartiger, schlafender Organe zu neuen Functionen vor sich! Welche Unannehmlichkeiten war-

---

dasselbe nicht wegaeschafft ist, die Verdauung nicht gehörig anfangen könne. Moß über die Erziehung der Kinder. S. 36.

ten gewöhnlich auf Mutter und Kind, wenn dieser durch die Natur bezeichnete Weg, ohne Noth und Anlaß verlassen wird!

Die vorzüglichsten Nachtheile des unterlassenen Selbststillens für die Mutter, sind stürmische und gefahrvolle Ansammlung der Milch, Stockung derselben und Verhärtungen in der Brust, widernatürliche Nervenreitzungen in nahen und entfernten Theilen, Ablagerungen, lange dauernder Abgang der Wochenreinigung, weißer Fluß, Mutter- und Brustkrebs, dann alle Nachtheile, welche aus allzu schnell auf einander folgenden Kindbetten entstehen und überhaupt vermehrte Sterblichkeit!

Die Vortheile sind glücklichere Wochen überhaupt, leichtere Zufälle bey der Milchabsonderung, geschwinderer Uebergang der Wochenreinigung, seltnere Unfälle an der Brust und Gebärmutter, Vermeidung der meisten mit unter sehr unglücklichen Folgen metastatischer Reitzungen oder widernatürlicher Thätigkeiten vicariirender Organe, vermehrte Gesundheit überhaupt. So will man bemerkt haben, daß stillende Mütter weit munterer und lebhafter aussehen, weit mehr Eßlust bekommen, weit stärker seyn, als Nichtstillende. Daß eine stillende Frau sterben sollte, gehört fast zu den Seltenheiten. Auch sagt ein Arzt von großem Rufe, Herr Frank der ältere, er zweifle keineswegs, daß das vernachlässigte Selbststillen großen Antheil an dem in großen Städten so gemeinen Goldaderflusse habe.

Die Vortheile für den Säugling, dessen Mutter ihre Pflicht erfüllt, springen durch das baldige Gedeihen desselben ins Auge. Eine ungestörte natürliche Einrichtung kann auch in der That nicht anders, als vortheilhaft für ihn seyn. Die homogene, für seine zarte Organisation ganz passende, seiner Individualität vor-

zugsweise angemessene, schon vor der Geburt ihm ähnliche und bekannte Nahrung, die zarte, regsame Sorgfalt der Mutter für sein Leben, die größere Enthaltsamkeit derselben von schädlichen Genüssen, die sorgsamere Entfernung schädlicher Einflüsse, die wahrscheinlichere Sicherheit vor fremden Krankheitsreitzen z. B. dem Venusgifte — o daß mir es doch gegeben wäre, daß alle diese so unbeschreiblich wichtigen Vortheile des Selbststillens für Mutter und Kind allen Aeltern *x)* recht nahe ans Herz zu legen!

So bald nun eine Mutter den Entschluß gefaßt hat, ihr Kind selbst zu stillen; so lasse ich zwar bald einige Versuche machen, wie es damit gehe, doch übereile ich mich nicht und widerrathe ernstlich jedes ungestüme, hastige Anlegen des Kindes. Es können ohne Nachtheil 6, 8—12 Stunden vergehen, ehe das Kind zum ersten Mahle an die Brust gethan wird. Binnen dieser Zeit bedarf das Kind wenig oder nichts, indem es meistens in einer Art von Betäubung dahin schläft. Wacht dasselbe intervallenweise, so lasse ich es manches Mahl anlegen, um zu sehen, wie sich beyde, Mutter und Kind, in die neue Lage zu schicken suchen.

Manches Mahl findet sich beym ersten Anlegen einige Schwierigkeit, daß das Kind nicht alsbald anfallen will. Man hört wohl gar das kleine, unvernünftige Wesen, als eigensinnig anklagen, da doch der Grund von dieser Weigerung in nichts anderem, als in ei-

x) Eine vortreffliche Ermahnung an eine Mutter, welche ihre schwächliche Tochter nicht selbst stillen lassen wollte, steht in A. Gellii Noct. attic. L. XII. c. I. Oro te, mulier, sagt der Philosoph unter andern, sine, eam totam integram esse matrem filii sui.

nem physischen Hinderniſſe gesucht werden kann und darf. Manches Mahl hat das Kind wirklich noch nicht einmahl Hunger oder Durst, während es doch trinken soll. Oefterer liegt das Hinderniß in einem gewissen Mißverhältnisse zwischen dem Munde des Kindes und dem Baue der Warze, welches sich in der Folge verliert, im Anfange aber einige Ungemächlichkeit verursacht. Mit unter mag auch Schwäche des Kindes und Mangel an Erregbarkeit in den Warzen Schuld seyn, wodurch kein hinreichend luftleerer Raum und keine hinlängliche Aufrichtung der Warze bewirkt, folglich das Ausfließen der Milch nicht genugsam erleichtert wird. Manches Mahl hat das Kind hinreichende Kraft und Neigung zum Trinken, der Mutter fehlt es aber an Milch. Das Kind gerdet sich alsdann aus Ungeduld übel.

In allen diesen Fällen muß der Arzt oder die Hebamme mit Aufmerksamkeit untersuchen, worin das Hinderniß liegen möge. Ein kleiner, aber in seinen Wirkungen bedeutender Vortheil ist, das Kind beym Anlegen recht nach innen zu und fest an die Brust anzudrücken. Trinkt das Kind zwar an der einen Brust, verweigert aber die andere hartnäckig, so hilft manches Mahl ein kluges Nachgeben zu Anfange, dergestalt, daß man das Kind an die verweigerte Brust gerade in derselben Stellung und Lage anlegt, welche es bey der einen gewohnten nimmt. Im Verlaufe verliert sich dieser scheinbare Eigensinn.

Auf keinen Fall suche man das Kind mit Gewalt und allzu bald zum Trinken zu zwingen. Die nächsten Folgen davon sind wunde, durchgesogene oder durchgewetzte Warzen!

Diese entstehen desto leichter, je weniger Milch in der Brust vorhanden ist.

Hat das Kind Kraft und Neigung zu trinken, und die Mutter hinreichend Milch; so ist das ganze Geschäft bald in Ordnung gebracht. Man läßt nur dem Kinde Zeit, sich satt zu trinken und den vorhandenen Vorrath in der Brust aufzuzehren.

So lange aber des Geschäft des Stillens nicht in Ordnung gebracht ist, ist es nothwendig, dem Kinde eine andere Nahrung zu geben und überhaupt eine andere, von der jetzt angegebenen sehr verschiedene Methoden anzuwenden. Gehen wir auch hier nur immer den Gang der Natur, so werden wir am wenigsten irren und am schnellsten zum Ziele kommen.

Die natürliche Einrichtung der Milchzubereitung ist auf Ernährung des Kindes mittelst der Verdauung berechnet. Es ist dazu ein Reitzmittel nöthig, was der großen Erregbarkeit und dem schwachen Wirkungsvermögen der Verdauungswerkzeuge proportional ist. Dieß Reitzmittel soll und muß demnächst den Darmcanal seines belästigenden Unrathes entledigen. Eins kann und soll ohne das andere nicht statt finden; beydes steht mit einander im engsten Zusammenhange. Wo finden wir nun ein künstliches Mittel, das dem natürlichen vermißten, dem Colostrum, am ähnlichsten ist.

Ohne Zweifel ist das beste Succedaneum der ersten Milch für diesen intermediären Zustand die, von Hufeland und mehrern andern angesehenen Aerzten, empfohlene süße Molke, gut zubereitet *y)* und hauptsächlich gut von jedem Käsestoff der Milch gereinigt.

---

y) Man nimmt abgeschöpfte, dünne Milch, kocht sie ab und thut, wenn sie im stärksten Sieden ist, zerschnittenen Kalbsmagen hinzu. Die dadurch geschiedene (geschüttete, zusammengefahrene) Milch läßt man er-

Kann man diese nicht haben, so empfehle ich abgekochte Ziegen- oder Kuhmilch mit einem überwiegenden Antheile Reiß- oder Malzwasser, was auf folgende Weise gemacht wird.

Man nimmt eine Hand voll roher, ausgelesener Gerste, wäscht sie in Wasser rein ab, und röstet sie entweder in einem Tiegel oder in einem Kaffehbrenner bis sie lichtbraun geworden ist. Man zerstößt sie nun gröblich und kocht einen Theelöffel voll mit einigen Tassen Wasser ab.

Ich empfehle hierzu, wie überall, abgekochte, nicht, wie die Herren Hufeland und Hildebrand, und nach ihnen mehrere neue Aerzte z), rohe. Man wird fast immer finden, daß Kinder die abgekochte Milch besser vertragen, als die rohe. Ich kenne viele Kinder, welche auf rohe Milch jederzeit Hinderniße in ihrer Verdauung, Durchfall, Verstopfung, Erbrechen u. dergl. bekommen, auf die andere niemahls. Bey der abgekochten Milch scheinen der Verlust an Kohlenstoff, die innere Vermischung der übrigen Bestandtheile der Milch, die nach dem Kochen geschwächte Einwirkung des Sauerstoffs auf den Rahm und verhinderte Trennung des Eyweißstoffes die vornehmsten Ursachen zu seyn, warum dieselbe der schwachen Verdauungskraft des Kindes weniger Schwierigkeit macht.

Diese künstlichen Nahrungsmittel werden dem Kinde mit einem Löffelchen, in längern oder kürzern Zwi-

---

kalten, gießt die dünne Molke ab vom Käse oder Matten und läßt sie nochmahls aufwallen, indem man sie mit Eyweiß abklärt.

z) Sternberg Belehrung für Mütter S. 44. Dieser Verf. ist auch gegen die Beymischung des Wassers zur Milch, was doch Hufeland abgekocht beymischen läßt.

schenräumen, beygebracht, während welcher doch das Kind manches Mahl an die Brust gelegt wird, (vorausgesetzt, daß sich dem Stillen kein Hinderniß in den Weg stellt, welches diese Anlegung verbiethet) um eine fortgesetzte Reitzung an der Brust und Tendenz der Milch dahin unterhalten.

Bey dieser künstlichen Ernährung ist es aber auch fast immer nothwendig, die Reinigung des Verdauungscanales von der unnützen, belästigenden Substanz des Mutterpechs, wenn sie nicht hinreichend von statten geht, durch Klystiere und nöthigen Falls auch wohl durch die jetzt allzu verrufenen Säftchen zu fördern.

Ich schäme mich nicht, zu bekennen, daß ich bey Erstgebärenden oft, bey mehrmahls Entbundenen nicht selten Kindersäfte verschreibe. Dort tritt die Milch gewöhnlich, hier nicht selten zu spät ein, als daß man das Kind auf den Genuß derselben warten lassen könnte. Die Interimsnahrung, welche man ihm gibt, selbst die Molke, ist doch kein Colostrum, ist oft zu stark oder zu schwach reitzend, macht alsdann weder präcipitante Durchfälle, oder beschwerliche Verstopfung, das Mutterpech geht nicht gehörig ab, die Einsaugung der Nahrung nicht gehörig vor sich, das Kind wird nicht ruhig und nicht stark.

Dieß ist der Fall für die Kindersäftchen! Ich gebe alsdann entweder den gewöhnlichen Rhabarbersyrup mit Rhabarber- oder Jalappenpulver oder mit etwas Magnesie. Ist die Brust des Kindes voll Schleim, so ziehe ich Herrn Schäffers Mischung aus Meerzwiebelhonig und Mannasyrup vor.

Die Klystiere können aus Molken, aus Honig und Wasser, Zuckerwasser, Kleyenabsud und Meerzwiebelhonig u. s. w. bereitet werden. Man läßt von einer sol-

chen Flüssigkeit alle 2 bis 3 Stunden eine halbe Tasse voll einspritzen.

Ist nach einigen Tagen das ganze Geschäft des Stillens in Ordnung gebracht; so hat man nicht viel mehr nöthig, als nur vor allzu großer Sicherheit und Kühnheit in den ersten Zeiten des Wochenbettes zu warnen. Ich bin unter keinem Verhältnisse, in keiner Krankenstube so strenge, was Essen, Trinken, Kleidung, Wärme und übrige Abwartung anlangt, als bey Sechswöchnerinnen. Nur leider allzu oft habe ich die Erfahrung gemacht, daß ein einziger diätetischer Fehler, ein einziges Entblößen der Brust die ganze schöne Aussicht zu einem glücklichen Wochenbette verdunkelte!

Fünftes Kapitel.

Zufälle der Wöchnerinn.

Selten ist eine Wöchnerinn, noch seltner eine Erstgebärende so glücklich, ihre sechs Wochen ohne Anstoß glücklich zu beendigen. Es würde für dieses Buch viel zu weitläuftig seyn, alle die Gefahren aufzusuchen, welche auf sie warten. Es ist schon genug, wenn ich Erlaubniß habe, diejenigen Unfälle kürzlich anführen zu dürfen, welche auf Mutter und Kind zugleich Einfluß haben. Ich rechne hierher besonders:

1) Das Milchfieber (Febris lactea). Die Correspondenz der Gebärmutter mit den Brüsten mag eine der vornehmsten Ursachen seyn, daß nach der Entbindung der Zufluß von Milch nach den Brüsten mit so sehr verstärktem Nachdrucke vor sich geht. Die Gebärmutter zieht sich nach der Entbindung zusammen, der größte Theil der dahin gegangenen Feuchtigkeiten werden zurückgeführt und nach der Brust determinirt. Diese Störung im Organismus, das Einschlummern bisher sehr thätig gewesener Organe, der Gebärmutter, das Erwachen anderer, die bisher geschlafen haben, der

Brüste, kann nicht ohne gewaltsames Ergreifen der allgemeinen Erregbarkeit vor sich gehen. Es erfolgen fiebrische Bewegungen, und, nach Verschiedenheit der Anlage, ist bald eine allgemein und intensiv erhöhte Erregung, welche im Organe der Milchbereitung am hervorstechendsten ist, bald eine nur extensiv und scheinbar erhöhte, bald eine allgemein verminderte Erregung die Folge davon.

Geht das Geschäft des Stillens seinen glücklichen ungestörten Gang, so hat dasselbe auch auf das Milchfieber den wohlthätigen Einfluß, daß es mit bey weitem geringerer Vehemenz eintritt und eine manches Mahl kaum merkbare Erschütterung der Erregbarkeit veranlaßt. Einiges Frösteln, eine stärkere Ausdünstung sind dann alles, woran man das Daseyn des Milchfiebers erkennen kann.

Für diesen leichten Fieberacces sind auch nur gelinde Mittel nöthig. Man läßt die Wöchnerinn sich ruhig halten, sich etwas wärmer bedecken, sich mit einigen Tassen dünnen Hohlunder, Melissen, oder anderem Thee erwärmen und die zuletzt erfolgende Transpiration, die Folge des Nachlasses vom Fieber und der wieder hergestellten gleichmäßigern Erregung, mit Muse und Geduld abwarten.

Heftiger sind meistens die Bewegungen im Organismus, wenn die Mutter nicht selbst stillen kann oder mag. Man muß alsdann zuvörderst untersuchen, von welcher Art das allgemeine und örtliche Uebelbefinden der Kranken sey, ob Sthenie oder Asthenie in höherem oder niederem Grade zu Grunde liege, und muß hiernach seinen Heilplan modificiren.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich ins Detail der innern Heilung dieses Krankheitszustandes eingehen wollte. Ich will nur hier die Rücksichten an-

zeigen, welche man bey diesem verschiedenartigen Zustande auf die Brüste zu nehmen hat.

Bey sthenischem Zustande des Milchfiebers (es sey mir erlaubt, der Kürze wegen mich so auszudrücken!) könnte zwar das Entleeren der Brust von Milch, in so fern, als dadurch eine Menge nahrhafter, reitzender Säfte entzogen werden, großen Nutzen haben. Allein das muß mit vieler Vorsicht geschehen und kaum wird es ins Werk zu setzen seyn, ohne daß nicht die schon so gereitzte Brust in noch höher gereitzten Zustand versetzt werden sollte. Nicht das Hervorbringen eines luftleeren Raumes allein bewirkt das Ausfließen der Milch, sondern auch und mehr noch, nach Reil, die Aufrichtung der Warze, wobey die varher geschlängelten Ausführungsgänge gerade werden.

Der Ausfluß der stürmisch eintretenden Milch muß also nicht so wohl positiv, durch activ aussaugende Mittel, als vielmehr auf eine negative Weise, durch erweichende, erschlaffende, in geringerem Grade reitzende Dämpfe, Bähungen und Umschläge zu Stande gebracht werden.

Bey asthenischem Zustande der allgemeinen und örtlichen Erregung im Gegentheile, bey mangelnder Milchsecretion, bey schlaffer, leerer, eingefallener Brust, ist es gut, auch durch örtlich reitzende Mittel, fleißiges Saugen von einem Kinde, Auspumpen mittelst einer Saugmaschine, reitzende Bähungen oder Umschläge z. B. Senfaufschläge, die Erregung im Organe der Milchbereitung zu erhöhen. Doch muß diese örtliche und die allgemeine Reitzerhöhung genau dem Grade von Schwäche angemessen werden, welche dem ganzen Zustande zu Grunde liegt. Besonders empfehle ich Vorsicht bey den bekannten Milchpumpen. Ich habe gesehen, daß Ohn-

machten und Krämpfe aus dem allzu scharfen Ziehen dieser Maschinen entstanden sind.

2) Beschwerden an den Warzen. Die Unfälle, welche sich an den Warzen ereignen, sind eben so häufig, als langwierig und schmerzhaft. Sind die Warzen erst einmahl aufgesprungen, wund, durchgesogen; so erfordert es meistens viele Zeit und Mühe, bis sie wieder heil werden. Der Wirksamkeit der anzuwendenden Mittel setzt sich ein großes Hinderniß, der durch das Saugen immer erneuerte Reitz an der wunden Stelle, entgegen, und je mehr beyde Warzen leiden, desto schwieriger ist die Heilung. So lange nur die eine Brust leidet, findet immer noch eine gewisse Schonung, eine gewisse Ruhe, die man derselben geben kann, statt, weil man die andere, gesunde Brust benutzen kann. Leiden sie aber beyde, so fällt dieser Vortheil hinweg, und es bleibt uns nichts übrig, als der Mutter dadurch einige Ruhe und Erleichterung zu verschaffen, daß man dem Kinde außer der Brust einige andere Nahrung zu geben sucht.

Die Folgen wunder Warzen sind: für die Mutter Stockung und qualitative Verderbniß der Milch, Verhärtungen, Entzündung und Vereiterung in und an der Brust; für das Kind entsteht die Folge daraus, daß es üble Nahrung und weiterhin die ganze Reihe von Unfällen bekommt, welche sich von derselben herschreiben und besser unten weitläuftiger entwickelt werden.

Das beste Mittel gegen durchgesogene Warzen ist eigentlich Ruhe und Schonung beym Stillen. Ich weiß der Fälle mehrere, wo die Warzen so übel wurden, daß nichts übrig blieb, als die gänzliche Entwöhnung des Kindes, und kaum war das Kind entwöhnt, so heil-

ten die Warzen, welche vorher aller Mittel spotteten, von selbst.

So nützlich und nothwendig nun auf der einen Seite diese Ruhe für die Warzen ist; so entsteht doch auf der andern Seite sehr leicht der Nachtheil für die Brust selbst daraus, daß die Milch entweder sich verhärtet, oder für immer vergehet. Dieser Alternative zu entgehen, ist es am rathsamsten, den Säugling, zumahl wenn er sich beym Trinken übel geberdet, an der Warze wetzet, an- und wieder abfällt u. s. w. nur selten anzulegen, ihn, wenn man Ursache hätte, sich vor dem vorhandenen Milchüberflusse zu fürchten, mit einem ältern, ruhigeren und etwas gesättigten Kinde zu verwechseln und die Milch auf eine milde Weise z. B. durch warme feuchte Dünstung auszuleeren.

Der Wendelstädtische Brustsauger, welcher bey wunden Warzen von manchen empfohlen wird, hat die Unannehmlichkeit, daß die Kinder nicht gern an denselben gehn, kleine und zarte Kinder nicht gut daran säugen können und von großen und starken Kindern die Warze dennoch sehr gereitzt wird.

Die wirksamsten Arzneymittel gegen wunde Warzen sind nach meiner Erfahrung folgende:

Gegen leichte Sprünge und Risse dient vorzüglich das Arabische Gummi, so daß man erst die Warze mit Schußwasser, Lavendelgeist, Branntwein und ähnlichen Dingen betupft und dann das gepülverte Arabische Gummi dick aufstreut. Es bildet sich dadurch ein gleichsam hörnener Ueberzug über die Warze, welcher beym nächsten Anlegen des Kindes nur ja vorsichtig mittelst eines feuchten Schwammes in heißes Wasser getunkt, abgewischt, oder vielmehr losgeweicht werden muß. Läßt man das verhärtete Gummi beym Anlegen auf der Warze, so wird es mit Gewalt von

der Kindeszunge losgestoßen, weil der Durchgang der Milch gehindert ist; es springen einzelne Stückchen Gummi los und die Warze bekommt wohl noch über dieß neue Risse.

Von geringerer Wirksamkeit, selbst bey leichten Wunden der Warze, habe ich die Kakaobutter, das Eyeröhl, das Eyweiß, das Wachsöhl, die Boraxauflösung und mehrere Hausmittel z. B. den sauern Rahm und den Saft der großen Hauswurzel (Semper vivum tectorum) befunden.

Als ein vielfältig erprobtes Mittel ist mir eine Mischung von Streumehl (Semen lycopodii) und Altheesaft empfohlen worden.

Sind die Risse beträchtlicher, so habe ich immer mit dem besten Erfolge eine Mischung aus zerflossenem Myrrhenöhle, nach alter Art mit hartgekochten, warmen Eyern bereitet, Peruvianischem Balsame und einer sehr dicken Auflösung des Arabischen Gummi angewendet. Ich setze die Formel her, deren sich viele hiesige und ausländische Mütter mit dem größten Nutzen bedient haben:

Rec. Gummi myrrhae dr. un.
Subige per Vitellum ovi in
Aquae rosarum unc. un.
Intime subactis adde
Gummi arabici scr. duo.
Balsami peruani scr. un.
M.

Ich lasse vor der Anwendung dieses Sälbchens die Warze mit einem spirituösen Mittel, Branntwein, Lavendelgeist ꝛc. abwischen, und wenn sie trocken ist, recht stark mit demselben betupfen. Wenn die Salbe anfängt ein wenig zu trocknen, lasse ich die Warze mit einem

Hütchen von Holz, geschlagenem Bley, oder am besten von Horn, inwendig mit Pomade bestrichen, bedecken. Soll das Kind angelegt werden, so lasse ich die Salbe erst mit erwärmtem Seifengeist dann mit Wasser abwaschen, damit die Warze frey und rein gemacht werde.

Hinze rühmt mit folgender Mischung das Innere eines Wachshütchens zu bestreichen und damit die Warze zu bedecken.

Rec. Semin. cydon. et psyllii aa dr. un.
Fiat, cum Aquae rosar. s. q. mucilago.
adde Spermat. ceti semidr.
Vitelli ovi scrup. sem.
M.

Bey Wunden der Warze, welche sehr nässen oder schwammichtes Fleisch zwischen den Sprüngen erzeugen, habe ich mich mit Erfolg des Zink- (Flores zinci) oder Bleykalks (Saccharum Saturni) bedient. Ich finde auch folgende Mischung an einem Orte sehr empfohlen:

Rec. Butyri cacao dr. duas
Sacchari saturni dr. semis
Balsami peruv. gtt. xv.
M.

Die Mischungen mit Bley fordern einige Vorsicht, damit das Kind nichts davon schlinge und erkranke.

Noch ein sehr gutes Mittel ist der weiße Vitriol. Man siedet ein Ey hart, öffnet es, wenn es noch recht heiß ist, nimmt schnell den Dotter heraus und füllet das Innere des Eyes mit gepülvertem weißen Vitriol aus. Man bindet darauf das Ey mit dickem Bindfaden kreuzweise zusammen und hängt es

an einem feuchten kühlen Orte z. B. im Keller auf. Was ausfließt, ist der Liquor, womit die Warze oft befeuchtet wird.

Nimmt während des Gebrauchs dieser Mittel das Wundseyn der Warze überhand, so bleibt nichts übrig, als das Kind ganz von der Brust zu nehmen, ihm eine andere Nahrung zu geben und die Warze nach den weitern Regeln der Chirurgie, wozu hier der Ort nicht ist, zu verbinden.

3) Milchverhärtung, Milchabsceß, böse Brust. Im Wochenbette kommt auf das Stillen ungemein viel an. Gestörte Fortschritte in diesem Geschäfte geben die erste und gewöhnlichste Veranlassung zu Stockungen und entzündlichen Reitzungen in und an der Brust, diese zu örtlichen und allgemeinen Fiebern, deren Gang und Ende mit dem Localübel an der Brust in engem Verhältnisse steht.

Die gewöhnlichsten veranlassenden Ursachen zu bösen Brüsten, sind schnelle Abkühlung der Brust bey allgemeiner und örtlicher Erhitzung, Diätfehler, Leidenschaften, epidemische Constitution.

Man hat die Sage, daß eine Wöchnerinn neun und neunzig Schweiße halten müsse. Wo dieß Vorurtheil herrschend ist, wie ängstlich sorgt man dafür, erstlich daß diese Zahl richtig eintrete, zweytens daß sie durch warme Bedeckung, Einheitzen, Theetrinken ꝛc. gehörig unterhalten werden! Und eben durch diese übertriebene Sorgfalt wird die Geneigtheit, sich zu erkälten, verdoppelt. Man kann sich nicht leichter erkälten, als indem man sich recht warm hält. Ein einziges Oeffnen der Thür bey äußerer kühler und innerer heißer Luft, ein einziges Lüftchen des Bettes, ein einziges Entblößen der Brust, ein einziges Herausgehen, und der Grund zu einer bösen Brust ist gelegt!

Es

Es kann leicht Entzündung und Verhärtung in der Brust entstehen von heftigen, besonders unangenehmen Leidenschaften. Die heftige Erregung des ganzen Körpers wirkt an sich schon unangenehm, die verschiedenen Gemüthsbewegungen auf verschiedene einzelne Organe und Systeme unangenehm, der Schrecken auf die Haut u. s. w. alle jetzt in verstärktem Grade auf die Brust, als das jetzt in der größten Thätigkeit sich befinden Organ. Van Swieten und Scheidemantel haben wahrgenommen, das stillende Weiber nach heftigem Schrecken alsbald Knoten in der Brust bekamen. Ich habe eine Dame gekannt, welche einen ähnlichen Unfall erlitt, nachdem ihre Aeltern ganz unvermuthet von fern her zum Besuche kamen. Die unerwartete mit einer Art von Schrecken verbundene Freude machte augenblicklich Fieberfrost und Milchstockung.

So sind mir auch nicht wenige Fälle vorgekommen, wo durch Excesse in der Diät, allzuerregende Methode, Weinsuppen, Liqueure, Eis u. dgl. besonders am Tauftage, allgemeine Sthenie erzeugt wurde, welche örtlich auf die Brust resultirte.

Endlich hat auch die epidemische Constitution unläugbar Einfluß auf die Brüste. Ich weiß in dem ziemlich langen Verlaufe meiner Praxis mich nicht so vieler Milchabscesse in einem engen Zeitraum zu erinnern, als im Jahr 1798. Fast jede Wöchnerinn bekam, auch im Sommer, eine Verhärtung in der Brust.

Der Veranlassung zu bösen Brüsten durch unbehuthsames, allzu frühes, allzu öfteres Anlegen des Kindes bey Mangel an Milch, bey Fehlern an den Warzen, bey mangelnder Neigung zum Saugen von Seiten des Kindes u. s. w. habe ich schon gedacht.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Man kann sehr viele Brustverhärtungen verhüthen, das ist gar keine Frage. Ein weder zu frühes noch zu spätes, Anfangs nicht zu oft wiederhohltes, nicht zu anhaltendes Anlegen des Kindes, gewisse Handgriffe und kleine Vortheile bey demselben, Vermeidung allzu großer Wärme mit schnell abwechselnder Kälte, Regelmäßigkeit in der Lebensweise der Wöchnerinn nicht nur in physischer, sondern auch in moralischer Hinsicht — das ist die Summe der im vorigen enthaltenen Regeln.

Eben so kann man auch durch richtige und kluge Behandlung viele Verhärtungen in der Brust glücklich zertheilen. Richtige Behandlung nenne ich das stete Hinsehen auf den Grad der Erregung und die Tendenz aller Drüsengeschwülste, welche mehr zu Verhärtungen als zu Vereiterung, mehr zu unreiner, gemischter Entzündung und Eiterung, als zur reinen und gutartigen geneigt macht, wie man sonst sich ausdrückte. Man kann Drüsengeschwülste mit schwächenden, erschlaffenden Mitteln behandeln, ohne Furcht sie dadurch zu bald in Vereiterung zu bringen. Man kann durch reitzende, zertheilende Mittel aus einer einfachen Milchstockung leicht eine entzündliche, sthenische Rose hinzubringen. Man muß also im Allgemeinen immer eher schwächende, als stärkende Mittel bey Brustverhärtungen anwenden.

Beym einzelnen Individuum muß aber, außer dieser in der ursprünglichen Mischung und Form sich gründenden absoluten (qualitativen) Erregbarkeit des gesammten Drüsensystems, zuförderst auf den gegenwärtigen Grad der Erregung überhaupt und örtlich in der Brust Rücksicht genommen werden.

Nur bey sehr geringem Grade von Erregung thun flüchtig reitzende Mittel, welche man so oft empfoh-

len hat, gute Dienste; bey kalter Geschwulst und Härte, bey unbedeutenden Schmerzen, bey ununterbrochenem Ausflusse milchichter Feuchtigkeit. Ich empfehle dann entweder das flüchtige Liniment mit Baum- oder ausgekochtem Bilsenkrautöhl, oder folgende Pomade:

Rec. Unguenti rosati unc. un.
Salis cornu cervi dr. un.
Olei jasmini gtt. IV.
M. S. Täglich 2 bis 3 Mahl etwas einzureiben.

Hier nutzen alsdann auch die warmen Kräuterküssen, die man so geneigt ist, alsbald bey jeder Brustverhärtung anzuwenden; ferner grünes Wachstuch, Wachstaffent und ähnliche Reitzmittel, die ich nicht alle anführen mag.

Bey erhöhter Erregung in der Brust müssen die schwächern Einreibungen aus bloßem erwärmten Oliven- oder Leinöhle, nach Kirland, Wallrath, Hirschtalg ꝛc. Bähungen und Umschläge von Schierling, Bilsenkraut, Essigsalmiak (Spiritus Mindereri), Salmiak mit Essig und Branntwein oder Ungarschem Wasser, nach Justamond, angewendet werden. Bey diesem Grade von örtlicher Sthenie passen auch die Auflösungen von Weinsteinsalz im Wasser, die Levret so sehr empfiehlt. Alles muß nur sehr gelinde, ja nicht allzu stark erwärmt, angewendet werden. Besonders empfehle ich aus Erfahrung die Auflösung des Salmiaks in Wasser mit etwas Branntwein oder Lavendelgeist.

Im Sommer hat man auch für diesen Fall gute Hausmittel an frischem Kerbel, Petersilien, Storchschnabelkraut (Geranium robertianum) und Erlen-

blättern *a)*. Auf dem Lande wendet man auch oft gekochtes Hanfwerk, in Form eines Nestes aufgeschlagen, an.

Nimmt die Röthe, Geschwulst, schmerzhafte Empfindung, Schwere der Brust überhand; nähert sich die Röthe mehr dem Bläulichen, Purpurfarbenem; es finden sich wiederhohlte Stiche und klopfende Schmerzen ein: so sind auch diese Mittel schon zu reitzend und sie müssen mit schwächenden, erweichenden verwechselt werden. Hier dienen alsdann Bähungen und Umschläge von Malven, Königskerzen, Hohllunderblüthen, Steinklee, Eibischwurzel, Leinsamen warm und so lange fortgesetzt angewendet, bis die Röthe anfängt ins Weiße überzugehen, die Brust weicher und gröser, der Schmerz milder geworden, und nur noch eine gewisse Schwere, ungleiche Ausdehnung der Haut ꝛc. zurückgeblieben ist.

Es ist auf diese Weise manches Mahl möglich, die Vereiterung zu verhüthen, die große Lokalsthenie herabzustimmen, bis rückwärts andere reitzendere Mittel anwendbar sind, wodurch dann Zertheilung bewirkt werden kann; manches Mahl geht auch die Brust in Eiterung über.

Das Absteigen bey der Verminderung der örtlichen Sthenie muß nur ja vorsichtig und gradweise unternommen, die eintretende indirecte Schwäche mit großer Gewandtheit und Circumspection gehoben, die zur Zertheilung nöthigen Reitzmittel ja nicht zu frühe angewandt werden, weil sonst in kurzem der vorige hohe Erregungszustand hervorgebracht wird. Die Empfin-

---

a) Sehr gute Dienste leistet in diesem Falle auch das Streichen mit einem feinen Schwamme voll warmen Wasser von der Achsel nach der Warze zu.

dung der Kranken, die Untersuchung durch Gefühl und Auge kann uns bald belehren, ob wir wieder zurück müssen, oder vorwärts auf dem eingeschlagenen Wege fortgehen können. Treten der fortgesetzten Zertheilung keine Hindernisse in den Weg und die Verhärtung wurde geschmolzen bis auf eine geringe Stelle, wie es oft der Fall ist, so kann ich gegen diese aus Erfahrung die Osiandersche Mischung aus Schierlingspulver und Honig empfehlen. Manche Schriftsteller rathen für diese nachbleibende, gewöhnlich hartnäckige Verhärtung, Anieß- oder Steinöhl, manche empfehlen die Electricität, manche Queckſilber, Seifen- Amoniak- und Schwefelpflaster (Emplastrum nigrum).

Schlägt die Verhärtung den Weg zur Vereiterung ein, so werden die erweichenden Mittel so lange fortgesetzt, bis alle Härte geschmolzen und kein einzelner Knoten mehr fühlbar ist. Ich widerrathe eben so sehr das von manchen Neuern empfohlene, frühzeitige Oeffnen solcher Abscesse, als ich für unnütz finde, sie anders als mittelst einer gewöhnlichen Lanzette zu öffnen.

Was mit dem Kinde unter der ganzen Zeit vorgenommen werden müsse, habe ich schon theilweise erinnert, theils wird es noch geschehen. Die Brust muß von dieser belästigenden, verdorbenen und in jeder Hinsicht als fremder Reitz nachtheilig wirkenden Milch möglichst entleert werden, aber nur auf die blandeste Weise. Weder das Saugen des Kindes, noch viel weniger das abenteuerliche und ekelhafte Saugen junger Hunde, auch nicht das Auspumpen entspricht dieser Entleerung so gut, als das behuthsame, aber kraftvolle Ausstreichen mit einem feuchten, warmen Schwamme.

4) Kindbettfieber, Wochenfieber (Febris puerperarum). Die Wöchnerinn kann mancherley Fieberarten bekommen; man heißt es aber vorzugsweise Wochenfieber, wenn heftiger, krampfartiger Schmerz um den Nabel, schmerzhaft aufgetriebener, höchst empfindlicher Leib beym Berühren sich zu einer der bekannten Fiebergattungen gesellet. Die Milch vergeht meistens in kurzem, die Wochenreinigung (Lochia) wenn sie noch floß, wird unterdrückt, und es tritt ein Zustand ein, welcher für viele Wöchnerinnen höchst ominös, für die Wöchnerinnen im Wiener Gebärhause, wie ich lese *b)* jedes Mahl tödtlich ist.

Es würde mich auch hier zu weit führen, wenn ich ins Detail gehen wollte. Ich verweise darüber auf eine sehr vollständige Abhandlung *c)* und begnüge mich, anzugeben, daß ich dieß Fieber nicht, wie ein neuerer Schriftsteller *d)*, in den meisten Fällen für eine Sthenie, sondern eher für eine Asthenie halte, welche wegen der Größe der Erregbarkeit des ganzen Körpers und der angegriffenen Organe nur die kleinsten Gaben kräftiger, zumahl diffusibler Reitzmittel, oft wiederhohlt, am besten verträgt.

Da bey demselben die Milch bald verschwindet, bald da bleibt, so bleiben die Regeln festgesetzt, sich beym Anlegen des Kindes nach dem Grade der Erregung im Allgemeinen und an der Brust zu richten, bey etwa eintretender Sthenie vorsichtig, bey mäßiger

---

b) Osiander neue Denkw. I. B. 2. Th. S. 211.

c) Arichiv f. medic. Erfahrung, von E. Horn, Leipz. 1801. I. B. 1. St. S. 18.

d) Osthof a. a. O. S. 247.

Asthenie ungehindert, bey großer Asthenie aber gar nicht fort zu stillen.

Das Unterbrechen der Reinigung hängt von dem übrigen Krankheitszustande ab. Gewöhnlich läßt sich nicht viel dagegen thun. Die Mittel, welche man vorgeschlagen hat, um auf dieselbe zu wirken, sind, wenn sie nicht schaden sollen, zu schwach, und wenn sie helfen könnten, für den Erregungszustand zu stark.

Sechstes Kapitel.

Ernährung des Kindes ohne Mutterbrust. Ammen.

Wir haben im Vorigen allen Müttern das Selbststillen als eine heilige, unerlaßliche Pflicht ansichtig zu machen gesucht; wir haben auch die Anweisung beygefügt, wie dieses so ehrenvolle und dem richtig fühlenden Mutterherzen so angenehme Geschäft auf die leichteste und vollkommenste Weise ausgeführt werden könne; wir haben sogar bey den möglich eintretenden Krankheitszufällen der Mutter darauf Rücksicht genommen, daß dem Kinde die Brust nicht alsbald und auf immer entzogen werden möge. Es tritt nun aber doch auch die Berücksichtigung des unangenehmen Falles ein, wenn die Mutter schlechterdings nicht fortstillen kann und darf, was alsdann mit dem Kinde zu thun sey?

Schon die berührten Lokalzufälle der Stillenden an den Warzen und an der Brust, so wie die allgemein fieberischen Umständen, welche sich in den ersten Tagen nach der Entbindung einfinden, können eine solche Beschaffenheit, einen so hohen Grad des Uebelbefindens veranlassen, daß der Mutter das fortgesetzte

Stillen zu widerrathen ist. Es können aber noch mehrere Krankheitsbeschaffenheiten eintreten, um welcher willen es nöthig ist, das Kind von der Brust zu thun. Man hat Fallsüchtige, gichtische, venerische, schwindsüchtige Mütter eximirt vom Selbststillen; man hat es krampfkranken und am Blutspeyen leidenden Müttern widerrathen; man empfiehlt bey eintretendem Fieberzustande, das Stillen aufzugeben. Und obgleich diese Sätze großen Theils eine Einschränkung leiden, so können sie dennoch nicht gänzlich verworfen werden! Freylich, so lange man bey Fiebern ein eigenes materielles Substrat annahm, einen Fieberstoff, welcher in oder außer dem Körper erzeugt, unter den Anstrengungen der Krisen ausgeschieden werden müsse, so lange man die Masse der Säfte als das Depot aller Krankheitsreitzungen annahm, so lange man die unbedingte Uebertragung so vieler völlig ausgebildeter Krankheiten durch Erbschaft annahm: so mußte man natürlich, um consequent zu seyn, allen oben benannten Müttern das Stillen geradehin untersagen. Die Milch, ein belebter Saft, enthielt Fieber- Gicht- Krampfstoff.

Allein wenn man, losgerissen von der Theorie der Säfte und Stoffe, wie billig und richtig, bey allgemeinen fieberhaften Krankheiten mehr nur auf das gestörte Gleichgewicht der Kräfte, bey nicht fieberhaften Krankheiten z. B. Gicht, Krämpfen auf die örtliche Affection einzelner Organe und Systeme, bey erblichen Uebeln mehr auf die übergehende Anlage Rücksicht nimmt; so wird gar manche Fieber- Gicht- und Krampfkranke fortstillen dürfen, vorausgesetzt, daß der Umfang ihrer Kräfte sonst nicht zu beschränkt und die Krankheit nicht zu heftig ist. Es gehört zuverlässig schon ein hoher Grad von allgemeinem Uebelbe-

finden dazu, wenn die Milch davon in ihren Bestandtheilen wesentlich verändert werden soll. Und wenn wirklich auch eine solche Zersetzung eintreten sollte, so ist doch die nächste Folge derselben fürs Kind nicht so wohl alsbald ein allgemein verbreiteter Krankheitsreitz, als vielmehr eine örtliche Störung der Verrichtungen des Darmcanals. Nur fortgesetzt kann und wird diese Milch als allgemein schädliche Potenz fürs Kind wirken.

Bey periodisch eintretenden Krankheiten würde die Mutter vorzüglich zu der Zeit sich des Stillens enthalten müssen, wenn gerade der Anfall der Gicht, des Krampfs und was man gewisser Maßen auch hierher rechnen könnte, der Reinigung eingetreten ist.

Damit läugne ich inzwischen nicht, daß, wenn auch eine freyere Theorie, als sonst statt fand, uns erlaubt, manche krankhafte Mutter fortstillen zu lassen, welche es vordem nicht durfte, doch die Wichtigkeit der Sache selbst dabey große Vorsicht und genaue Aufmerksamkeit gebiethe; ja ich halte es für Pflicht, bey irgend bedeutenden Zweifeln über den Gesundheitszustand der Mutter lieber eine andere Ernährungsweise auszumitteln, als Mutter, Kind, oder alle beyde einiger Gefahr auszusetzen.

Die beste Nahrung, wenn eine Mutter nicht stillen kann oder darf, ist die Milch einer gesunden Amme. Kuhmilch und Ziegenmilch, sagt ein achtungswerther Arzt *d)*, ist Kindern weit weniger zuträglich als Menschenmilch; weil jene ihrer Materie, in die sie doch verwandelt werden soll, weil weniger ähnlich ist. Aber hier wartet eine große Unannehmlichkeit auf die zärtliche Mutter und den besorgten Kin-

---

d) Hildebrand Taschenbuch S. 119.

berarzt! Wie selten entsprechen Ammen den Wünschen, welche unsere Zärtlichkeit dictiret, den Forderungen, welche unser Verstand macht! Selten, selten kommt eine Amme an physischen Eigenschaften der Mutter, nie kommt sie ihr an moralischen bey!

Eine physisch gute Amme muß nicht, wenigstens nicht viel früher entbunden seyn, als die Mutter, deren Kind sie stillen soll. Es ist ekelhaft und schädlich, von einer Amme, deren Kind schon fast ein Jahr alt ist, ein neugebornes Kind stillen zu lassen, wie ich wohl gesehen habe. Noch verwerflicher ist es, einige Kinder nach einander von derselben Amme stillen zu lassen.

Die Milch einer Amme muß überhaupt nach den oben angegebenen Kennzeichen einer guten Milch geprüft werden. Die Amme selbst darf nicht zu alt, nicht kränklich seyn, sie darf keine übeln Zähne, keine triefenden, schwärenden Augen, keinen riechenden Athem, keine schwitzende Hände oder Füße, keinen Ausschlag, Flechten, Geschwüre, wunde Stellen, Husten, nicht ihre Reinigung, noch weniger einen scharfen weißen Fluß, keine Auswüchse um die Scham und den After haben. Die Brustwarzen müssen gesund und rein, nicht fehlerhaft gebildet, die Brüste nicht zu stark und zu fett, nicht zu schlaff oder hängend seyn. Sie muß vor allen Dingen ein gesundes, wohlgenährtes Kind haben.

Ich nehme bey Ammenbesichtigungen meistens mehr Rücksicht auf das Kind, als auf die Person selbst. Ein schlaues Mädchen windet sich durch Fragen, wenn sie auch noch so künstlich und verwickelt vorgelegt sind, hindurch, eine Dame macht sich oft durch sonderbare Antworten selbst verdächtig; die Kinder sind der Spiegel der mütterlichen Gesundheit. Ich meide vor-

züglich Mädchen, deren Kinder mit Ausschlägen belastet, oder alten eingefallenen Männerchen ähnlich, mager, abgezehrt, nur von Haut und Bein zusammengesetzt sind. Hinter jenen liegt oft venerisches Gift verborgen, diese sind Beweise von schlechter oder mangelnder Milch. Sind die Kinder brav, rein, stark und ruhig, so ist das die beste Empfehlung, welche eine Ammencandidatinn mitbringen kann.

Das Bild einer moralisch guten Amme ist so idealisch und deßwegen so selten, daß ich mir nicht die Mühe geben will, es auszumahlen. Nicht immer sind die Frommen gut, nicht immer die Gelassenen ohne Boßheit; oft sind die Sanguinischen die besten, die Ruhigen die schlimmsten. Die moralisch guten Menschen sind ja überhaupt seltene Treffer unter einer Menge Nieten! Aber nöthig, ja höchst nöthig ist es freylich, unter den Ammen eine möglichst vorsichtige Auswahl anzustellen, da ihr Geschäft mit der Gesundheit und dem Leben des Kindes in unmittelbarer Verbindung steht.

Besonders mag das Schicksal jede Mutter und edes Kind vor einer zänkischen, boßhaften und geilen Amme bewahren! Sie geben fast immer, da ihre Leidenschaft so leicht zu erregen ist, dem Kinde verderbendes Gift statt gedeihlicher Nahrung! Man hat Fälle, wo Kinder, die an erzürnten Ammen getrunken hatten, Convulsionen, Blutstürze und andere tödtliche Uebel bekamen.

Auch bey Ammen kann übrigens, wie bey Wöchnerinnen, der unangenehme Umstand eintreten, daß ihnen im Laufe des Stillens die Milch vergehet. Die Ursachen dieser verminderten Milchabsonderung können vielfach und verschieden seyn, sie haben aber immer

eine zu geringe e) Erregung im Milchorgane zur nächsten Folge. Am meisten schwächend auf die Werkzeuge der Milchbereitung wirken niederschlagende Affecten, Kummer, Gram, Furcht u. s. w. und nächst diesen schlechte Nahrung, Hunger. Es ist also ein ganz passender Rath, wenn man bey abnehmender Milch eine vollere Nahrung, Biersuppe, Fleischsuppen, Milchspeisen, nahrhafte Gemüse, welche vielen Zuckerstoff enthalten, Wurzeln, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, würzhafte Samen, Anieß, Dill, Fenchel u. dgl. empfiehlt.

Bekannt ist der Milchthee des Prof. Bergius, welchen der Ritter Murrey anführt, und ich auch vielfältig mit Nutzen gegeben habe:

Rec. Rad. foenicuii unc. sesqui
Herb. foenic.
chaerophylli
Sem. anisi
foenic.
anethi aa semiunc.

M. S. Zwey Eßlöffel voll mit 1½ Quartchen Wasser halb einkochen und diese Portion täglich zu trinken.

Der Ritter Rosenstein führt auch folgendes Pulver als ein gutes Ammenpulver an:

Rec. Magnesiae ulb. unc. un.
Sem. foenic.
Cortii aurant aa unc. sem.

M. S. Täglich 4 bis 5 Mahl eine gute Messerspitze voll zu nehmen.

---

e) Milchstockungen entstehen oft, ja gewöhnlich bey zu starker Erregung im Milchorgan; Milchmangel bey zu geringer Erregung.

Kann das Kind dem unerachtet nicht fortgesetzt durch die Brust der Amme, oder in einem andern Falle, der Mutter ernährt werden, so muß man es ohne Brust aufziehen; eine Art der Erziehung, welche ungemein viel Fleiß, Sorgfalt, Reinlichkeit und Gewandtheit erfordert, und daher für eine der gemeinsten Ursachen der großen Sterblichkeit in Findelhäusern *f)* gehalten wird.

Das nothwendigste ist auch hier, die der großen Erregbarkeit und dem schwachen Wirkungsvermögen, zumahl des Darmcanales kleiner Kinder angemessene Nahrung auszumitteln; das größte Kunststück, sie gehörig beyzubringen. Zur Nahrung können wir für diesen Zeitraum noch die Molke anwenden, deren Zubereitung schon im vorigen angegeben ist. Auch dient, statt derselben, wohl das auch schon empfohlene und beschriebene Gerstenwasser, Reißwasser oder Milch und Wasser, dergestalt, daß Anfangs nur 1 Theil Milch und 2 bis 3 Theile Wasser, weiterhin immer mehr Milch und weniger Wasser genommen werde, je weiter das Kind im Alter vorschreitet, bis dasselbe endlich bloße Milch allein verträgt.

Nach den ersten 8 bis 14 Tagen muß dem Kinde, außer dieser flüssigen, auch eine etwas festere Nahrung beygebracht werden. Ich empfehle hierzu, aus häufiger und gereifter Erfahrung, einen dünnen Zwiebackbrey, auf folgende Weise zubereitet: Man nimmt recht gut ausgebackenen, nicht ganz frischen Zwieback, weicht denselben in Wasser einige Stunden ein, drückt ihn recht stark aus, damit alles Hefige, Glitschige heraus kommt, und läßt ihn alsdann einige Augen-

---

f) Girtanner v. Kinderkrankheiten S. 60.

blicke mit heißem Wasser aufkochen. Wenn er einige Mahl aufgekocht hat, so thut man einen kleinen Theelöffel voll Zucker hinzu und läßt das Ganze gehörig erkühlen. Ich gebe dem weißesten, feinsten Zucker, welchen ich haben kann, den Vorzug, theils wegen der größern Reinheit, theils wegen des Kalkinhalts, welcher die Verdaulichkeit des Breyes befördert.

Von diesem Breye lasse ich dem Kinde in den ersten Zeiten täglich drey Mahl acht bis zehn Theelöffelchen voll geben, um nicht zu viel auf ein Mahl in den schwachen Magen zu bringen. Nach acht, vierzehn Tagen lasse ich ein Mahl weniger und alsdann etwas mehr, vielleicht 20 bis 30 Theelöffel voll, reichen. Noch weiter hin lasse ich den Zwieback in schwacher Brühe von Kalbfleisch, Tauben oder Hühnern aufkochen und endlich den Brey ganz mit leichten Suppen verwechseln.

Es geschieht manches Mahl, auch bey sehr vorsichtiger Anwendung dieser Auffütterungsmethode, daß die Kinder von allerley Digestionsbeschwerden, Säure, Aufblähen, Koliken, Verstopfung, Diarrhöen ꝛc. befallen werden, welche wir weiter unten genauer aus einander setzen. Camper rieth dagegen, dem Breye etwas Venetianische Seife beyzumischen. In den frühesten Zeiten des Lebens kann man sich oft mit einem Zusatze von Fenchelwasser helfen. Reicht man damit nicht aus, so muß die ganze Methode einige Umänderung erleiden, wovon auch im Verlaufe die Rede seyn wird.

Die Art und Weise, den Kindern das Getränk beyzubringen, ist verschieden. Manche Kinder haben gleich so viel Geschicklichkeit, daß sie ohne alle Weigerung aus Tassen, Gläsern u. s. w. trinken. Bey andern dagegen ist es nicht möglich, ihnen auf diese

Weise etwas zu trinken beyzubringen. Das trifft sich besonders bey Kindern, welche schon eine Zeit lang der Brustwarze gewohnt waren. Die Form derselben scheint ihrer Fantasie und ihrem Munde so angenehm und erinnerlich zu seyn, daß sie alle Saugeinstrumente verschmähen, welche nicht die Gestalt jener nachahmen. Die Instrumente, welche Rosenstein und Armstrong empfehlen, das Saughorn, Biberon, welches in Schweden, und das Schiffchen, Boat, welches in England gebräuchlich seyn soll, kenne ich nicht; ich kann mir aber vorstellen, daß beyde ihre Benennungen von hervorragenden Theilen haben werden, welche einem Horne, Schiffsschnabel und entfernter Weise einer Warze ähneln mögen. In Deutschland nimmt man statt dieser Instrumente Gläser oder Porzellangefäße. Die erstern sind kegelförmig, unten breit, oben enghalsig. Sie werden mit feinem Silber oder Golde beschlagen, oder noch besser mit einem Deckel von Horn oder Elfenbein versehen, der die Gestalt einer Zitze oder Warze bekommt. Dabey ist nur in Acht zu nehmen, daß die Spitze nicht zu dünn und nicht zu lang seyn dürfe, damit sie das Kind nicht abbreche, verbiege, sich den Gaumen damit verletze, auch sie eher mit dem Munde und Kiefer fassen könne. Um das letzte desto besser zu bewerkstelligen, umwickelt man die Spitze mit einem Kuhstriche, mit einem Schwämmchen oder mit einem feinen Leinwandläppchen.

Alles, was zu diesem Apparate gehört, muß möglichst rein gehalten, die Gläser aufs genaueste und öfterste mit Asche und Sand ausgescheuert, die Schraube geputzt, die Schwämmchen und Läppchen, womit der Hals umwickelt ist, fleißig in heißem Wasser ausgewaschen und die Milch oft erneuert werden. Vergißt

gießt man die höchste Sauberkeit nur einen Augenblick, so erzeugt sich alsbald Säure und Schärfe, die die Milch verdirbt und dem Kinde eine sehr ungesunde Nahrung zuwege bringt.

So lange das Kind noch nicht bloße Milch, sondern Milch mit Wasser, Reißwasser, Gerstenwasser u. dergl. vermischt bekommt, so darf nicht diese Mischung zusammen in den Gläsern aufbewahrt werden, sondern man muß beydes allein in einem besondern Gefäße verwahren, die abgesottene Milch allein und das mit derselben zu vermischende Wasser allein. Jene muß alsdann an einem kühlen Orte, dieses kann auf dem Ofen, über einer Nachtlampe oder in eigenen Wärmemaschinen warm aufbewahret werden.

Wenn die Kinder schon so weit im Alter vorgerückt sind, daß sie Milch allein vertragen, so können sie sie im Sommer ungewärmt genießen, im Winter muß man aus der Noth eine Tugend machen und sie zwar in dem Glase aufbewahren, das Glas muß aber nie gar zu warm gestellt, die Milch oft erneuert und durchaus jedes Mahl weggeschüttet werden, wenn sie sauer geworden oder geronnen ist.

Verwerflich ist die Methode, neben den Gläsern den Kindern noch Zuller (Schnuller, Nutscher) d. h. Lappen mit eingeweichten Brot- oder Semmelkrumen und Zucker in den Mund zu stecken. Sie sind meine größte Antipathie unter allen äußern Umgebungen in der Kinderstube. Ich kenne für mein Auge nichts ekelhafteres, als ein Kind an einem daumendicken Zuller im Schlafe nutschen zu sehen. Aber nicht bloß ekelhaft, sondern wahrhaft schädlich sind diese häßlichen Dinger! Man riecht schon die Verderbniß, welcher die Ingredienzien in denselben so bald unterworfen sind; man

sieht die anhebende Gährung mit Augen; man hört, wie viele Luft die kleinen Geschöpfe einsaugen! Die Zuller sind im eigentlichen Verstande eine Pandorenbüchse, worin Stoff zu unzähligen Krankheiten enthalten ist, eine Quelle zahlreicher und schwer zu heilender Kinderübel; die besten von ihnen, in den besten Häusern, sind immer nachtheilig und verwerflich!

Siebentes Kapitel.

Krankheiten des frühesten Lebensalters.

Die hauptsächlichsten Beschwerden, welche in der frühesten Periode der Kindheit dem beobachtenden Arzte vorkommen, sind Gelbsucht, Augenentzündungen, Schwämmchen, Rothlauf, Blasenausschlag, Krämpfe, venerische Krankheit, mancherley Verdauungsfehler und mancherley Brüche.

Die Gelbsucht (Icterus neonatorum) erscheint meistens in den ersten Tagen nach der Geburt, vom dritten bis sechsten Tage an. Manches Mahl sind die Kinder gleich bey ihrer Geburt schon gelbsüchtig g), manches Mahl, wiewohl selten, werden sie es erst nach acht Tagen und später. Das ganze Kind erscheint wie mit Messing, oft auch wie mit Kupfer angelaufen und überzogen. Vor dem Ausbruche sind die Kinder ein wenig unruhig, nach demselben spürt man wenig Veränderung in ihrem Benehmen. Sie sind wohl manches

g) Sylvius sah 11 Kinder gelbsüchtig auf die Welt kommen. Prax. med. I. 46.

Mahl ein wenig unruhiger, manches Mahl schlafen sie auch ungewöhnlich lange und tief.

Die Ursache dieses Zufalles muß in einem gehinderten Einflusse der Galle aus der Leber und dem Gallengange nach dem Zwölffingerdarm, und dadurch veranlaßtem Rücktritte der Galle nach der Haut, zu suchen seyn. Morgagni leitet diese Erscheinung vom Zusammenziehen der Nabelvene nach Unterbindung des Nabelstranges und vom Mangel an zufließendem, verdünnenden Blute aus dem Mutterkuchen in die Leber her. Herr Schäffer schreibt diese Hemmung des Galleneinflusses einer (krampfigen) Verschließung des Gallenganges vom nie gefühlten Reitze der ersten Kost oder abführender Arzneyen her. Mir scheint es, mit Anzer und Girtanner wahrscheinlich, daß in dem mechanischen Zukleistern der Oeffnung des Gallenganges von dem noch nicht ausgeführten Kindspech, verbunden mit der bisher unentwickelten, jetzt auf ein Mahl schnell in Wirksamkeit gesetzten Thätigkeit des Hautorgans, die Ursache des Rücktrittes der Galle nach der Haut zu suchen sey. Ich habe selten gefunden, daß Kinder, welche die erste dünne Muttermilch reichlich und ohne Störung genießen konnten, gelbsüchtig wurden. Auch habe ich sie weit öfterer bey solchen Kindern entstehen und länger dauern sehen, welche weder die erste Milch noch abführende Arzneyen bekamen. Und warum sollten grade abführende Arzneyen jenen Reitz und jene Zusammenschnürung veranlassen, da sie an sich nicht allzu heftig sind und nicht heftig durchwirken können, wegen des zähen leimichten Unrathes, welcher das Innere der Gedärme überzieht, da sie über dieß ein Hinderniß, welches der natürlichen Einrichtung im Gallensysteme, dem Einflusse in den Darmcanal entgegen steht, das Kindespech wegschaffen?

Zur schnelleren Heilung dieser Gelbsucht halte ich deßhalb auch die Anwendung sanfter Abführungsmittel für höchst nothwendig. Man kann sich dazu der oben berührten Säftchen, Manna- oder Rhabarbersyrup mit und ohne Magnesie, oder eines Kinderpulvers bedienen, welches Herr Starke in seiner Praxis sehr häufig verschreibt:

Rec. Saponis veneti ficc. gr. x ad xx.
Magnesiae alb.
Sacchari alb. aa dr. sesqui
Rhei dr. sem.
M. S. Alle 2 bis 3 Stunden eine Erbse groß zu geben.

Man kann auch einige Theelöffel voll von einem Electuar. lenitivo oder Electuar. mannato oder einige Theelöffel voll Darellscher Rhabarbertinctur in vertheilten Zeiten gegeben.

Dabey lasse ich das Kind täglich ein Mahl in ein lauwarmes Bad von Kleyen und Seife bringen, und ihm täglich ein oder mehrere Klystiere von Haferschleim und Zucker, Kleyenwasser und Honig, Molke oder dergleichen geben. Ganz der Erfahrung widersprechend ist es, daß Klystiere, wie Girtanner behauptet, höchst schädlich seyn sollen, und man sich sorgfältig vor Purgirsäftchen zu hüthen habe. Alle erfahrene Kinderärzte rühmen dieselben, und den Beobachtungen eines Rosensteins, Unzers und Schäffers, kann ich füglich auch meine Erfahrung beygesellen.

Unter dem Gebrauche dieser Mittel verschwindet die Gelbsucht meistens in wenigen Tagen.

Von Augenentzündungen kommt bey neugebornen Kindern besonders diejenige Art vor, welche ihren Sitz in den Meibomschen oder Augendeckeldrüsen

(Plorophthalmia) hat, und von Herrn Schäffer h) vortrefflich beschrieben worden ist.

Ich habe sie sehr häufig beobachtet und glaube wahrgenommen zu haben, daß sie hauptsächlich von unbehuthsamer Einwirkung des Sonnen, Tags und andern hellen Lichtes entstehe.

Die Kinder bekommen ohne alle Ursache, wie es scheint, rothe, trocken entzündete Augenränder, die Augenwinkel werden roth, die Augen pappen im Schlafe zu, sondern nach einigen Tagen eine größere Menge Meibomscher Schmiere ab, welche in dem innern Augenwinkel einen kleinen Tümpfel macht. Die Augenlieder fangen an zu schwellen, in der Folge werden auch die innern Häute des Auges trübe, verändern ihre Farbe, verlieren ihren Glanz. Gewöhnlich wechselt ein Auge mit dem andern ab; manches Mahl leiden jedoch auch beyde zugleich. Weiter hin gesellt sich Fieber dazu, und die Krankheit hinterläßt meisten eine für die Folgezeit unangenehme Schwäche der angegriffenen Organe, welche leicht zu hartnäckigen Pforopthalmien, Thränen und Triefen der Augen den Grund abgeben kann.

Die Ursache dieses Zufalls mag, wie gesagt, wohl in dem allzu frühen, schnellen und heftigen Reitze des Lichtes zu suchen seyn, welcher eine höchst beträchtliche Erregung in einem noch nicht genugsam entwickelten! mit dem größten Ueberflusse an Erregbarkeit begabten Sinnorgane hervorbringt. Zwar hat das Kind noch keine Vorstellung von den das Auge afficirenden Gegenständen, aber diese afficiren doch immer. Das Auge ist das eigentliche Organ für das Licht,

---

h) Ueber die gewöhnlichen Kinderkrankh. S. 34.

also gleich bey der Geburt mit einer besondern Empfänglichkeit für den Lichtreitz begabt. Die Einwirkung dieses Reitzes ist nicht genug vorbereitet, sie wirkt zu jähe, zu schnell, zu stark, es entsteht also leicht ein entzündungsartiger Zustand.

Herr Schäffer schlägt bey der Heilung folgende Anzeigen zu berücksichtigen vor: 1) den Zufluß der Säfte nach den Augen zu mindern und abzuleiten, 2) das widernatürlich vermehrte Sonderungsorgan in den Augendrüsen wieder natürlich zu machen, 3) die geschwächten Theile zu stärken.

Mir scheint es natürlicher und kürzer zu seyn, wenn man diese Krankheit als eine örtliche Entzündung, die eine Neigung zur indirecten Schwäche habe, ansehe und heile. Ich habe in Wahrheit nicht gefunden, daß innere Heil- und Abführungsmittel, Blutegel und Blasenpflaster, Brechmittel und Klystiere, welches alles Herr Schäffer anzuwenden empfiehlt, großen Nutzen geleistet hätten. Gewiß wird der Nachtheil, welchen alle diese in ihren Eigenschaften so verschiedene, bald schwächende, bald erregende Reitzmittel auf die Beweglichkeit des kleinen Kindes haben müssen, den Vortheil bey weitem überwiegen, welchen man ihren ableitenden, schärfedämpfenden und was weiß ich, welchen Wirkungen noch mehr unterlegt.

Ich glaube, daß innere Mittel bey diesem Uebel ganz überflüssig, zum Theil sogar schädlich sind. Ich rathe, die Augen Anfangs mit einem simplen Malvendecocte fleißig auszuwaschen, oder Schwämmchen mit demselben befeuchtet, des Tags einige Mahl eine Zeit lang, als eine Bähung, aufs Auge zu halten. Dieß muß so lange fortgesetzt werden, bis die Anfangs trocknen Augen anfangen feucht und eiterig zu werden.

Bey diesem Uebergange der Sthenie in indirecte Schwäche, lasse ich entweder ein Augenwasser mit Vitriol anwenden, oder schreite zum Gebrauche von St. Yves Augenbalsam. Es bedarf kaum der Erinnerung, daß alle die Gaben der anzuwendenden Mittel der Grösse der Erregbarkeit angemessen und durchaus nicht übertrieben eingerichtet werden dürfen. Ich ziehe deßhalb auch jenen Augenbalsam oft andere mildere Queckſilbermischungen, die Plenkſche Solution, den Sublimat in schleimiger Auflösung, das Hahnemannsche auflösliche Queckſilber u. dergl. vor, z. B.

Rec. Aquae chamomill. unc. un.
Sem. Cydonior. gr. xx.
f. mucilago, cui immiſceantur
Tinct. thebaic. gtt. x.
Mercur. ſublimat. c. gr. r.
M. S. Augenwaſſer.

Rec. Unguent. roſat. dr. un.
Opii gr. duo.
Mercur. ſolub. gr. un. ! ! !
M. S. Augenſalbe.

Mit solchen Augenarzneyen lasse ich die Augenränder fleißig betupfen oder einige Mahl täglich bestreichen, und es dauert meistens nicht lange, so sind die Augen geheilt. Den Schluß der Cur mag meinetwegen immer Herr Schäffer mit einer dünnen Auflösung des Salmiakgeistes in Wasser, oder so etwas machen, um das Auge vollends auszustärken.

Schwämmchen (Aphthae). Kurze Zeit, oft unmittelbar nach der Geburt entstehn bey vielen Kindern Anfressungen und Geschwürchen im Munde, Schwämmchen, Fasch, Voß, Mehlhund,

Mundfehre, Mundzehrung genannt *i*). Man leitet sie von zurückgehaltenem Kindspech, von versäumter Reinigung des Mundes und Darmcanales, von scharfer hitziger *k*) Diät der Stillenden, von Unreinlichkeit, von der Gewohnheit, die Kinder an der Brust einschlafen zu lassen, von Erkältung der Mutter, von Gemüthsbewegungen derselben, von den Zullern ꝛc. her. Sogar sollen die im Munde angehängten und faul gewordenen Tröpfchen Schafwasser, Schwämmchen erzeugen, wenn sie nicht gleich nach der Geburt weggewischt werden.

Ueberhaupt kann diese Krankheit wohl von sehr verschiedenartigen Ursachen entstehn, da sie sich zu so vielen und verschiedenartigen Krankheiten z. B. Auszehrungsfiebern, Faulfiebern, Ruhren ꝛc. gesellet und selten ein guter Gesellschafter ist.

Diejenige Gattung von Schwämmchen, von welcher hier die Rede ist, ist gewöhnlich nur eine örtliche Krankheit des Mundes, welche nach meinen Beobachtungen nicht selten durch das Saugen an kranken, aufgesprungenen, eiternden Warzen veranlaßt wird.

Die Krankheit zeigt sich meistens zuerst in den Mundwinkeln oder in der Höhe der Oberlippe. Es entstehn weiße Pünctchen, Risse und Bläschen, gleich als ob das Kind Ueberreste von genossener Milch im Munde hätte. Sie sammeln sich allmählich häufiger an, fließen zusammen, bilden unregelmäßige Gestalten. Das Kind wird unruhig, fährt zur Brust und von derselben, schließt den Mund nicht gern, schreyt heftig, läßt Geifer ausfließen, bekommt Treiben zum Urin und

---

i) Lentins Beobachtungen. S. 243 ff.
k) Vogels Handbuch. B. 3. S. 263.

Stuhlgang, laxiert grün und mit einigem Zwange, hat Fieber, der Mund wird trocken, entzündet, die Farbe der Schwämmchen wird dunkler, bläulich, bleyfarb, schwarz, und nicht selten büßen die armen Kleinen das Leben darüber ein.

So bald man die ersten Spuren von Schwämmchen bemerkt; ist es nothwendig, den Mund fleißig auszureinigen mittelst eines Läppchens, welches mit einer Auflösung von weißem Vitriol in Salbeydecoct oder dünnem Gerstenschleime befeuchtet ist. Der Antheil Vitriol muß Anfangs nur nicht beträchtlich seyn. Herr Hufeland empfiehlt zu Anfange Brechmittel, zumahl Ipekakoanne, weil er scharfe Materien im Magen annimmt. Ich glaube, daß diese Materien erst Erzeugnisse der Schwämmchen im Munde, nicht Ursachen derselben sind, und halte folglich auch Brechmittel nicht für unbedingt nothwendig.

Das bekannte Hausmittel, mit einem Flore voll feinen weißen Zuckers den Mund auszureinigen, greift die Kinder an und hilft doch nicht viel. Gereinigt muß der Mund freylich immer werden, damit der Grund der Schwämmchen, welcher mit zähem Schleime bedeckt ist, frey und rein werde. Hierzu dient aber jene Vitriolauflösung besser, als der Zucker. Statt derselben kann man auch die bekannte Mischung von Borax und Rosenhonig dazu brauchen, wovon auch das Kind ohne Bedenken etwas hinunterschlingen kann.

In den gewöhnlichen Fällen werden durch diese Mittel die übrigen alle entbehrlich gemacht.

Manches Mahl nehmen jedoch die Schwämmchen einen höhern Grad von Bösartigkeit oder Asthenie an, wobey die allgemeine Erregbarkeit aufs unangenehmste afficirt ist und ein wahrer Typhus entsteht. Es liegt

alsdann fast immer ein allgemeines Uebelbefinden zum Grunde, wovon die Schwämmchen nur ein einziges Symptom sind. Man hat aus der bläulichen, bleyfarbenen, schwarzen Farbe der Schwämmchen, aus der dunklern schwärzlichen Röthe des Mundes und der Lippen, aus dem fieberischen Puls auf diesen Zustand im Verborgenen geschlossen.

Weder Vitriol noch Borax reichen für diesen Grad von Krankheit hin, sondern es müssen so wohl äußere als innerliche kräftige Reitzmittel zu Hülfe genommen werden. Unter ihnen stehen China, Scordium, Arnika, Raute u. dergl. mit Borax, Alaun, oder in übleren Fällen auch wohl mit Schwefel oder Salzsäure oben an. Für diese Umstände paßt auch Herrn Lentins Mischung ganz vorzüglich:

Rec. Rad. Saleb. dr. un.
Dissolve in
Aquae fervid. unc. x.
Colat. adde
Extracti cortic. peruv.
lingn. campech. aa dr. un.
Boracis semidr.
Syrup. alth. unc. un.
M. S. Theelöffelweise zu geben.

Herr Starke hat auch, nach Beaupreau, manches Mahl Nutzen von einer Mischung aus 5 Theilen Löffelkrautspiritus und einem Theile Citronensaft mit Quittenschleim und Maulbeersaft gesehen. Die sehr wirksame Allensche Mischung aus Kalkwasser, Katechusaft und Bleyzucker ist nicht für Kinder geeignet: sie forbert viel Vorsicht bey der Anwendung.

Wenn die Schwämmchen sich bis in den Darmcanal und After erstrecken, wie man mehrmahls will beobachtet haben; so nutzen Klystiere aus Leinsamen, Kleyen, Stärkmehl oder ähnlichen Schleimmitteln und weißem Vitriol, Alaun, Borax, Myrrhe, mit etwas Goulardschem Bley- oder Kalkwasser in kleinen Portionen oft gegeben.

Das Kind muß übrigens fleißig gewaschen und lauwarm gebadet, auch sonst sehr reinlich gehalten werden.

Die Mutter oder Amme muß die Warze fleißig mit einem und dem andern von den angegebenen Mitteln reinigen, und vor dem Anlegen des Kindes dieselbe mit etwas Mandel- Eyer- oder Wachsöhl bestreichen, damit die Schärfe der Schwämmchen nicht die Warzen anfresse. Auch soll man, nach dem Rathe angesehener Schriftsteller, innerlich Mittel geben, welche die Milch reinigen, wie man sagt. Herr Lentin räth, der Amme jeden Morgen 4 Unzen Kalkwasser mit Milch zu geben; andere empfehlen den Gebrauch der Magnesie oder des Rosensteinschen Milchpulvers, was ich schon angegeben habe. Endlich reduciren die meisten Aerzte die Mutter oder Amme auf eine strenge Diät, so daß sie keine sauern, scharfen, fetten, klebrichten, keine Mehlspeisen, Hülsenfrüchte u. s. w. genießen darf.

Der Rothlauf *y* oder die Rose der neugebornen Kinder (Erysipelas neonatorum) ist eine Krankheit, welche, wie es scheint, häufiger in England als in Deutschland vorkommt, und daselbst oft

---

y Osianders Denkw. B. 2. S. 370 ff. neue Denkw. B. 1. S. 56 ff. Girtanner über Kinderkrankh. S. 28. Hufelands Journal B. X. St. 4 S. 147 ff.

tödtlich befunden worden ist. Sie entsteht manches Mahl unmittelbar, manches Mahl einige Tage, seltner mehrere Wochen nach der Geburt an der oder jenen Stelle des Körpers, am gewöhnlichsten und unter dem Nabel herum, an den Füßen und an den Neugungstheilen unter der Gestalt einer rosenartigen Entzündung, welche oft in der Geschwindigkeit um sich greift, ein übelartiges, purpurnes oder bleyfarbenes Aussehen bekommt und brandig wird; in andern Fällen in Eiterung übergeht, oder nach den Beobachtungen verschiedener Aerzte, Versetzungen nach andern Theilen verursacht. Oft werden die Kinder vor oder nach dem Erscheinen der Rose gelbsüchtig. Anfangs ist die befallene Stelle nicht über der Haut erhaben, bald aber schwillt sie an, wird steinhart, schmerzhaft und wenn sie die Extremitäten befallen hat, hindert sie alle Bewegung und Beugsamkeit. Ich habe einen Fall gesehen, wo ein Kind dieses Rothlauf an beyden Schenkeln bekam. Das Kind lag mit ausgespreiteten, gewaltsam nach außen geöffneten, gleichsam flach gepreßten Schenkeln unbeweglich und die leiseste Bewegung oder Berührung schien demselben die empfindlichsten Schmerzen zu verursachen. Die Haut schilferte sie endlich ab. Bald kommt auch Fieber, gemeiniglich ein Typhus hinzu, mit Trismus oder Tetanus, und die Krankheit endet in wenigen Tagen durch Lähmung.

Man ist noch nicht hinreichend über die Ursache und Entstehung dieser Krankheit belehrt. Wahrscheinlich ist die erste und eigentliche Ursache derselben in einem eigenen krankmachenden Character der Atmosphäre zu suchen, da sie gemeiniglich epidemisch herrscht. Weniger wahrscheinlich ist es, daß Mütter, welche während der Schwangerschaft viel geistige Getränke genossen haben,

dem Kinde den Keim zu der Krankheit mittheilten. Veranlassung zum Ausbruche derselben bey einigen Kindern, gab, nach Osiander, das feste Umbinden der Nabelbinde und Einwickeln der Kinder in wollene, feuchte, am Ofen heißgemachte Windeln. Kortum rechnet auch Anhäufung von verdorbenem Kindespech zu den Ursachen. Herr Osiander hält überhaupt Krampf und Entzündung, asthenische Entzündlichkeit, für die Ursache des Uebels.

Die Voraussagung ist immer zweifelhaft, da die Constitution der Kinder schwere Uebel an sich nicht gut erträgt und zumahl asthenische Entzündungen bey ihnen immer gefahrvoll sind. Meistens entscheidet sich die Krankheit binnen einigen 24 Stunden. Je länger sich der Ausgang verzögert, desto besser und desto wahrscheinlicher ist es, daß die Kranken gerettet werden mögen.

Die Leichenöffnungen zeigen den asthenisch entzündlichen Character aller Eingeweide noch deutlicher. Alles fand Herr Osiander entzündet oder brandig, die Gedärme, die Milz, die Leber, die Lungen, den Magen, sogar das Herz, überall war gelbliches Serum, gelbliche gelatinöse Materie, eine Art von coagulabler Lymphe zu finden.

Die Krankheit muß wie ein Typhus in- und äußerlich behandelt werden. Ich glaube nicht, daß, bey der gewöhnlich schnellen Tödtlichkeit der Krankheit, die Zeit und die Kräfte mit ausleerenden Arzneymitteln dürfen verschwendet werden, wie ich wohl hier und da empfohlen finde. Ich halte einen reitzendstärkenden Heilplan für durchaus angezeigt. Freylich darf dabey die Rücksicht auf den Unterleib nicht ganz vergessen werden, sie scheint mir eben nur Nebensache zu seyn, wie sie es bey so vielen fiebrischen Krankheiten ist.

Die Hauptindication besteht in der Anwendung reitzend stärkender, Anfangs zumahl, wo noch die directe Schwäche des zarten Alters vorwaltet, diffusibler Mittel in kleinen, oft wiederhohlten Gaben, weiter hin, nachdem der entzündliche Character der Krankheit auf eine andere Weise die Erregbarkeit afficirt und eine gemischte Schwäche erzeugt hat, in der Verbindung flüchtiger mit fixen Stärkungsmitteln in größern und seltnern Gaben.

Ich empfehle dem zu Folge Anfangs kleine Gaben Kampfer, Bisam, flüchtiger Laugensalze, Wolverley, Schlangenwurzel, Baldrian ꝛc. oft wiederhohlt; weiter hin große Gaben, seltner gereicht, immer aber dem Verhältnisse des Alters gemäß eingerichtet von jenen Mitteln mit China, Wein und Mohnsaft verbunden.

Aeußerlich nutzen Säckchen von aromatischen Kräutern mit Kampfer, Bähungen von Scordium, Schafgarbe, Rosmarin, Salbey, Raute, Hopfen, China, Weidenrinde, Eichenrinde mit Branntwein, Wein, Opium, Kampferspiritus u. dergl. womit die Stelle des Rothlaufes lauwarm gebähet wird. Geht die Entzündung in Brand und Fäulniß über, so können auch Alaun, Vitriol oder Bleymittel zu den Bähungen genommen und Umschläge davon gemacht werden. Zeigt sich Eiterung, so wird sie mit balsamischen, reitzenden Mitteln, Digestiven, Arcäusbalsam, Styraxsalbe u. dergl. befördert.

Die Versetzungen müssen als neu entstandene, örtliche Krankheiten angesehen und behandelt werden.

Den Blasenausschlag, Blasenfriesel, wie ihn Herr Starke nennt, (Pemphygus neonatorum) hat erst vor kurzem Herr Osiander genau

beschrieben *m)* und abgezeichnet. Es entstehn oft unmittelbar, oft einige Tage nach der Geburt am ganzen Körper, oder nur an den äußern Gliedmaßen Blattern oder Blasen, welche bald den Windblattern, bald den Erbsen oder Bohnen ähnlich, mehr flach als erhaben gebildet und mit einer dünnen, wässerigen, farblosen, manches Mahl etwas gelblichen Feuchtigkeit angefüllt sind. Der Grund, worauf sie stehen, ist nicht roth, auch der Umfang nicht roth; das Kind ist nicht sehr fieberkrank, seltne Ausnahmen nicht gerechnet; die Blasen verschwinden an einer Stelle, um an einer andern wieder zu erscheinen, die enthaltene Feuchtigkeit verdickt sich am Ende, die Blasen setzen sich nieder, oder springen von einander, die Oberhaut bleibt weiß, runzelig, locker, die darunter liegende Schleimhaut sieht bald rein entzündet roth, bald übelartig, schwärzlich, bleyfarb aus.

Ich habe diesen Ausschlag einige Mahl bey solchen Kindern gesehen, deren Mütter übelartigen weißen Fluß hatten. Herr Osiander sah ihn bey Kindern entstehen, deren Mütter während der Schwangerschaft viele Häringe gegessen hatten. Die eigentliche Ursache dieses Ausschlages ist jedoch damit immer nicht ins Reine gebracht.

Der Verlauf der Krankheit ist meistens langsam und gefahrlos. Die Kinder können manches Mahl einige Wochen damit zubringen, ohne daß sie doch sehr davon leiden. In einigen Fällen sah man sie aber auch daran sterben.

Der

---

m) Denkwürdigk. 1. B. S. 378. Wichmann Beytr. zur Kenntn. d. Pemphigus Erf. 1791. Braune Versuch über d. Pemphigus. Leipz. 1795.

Die Behandlung schränkt sich auf wenige Hülfsleistung ein. Die Kinder sind klein; die Krankheit ist gewöhnlich nicht gefährlich, die Ursache dunkel; was soll man einen großen Apparat in Bewegung setzen? Man muß sich also fast allein auf allgemeine Zeichen und allgemeine Mittel einschränken. So lange die Blasen hell und gut aussehen, der Grund nicht bläulich, schwarz, faulicht ist, so lange thut man nichts weiter, als daß man das Kind warm hält, und nicht an die Luft läßt. Hr. Starke räth, die Blasen aufzuschneiden und Blasenpflaster auf die Waden zu legen. Ich würde im gewöhnlichen Falle weder das eine noch das andere thun. Fast alle Hautausschläge trocknen geschwinder, wenn man ihnen ihre Oberhaut läßt, als wenn man sie derselben beraubt. Die enthaltene Feuchtigkeit verdunstet dort leicht, da im Gegentheile hier der Eindrang der Luft leicht eine weitläuftige Vereiterung veranlaßt. Wollte man sie ja öffnen, so würde es am rathsamsten seyn, einen seidenen Faden durchzuziehen, bis die Feuchtigkeit ausgelaufen wäre. Blasenpflaster können nach meiner Einsicht gar nicht helfen, wohl aber schaden, da sie bey kleinen Kindern leicht übelartige, langwierige Geschwüre machen, und dem Kinde Schmerzen, Unruhe, Fieber verursachen. Aufschneiden der Blasen kann also nur und muß bey übelm Aussehen derselben, bey typhusartigem Zustande geschehen, damit die scharfe Jauche entleert und die Neigung zum Brande im Entstehen vermindert werde. Es muß alsdann der ganze Apparat innerer und äußerer Reitzmittel in Wirksamkeit gesetzt, Wein, China, Schlangenwurzel, Arnika, Bisam, Kampfer innerlich, China, Scordium, Arnika u. dgl. äußerlich angewendet werden.

Hierzu können auch Blasenpflaster, bis zur Röthung liegen gelassen, Nutzen leisten.

Krämpfe (Spasmi) *n)*. Am häufigsten kommen vor Kinnbackenkrampf oder Mundklemme (Trismus), Hundskrampf (Spasmus cynicus), allgemeine convulsivische und epileptische Bewegungen (Convulsiones) und innere Krämpfe oder der stille innere Jammer, das Gefreisch, die Gichter (Eclampsia).

Das Kindesalter ist das wahre Alter der Convulsibilität; daher die große Frequenz und die mancherley Varietäten der Krämpfe. Man hat gerechnet, daß der sechste Theil neugeborner Kinder an Convulsionen sterbe. Girtanner führt an, daß zu Dublin von 17650 Kindern in den ersten 9 Tagen 2944 an Krämpfen starben. In den heißen Ländern mag die Tödtlichkeit der Krampfkrankheiten bey Kindern noch größer seyn. In Cayenne soll, nach Bajon, der Kinnbackenkrampf so gemein seyn, daß nach dem Zeugnissen vieler Eingebornen, kaum der dritte Theil der daselbst Gebornen, ihm entgehe. Eine fürchterliche Tödtlichkeit!

Der erste Anfall von Krämpfen tritt meist eben so unerwartet als heftig ein. Die Kinder scheinen vorher ganz gesund zu seyn, ja oft sind sie kurz vor dem Anfalle munterer, als sie gewöhnlich waren. Manches Mahl kommt der erste Anfall im Wachen, öfterer noch im Schlafe. Das Kind lächelt im Schlaf, verdreht die Augen, erschrickt, wechselt die Farbe, fängt an zu wimmern oder kläglich zu schreyen, krümmt und windet sich, zieht die Füße mit Heftigkeit an und stößt

---

n) Thomas Erfahrungen S. 21. ff. Reils Fieberlehre W. B. 5. Cap.

sie wieder von sich, schmatzt und schlingt, knarret mit den Zähnen, bekommt einen Schaum vor dem Mund. Dieß nennt man innere Krämpfe, Gichter.

Aeußere Krämfe veroffenbaren sich nach den zwey Hauptverschiedenheiten mit starrsüchtigen (tetanischen, tonischen) oder bewegenden (convulsivischen, clonischen) Zufällen. Beym Hundekrampf wird der Mund heftig nach einer Seite verzogen, beym Kinnbackenkrampfe sind die Kiefer fest geschlossen auf einander, bey epileptischen Bewegungen ist der ganze Körper in einer zuckenden Erschütterung, bey der Starrsucht ist derselbe in einer unbeugsamen Steifheit. Oft fällt das Kind nach den Anfällen in Schlaf, aus welchem es zu neuen Anfällen erwacht, die manches Mahl so lange wiederhohlen, bis der Tod die jammervolle Scene endiget. Ich habe gesehen, daß ein Kind in 24 Stunden 48 Anfälle erleiden mußte.

Die Geneigtheit zu Krämpfen liegt in der Organisation des kindlichen Körpers, die ursachlichen Schädlichkeiten, wodurch sie erregt werden, liegen oft so im Dunkeln und es mögen ihrer so viele seyn, daß sie nicht immer mit Bestimmtheit angegeben, noch viel weniger hier genugthuend entwickelt werden können. Die große und so leicht bewegliche Erregbarkeit der Kinder, kann auf eine höchst vielfache und verschiedene Weise zu starken Explosionen verleitet werden. In diesem Ueberflusse und dieser großen Beweglichkeit der Erregbarkeit ist die erste, nächste und anhaltende Ursache der Krampfkrankheiten zu suchen und folglich immer in einer gewissen Schwäche. Diese Schwäche hat die Schuld, daß an sich geringfügige Reitze leicht einen enormen Effect äußern; die Fasern widerstehen nicht mit genugsamer Kraft und Stärke, die physischen Kräfte des Muskularsystems kommen in

Mißverhältniß, es erfolgen unregelmäßige Zusammenziehungen und unregelmäßige Ausdehnungen. Die so empfindliche Erregbarkeit wird leicht erschöpft und aufgerieben, die verschiedenen Muskeln verlieren die Fähigkeit, ihre natürlichen Actionen zu verrichten, sie werden gleichsam gelähmt, es tritt jetzt, im Laufe der Krampfkrankheit, ein Zustand von indirecter Schwäche ein, da zu Anfang derselben fast immer ein Zustand von directer Schwäche zugegen ist.

Dieser Zustand der Erregbarkeit, die verschiedenartige Schwäche, die ich hier nur mit leichten Strichen angedeutet habe, läßt uns, nach meinem Bedünken, so wohl den Gang und Character, als auch das ursachliche Verhältniß der Krampfkrankheiten deutlich und richtig einsehen. Man kann daraus leicht auf die Vielfachheit der schädlichen Potenzen oder Gelegenheitsursachen schließen, wodurch Krämpfe erregt werden können. Bald sind sie in der Constitution der Atmosphäre enthalten und veranlassen eine Epidemie von Krampfkrankheiten; bald gibt die mütterliche Körper- und Seelenstimmung, die beyde von außerordentlichen Einflusse bey saugenden Kindern sind, Veranlassung dazu; bald können sie durch fremde Dinge im Körper, Fehler in dem oder jenem Puncte der Erziehung, Ueberfüllung, Blähungen, Unreinigkeiten, Erhitzung, Erkältung ꝛc. falsche Anwendung innerer und äußerer diätetischer und medicinischer Mittel bey diesen oder jenen innern und äußern Zufällen z. B. unvorsichtigem Austrocknen wunder Stellen, langwieriger Hautausschläge herbeygeführt werden. Nicht selten entstehn auch Krampfbewegungen beym Eintritte hitziger oder kalter Fieber, zumahl hitziger Ausschlagskrankheiten z. B. Blattern; kurz jeder nur irgend beträchtliche, fremdartige Reitz in und

außer dem Körper, kann die Empfänglichkeit für Krämpfe in diesem zarten Alter regbar machen.

Was die Voraussagung anlangt, so gehören Krämpfe immer unter die wichtigsten Kinderkrankheiten. Krämpfe sind bey Kindern leicht hervorzubringen, aber nicht so leicht zu unterdrücken. Sind die Anfälle heftig, so können sie unmittelbar tödtlich werden, da die höchst bewegliche Kindererregbarkeit schnell alle Grade bis zur Lähmung und zum Tode durchläuft. Lassen die Anfälle nach, waren aber sehr stark, oder repetiren oft, so können wenigstens schwer heilbare, örtliche Folgekrankheiten von ihnen zurückbleiben. Das meiste kommt darauf an, ob die Reitzung, welche den Krampfanfall hervorbrachte, bald vorübergehe oder nicht, und ob sie dem heilenden Arzte bald ins Auge springe oder ihm lange verborgen bleibe.

Bey der Cur der Krampfkrankheiten kann theils von Heilung wirklich gegenwärtiger Krämpfe, theils von der Sicherung vor künftig eintretenden die Rede seyn.

Die vernünfte Art, die Entstehung derselben zu verhindern, besteht erstlich in Vermeidung alles dessen, was den zarten, ohnehin schwachen Körper noch zärter und schwächlicher, und zweytens in Anwendung alles dessen, was ihn stärker und robuster machen kann. Ich will mich darüber nicht weitläuftiger auslassen; ich glaube aber, daß eine genaue Sorgfalt in Rücksicht auf Nahrung und Temperatur die Hauptstücke o) sind, worauf man bey Kindern von vorzüg-

---

o) Kinder von einer convulsiblen Anlage erfordern überhaupt eine genaue Obsorge in der Erziehung, besonders auch in Rücksicht auf Seelendiätetik. In demjenigen Alter aber, wovon wir jetzt reden, kann darauf nur noch wenig reflectiret werden.

lich beweglichen Nerven zu sehen habe. Bajon hält das Zurückstreichen des Blutes aus der Nabelschnur für das beste Sicherungsmittel gegen den Kinnbackenzwang und andere Krämpfe; manche Mütter glauben ihre Kinder durch angehängte Elendsklauen, durch eine Perlenschnur von Päoniensamen oder ein Halsband von Scharlach mit Theriak vor Krämpfen zu sichern. Zuverlässig geben aber wenigstens diese Amulete mehr den Müttern eine gewisse Beruhigung, als den Kindern eine wahre Sicherheit.

Das nöthigste bey wirklich entstandenen Krämpfen ist, den Unterleib zu berücksichtigen, theils um die in demselben enthaltene, freylich nicht alleinige Krankheitsreitzung wegzuschaffen, theils um durch denselben auf den allgemeinen Organismus zu wirken.

Man gibt deßhalb dem Kinde Anfangs erweichende, oder nur höchst gelinde reitzende Klystiere aus Kamillen, Königskerzen, Leinsamen, Kleyen, Haferschleim u. dgl. bloß, um einige Entleerung zu bewirken, nach welcher man alsdann freyer und wirksamer gegen die Krampfbewegungen selbst zu Werke gehen kann.

Demnächst untersucht man die Veranlassung zu dem Anfalle, Ueberfüllung, Erkältung, Ausschläge, hitziger Fieberzustand, und modificirt hernach die specielleren Anzeigen zur Heilung.

Im Allgemeinen wendet man eine mäßige Erwärmung, sanfte Reibungen des Rückgrathes und der Fußsohlen mit trocknen, erwärmten, mit erweckenden Dünsten imprägnirten wollenen Lappen, Einreibungen von krampfstillenden Salben, Oehlen ꝛc. an; man sorgt für trockne, reine Luft im Zimmer; man ordnet eine bessere Nahrung, reine nicht allzu starke Fleischbrühe, Eydotter in Wasser zerrieben u. dgl. an. Man gibt

nun kleinen, oft wiederhohlte Klystiere aus reitzenderen Mitteln, Baldrian, Pappelknospen, Eichenmistel, Pomeranzenblättern, Mohnköpfen mit einem schleichten Princip versetzt, um die Wirkungen ein wenig mehr zu figiren. Sind diese Klystiere nicht hinreichend, so mischt man nach und nach noch stärkere Reitzmittel dazu, welche alsdann auch weiter aus einander gerückt werden, so wie die Heftigkeit der Krämpfe mehr einen Zustand von indirecter, oder gemischter Schwäche herbeygeführt hat. Die besten und wirksamsten Mittel sind Asant, Bibergeil, thierisches Oehl, Hirschhorngeist und Bisam.

Ein ungemein kräftiges Mittel bey allen Kinderkrämpfen, sind laue Bäder bey kühlerer, kühle bey wärmerer Witterung. Ich werde noch von der Nützlichkeit der Bäder bey gesunden Kindern sprechen. Bey Krämpfen nutzen besonders Kleyenbäder, Bäder aus reitzendstärkenden Ingredienzien, Pfeffermünze, Melisse, Baldrian u. dgl. mit etwas Branntwein, Wein, Hoffmannschem Liquor ꝛc. oder, nach Stütz, Bäder aus Lauge von Holzasche mit etwas Aetzstein, auch wohl, wo Bäder nicht anzuwenden sind, Umwicklungen *p)* mit warmen wollenen Tüchern in solche Kräuterabsüde oder Lauge getunkt.

Unter die allgemein anwendbaren Mittel gehören auch die so genannten Gegenreitze, d. i. äußere Reitzmittel an verschiedenen Gegenden des Körpers applicirt, welche mit den angegriffenen Theilen zunächst in Verbindung stehen, oder überhaupt mit großer Erregbarkeit versehen sind. Man bedient sich bey zarten Kindern hierzu weniger der Blasenpflaster, als viel-

---

p) Horus Archiv f. med. Erfahrung B. 2. St. 2. S. 651.

mehr bloß der rothmachenden Mittel, des Meerrettichs, Senfs, der Zwiebel, so lange aufgeschlagen, bis die Stelle anfängt sich zu röthen. Man wechselt damit an Armen, Füßen, der Brust, dem Magen, dem Nacken u. s. f.

Die speciellen innern Mittel müssen, außer dem, daß sie zuförderst die Entfernung materieller Krankheitsreitze berücksichtigen, demnächst nach der Ursache modificirt werden, welche den jüngsten Anfall erregte. Ist dieses geschehen, oder kann es in manchen Fällen nicht geschehen; so bleiben reitzendstärkende Mittel diejenigen, wodurch Krampfkrankheiten am besten und schnellsten gehoben werden. Die wirksamsten darunter sind nahmentlich: der Bisam, die Zinkblüthen, der Baldrian und der Mohnsaft.

Ich erinnere aber dabey nochmahls, daß man nie die Zartheit und höchste Erregbarkeit des kleinen Körpers vergesse, mit welcher man es zu thun habe, daß man folglich überhaupt vorsichtig mit den Gaben so starkwirkender Mittel, als die specificirten sind, verfahren und insbesondere bey Krampfkrankheiten Anfangs immer kleine Dosen oft wiederhohlt reichen müsse. Ferner erinnere ich nochmahls, daß durch die Krankheitsreitzung so wohl, als durch die Wirkung der Arzneyen leicht und meistens im Laufe der Krankheit eine gemischte, oder uneigentliche Schwäche erzeugt werde, auf welche der gehörige Bedacht nicht nur während der Krankheit mit den Arzneyen, sondern auch nach derselben, bey eintretender Convalescenz, mit den andern Reitzmitteln zu nehmen ist.

Man fange sodann beym Bisam an, welcher in der That recht eigentlich ein Kindermittel genennt zu werden verdient. Er ist, zumahl in kleinen Gaben,

und das sind hier q) die besten, ein höchst mildes, nicht ungestüm reitzendes, aber ganz vortrefflich stärkendes Mittel. Ich habe von Gaben zu einem Viertelsgrane alle Viertel- bis halbe Stunden gegeben, die ausgezeichnetesten Wirkungen gesehen.

Die Zinkblumen wirken schon etwqs stärker und unangenehmer auf das Nervensystem, als der Bisam. Sie machen leicht Uebelkeiten und Erbrechen, doch scheinen sie von Kindern verhältnißmäßig fast besser vertragen zu werden, als von Erwachsenen. Ich habe gefunden, daß man Kindern in diesem Alter $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{4}$ Gran ohne Bedenken auf ein Mahl geben und halbe Stundenweise wiederhohlen kann.

Der Baldrian ist zweifelsohne eine unsrer wirksamsten Krampfmittel. Er ist ein reines excitirendes, diffusibel reitzendes Arzneymittel. Er hebt die schwache Erregung, mindert die überflüssige Erregbarkeit und zeugt besonders eine starke Tendenz nach der Haut.

Der Mohnsaft ist als unser souverainestes Krampfmittel allgemein bekannt. Die meisten Aerzte denken an Mohnsaft, so wie sie von Krämpfen hören. Der Mohnsaft ist aber eigentlich keine Kinderarzney. Die Grade der Erregbarkeit bey Kindern, liegen so enge an einander, daß gar leicht eine Art von indirecter Schwäche erzeugt werden kann; die Entwicklung des Gehirnes, welche erst einige Zeit nach der Geburt recht in vollen Gang kommt, erträgt nicht gut Mittel, durch welche Congestionen nach dem Kopfe veranlaßt werden; der sehr empfindliche Darmcanal darf bey Kindern nicht ohne Noth in seinen Ausleerungen gestört werden. Aus diesen Gründen muß man vorsichtig mit Mohnsaft bey Kindern seyn. Ich habe

---

q) Thom a. a. O. S. 27.

schon oben ein Beyspiel angeführt, wo auf eine höchst kleine Gabe Mohnsaft eine Wirkung erfolgte, welche alle Umstehende in Angst und Verlegenheit setzte. Ich spare daher den Mohnsaft bey Kinderkrankheiten so lange, als es möglich ist und fange gemeiniglich meine Krampfcuren mit andern Mitteln an. Bringen diese keine Besserung hervor, tritt vielmehr durch die heftigen Anstrengungen des empfindenden und bewegenden Systems eine Neigung zur indirecten Schwäche ein; dann erst gehe ich zum Mohnsaft über, rathe aber auch hier zum vorsichtigen Gebrauche desselben.

In den vorigen Zeiten empfahl man auch die Päonienwurzel sehr bey Kinderkrämpfen. Ich weiß mich zu erinnern, daß Hr. Starke sie sehr häufig gegeben hat: auch Hr. Thom hält sie für wirksam. Ich habe nie starke Anwendung von derselben gemacht, ob ich schon glaube, daß sie nicht ganz unwirksam sey, da sie, wie auch der schwere Geruch anzeigt, unläugbar einen gewissen nauseosen Bestandtheil enthält, von welchem bey Nervenkrankheiten immer etwas zu erwarten ist.

Neuester Zeit hat man die alkalischen Mittel gegen Krampfkrankheiten überhaupt und gegen Kinderkrämpfe ins besondere empfohlen. Schon die Resultate der trefflichen Humboldschen Versuchen r) mit denselben mußten Aufmerksamkeit erregen; geschweige denn, wenn die mediciniſche Erfahrung jene mächtige Action derselben auf die Erregbarkeit bestätigte. Der erste, welcher Beobachtungen darüber mittheilte, war Herr Michaelis. Er empfahl das zerflossene Weinsteinöhl gegen Krämpfe. Hr. Stütz bestätiget den Nutzen

---

r) Versuche über die gereitzte Muskel- und Nervenfaser. Posen und Berlin 1797 u. a. m. O.

des fixen vegetabilischen Laugensalzes in demjenigen Starrkrampfe, welcher so oft nach Operationen und Wunden eintritt und tödtlich ist; gab aber neben demselben auch Mohnsaft und unterstützte diese innern Mittel mit wirksamen Bädern. Meine Erfahrung hat mich darüber nichts gewisses gelehrt. Zwar haben diese Mittel scheinbar das für sich, daß, so wie bey vielen Kinderkrankheiten überhaupt, besonders bey Kinderkrämpfen unverkennbar eine beträchtliche Säure zugegen ist, welche chemisch durch alkalische Mittel zersetzt werden könnte. Dagegen läßt sich aber, mit Brown, einwenden, daß diese Säure nicht so wohl eine primitive Schärfe und Krankheitsursache, als vielmehr eine secundäre Folge der eigentlichen, früher vorhandenen und anderweit zu suchenden Krankheitsursache, Wirkungen des Leidens der festen Theile, Erzeugniß verreitzter und in ihren Functionen gestörter Organe, Symtom und Folgen der großen Schwäche des Verdauungscanales sey, welche in der Heilanzeige nur eine Nebenrücksicht verdient, und sich auch ohne alkalische Mittel unter dem Gebrauche anderer angezeigten Arzneyen verlieret. Um zwischen eine schnelle Zersetzung dieser vorhandenen Säure, welche als Nebenreitz wenigstens den Krampf unterhalten könnte, zu bewerkstelligen, kann man die alkalischen Mittel wohl den andern angezeigten Arzneyen beymischen, wozu sich Magnesie, zerflossenes Weinsteinöhl, Pottasche, Salmiak- oder Hirschhorngeist am besten qualificiren.

So bald die Krämpfe irgend vorüber sind, muß diejenige Modification in der Methode und Auswahl der Mittel vorgenommen werden, welche nöthig ist, um den kleinen vorher schwächlichen, jetzt geschwächten Körper gehörig auszustärken, und ihn gegen neue Anfälle zu sichern nnd zu waffnen. Es muß folglich

vom Gebrauche flüchtiger, gewaltsamer, dem Körper fremdartiger Reitzmittel ab- und zu den permanenten, sanfteren, homogeneren übergegangen werden, bis endlich die natürlichen Reitzmittel die Cur beschließen. Man setzt also den diffusiblen, krampfwidrigen Mitteln China, Pomeranzenblätter, Quassie, Colombo ꝛc. zu; man gibt stärkende Nahrungsmittel, nicht zu starke, nicht fette, nicht gesalzene Fleischbrühen; man hält das Kind mäßig warm; man sucht es, so viel für sein Alter möglich ist, aufzuheitern, zu zerstreuen, angenehm zu beschäftigen. Dabey wendet man seine Aufmerksamkeit auf alle Ab- und Aussonderungen, um aus ihnen auf das Leiden einzelner Organe zurückzuschließen, und aus dieser Summe ein Resultat von der wiederhergestellten harmonischen Einwirkung aller Theile zu ziehen.

Die venerische Krankheit s) findet sich in unserer Gegend, und ich glaube leider unter allen cultivirten Völkerschaften, nicht selten schon bey Kindern vom zartesten Alter. Hunter und Girtanner behaupten, sie zeige sich nie früher, als zehn bis vierzehn Tage nach der Geburt; ich habe aber mehrere Kinder mit Spuren von derselben auf die Welt kommen sehen, man erkennt sie nur nicht immer alsbald, wegen des Schmutzes und der unreinen, unbestimmten Farbe der Haut. Am meisten zeigt sie sich durch phlegmonöse oder eiternde Beulen, nach Mahon t) und durch grindichte Excrescenzen bald von der Größe der Erbsen, bald wie Hirsenkörner an der Stirn, an den Geburtstheilen und am After. Die Augenrän-

---

s) Girtanner üb. die venerische Krankheit. Göttingen 1788. Elossius üb. die Lustseuche. Tübingen 1797.
t) Salzb. med. chir. Zeit. 1802. Num. 61.

der sind entzündet, pappen zu, sammeln sich voll Eiter. Die Ohren fahren aus und laufen aus. In den Gelenkfugen kommen wunde Stellen, welche bald um sich greifen, eine dünne scharfe Jauche absondern, einen übeln und ganz eigenen Geruch annehmen und dunkel, blauroth von Farbe werden. Am After kommen Risse und Feigwarzen, an den Geburtsgliedern Schanker, am Hinterkopf Geschwülste, das Kind wird mit einem krätzähnlichen Ausschlage bedeckt, magert ab, wimmert kläglich und bekommt ein hectisches Fieber.

Die Krankheit entsteht von Erbschaft. Wie aber diese Uebertragung eigentlich vor sich gehe, ob sie gleich bey der Schwängerung und Empfängniß bewerkstelliget werde, ob sie beydes von Vater und Mutter ausgehe, oder nur von einem von beyden, ob sie sich schon während der Schwangerschaft entwickelt oder erst während des Durchganges durch die Mutterscheide, ist noch nicht ganz vollkommen ausgemacht. Girtanner hat es heftig bestritten, daß ein Kind anders als während des Durchgangs durch die Scheide angesteckt und venerisch werden könne. Mir scheinen aber seine Gründe nicht über alle Zweifel erhoben zu seyn. Er glaubt, venerische Frauenspersonen brächten selten lebendige oder gesunde Kinder zur Welt. Gesunde wohl nicht, aber lebendige sehr häufig. Und wenn nun dergleichen Kinder meistens ungesund sind, was für eine Krankheit sollten sie haben, wenn man nicht glaubt, daß sie von der allgemeinen Lustseuche der Mutter inficirt sind? Er sagt ferner, die Haut des Kindes sey äußerst zart und fein, über den ganzen Körper beyläufig so beschaffen, wie bey Erwachsenen an der Eichel und an den Lippen, also für jede Ansteckung sehr empfänglich. Daß die Haut an sich so

sey, läugne ich nicht, aber sie ist mit dem käsichten Ueberzug (vernix caseosa) versehen, welcher oft nicht einmahl durch Waschen mit Wasser und Seife losgewischt werden kann, sondern einige Tage kleben bleibt, vor dem Waschen vollends gar das Kind dergestalt, gleich einem Firnisse überzieht, daß die Hautfläche des Kindes schlechterdings nicht in unmittelbarer Berührung mit der Mutterscheide kommt. Zudem ist die venerische Zerstörung gerade in der Scheide nicht am heftigsten. Andere Theile, die äußern Geburtstheile, der After, Mund und Hals, die äußere Haut sind den Einwirkungen des Venusgiftes bey weitem mehr unterworfen, als die Scheide.

Und wie? sind nicht mehrere Kinder gesund geboren und nachher beym Säugen an einer venerischen Amme angesteckt worden, ohne daß man das geringste an den Warzen der Amme gewahr wurde? Kann aber die Milch den Zunder zur Ansteckung enthalten, so ist es gewiß eben so gut vom Blute in der Nabelschnur denkbar.

Ich bekenne, daß ich das Unmögliche einer Ansteckung im Mutterleibe nicht einsehe, im Gegentheile scheint sie mir wahrscheinlicher, als die Hunter- Girtannersche Meinung, daß dieselbe bloß während des Durchganges durch die Scheide während der Geburt vor sich gehe.

Ob der Vater, wenn er allein venerisch ist, die Ansteckung zum Kinde übertragen und ein Ey venerisch machen könne, ist eine nicht minder schwierige Frage. Der Vater gibt das erste Material zum Fetus her, es ist nicht bloß ein geistiger Hauch, keine bloße Aura, sondern etwas wahrhaft Körperliches. In dieses Hinsicht könnte also allerdings eine Uebertragung vom Vater zum Kinde statt finden. Es bliebe hier nur wie

dort zu untersuchen übrig, ein Mahl ob das venerische Gift als allgemeiner Krankheitsreitz auf alle Säfte, Kräfte, Secretionswerkzeuge u. s. w. oder bloß örtlich auf einige und einzelne derselben z. B. allein auf die Lymphe zersetzend und zerstörend wirke? und zweytens ob der männliche Same von solchen allgemeinen Krankheitsreitzen, von Krankheitsreitzen in der allgemeinen Säftemasse enthalten, corrumpirt und in seiner Mischung alterirt werde, oder ob es bey der Absonderung desselben nur allein auf die Gesundheit oder Ungesundheit seines Organs, der Hoden, ankomme? Die bloß theoretische, a priorische Untersuchung, kann über beyde Puncte wenig oder nichts entscheiden, ob sie gleich meiner Meinung nach mehrere Wahrscheinlichkeit für als gegen die allgemeine Infection und Theilnahme des Samens, wie des Blutes der Mutter an derselben, aufstellet. Eben so fehlt es uns noch an reinen Erfahrungen, um auf dem Wege der Induction und Autorität hierüber etwas entscheiden zu können. Man kann also über die obige Frage nichts Bestimmtes angeben, so interessant, wichtig und nothwendig in vieler Hinsicht es auch wäre.

Zum Glücke für die Menschheit überhaupt und der schuldlosen Kindheit insbesondere, hat die venerische Krankheit bis jetzt bey Kindern noch nicht die Heftigkeit und Bösartigkeit erlangt, welche man bey Erwachsenen so häufig Gelegenheit zu beobachten hat. Ja man ist sogar so weit gegangen, aus Beobachtungen *u)* deduciren zu wollen, daß venerische Kinder im Verhältnisse das Alter der Kindheit eher überlebten, als gesunde. Die venerische Krankheit würde also für die Kinder eine Art von Wohlthat?!

---

u) Girtanner S. 141.

Bey der Heilung dieses Uebels bin ich immer am besten gefahren, wenn ich beyde, die Mutter und das Kind, habe Theil an den Mitteln nehmen lassen. Trinkt aber das Kind nicht an der Mutter oder Amme, so muß man es natürlich der Cur allein aussetzen. Der Vorschlag des R. v. Rosenstein für diesen Fall das Kind mit der Milch von einer Ziege zu ernähren, welcher man nach abgeschorenen Haaren Queckſilberſalbe einreibe und auch innerlich Queckſilber gebe, verdient, wegen der dabey vorwaltenden Ungemächlichkeiten, nicht viele Aufmerkſamkeit. Ungerechnet, daß die Chemiker bey Unterſuchung der Milch ſolcher Ziegen; durchaus keinen Queckſilbergehalt haben entdecken können, ſo werden die meiſten derſelben in kurzem krank und es wird alſo dem Kinde durch dieſelben Stoff zu neuen Krankheiten zugeführt.

Ueber dieß vertragen die meiſten Kinder Queckſilbermittel leicht, wenn man nur nicht gerade die heftigſten Präparate auswählt. Ich habe bey leichterem Uebel die Plenkſche Solution, das lebendige in ſich oder mit Zucker zerriebene Queckſilber und den mineraliſchen Mohr, bey ſchweren Zufällen das verſüßte, oder das Hahnemannſche auflösliche Queckſilber gegeben. Wird das Kind ja von dieſen Mitteln angegriffen, ſo reicht man ihm des Tages über einen Aufguß von Peruvianiſcher Rinde mit ſo kleinen Portionen Mohnſaft, als ſich für ein ſo zartes Alter ſchicken.

Das Verhalten muß dabey, wie bey allen Queckſilbercuren, etwas wärmer als gewöhnlich ſeyn.

Saugt das Kind an der Mutter oder einer Amme, ſo muß auch dieſelbe täglich eine Portion Queckſilber bekommen. Die ſchicklichſten Präparate ſind für dieſen Fall auch das verſüßte, oder auflösliche Queckſilber

silber. Man kann jeden Abend eine oder zwey Gran von diesem oder jenem geben und so lange fortnehmen lassen, bis die Zähne davon angegriffen werden. Nun setzt man entweder einige Tage aus und sucht durch Schwefelmittel, hepatisches Gas ꝛc. das Queckſilber unwirksam zu machen, oder gibt, nach Buchan, kleinere Portionen Queckſilber so lange fort, bis das Kind und nach den Umständen auch die Mutter oder Amme am Körper rein werden. Nun bricht man immer mehr und mehr ab und schließt die Cur mit China und andern tonisch stärkenden Mitteln.

Ich habe auf diese Art meistens dieser Krankheit wehren können, ohne der von Rosenstein vorgeschlagenen Einreibungen, oder der von Französischen Aerzten empfohlenen Räucherungen, des Sublimats und anderer heftigen Quecksilbermittel nöthig gehabt zu haben. Möchte ich das auch von allen Erwachsenen venerischen Kranken sagen können!

Fehler der Verdauung (Dyspepsia) worunter ich Schluchsen, Erbrechen, Durchfall, Verstopfung und Koliken rechne, sind bey kleinen Kindern sehr gewöhnliche Krankheiten. Sie gründen sich, wie die meisten Unpäßlichkeiten der Kinder in diesem Alter, in der veränderten Ernährungsweise und neuen, ungewohnten Functionen der schwachen Digestionsorgane.

Die beständigsten Symptomen mangelhafter Verdauung sind Schluchsen, Erbrechen sauer riechender, geronnener Milch, Abgang grüner, gehackter, scharf und übelriechender Excremente, Anfressen des Afters bey Durchfall, Vorfall desselben bey Verstopfung, Aufgetriebenheit des Leibes, Unterdrückung des Urins. Die Kinder werden unruhig, schreyen unaufhörlich, winden und krümmen sich, ziehen die Füße nach dem Leibe und

wieder abwärts so oft und stark, daß sie sich wohl die Haut von den Knöcheln abstreifen. Dieß Schreyen der Kinder ist gemeiniglich leicht von dem Schreyen aus Hunger, langer Weile ꝛc. zu unterscheiden; es ist kläglicher, manches Mahl winselnd, manches Mahl so heftig, daß die Kinder nach dem Aufhören, wie nach Krämpfen ermattet da liegen, bis neue Schmerzen sie erwecken.

Die eigentliche Ursache aller dieser Uebel ist, wie ich schon erinnert habe, in der neuen, ungewohnten Verrichtung der Verdauungswerkzeuge und veränderten Ernährungsweise des Kindes zu suchen. Der ganze Körper des Kindes hat eine vorwaltende Neigung zur Schwäche, besonders sind die Digestionsorgane, der Magen und das Gallensystem in einem schlafenden, unthätigen Zustande, begabt mit dem größten Ueberflusse von Erregbarkeit und höchst geringem Wirkungsvermögen. Ist die neue Nahrung, welche das junge Geschöpf bekommt, nicht dem Erregungszustande dieser Werkzeuge angemessen; so entsteht jene Verkettung von Ungemächlichkeiten, welche ich mit einem allgemeinen Nahmen bezeichnet habe.

Auch finden sie nicht bloß bey einer Ernährungsweise statt, sondern jedes Kind kann denselben ausgesetzt seyn, es mag mit oder ohne Brust, mit oder ohne Breye ꝛc. aufgezogen werden.

In den vorigen Zeiten schob man diese Unpäßlichkeiten fast allein auf fehlerhafte, verdorbene, scharfe Milch, welche im Magen des Kindes gerinne und Säure *x)* mache. Man glaubte, die Milch, welche beym

---

x) Man hat diese Säure in den vorigen Zeiten eine große Rolle bey Kinderkrankheiten spielen lassen. Sie ist aber nie eine selbstständige Krankheit, selten eine

Erbrechen des Kindes geronnen und käsig erscheine, sey von dieser Säure Ursache und Wirkung, und man müsse sich chemischer Zersetzungsmittel bedienen, um sie bey Mutter und Kind zu verbessern.

Aber nicht bloß fehlerhafte, scharfe Milch gerinnet im Magen, sondern auch die beste, süßeste — und vielleicht die süßeste und fetteste am ersten — wird auf diese Weise zersetzt, und muß es werden, wenn sie verdaut werden soll.

So ist es auch in der That nicht allein die Schärfe, qualitative fehlerhafte Beschaffenheit der Milch, welche jene Unfälle erzeugt, sondern die bestconstituirte Milch kann sie veranlassen, wenn sie den schwachen Verdauungswerkzeugen des Kindes nicht ganz angemessen ist. Es können also die zu wenig reitzenden und nahrungslosen Eigenschaften der Milch auf der einen Seite, auf der andern aber kann eben so gut auch die allzu nahrhafte Beschaffenheit derselben, Veranlassung zu diesen Fehlern geben, die alsdann nur eine verschiedenartige Modification erhalten.

Und wie ich schon gesagt habe, nicht bloß die Milch braucht die Ursache derselben zu seyn, sondern auch die übrigen Nahrungsmittel, welche man bey Kindern in Gebrauch zieht, können Veranlassung dazu geben, die Breye, Suppen, besonders die Zuller u. s. w.

Die Voraussagung richtet sich nach der Art, nach dem Grade und der Dauer des Uebels.

---

ursprüngliche Ursache von Krankheiten, sondern immer Folge und Wirkung schon vorhandener Krankheit, secundäre Ursache von vorübergehenden Symptomen, welche ihren letzten wahren Grund, ihre eigentliche Quelle in überwiegender Schwäche des Darmcanals haben. Browns System von Pfaff §. 191. f.

Das nächste, was unter solchen Umständen erfolgt, ist gehinderte Zunahme des Kindes an Kraft und Stärke, überhand nehmende Schwäche, Abmagerung, Atrophie, oder wenn die Schmerzen in den Eingeweiden allzu groß werden, Krämpfe, innerer Jammer.

Bey der Heilung muß man zunächst dahin sehen, daß eine bessere Ordnung und ein richtigeres Verhältniß zwischen den Nahrungsmitteln und den Kräften der Verdauung hergestellt werde. Eine Ernährungsweise, welche schwache, zarte Kinder zu stark nährt, Uebersättigung, Ueberreitzung, Ueberfüllung veranlaßt z. B. zu fette Menschen- oder Thiermilch, zu starke Brühen, zu viel Eydotter, Biskuit u. dergl. muß proportionirter für das Wirkungsvermögen der schwachen Verdauungsorgane eingerichtet, weniger erregend, weniger nahrhaft und reitzend gemacht werden. Eine nicht hinreichend oder zu schwach erregende und nahrhafte Diät, allzu dünne Milch, dünne Wasser- und Mehlsuppen, Zuller von schwarzem Brot und Zucker u. dergl. müssen mit bessern Nahrungsmitteln, stärkerer, frischer, reiner Milch, Brühen mit Ey und Zimmet, Geleen u. s. w. verwechselt werden.

Das Specielle der Cur richtet sich nach dem Grade der Erregung, welcher sich größten Theils schon an den Symptomen erkennen und beurtheilen läßt. Bey bloßem Schluchsen, Aufblähen, grünem Kothabgange ist meistens die Erregbarkeit noch nicht so stark angegriffen, als bey dem weiter hin erfolgenden Erbrechen, den Koliken und den sich oft dazu gesellenden Gallenruhren. Bey geringerer Störung der Erregbarkeit muß folglich erst beobachtet werden, was die Aenderung in der Diät bewirke, von welcher ich oben gesprochen habe. Ist diese nicht hinreichend, die schwache oder gestör-

ke Verdauung in Ordnung zu bringen, so muß man zu medicinischer Hülfe übergehen.

Hier warne ich denn vor allen abführenden, scharfdämpfenden, säureverschluckenden und ähnlichen Mitteln, welche als allgemein nützliche Kindermittel, wie man wohl sonst glaubte, so oft empfohlen worden sind, und rathe, durchaus nur stärkende, angemessen reitzende Arzneyen für jene ganze Reihe von Krankheiten anzuwenden. Ich habe unter Monathe lang fortgesetztem Gebrauche reinigender Arzneymittel immer grasgrüne Stühle erfolgen und sie nicht eher verschwinden sehen, bis diese ganze Methode mit der entgegengesetzten verwechselt ward.

Ist das Schluchsen, Aufstoßen, Erbrechen nicht sehr heftig und anhaltend, aber doch stärker, als daß es sich bey veränderten Nahrungsmitteln verlöre, so nutzen kleine Gaben bitterer, magenstärkender Arzneyen, Quassie, Kolombo, Pomeranzen, Ochsengalle. Ist es heftiger, so müssen flüchtige Reitzmittel in kleinen Gaben, oft wiederhohlt gegeben werden, Zimmetwasser mit Essig- oder Vitriolnaphte, Hoffmannscher Liquor mit Pomeranzenblüthwasser, flüchtige Salze, ein Aufguß von Pfeffermünze ꝛc.

Ist die Kolik stark, das Kind sehr unleidlich, sehr unruhig, schreyet, arbeitet unaufhörlich mit den Füßen, so ist die beste und schleunigste Hülfe von einigen Klystieren zu erwarten, welche dem Kinde in kurzen Zeiträumen hinter einander beygebracht werden. Ich empfehle hierzu vorzüglich Klystiere von Kamillen und Kleyen mit einigen Tropfen Vitriolæther oder Salmiakspiritus.

Ein höherer Grad von Angegriffenheit, fortdauerndes Erbrechen mit Durchfall und Kolik, fordert einige Gaben Mohnsaft und äußerlich flüchtige Einreibungen,

Aether mit Mohnsaft, flüchtiges Liniment, Pfeffermünzöhl, Muscatbalsam ꝛc. wo diese nicht angewendet werden können, Bähungen von aromatischen Kräutern, mit Muscaten bestreutes und in Wein getunktes Brot, Theriak u. s. w.

Schläft das Kind auf die Gaben Mohnsaft nur einige Stunden, so sammelt sich die sich so sehr Anfangs aufgeregte, jetzt erschöpfte Erregbarkeit wieder, und man fährt alsdann fort, die geringern Reitzmittel anzuwenden und nach einer gemischten Methode mit fixeren Reitzen, China, Quassie u. dergl. zu verbinden. Nach den Anfällen muß mit diesen permanenten Stärkungsmitteln noch eine Zeit lang fortgefahren und auch die äußern Mittel dürfen nicht ganz vernachlässigt werden.

Der Sorge für eine angemessenere Nahrung, habe ich schon erwähnt. Bey leichten Ueberfüllungen, Ausschütten der Milch, wie man es nennt, muß das Kind nicht so oft und lang an einem Striche hin angelegt werden. Dieß Wiedererbrechen der Milch deutet auf eine hinreichend starke Erregung im Magen, welcher sich des copiösen Getränks zu entledigen sucht. Läßt das Erbrechen aber nicht nach, obschon der Säugling seltner und kürzere Zeit angelegt wird; so hat gemeiniglich die Milch den Fehler, daß sie nicht reitzenden Stoff genug enthält, der Magen des Kindes bekommt also nicht den gehörigen Grad der Erregung. Die Mutter oder Amme muß folglich eine reichlichere, nahrhaftere Diät führen, die Thiermilch, welche das Kind genießt, muß entweder von einer andern Art oder Gattung genommen, das Thier besser im Futter gehalten werden u. s. w.

Anders scheint das Verhältniß der Ernährungsweise bey dem Durchfalle, einem entgegengesetzten Feh-

ler, zu seyn, bey der Verstopfung des Stuhles, die doch auch in einer Schwäche der Verdauungswerkzeuge ihren Grund hat. Es scheint hier dieß Mißverhältniß zwischen den Kräften des Kindes und der Beschaffenheit der Nahrung, welche es genießt, obzuwalten, daß jene zu schwach sind, während diese zu starknährend ist. Abführende Mittel, als solche, helfen nur temporell, und schaden, indem sie die Schwäche der Verdauungswerkzeuge vermehren, und dem Körper einen Theil der zu seiner Entwicklung und Stärke nöthigen Säfte entziehen. Ich rechne dahin nahmentlich alle Salze, die Manna, die Tamarinden und das Kassienmark. Wollte man ja abführende Mittel anwenden, so dürften es nur solche seyn, welche ein wärmendes, reitzendes Princip in sich enthalten z. B. Aloe. Und selbst diese müssen nicht als eigentliche Purgirmittel, sondern nur in solcher Gabe angewendet werden, daß etwas mehr als gewöhnliche Oeffnung darauf erfolget. Sollte es nothwendig seyn, dem Kinde schnell eine Erleichterung durch Oeffnung zu verschaffen; so ist es rathsamer, dieß durch Klystiere, als durch abführende Arzneyen zu bewirken.

Ich abstrahire hier von derjenigen Gattung Leibesverstopfung, welche von zurückgehaltenem, nicht hinlänglich ausgeführten Kindespech entsteht, und in gehindertem Einflusse der Gallenfeuchtigkeiten ihren nächsten Grund hat. Diese erkennt die abführenden Arzneymittel für ihre eigentlichen Heilmittel.

Zu den Klystieren, welche ich bey derjenigen Leibesverstopfung, wovon jetzt die Rede ist, als Palliativmittel empfohlen habe, schicken sich reitzende Substanzen mit einem schleimigen Vehikel am besten; doch darf der Grad ihrer reitzenden Eigenschaft nicht zu groß seyn. Ich habe Klystiere von Kleyen und Honig, süße

Molke mit Seife, saure Molke mit Oehl am nützlichsten befunden. Ich lasse von solchen Klystieren, so lange der eigentliche Grund des Uebels noch nicht gehoben ist, täglich eins, und wenn es nöthig ist, auch mehrere anwenden.

Die gründliche und wahre Cur dieses Fehlers besteht aus zwey Theilen, einmahl muß die Nahrung des Kindes in Rücksicht auf Qualität und Quantität schwächer und geringer eingerichtet, zweytens muß die Kraft der Verdauung des Kindes erhöht und verstärkt werden.

Ist die Milch der Mutter oder Amme oder des Thieres, wovon sie genommen wird, zu fett, zu reich an Rahm und Käsestoff, was theils von einer gewissen natürlichen Anlage der Thierart, theils daher rühren kann, daß sie zu alt ist; so muß sie entweder verbessert, oder wenn das nicht in der Macht der Kunst steht, verändert und mit einer andern, allenfalls auch künstlichen Nahrung verwechselt werden. Ich habe mehrmahls gesehen, daß die hartnäckigsten Verstopfungen verschwanden, wenn das Kind seltner an der Mutterbrust, öfterer Kuhmilch mit Wasser vermischt, trank, und dünne Suppen oder Breye bekam. Daneben muß Mutter oder Amme eine dünnere Diät führen, viel wässeriges Getränk zu sich nehmen, sich viel Bewegung machen, auch das Kind oft aufwickeln, losgewickelt liegen lassen, und den Leib nebst der Gegend unter den kurzen Rippen gelinde und fleißig mit der flachen Hand und etwas Butter streichen. Herr Starke ließ auch vielmahls mit sehr gutem Erfolge ein Liniment aus Altheefett und Ochsengalle auf dem Unterleibe einreiben. Ist diese Veränderung nicht im Stande die bezweckte Kothausleerung in Ordnung zu bringen, so muß das Wirkungsvermögen des Magens und Darmcanals mit-

relst bitterer Arzneyen, Quassie, Enzian, Ochsengalle, Aloe u. dergl. vermehrt, und die Erregung überhaupt erhöhet werden. Ich kann hier eine Mischung rühmen, welche ich vielmahls mit Erfolg gegeben und ursprünglich aus Rosenstein genommen habe:

Rec. Fellis tauri sicc. gr. I.
Sapon. veneti
Rad. ari aa. gr. III.
M. S. Einige Mahl im Tage ein solches Pulver zu geben.

Brüche (Herniae) *y*). Man nimmt nach den drey Hauptcavitäten des menschlichen Körpers drey Hauptgattungen von Brüchen an, Hirn- Lungen- und Unterleibsbrüche. Die letzten sind die häufigsten; doch findet man bey Kindern auch seltne Fälle von der ersten Gattung.

Eine Geschwulst am Schedel, bald an den Seiten, bald in der Mitte des Kopfes, veranlaßt durch einen leergebliebenen Zwischenraum zwischen den Knochen des Schedels und ausgefüllt mit einem Theile des in seinen Häuten enthaltenen Gehirns, heißt man Hirnbruch (Encephalocele, Hernia cerebri). Die Krankheit gehört unter die Verirrungen der Natur, welche gleich nach der Geburt sichtbar werden, und ist immer tödtlich. Sie kann verschieden in dem Grade seyn, und nach demselben richtet sich die schnellere oder langsamere Tödtlichkeit des Uebels. Man hat Hirnbrüche von der Größe eines Eyes, und welche von

---

y) A. G. Richter von den Brüchen. Göttingen 1784. Sömmering über die Ursache und Verhüthung der Nabel- und Leistenbrüche. Frankf. 1797.

der Größe des ganzen Kopfes. Herr Siebold hat einen der größten beschrieben, wobey dem unerachtet das Kind 26 Tage leben konnte. Die Kunst vermag nur das elende Leben ein wenig zu fristen, keinesweges es durch Heilung der Krankheit angenehm und wünschenswerth zu machen.

Häufiger sind bey Kindern die Nabelbrüche (Omphalocele, Hernia umbilici), so nennt man diejenige Erweiterung, welche am Nabelringe selbst, oder nahe bey und an demselben durch Oeffnungen in der weißen Linie beobachtet werden. Die Vereinigung des Nabelringes, welche durch Verbindung des Darmfelles, der weißen Linie und der Haut mit den Nabelgefäßen geschieht, ist bey Kindern noch schwach und nachgibig. Es ist also sehr leicht geschehen, daß ein Stück Netz, mit oder ohne einem Stücke Darm, durch die Nabelspalte vordringe und einen Bruch mache. Besonders kann sich dieses leicht ereignen, wenn das abgeschnittene Stück Nabelschnur in Fäulniß übergeht und eine asthenische Entzündung über die ganze Gegend verbreitet. Auch entsteht leicht ein Nabelbruch, wenn die Nabelbinde ungeschickt angelegt wird, so daß sie entweder zu fest und zu schmal, oder zu locker und zu breit ist, oder zu bald weggenommen wird, während das Kind noch unruhig ist, viel, stark und anhaltend schreyet. Manches Mahl bringen Kinder eine Art von Nabelbrüchen mit zur Welt, welche sich von den acquirirten, als von welchen jetzt gehandelt wird, dadurch unterscheiden, daß sie bey weitem größer, mit mehrern Eingeweiden angefüllt, Fehler der ersten Bildung und unheilbar sind.

Um Nabelbrüche zu verhüthen, muß man erstlich davor sorgen, daß der Nabel vor und nach seinem Abfalle, mit derjenigen Achtsamkeit behandelt werde,

wie ich oben angegeben habe; zweytens muß man dafür sorgen, daß Kinder nicht ohne Ursache allzu heftig und anhaltend schreyen, besonders wenn sie dabey an Leibesverstopfung leiden.

Am Unterleibe kommen mancherley, wahre und falsche, angeborne und acquirirte, Brüche vor. Diejenigen falschen Brüche, welche bey Kindern am häufigsten beobachtet werden, sind die verschiedenen Arten von Wassbrüchen (Hydrocele, Hydrops scroti), von denen hier nicht die Rede ist.

Der angeborne Bruch (Hernia congenita), entsteht bey Kindern männlichen Geschlechts, wenn bey dem Herabsteigen der Hoden aus dem Unterleibe in den Hodensack entweder ein Stück Netz, oder noch öfterer, ein Stück Darm zugleich mit denselben eindringt und herunter fällt, oder sich die Spalte des Bauchringes, die Oeffnung des cylindrischen Ganges des Bauchfelles, wodurch der Testikel herabsteigt, nicht gehörig schließt, mit Zellgewebe anfüllt und verwächst. Gemeiniglich zeigt sich dieser Bruch bald nach der Geburt, wenn das Kind anfängt zu schreyen, manches Mahl auch erst später, wenn die Kinder aufrecht getragen werden, anfangen zu laufen u. s. w. Die Aufgetriebenheit des Hodensacks, von unten nach dem Bauchringe zu, fällt bald ins Auge, man sieht sie, ohne daß man den Hoden selbst deutlich fühlen kann.

Im weitern Laufe des Lebens können Kinder durch allerley gewaltsame Anstrengungen, mancherley Arten von Brüchen bekommen. Es würde aber zu weitläuftig seyn, sie in diesem Buche, welches vorzugsweise die innern Krankheiten der Kinder abhandeln soll, im Detail durchzugehen. Sogar von den obigen zwey Arten von Brüchen kann ich nur das

Allgemeine anführen, obgleich beyde recht eigentlich zu den Kinderkrankheiten gerechnet werden müssen.

Wenn Nabelbrüche zu befürchten sind, so ist das nothwendigste, daß durch eine Unterstützung von außen die häutigen, sennigen und muskulösen Theile, welche den Nabel ausmachen oder umgeben, in nähern Zusammenhang gebracht und darin erhalten werden. So bald die erweiterten Theile die gehörige Stärke haben, sich besser zusammenziehen; so ist keine Gefahr mehr vom Bruche zu befürchten.

Es sind daher die von mir schon empfohlenen zusammenziehenden spirituösen Mittel, Schußwasser, Lavendelgeist, Branntwein und Wasser ꝛc. vor allen Dingen zu versuchen. Sind sie aber nicht hinreichend, so bleibt nichts übrig, als durch mechanische Mittel theils dem Hervordringen der innern Theile zu wehren, theils die äußern Theile zu unterstützen und näher an einander zu bringen. Es kann dazu am besten eine nicht zu schmale und nicht zu breite, beyläufig drey bis vier Zoll breite Binde, eine graduirte Compresse, eine Wachskugel, Nußschale, Muscatnuß in Leinwand gewickelt oder so etwas aufgebunden werden. Oft ist ein etwas dick aufgestrichenes Bruchpflaster so überschlagen, daß die Nabelspalte recht nahe an einander gebracht wird, oder einige Heftpflaster kreuzweise auf die Erweiterung des Nabels gelegt, allein hinreichend.

Bey angebornen Brüchen kommt es sehr auf die Beschaffenheit des Bruchs an, welche Hülfleistung dabey angewendet werden soll. Manches Mahl hat sich bloß Luft, manches Mahl auch Wasser in dem Bruche angesammelt. In diesen beyden Fällen ist die Curart des N. von Rosenstein wirksam, welche er gegen

den Windbruch empfiehlt, Räucherungen von Mastix, Bernstein, Benzoe u. dergl., oder Bähungen von erwärmtem Franzweine mit Kalkwasser von aromatischen Kräutern. Auch habe ich einige Mahl Nutzen oder eingeriebenem Terpenthin- und Anießöhle gesehen. Ein gutes Bruchband leistet die gewisseste und bleibendste Hülfe.

Achtes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen. Verhärtung des Zellgewebes. Wasserkopf.

Einer in Frankreich, wie es scheint, häufigeren, in Deutschland seltneren, von mir vielleicht ein einziges Mahl beobachteten Krankheit, welche besonders ganz jungen zarten Kindern gefahrdrohend ist, muß ich hier erwähnen, der Verhärtung des Zellgewebes (Endurcissement du tissu cellulaire). Girtanner führt sie unter dem Titel von der gespannten Haut z) an, man nennt sie auch wohl die blaue Krankheit.

Die Krankheit zeigt sich zuerst und am stärksten an den äußern Gliedern, dann an den Wangen und an den Schamtheilen. Die Haut bekommt eine Mißfarbe, sie wird gelblich, blau, bläulich roth, purpurfarben oder violett; sie wird kalt, hart, und legt

z) Girtanner üb. die Krankh. der Kinder. S. 118. Schäffer von Kinderkrankh. S. 27. Hufelands Annalen der Franz. Arzneyk. 1. B. S. 342.

sich dergestalt fest an die Muskeln an, daß man sie nicht hin und her schieben kann. Die Geschwulst der Wangen hindert das Kind am Saugen und Schlingen. Die Haut erlangt eine solche pralle Festigkeit, daß man nicht im Stange ist, Gruben in diese Geschwulst zu drücken, noch weniger, wie manches Mahl die wässerigen Ansammlungen, sie von einem Orte zum andern wegzustreichen.

In demjenigen Falle, welchen ich zu beobachten Gelegenheit, und welcher mit dieser Krankheit Aehnlichkeit hatte, entstand das Uebel am achten Tage nach der Geburt bey dem Kinde eines armen Schuhmachers. Das Kind kam scheinbar gesund zur Welt, die Mutter war nicht krank, mehrmahls in den Wochen glücklich, aber fast immer in der Folge mit ihren Kindern unglücklich gewesen. Dieses Kind war groß, stark und vollsaftig.

Die Krankheit zeigte sich zuerst an den Händen und Füßen, sie wurden, wie auch von Andry und Souville bemerkt worden ist, kalt und bläulich. Das Gesicht fing erst den Tag darnach an, bläulich, bleyfarb zu werden, fast wie bey Menschen, bey denen eben ein epileptischer Anfall vorüber ist, oder welche einige Augenblicke vorher gehenkt worden sind. An den Augen erlitt es keine Veränderung, es öffnete und schloß dieselben, doch lag es gewöhnlich in einer Art von Schlummer, und wenn es munter war, ächzte es sehr. Girtanner sagt: das Kind schreyet nicht wie andere Kinder, sondern es wimmert auf eine eigene und sonderbare Art; so lange es lebt, sieht es beständig aus, als ob es in den letzten Zügen liege. Beydes ist bey dem Kinde, wovon ich spreche, buchstäblich eingetroffen.

Es war wirklich ein eigner, angreifender Anblick! Der Puls war nicht sehr verändert, nur unterdrückt, zurückgehalten. Das Kind schlang mit Beschwerde und es stand immer ein geringer Schaum vor dem Munde; doch schien das Bewußtseyn, so viel in einem solchen zarten Alter zu bemerken ist, frey zu seyn. Die Wangen fingen weiter hin an aufzulaufen und hart zu werden, so auch die Extremitäten. Endlich bekam der ganze Körper eine schwarze gelbsüchtige Farbe, und die Krankheit endigte am vierzehnten Tage mit Krampf.

Herr Schäffer sah diese Krankheit einmahl in der Nabelgegend.

Die Ursache dieses seltnen und sonderbaren Uebels ist noch nicht deutlich aufgefunden und bestimmt angegeben worden. Man hat die Hospitalluft angeklagt, weil die Krankheit mehr in Hospitälern als in der Privatpraxis vorkommt. Mein Kind gehörte einem armen Schuhmacher, dessen Stube freylich auch einem Lazarethe ähnlich war. Man hat sie von Erkältung hergeleitet, wenn neugeborne Kinder der kalten äußern Luft ausgesetzt würden. Da wäre aber bey meinem Kinde umgekehrt eher die zu große Hitze zu beschuldigen gewesen, indem die gemeinen Leute bey uns das ganze Jahr hindurch einheitzen und ihre Kinder nur selten an die Luft bringen. Man hat in der Mutter ein gewisses Milchgrindgift angenommen, welches sie dem Kinde mittheile; man hat auch die Krankheit dem Mißbrauche geistiger Getränke während der Schwangerschaft zugeschrieben. Die Mutter des Kindes, woran ich die Krankheit beobachtete, war eine starke, gesunde und nüchterne Frau.

Die Section zeigt eben so wenig einen Fehler, welchen man mit Grund der Wahrheit in ursach-

liche

liche Verbindung mit der Krankheit bringen könnte. Hr. Schäffer fand bey der Oeffnung viele Drüsenverhärtung im Gekröse und Wasser im Gehirne. Andere fanden eine größere, mit schwarzem Blute angefüllte Leber, die Gallenblase mit dunkler Galle angefüllt, und die Gefäße des Nabels strotzen von schwarzem Blute.

Der Ausgang der Krankheit ist fast immer tödtlich. Kinder, welche das Uebel unmittelbar nach der Geburt bekommen, sind fast nie zu retten. Ich lese nur von wenigen Kindern, welche von dieser Krankheit wieder hergestellt worden sind, und fast alle waren nicht gleich nach der Geburt von derselben befallen.

Zur Heilung empfiehlt man vorzüglich Bäder, Bähungen, Reibungen und Einreibungen. Ein Kind ward durch Dampfbäder gerettet, welche täglich drey Mahl eine, zwey, drey Stunden lang bey ihm angewendet wurden. Zu den Bähungen hat man warmen Kampferspiritus empfohlen. Das Reiben soll mit trocknem warmen Flanell geschehen; zum Einreiben, dächte ich, müßten warme öhlichte Mittel am dienlichsten seyn. Gewiß ist das Uebel krampfig und in großer Schwäche der Haut gegründet. Ich wollte deßhalb auch bey jenem Kinde Kamillen, Pfeffermünze, Seife und Kleyen anbrühen und das Kind darin baden lassen. Ich rieth, man möchte das Kind in warmen Flanell wickeln, der mit aromatischen Dünsten durchzogen würde. Ich verschrieb dem Kinde innerlich China, Hirschhornsalz und Bisam. Man hat aber von allen nicht viel gethan. Vielleicht könnte Queckfilber mit Kampfer und Mohnsaft etwas helfen.

Wasserkopf (Hydrocephalus) *a*). Ich handle diese Krankheit hier ab, theils weil ich nicht gern zwey verschiedene Krankheiten mit einerley Benennung zu weit von einander getrennt aufführen mag, theils weil man in der That mehrere Fälle von Wasserkopf in der frühesten Jugend beobachtet, aufgezeichnet findet. Wichmann sagt ausdrücklich, daß sich der Wasserkopf auf kein gewisses Alter einschränke.

Man hat zweyerley in Rücksicht auf Entstehung, Sitz und Gefahr sehr verschiedene Gattungen von Kopfwassersucht, aufgestellt, und sie nicht immer mit genugsamer Critik von einander unterschieden. Man hat zuvörderst einen äußern (Hydrocephalus externus) und einen innern Wasserkopf (Hydrocephalus internus) angenommen. Die letztere Krankheit ist die wichtigere, indessen müssen wir doch auch von der erstern einiges angeben.

Wenn sich über dem Knochen des Schedels und zwischen den Decken desselben Wasser angesammelt hat, so heißt man dieses den äußern Wasserkopf. Beym innern Wasserkopf ist das Wasser unter den Schedelknochen, zwischen denselben und der äussern Fläche des Gehirns selbst enthalten. Einer dritten Krankheit muß dabey Erwähnung gethan werden, der Hirnwassersucht, Hirnhöhlenwassersucht (Hydrops cerebri, Hydrops ventricolorum cerebri) wenn sich Wasser in den Hirnkammern selbst angesammelt hat.

Den äußern Wasserkopf bringen die Kinder gewöhnlich mit zur Welt, und die Geschwulst am Au-

---

a) K. W. Quins Abh. üb. die Gehirnwasserf. Leipz. 1792. Wichmanns Ideen z. Diagnostik. 3. B. S. 57. ff. Hufelands Bemerkungen üb. d. Bl. S. 470.

stentheile des Kopfs kann eine beträchtliche Größe erlangen. Sie hat wohl den ganzen Oberkopf von der Stirn bis zum Rückgrathe eingenommen. Die Geschwulst ist teigicht, weich, nachgibig, unschmerzhaft, und halb durchsichtig. Bald ist diese Geschwulst gleichförmig über den ganzen Kopf ausgedehnt, bald ist es nur ein einzelner beschränkter Sack, in welchem das Wasser enthalten ist.

Es ist selten, daß äußerer und innerer Wasserkopf zugleich vorhanden wäre. Es sind meistens abgesonderte Krankheiten, welche auch im ganzen Gange ihrer Erscheinungen nicht viel Aehnlichkeit mit einander haben. Der äußere Wasserkopf ist eine bloß äußerliche, örtliche Krankheit, welche durchaus nicht den fiebrischen Character an sich hat, der beym innern Wasserkopfe nie fehlet.

Die Ursache des äußern Wasserkopfs liegt entweder in einem Fehler des Bildungstriebes, oder er ist von erlittener äußerer Gewalt während der Geburtsarbeit entstanden. Hr. von Rosenstein führt auch zurückgetriebene Hautausschläge und Erkältung des Kopfes als Ursachen an; dieß würde zu einem Wasserkopfe bey ältern Kindern Gelegenheit geben. Aeußerer Wasserkopf von ursprünglich fehlerhafter Bildung ist nicht selten mit einem Hirnbruche vergesellschaftet.

Die Heilung dieses Wasserkopfs, wenn er nicht von einer ursprünglich mangelhaften Organisation herrührt, als welche außerhalb der Sphäre der Kunst liegt, muß besonders durch äußerliche Mittel bewerkstelliget werden. Man macht leichte Incisionen mit einem Trokar, mit einer Lanzette u. s. w. und sucht nachher durch äußerliche Stärkungsmittel theils den Rest der Geschwulst zu zertheilen, theils vor neuen Ansammlungen zu sichern. Hierzu schicken sich aro-

matische und spirituöse Bähungen z. B. Franzwein mit Kalkwasser, Kampferspiritus mit etwas Terpenthinöhl, Minderresgeist ꝛc. oder Abkochungen von Lavendel, Rosmarin, Raute u. s. w. mit Wein, Branntwein ꝛc. versetzt, am besten.

Innere Arzneyen sind theils unnöthig, theils unwirksam.

Wichtiger in jedem Betrachte ist die zweyte Krankheit, der innere Wasserkopf oder das hydrocephalische Fieber (Febris hydrocephalica). Diese Krankheit hält gewöhnlich den Gang eines hitzigen, seltner den eines schleichenden Nervenfiebers, befällt Kinder von jedem Alter, am häufigsten jedoch Kinder von 2 bis 8 Jahren und endiget desto geschwinder, je jünger die Kranken sind. Es gehört unter die Seltenheiten, wenn dergleichen Kranke ihr Leben auf Monathe oder Jahre gebracht haben. Hr. Lober erzählt einen merkwürdigen Fall der Art *b)*; der erste Anfang der Krankheit wurde ungefähr 8 Tage nach der Geburt bemerkt, und doch wurde diese unglückliche Person 22 Jahre alt. Sie fängt bald unmerkbar, bald mit Kopfweh, Erbrechen, Unruhe im Schlafe, Zähnknirschen und Convulsionen an. Aeltere Kinder werden gleich beym ersten Anfange in ihrem Gange gehemmt, sie gehen nähmlich mit strauchelnden, ungewissen Tritten, gleich Betrunkenen, die vorsichtig gehen wollen, die Augen legen ihnen ab, sie sehen falsch, dunkel oder doppelt, die Augen bekommen auch äußerlich ein falsches, schielendes, mattes Aussehen. Im Schlafe schließen sich die Augen nur halb, der Augenstern erweitert sich, sie klagen über Schwere

---

b) Rosenstein v. Kinderkrankheiten. S. 646 Note e)

und Schwanken im Kopfe, liegen deßhalb viel und gern mit dem Körper auf dem Rücken und mit dem Kopfe nicht allzu erhaben. Richten sie sich in die Höhe, so können sie sich nicht gut halten, fallen wohl gar um, werden deßhalb ängstlich im Schlaf und im Wachen, schreyen ängstlich auf, seufzen tief, schlummern soporös, wachen manches Mahl mit Unruhe und Zittern auf; der Puls ist Anfangs klein, höchst geschwinde, zitternd, weiter hin wird er unordentlich und oft langsamer, als es seyn sollte; der Urin ist dünn, blaß und häufig, bey starken Unruhen manches Mahl trübe; die Extremitäten sind kalt, blaß und welk, das Gesicht blaß und manches Mahl aufgelaufen, der Leib unordentlich, bald zu träge, bald zu flüssig. Neigt sich die Krankheit zum Chronischen oder Schleichenden, so fangen die Kopfknochen an sich zu erheben und auseinander zu weichen, insonderheit erweitert sich die große Fontanelle. Dadurch bekommt der ganze Kopf ein eigenes, gleichsam viertheiliges Ansehen, die Stirn wird sehr hoch und hervorstehend, der Hinterkopf voll, der Wirbel flach und breit. Diese Erweiterung des Kopfes kann eine beträchtliche Größe erreichen. Ein noch nicht achtjähriges Kind, hatte einen Kopf von 2 Fuß 4 Zoll im Umfange, der Kopf des unglücklichen Mädchens, dessen Skelett Hr. Loder aufbewahrt, betrug im Durchmesser von vorne nach hinten 9 Zoll, und von einer Seite zur andern $8\frac{1}{4}$ Zoll. Dieß Aufschwellen und Auseinanderweichen des Kopfes, gibt dem Kinde ein eigenes nachdenkliches Aussehen, das aber durch das Matte im Auge mehr melancholisch wird; nach und nach werden die Kinder gleichgültig gegen alle Reitze und Umgebungen und endlich ganz stumpfsinnig und unvernünftig. Schmerz haben die Kinder fast die ganze Krankheit hindurch nicht;

ich habe kein Kind anders, als über ein stumpfes Drücken in der obern Gegend des Kopfes klagen hören. Ein junger liebenswürdiger Knabe bekam nach überstandner höchst bösartiger Blatterkrankheit, Zufälle, die einen Wasserkopf vermuthen ließen. Er klagte über weiter nichts, als über Druck im Kopfe, lag stets so, wie ich vorhin beschrieben habe, und runzelte unaufhörlich die Stirn, wodurch er sich zu erleichtern glaubte.

Die Section der an dieser Krankheit Verstorbenen, zeigt immer eine Veränderung der in der Kopfhöhle enthaltenen Theile, eine mehr oder weniger beträchtliche Ansammlung wässeriger, etwas schleimiger, röthlicher oder wenigstens trüblicher, nach Whytt nicht gerinnbarer Feuchtigkeit, und ein von seinem Normalzustande abweichendes *c*), bald zu weiches, bald zu hartes, oft bis auf Weniges verzehrtes Gehirn. Die Blutgefäße des Hirnes sind vom Blute aufgetrieben, die größern manches Mahl ganz schwarzblau, das Wasser befindet sich meistens in der Gegend der Hirnschwiele, unter derselben in den Hirnkammern, manches Mahl ist es aber auch dicht unter den Häuten des Schedels befindlich. Bey einem jungen Menschen war es innerhalb einer Blase von der Größe eines Apfels in dem rechten Ventrikel eingeschlossen. Man findet jedoch nicht immer so viel Wasser, als man dem äußern Anscheine, oder der Menge und Schwere der Zufälle nach, zu vermuthen Ursache hätte. Meistens beträgt die Menge desselben 1 oder 2 Eßlöffel voll;

---

c) In einem Falle war es nach Hrn. Hufeland, von einer körnicht griesichten Substanz.

doch will man das Wasser auch kannenweise gefunden haben *d*).

Ueber die Ursache und Entstehung dieses innern Wasserkopfes ist man noch nicht einig. Quin, Withering und neulich auch Starke, halten denselben für eine Krankheit inflammatorischer Art, von welcher das nach dem Tode gefundene Wasser nur die letzte Wirkung sey. Andere Aerzte und unter andern Cullen, halten ihn für skrophulösen Ursprungs. Ich bekenne, daß mir weder die eine noch die andere Aetiologie gefällt, obgleich beyde auf practische Beobachtungen gegründet seyn mögen. Ich läugne nicht, daß das nach dem Tode gefundene Wasser bey weitem wahrscheinlicher für die letzte Wirkung, als für erste Ursache der Krankheit gehalten werden könne. Ich läugne auch nicht, daß die Krankheit am häufigsten bey Kindern von skrophulösem Baue und Anlage zu beobachten vorkomme. Ich glaube aber nur nicht, daß so wohl dieser als jener Punct hinreiche, um eine Theorie auf sie zu begründen. Ueberhaupt ist es noch gar nicht ausgemacht, ob je eine sthenische Entzündung das Hirn treffen könne. Sollte sie aber ja statt finden, so kann ich mir doch durchaus nicht denken, daß sie mit so scheinbar geringfügigen Symtomen, geringem Schmerz, geringer Hitze, seltner Tobsucht verbunden seyn sollte. Bey keinem Beobachter findet man Zufälle angegeben, welche auf einen wahrhaft phrenitischen Zustand schließen ließen, Herrn Girtanner ausgenommen, der doch keinesweges für eine bedeutende Autorität zu halten ist. Will man ja eine Art von Entzündung im Gehirne bey dieser Krankheit

---

d) Rosenstein S. 654.

annehmen; so müßte man sie durchaus für asthenisch halten.

Und dieß scheint in der That das wahre Moment für die Construction des ursachlichen Verhältnisses dieser Krankheit zu seyn. Der ganze Gang der Krankheit deutet auf Schwäche, es werden meisten fein organisirte, mit skrophulöser Anlage begabte, zwar manches Mahl blühende, aber dennoch schwächliche Kinder davon befallen, die Krankheit entsteht unter lauter Empfindungen von Schwäche und schwächenden Einwirkungen, bey erblicher Anlage zu Schwäche, nach schweren Krankheiten, Keuchhusten, Blattern, Scharlach e) ꝛc. alle Aeußerungen des Krankheitscharacters durch Wärme, Puls, Respiration, äußeres Ansehen ꝛc. deuten auf Schwäche, der ganze Gang ist der eines so genannten hitzigen oder schleichenden Nervenfiebers. Diese Schwäche scheint am größten im Gehirne zu seyn. Das Gehirn kann das Blut, welches demselben durch die Circulation zu Theil wird, nicht alles fassen und verarbeiten, die Gefäße werden wegen Mangel an Stärke und Contractibilität überladen, ausgedehnt, das Blut verhält sich zu lange in denselben, es dünsten und treten die wässerigen Theile des Blutes aus, und geben auf diese Weise dem Gehirne, seinen Häuten und Gefäßen diejenige Mischung und Form, welche sich uns nach dem Tode darstellt.

Der Ausgang dieser Krankheit ist meisten Theils traurig, und die Prognosis folglich immer sehr ungewiß zu stellen. Gewöhnlich wird die Krankheit

---

e) Weikards med. Fragmente und Erinnerungen. Frankf. 1791. S. 112. Ein anderer Schriftsteller behauptet, dieß Uebel sey häufiger geworden, seit dem man die Brechmittel allgemeiner eingeführt habe.

im Anfange verkannt, und wenn sie erkannt wird, ist sie nicht mehr zu heilen.

Die Heilung dieses schweren Uebels hat man bisher auf mehrern und verschiedenartigen Wegen und meistens umsonst zu bewerkstelligen gesucht. Man hat eine reine und herzhafte antiphlogistische Curmethode vorgeschlagen *f)*, die Drosseladern am Halse, Adern am Arme zu öffnen, Blutegel anzulegen, Schröpfköpfe aufzusetzen empfohlen; man hat abführende Mittel, säuerliche Getränke, Molken und vegetabilische Diät angerathen; man hat kaltes Wasser auf den Kopf gegossen. Andere haben diese Methode mehr eingeschränkt und gemischter anzuwenden gerathen, innerlich zwar kühlende Mittel, äußerlich aber aromatische Bähungen, Umschläge, Kräuterküßchen, geistige Einreibungen u. dgl. damit verbunden.

Ich für meinen Theil bin aufs innigste überzeugt, daß, je uneingeschränkter und heroischer diese antiphlogistische Methode angewendet werde, desto nachtheiliger für die Kranken selbst der Erfolg davon sey. Ja ich halte es für ein Wunder, wenn mit derselben ein einziges Kind gerettet worden ist, oder gerettet werden sollte. Ich glaube, daß, wenn irgend Hülfe bey dieser Krankheit möglich ist, sie schlechterdings allein in einem entgegengesetzten Verfahren, in einer reitzendstärkenden Behandlung gesucht und gefunden werden müsse.

Beleuchtet man auch die von den Schriftstellern aufgezeichneten Fällen mit Unbefangenheit und Genauigkeit, so findet man fast überall den Schlupfwinkel

---

f) Erst neulich hat dieses Hr. Starke gethan in seinem neuen Archiv f. Geburtsh. B. II. St. 2.

offen gelassen, daß jene entzündungswidrige Methode entweder bald möglichst angewendet, oder, wenn dieß nicht geschehen sey, mit reitzenden Mitteln verwechselt werden müsse, z. B. Blasenpflaster, flüchtigen Einreibungen, Salmiak innerlich u. s. w. Auch sind fast alle Kinder, welche gerettet wurden, durch Mittel gerettet worden, die keineswegs unter die schwächenden, rein antiphlogistischen gerechnet werden dürfen, z. B. Queckſilber und Opium.

Ich schlage vor, die ganze Krankheit wie einen Typhus, mit welchem sie wirklich die größte Aehnlichkeit hat, zu behandeln. Ich würde sie, nach Befinden, entweder als eine indirecte oder directe, immer aber als eine Schwächekrankheit behandeln. Diejenigen Mittel, auf welche ich mich am meisten verlassen würde, sind der Baldrian, der Bisam, die flüchtigen Salze, die Belladonna, der Mohnsaft und das Queckſilber. Die Art und Weise, diese Mittel zu geben, würde sich nach den vorausgegangenen Schädlichkeiten, nach der Anlage und Constitution richten. Es ist aber wahrscheinlich am öfterſten ein Zustand gemischter Schwäche, Anfangs directe, weiter hin auch dazu gekommene indirecte Schwäche, welche endlich in Lähmung übergeht.

Hiermit würden auch die äußerlichen und örtlichen Mittel in Harmonie zu bringen seyn. Es würden also nach meinem Bedünken, Einreibungen von Queckſilber, Aether, flüchtigen Geiſtern, unter andern auch Terpenthingeiſt mit mit Anießöhl, Ungu. digitalis, sabinae, mehrere ätherischen Oehle, Mohnsafttinktur u. dgl. anwendbar seyn; es müßten abwechselnd Stellen mit Blasen- oder Senfpflaster bis zum Röthen belegt, reitzende Klyſtiere gegeben, reitzende Fußbäder gemacht, Electrititat angewendet werden u. dgl.

Die dritte Krankheit, welche unter diese Kathegorie gehört, die Hirnwassersucht (Hydrops cerebri), kann kurz abgehandelt werden, da vieles aus dem Vorigen auf sie angewendet werden kann, oder wenn und in wie ferne dieses nicht der Fall ist, die Krankheit nicht hierher gehört.

Es gibt Aerzte, welche jeden innern Wasserkopf, der nicht g) unmittelbar nach der Geburt anfängt, sondern bey größern Kindern und Erwachsenen entsteht, so nennen; andere unterscheiden sie als eine eigene Krankheit der Hirnhöhlen, ohne doch specifische Unterscheidungszeichen für concrete Fälle angeben zu können; noch andere nehmen die Benennung Hirnwassersucht für einen allgemeinen Gattungsnahmen aller Wassersammlungen im Anfange des Schedels, und führen als Art den Wasserkopf darunter auf. Girtanner hält sie für eine chronische Krankheit, welche mit dem Wasserkopf weder in Absicht auf Zufälle, noch auf Cur gar nichts gemein habe. Offenbar passet aber seine Beschreibung der mit dieser Krankheit verbundenen Zufälle auch auf dem Wasserkopf, und die Cur ist ganz kurz von der des Wasserkopfs dadurch unterschieden, daß er die gegenwärtige Krankheit für ganz unheilbar erklärt.

Ich glaube, daß man zwar logisch beyde Krankheiten von einander zu unterscheiden vermöge, in concreten Fällen aber dürfte es schwer seyn. Auch glaube ich, daß es weder in Rücksicht auf Prognostik, noch Therapeutik etwas betrage, wenn man sie mit einander verwechselt. Einen geringen Grad des Uebels wird man entweder gar nicht erkennen, oder

---

g) Rosenstein S. 654.

leicht für andere Krankheiten halten; einen großen halte auch ich für unheilbar, wenn ihn nicht die beym Wasserkopfe angeführten Mittel, Queckſilber und Belladona innerlich, Blaſenpflaſter und Einreibungen äußerlich, zu heilen im Stande ſind. Am beſten wird man thun, die hitzige, fieberhafte Waſſerſucht des Gehirns Waſſerkopf, die chroniſche Hirnwaſſerſucht zu nennen.

Neuntes Kapitel.

Fortgesetzte physische Erziehung. Zahnen.

Das erste Vierteljahr ist fast in jeder Kinderstube eine wahre Leidenszeit; da nimmt das Wimmern, Schreyen, Kränkeln beym Kinde, die Unruhe, Störung im Schlafe, die Ungemächlichkeit bey der Mutter kein Ende. Die in der Gebärmutter begonnene Bildung entwickelt sich immer mehr, und diese Ausbildung wird in dieser Zeit am jähesten fortgesetzt. Die Sinne entwickeln sich, das Seelenorgan fängt an, sich in mehrere Thätigkeit zu setzen, das Nerven- und Muskelsystem muß sich einer activeren Wirksamkeit unterziehen. Das Kind fängt an sehen, zu hören, zu schmecken, zu fühlen. Es percipirt Eindrücke von außen, die Seele wirkt in angenehmen und unangenehmen Affecten, das Kind bewegt sich und seine Glieder. Die ganze äußere Schöpfung wirkt nun in ihrer ganzen Stärke auf das kleine zarte Wesen, unrücksichtlich auf die Schwäche und Hülflosigkeit desselben. Wie ist es anders möglich, als daß die so höchst bewegliche und überflüssige Erregbarkeit des Kindes dadurch aufs vielfachste und stärkste afficirt werde? Wie

ist es anders möglich, als daß ein steter Wechsel von angenehmen und unangenehmen Empfindungen, von Behaglichkeit und Unbehaglichkeit, von Gesundheit, Anlage zu Kränklichkeit und wirklicher Krankheit statt finden müsse?

Alles das ist im ersten Vierteljahre des jungen Lebens am leichtesten möglich und wirklich.

Nur erst im zweyten Vierteljahre fängt der kleine Weltbürger an, sich ein wenig besser in die neue Lage zu finden, in welche ihn seine Geburt versetzte. Er erträgt eher die verschiedenen Grade der Temperatur des Zimmers und der Atmosphäre, er unterzieht sich mit größerer Leichtigkeit dem thätigen und leidenden, wenn ich so sagen darf, Genusse mannigfaltigerer Nahrungsmittel; nicht jedes Lüftchen, das ihn anwehet, nicht jede Speise, die der Mutter oder ihm selbst gereicht wird, macht die unverhältnißmäßig vehementen Eindrücke und Erregungen auf und in ihm, wie vor dieser Zeit; er wird durch vielfachere und angenehmere Seelenreitze afficirt u. s. w. Und diese Periode schließt sich mit dem Durchbruche der ersten Zähne.

Während derselben muß denn auch das diätische Verhalten diesem successiven Prozesse der Entwicklung und Ausbildung gemäß eingerichtet und fortgesetzt werden. Die Sinne *h)*, welche Fähigkeit zeigen, von äußern Reitzen afficirt zu werden, müssen in ihrer Ausbildung unterstützt und mäßig in Uebung gesetzt werden.

Das Kind fängt an, zu sehen — man setzt das Auge dem Lichtreitze aus, meidet aber eben so sehr allzu starke Hellung, als völlige Dunkelheit. Man

---

h) Gutsmuths Gymnastik für die Jugend. Abschn. 18. S. 541.

zeigt ihm in der Entfernung Gegenstände, welche einigen schimmernden Schein von sich geben, man läßt die völlige Tageshelle ins Zimmer, man legt das Kind so, daß es das Licht mit gerade dahin gerichteten Augen auffängt; aber man meidet Kerzen- und Sonnenlicht.

Das Kind fängt an zu hören — man sucht eine gewisse Verschiedenheit der Töne anzubringen, um das Organ empfänglicher zu machen und in Uebung zu bringen; aber man meide starke, schneidende Töne, lautes Schreyen, kreischende Instrumente u. dgl.

Das Kind fängt an, zu schmecken — man muß auch diesen Sinn suchen unverdorben zu erhalten und besser auszubilden. Dieß geschieht durch abwechselnde Versuche, dem Kinde etwas anderes von Speisen und Getränken beyzubringen, als Muttermilch und Kinderbrey. Nur muß auch diese Sinnesübung mit Vorsicht und Mäßigung unternommen, Anfangs in geringerem Umfange begonnen und immer mehr erweitert fortgesetzt werden, je näher die Periode des Zahnens und Entwöhnens herbeyrückt. Nächst den verschiedenen Arten von Thiermilch, welche in den ersten Wochen Abwechslung genug gibt, sind leichte Fleischbrühen die tauglichsten Nahrungsmittel für denjenigen Zeitraum des Lebens, von welchem wir sprechen. Sie geben die schicklichsten Reitzmittel für die jetzige Temperatur der Erregbarekit und des Wirkungsvermögens der Digestionsorgane ab, da sie unmittelbar und geradezu die Erregung vermehren, dem Kinde Kraft und Stärke ertheilen und eine der bisherigen animalischen, im Leibe und von den Säften der Mutter und außerhalb desselben durch Thiermilch genossenen, homogene Nahrung sind. Es ist eine übertriebene Aengstlichkeit, von solchen leichten Fleischsuppen

Fieber, Sthenie, Ueberreitzung, allzu schnelle Lebensconsumtion, allzu beschleunigten Lebensprozeß u. dgl. zu fürchten, oder wohl gar von dieser Art der Ernährung üble Folgen für den Character herzuleiten. So gewiß ich auf der einen Seite überzeugt bin, daß die schwächliche Erziehung der vorigen Zeiten, schwache Kinder mittelst Haferschleim und Wasser, Salepschleim ꝛc. noch mehr zu schwächen, unnennbare Nachtheile für die ganze Lebenszeit erzeugt habe; so gewiß bin ich auf der andern überzeugt, daß eine solche leichte thierische Nahrung vom größten Nutzen sey.

Man muß nur in einer sehr abgemessenen vorsichtigen Progression aufsteigen. Man gibt z. B. Anfangs bloß Brühen von Kalbfleisch, Hammelfleisch, Tauben, Hühnern ꝛc., man schöpft alles Fett ab, man thut kein Ey und kein Gewürz hinzu. Nach einiger Zeit nimmt man kräftigere Arten von Bouillon, oder man sucht denselben durch einen Zusatz von Eydotter und etwas Gewürz einen höhern Grad von Reitzkraft und Stärke zu geben.

Zuverlässig schadet eine solche animalische Kost schon im ersten halben Jahre, die ganz frühen Wochen abgerechnet, nicht. Je älter das Kind wird, desto nothwendiger ist sie, und mit dem zweyten Jahre muß das Kind auch schon ein wenig leichtes Fleisch in Substanz genießen und verdauen können.

Auf diese Weise wird der schwache Körper zu seinen neuen Verrichtungen am besten vorbereitet und gestärkt werden, und dieser sind in diesen Zeiten wirklich nicht wenige, die Vollführung des Zahngeschäftes, die Veränderungen in den Functionen des Drüsensystems, die Vervollkommnung des Knochengebäudes u. s. w.

Der einzige Umstand könnte diese Methode in ihrem Umfange etwas einschränken, wenn, was doch selten der Fall seyn dürfte, wirklich ein Kind an sich schon so gesund, stark, vollgenährt wäre, daß man aus dieser Diät eine Art von indirecter Schwäche zu fürchten hätte. Hätte man ein solches Kind zu erziehen, so würde die gemischte Methode, Fleischbrühen mit Vegetabilien, zumahl solchen Pflanzen, welche vielen Zuckerstoff enthalten, Wurzeln, Rüben, mehlartige Substanzen, am angemessensten seyn.

Gehen wir zurück zu den übrigen Entwicklungen dieses Alters! Auch der Sinn des Gefühles gehört unter dieselben! Das Kind fängt an, empfindlich für Wärme und Kälte, für sanfte und harte Bedeckung, für Lust und Schmerz zu werden. Die Haut, der Sitz des Gemeingefühls, muß also in dieser Ausbildung unterstützt und vervollkommnet werden. Man muß vermeiden, was dieselbe schwächen und verweichlichen kann, und suchen, ihr Festigkeit, Stärke und Ton zu geben.

Wie geschieht das? Ist Kälte das Mittel, Kälte, die jeden Körper in seinem Umfange vermindert, die Fasern zusammenzieht, verdichtet und fester macht? Man glaubte es vor kurzem fast allgemein. Man ging in der Anwendung derselben bey Kindern wirklich unglaublich weit; man glaubte durch sie eine Generation von Riesen erziehen zu können und hat leider nur schwache, nervenkranke Polarmenschen erzogen. Bey strenger Kälte trauert die ganze Schöpfung und der Mensch sollte die Natur einiger weniger Alpenpflanzen haben, in ihr sein Erhaltungs- und Stärkungsmittel zu finden? Ich bekenne, daß ich oft mit Unmuth und wahrem Mitleiden der Torturen abhärtender Wärterinnen, Mütter und Erzieher

gesehen habe, wie sie — selbst gehüllet in Wolle, Watte und Pelz — die armen bebenden Kinder ohne alle Hülle und Decke den schneidenden Winden Preis gaben, auf Strohsäcken mit dünner Baumwolle bedeckt schlafen, mit rauchend kaltem Wasser vom Brunnen weg über den ganzen Körper waschen und sich durch kein Heulen und Zähnklappern in dieser tollen Behandlung stören ließen! Alles mit Maß und Ziel! Kinder ertragen, das ist nicht zu läugnen, einen hohen Grad von Kühle, aber was sie ertragen, leiden, dulden können, ist deßwegen noch nicht eine Wohlthat, eine Panacee, ein wahres Arcanum für sie zu nennen. Ich rathe auch hier wieder, dem Gange des kindlichen Lebens zur Seite zu stehen. Aus einer höchst milden Temperatur kam das Kind auf die Welt, die nur sehr wenige und enge begrenzte Paradiese hat, auf die Erde, die leider so voll Sturm und Wind, Kälte und Krankheitsstoffen ist; man denke sich doch nur die unangenehmen Gefühle, die feindlichen Außendinge alle, welche auf das zarte Wesen wirken, und man ist noch nicht zufrieden mit dieser unangenehmen Lage, mit dieser relativ schon so kalten Temperatur, mit dieser rauhen, feindlichen Atmosphäre, und will das alles noch vermehren?

Ja, sagte man sonst, Kälte stärkt, Kälte härtet ab! Das letzte ist wahr, sie härtet die Haut so ab, daß sie erkrankt, hart, rissig, aufgesprungen erscheint, die Transpiration gehemmt wird, örtliche und allgemeine Krankheiten entstehen — aber stärken, man ist Gottlob davon zurück gekommen, daß Kälte anders, als bey Sthenie oder bevorstehender indirecter Schwäche Nutzen und dasjenige bewirken könne, was man sonst von ihr erwartete.

Gewiß und wahrhaftig ist nur die mittlere Temperatur, gleich weit entfernt von Hitze und Kälte, die einzig wohlthätige und nützliche für die meisten Pflanzen, Thiere und Menschen, uneingeschränkt für Kinder. Sie zu erhalten, wenn man kann, stets in ihr zu leben, sie ungestört und harmlos zu genießen, muß das wahre Princip aller Makrobiotik seyn!

Man suche demnach Kinder immer möglichst vor beyden schwächenden Extremen der Temperatur, vor Hitze und Kälte zu garantiren. Man lasse das Kind zur Winterszeit in geheitzten Zimmern von 12 bis 15° Reaumür sich aufhalten, man bedecke es mit leichten wollenen oder baumwollenen Kleidungsstücken, man wasche und bade es täglich mit milchlauem Wasser von 24 bis 28° Reaumür *i)*, man trage es bey mäßiger Kälte von 1 bis 5° unter Null täglich an die Luft, bey strengerer Kälte, bey nasser Kälte, bey heftig schneidenden Winden lasse man es zu Hause. Man verwechsele diese Methode zur Sommerszeit mit einem in eben dem Grade kühlen Verhalten, man kleide alsdann das Kind mit Leinen, Seide, Nesseltuch, man lasse es auf Stroh, Häckerling, Pferdehaaren schlafen, und decke nur leichte, abgenähete Decken auf dasselbe, man wasche und bade es täglich in kühlem Flußwasser, was man mir zu Gefallen auch erst in die Sonne stellen kann, um ihm, nach Hufeland, die schönste, belebendste Wärme mitzutheilen, man lasse es bey heitern Sommertagen früh und Abends einige Stunden im Freyen seyn. Im Frühling und Herbste

i) Diese Grade setzt Herr Hufeland fest, und widerlegt damit factisch, daß er kein Vertheidiger der Kälte sey. S. Bemerkungen üb. Bl. S. 395.

hüthe man endlich das zarte Kind vor den stürmischen Winden und Regengüssen, welche durch ihre Kälte auf den Körper so unangenehm wirken und so leicht Katarrhe, Rheumatismen u. dergl. erzeugen.

Dieß ist die Skizze des vernünftigsten Verhaltens in Absicht auf Wärme und Kälte, die man nun leicht vollends auszeichnen kann. Es sey mir erlaubt, noch einige Erinnerungen beyzufügen, um diesem Entwurfe in einem oder dem andern Puncte größere Bestimmtheit zu ertheilen!

Das Waschen des Kindes wird von der Geburt an täglich vorgenommen und regelmäßig fortgesetzt; aber man sey vorsichtig mit demselben, wenn das Kind eben geschlafen hat. In jedem Schlafe ist die Wärme des Körpers vermehrt, und die meisten Menschen, wenn sie sich auch noch so leicht bedecken, haben doch im Schlafe eine vermehrte Hautausdünstung. Man verfahre auch nicht allzu langsam und allzu lange mit diesem Geschäfte. Theils erzeugt schnelleres Reiben leichtere und stärkere Erregung auf der Haut, theils verliert das ganze Geschäft von seiner Unannehmlichkeit und dem Lästigen, was es für Kinder hat. Man trockne endlich die Haut nach dem Waschen schnell und gut ab, und vermeide, das Kind unmittelbar nach dem Waschen an die Luft zu tragen.

Das Baden darf Anfangs nicht alle Tage geschehen. Es ermüdet so lange, als das Kind es noch nicht ganz gewohnt ist. Ein Mahl, zwey Mahl die Woche, ist im zärteren Alter schon übrig genug. Man lasse auch die Kinder nicht allzu lange im Bade bleiben. Eine halbe bis ganze Viertelstunde mag fürs erste hinreichend seyn; nach und nach setzt man dann an Zeit zu. Man bade nicht gleich nach dem Schlafe, nicht bey vollem Magen, man trockne die Kinder gut

ab, und vermeide, sie allzu bald nachher an die Luft zu tragen.

Die Kleidung des Kindes fordert auch einige Worte! Jede Bekleigung muß leicht, geräumig und mäßig warm seyn. In der wärmeren Jahreszeit muß sie kühler, in der kältern wärmer eingerichtet seyn, nie aber zu dem ermärmenden Grade gebracht werden, daß Rauhwerk und Pelze bey Kindern in Anwendung kämen. Wolle ist das eigentliche Materiale für die kleinen Kinder. Man wickelt sie Anfangs in wollene Decken, man macht ihnen weiter hin wollene Röckchen, Kamisölchen ꝛc. man zieht ihnen wollene Strümpfe an. Wolle nimmt so wohl die äußere Feuchtigkeit der Luft, als die vom Kinde kommende z. B. den Urin in sich, ohne zu kälten, wie Leinwand thut. Im Sommer verdienen leichte baumwollene Zeuge den Vorzug. Alles muß aber fleißig gewaschen und gesäubert werden, damit die Reinlichkeit — das erste nothwendigste Bedingniß jeder guten Kindererziehung — gehörig beobachtet werde. Enge, feste, schwere Kleidungsstücke müssen vermieden, Schuhe im ersten Jahre gar nicht angezogen werden. Der ganze Körper muß für ein einziges, zusammenhängendes, untheilbares Ganze genommen und so lange kein Theil vor dem andern wärmer oder kälter gehalten werden, bis die äußern Verhältnisse ein anderes Benehmen nothwendig machen.

Endlich muß auch von der Bewegung kleiner Kinder mit Wenigem die Rede seyn; sie ist eine der Hauptstützen der Gesundheit. Ich kenne nichts Grausameres, als Kinder, die so ungemein viele Agilität besitzen, den ganzen Tag auf einem Flecke liegen oder sitzen zu lassen. Auch kann man ihnen wirklich schon sehr bald Bewegung verschaffen, indem man gleich

wenige Tage nach der Geburt die Arme frey macht und das ganze Kind beym Wickeln einige Minuten frey liegen läßt. Mit welchem Wonnegefühl wird das kleine Kind, das kaum anfängt einiges Seelenvermögen zu entwickeln, durchdrungen, wenn es die Hände und Füße nach Willkür, oder vielmehr nach dem Dictiren des Antagonismus, der im Orsganismus liegt, bewegen kann! Wie lacht, wie schäkert, wie krappelt es mit Hand und Fuß!

Auf diese allererste Bewegung folgen allmählich immer mehrere, besonders passive, das Wiegen, Fahren im Bette oder im Wagen, das Tragen u. s. w.

Das Wiegen gehört unter die Antipathien moderner Erzieher und Väter. Es sind drey Stücke, welche jeder junge Ehemann in seiner Kinderstube zu verbiethen sich fest vornimmt: daß seine Kinder keinen Saft, daß seine Kinder keinen Brey, und daß seine Kinder keine Wiege bekommen. Aber sind es denn nur allein diese drey Dinge, welche die vernünftige Kindererziehung ausmachen und welche zu verbiethen sind? Und sind sie wirklich uneingeschränkt zu verbiethen? Ich habe im Vorigen die Säfte und Breye unter Modification in Schutz zu nehmen gesucht; es sey mir vergönnt, ein Gleiches beym Wiegen zu thun!

Die Wiegen, sagt einer von Deutschlands ersten practischen Aerzten, Herr Frank der ältere *k)*, sind das bequemste Lager für neugeborne Kinder; die Bewegung in denselben, so lange sie mäßig bleibt und nicht bey vollem Magen unternommen wird, ist sehr gesund. Auch sind diese Bewege- oder Ruhemaschinen, wie man will, wirklich durch eine Art von Vorurtheil

---

k) System der medic. Polizey. 2. B. S. 223 ff.

des Alterthums geheiligt, indem schon die alten Römer l) wahrscheinlich ähnliche Wiegen im Gebrauche hatten. Hatten nun die Römer, diese Modelle der jetzigen Welt, Wiegen; wie kommts, daß wir sie verwerfen wollen?

Man fürchtet sich vor der sonderbaren, schwankenden, betäubenden Bewegung, welche das Wiegen für die Kinder habe; man fürchtet, die Kinder würden durch eine Art von Schwindel gleichsam zum Schlafe gezwungen, betäubt, dumm gemacht. Aber ist denn das wirklich der Fall?

An sich ist schon der ganze Schluß fehlerhaft, daß, welche Empfindung der erwachsene, aufgerichtete, von mancherley andern und verschiedenartigen Bewegungen unterrichtete Mensch vom Wiegen habe, die nähmliche müsse auch bey kleinen Kindern hervorgebracht werden. Macht nicht die empirische Gewohnheit, der so lange gewohnte aufrechte Stand und Gang, die Anschauung der äußern Gegenstände in derselben Beziehung, die Vorstellungen dieser Beziehung vom Aufrichten, vom Gleichgewichte u. s. w. in der Seele, welches alles beym Kinde nicht, oder nicht auf diese Art statt findet, einen himmelweiten Unterschied? Das Kind scheint aber auch in den allerersten Zeiten seines Lebens überhaupt weniger für die aufrechte Stellung, als für das Liegen gemacht zu seyn. Die Schwere des Kopfes im Verhältnisse zu dem übrigen Körper ist zu beträchtlich, zu drückend; man findet kein Kind, welches in früheren Zeiten gern in aufrechter Stellung an der Brust oder aus dem Glase tränke, Arzney nähme ꝛc.; man sieht, wie ängstlich die meisten Kinder werden, wenn man sie auf=

---

l) Martial Lib. XI. Epigr. 40.

recht tragen will, wenn man sie schnell aufhebt, wenn man mit ihnen gehet u. s. w. man kann die Kinder nur mit anhaltender Mühe gewöhnen, sich auf Nachtgeschirren ihres Unrathes zu entledigen; dem Kinde scheint also die liegende Stellung ganz besonders behaglich zu seyn.

Diesem zu Folge haben also die Kinder vom Wiegen, als einer schwankenden Bewegung, nicht dieselbe Vorstellung, welche wir Erwachsene, vom Schwanken im Wagen, auf dem Schiffe, auf dem Seile u. s. w. haben; sie haben nicht nur keine unangenehme, sondern eine angenehme Empfindung davon, wie es scheint, sie ist ihnen sogar natürlich, da sie gewisser Maßen eine ähnliche, im Mutterleibe, zehn Monathe lange, ertragen haben.

Und wie? wenn wir das Wiegen verwerfen, wie viele Kinder schlafen ein, ohne irgend eine gewisse sanfte Bewegung, und welche substituiren wir alsdann dem verworfenen Wiegen? Wir nehmen kleine Fuhrwerke, kleine Betten mit Rollen, wir lassen die Kinder durch Tragen, Schaukeln u. dergl. einschläfern. Ist die Bewegung, welche hierbey angebracht wird, wirklich so verschieden vom Wiegen, daß man dieses über jener ganz zu verwerfen habe? Und wird bey dem Hin- und Herfahren, bey dem Einschläfern auf dem Arme ꝛc. nicht eben so viel Wind erregt, von welchem Herr Schäffer etwas befürchtet, als beym Wiegen?

Auch finde ich wirklich nicht in der Erfahrung bestätigt, daß Kinder, welche bey Tage gewiegt werden, Nachts meistens gern wachten. Die meisten Kinder schlafen in ihrem frühesten Alter viel, und es ist gut, wenn sie viel schlafen. Bey weiterem Verlaufe des Lebens tritt fast überall die Unannehmlichkeit ein, daß

die Kinder zu gewissen Stunden bey Tage oder Nacht wachen und schreyen, zu andern wieder ruhen und schlafen. Es ist alsdann damit, wie mit allen Gewohnheiten, die Kinder behalten diese Untugend gemeiniglich eine Zeit lang bey, und nur eine kluge Abänderung ihrer Schlafenszeit bringt sie nach und nach von diesem Typus zurück.

Das wird aber nicht verbessert oder verschlimmert durch das Wiegen. Auch nicht gewiegte Kinder schreyen des Nachts, und die Wärterinn muß Mittel ausfindig machen, sie zum Schweigen zu bringen; auch gewiegte Kinder ruhen bey Nacht.

Ich finde folglich keine Ursache, das Wiegen ganz zu verwerfen, wenn es unter der Frankschen Einschränkung vorgenommen wird, daß man nähmlich nicht zu vehement, und nicht, wenn die Kinder den Magen voll Speisen oder Getränke haben, wiege. Suchte einst ein Römischer Arzt von ausgebreitetem Rufe, Asklepiades, erwachsenen Kranken durch Wiegen die Schmerzen zu lindern und Ruhe zu verschaffen; sollten wir unsern Kindern diese Beruhigungsmaschinen mißgönnen, oder sie ihnen darum entziehen, weil sie durch Mißbrauch nachtheilig werden können?

Den Schluß dieser Periode des Lebens machen wir mit einigen Betrachtungen über die große Entwicklung des Zahnens (Dentitio) *m)*.

Schon nach der zwölften Woche hört man oft sagen, daß die Kinder anfangen zu zahnen. Man sieht

---

m) Wichmann Ideen zur Diagnostik. B. 2. Hunter nat. Gesch. der Zähne. Leipz. 1783. Sternberg Erinnerungen und Zweifel gegen die Lehre vom Zahnen. Hannover 1802. Reils Archiv für Physiol. B. IV. St. 2.

die Kinder oft nach dem Munde fahren, sie greifen in denselben, führen alles nach demselben, sie werden unruhiger, krittlich, heftig, sie beissen mit Heftigkeit auf alles, was man ihnen reicht, sie ergreifen jählings die Warze und lassen sie eben so schnell wieder fahren, sie lassen viel Speichel aus dem Munde fließen, der Mund ist heiß, das Zahnfleisch wird breiter, röther, manches Mahl auch weiß und mit Geschwüren besetzt. Weiter hin bekommt das Kind manches Mahl Husten, Erbrechen und Durchfall, Fieber, ja wohl gar Convulsionen. Die meisten Kinder fallen dabey ab, werden welk, schwach in den Gliedern. Man sagt nun, das Kind zahne durch Husten, oder durch Diarrhöe, oder durch die Glieder, Ausdrücke, die bey wenigem Wahren ungemein viel Falsches in sich enthalten!

Die eigentliche Bildung der Zähne geschieht von oben nach unten, von außen nach innen. Zwar sieht man schon im zarten Embryo gegen den dritten, vierten Monath zu, die Stelle *n)* der künftigen Zähne, eine Rinne, welche durch knöcherne Unterschiede in gewisse Vertiefungen getheilt wird. Allein die wahre Bildung der Zähne findet erst später hin statt. Gegen das Ende der Schwangerschaft sammelt sich im Grunde dieser Vertiefungen oder hohlen Zellen ein Tropfen Lymphe, mit einer Haut umgeben. welche aus zwey Platten, Schalen, Hülsen *o)* besteht, von denen nur die eine Gefäße hat und zwischen denen und dem sich bildenden Zahne eine dem Gliedwasser ähnliche Feuchtigkeit befindlich ist.

---

n) Loder Tab. anat. Osteol. Tab. VI. F. 37.

o) Loder Tab. VII. Fig. 11. 12.

Die Verknöcherung fängt an der äußersten Spitze der Zähne an, an der Schärfe der Schneide- und den Horizontalflächen der Backenzähne, an mehrern Puncten zugleich. Der erstgebildete Theil macht die äußere Lamelle der Zähne aus, und ist gleich so groß und vollkommen, wie diese in Zukunft bleibt.

Nachdem die Säcke der Zähne gebildet sind und jeder in seinem Fache liegt, ziehen sich die Wände der Zahnhöhlenfortsätze ein wenig über denselben zusammen. Steigt der Zahn nun in die Höhe, so werden die obern Theile der Zahnfläche und die Membran eingesogen, die zur Bildung des Schmelzes bestimmt ist. So auch ein Theil des Zellstoffs, aus welchem das Zahnfleisch besteht. Der Zahn hebt sich, die Zahnwurzel bildet und verlängert sich, das Zahnfleisch zieht sich abwärts, wird von den Blutgefäßen verdünnt, von den lymphatischen Gefäßen aufgesogen und verschwindet auf diese Weise nach und nach.

Der Zahn verhält sich bey diesem Vorgange, gegen die letzte Zeit des Durchbruches zu, bloß leidend, und dagegen die Blut- und Lymphgefäße thätig.

Zu diesem animalischen Prozesse nimmt sich die Natur die Zeit von beyläufig einem Jahre. Es ist selten, daß Kinder von dieser Zeit, vor 6, 8 bis 12 Monathen Zähne bekommen, noch seltner ist es, daß Kinder, wie Ludwig 14., mit einem oder mehreren Zähnen sollten geboren werden.

Zuerst brechen die zwey mittlern Schneidezähne durch, am gewöhnlichsten die untern vor den obern (man verbindet hiermit ein Vorurtheil, ob sie unten oder oben zuerst kommen; das letzte sieht man nicht gern), dann kommen die zwey mittlern obern, darauf die äußern Paare der Schneidezähne. Und nun macht die Natur gewöhnlich eine Pause, gleichsam um neue

Kräfte zu sammeln und dem Kinde einige Ruhe zu gönnen.

Nach dieser Zeit, gegen das Ende des ersten Jahres oder zu Anfang des zweyten, treten die ersten Backzähne *p)* hervor, bald unten bald oben. Nun erst kommen die Eck- oder Spitzzähne erst unten dann oben, und den Schluß dieser ersten Zahnentwicklung macht das zweyte Paar Backenzähne. So hat das Kind gegen das Ende des zweyten, oder spätestens gegen den Anfang des dritten Jahres zu, die zwanzig ersten oder so genannten Milchzähne.

Die Zähne sind in ihrer Gestalt und Textur verschieden. Die acht Schneidezähne (Dentes incisivi) sind breit und scharf, die vier Spitz- Eck- Hundezähne (Dentes canini), wovon die zwey des obern Kiefers Augenzähne (Dentes oculares) genannt werden, sind lang, spitzig, gleichsam walzenförmig und die acht (oder bey völlig ausgewachsenen Menschen, zwanzig) Backenzähne (Dentes molares) breit und fast viereckig. Der letzte und späteste Backenzahn, heißt der Weisheitszahn (Dens sapientiae), und erscheint selten vor dem 25sten Jahre. Die festesten Zähne sind die Spitz- oder Hundezähne, die weichsten die Backzähne. Diese letztern haben um so stärkere und mehrere, eine, zwey, drey, vier Wurzeln, je weiter hinten im Kiefer sie stehen. Die Spitzzähne gehen fast gerade, aber am tiefsten in den Kiefer, die Schneidezähne haben nur eine und eine ziemlich leichte Befestigung. Der Schmelz, die Glasur, das Email der Zähne

---

p) Girtanner gibt ein verändertes Schema des Zahndurchbruchs, was aber nicht ganz richtig ist z. B. im 7ten oder 8ten Jahre zeige sich der erste Backenzahn.

(Substantia vitrea), ist das das festeste am Zahne, eine Kryſtallisation von kohlensaurem Kalk, die an sich ungemein hart und dauerhaft, jedoch nicht allen Mißhandlungen unwiderstehlich ist, welchen die Menschen sie aussetzen. Die Wurzel des Zahnens ist weicher und am Ende mit einer Öffnung für einen Nervenast, eine Arterie, eine Vene und wahrscheinlich auch ein Lymphgefäßchen versehen, welche dem Zahne Leben, Thätigkeit und leider in vielen Fällen auch viele Empfindlichkeit mittheilen.

Die jetzt vornehmlich beschriebenen Milchzähne werden nach einigen Jahren, gewöhnlich gegen das sechste, siebente zu, manches Mahl auch früher oder später, mit andern etwas festeren und etwas größern vertauscht, welches man den Zahnwechsel heißt.

Die Zahnarbeit fängt nicht immer so früh an, und ist nicht immer mit so vielen Beschwerden verbunden, als man in vorigen Zeiten allgemein geglaubt hat und und in vielen Kinderstuben noch jetzt glaubt. Sie ist eine Art von Wolke, welche in der Ferne bedeckt, was hinter ihr ist, in der Nähe aber in durchsichtige Luft zerfließt. Wir verbergen uns und unsere Unwissenheit hinter dem Zahnen, wenn wir nicht genau wissen, was dem Säugling und Unmündigen fehlet. Wir geben dem unruhigen Verstande der Aeltern und Umstehenden dadurch einen Ball zur Zerstreuung in die Hand, legen dem gepreßten Herzen ein Pflaster zur Linderung auf, indem wir die uns unbekannte Krankheit auf Rechnung des Zahnens schieben.

Alle Zeichen des beschwerlichen Durchbruchs der Zähne sind ungewiß und zweydeutig. Die Röthe und Erhabenheit des Zahnfleisches ist sogar bey ganz gesunden Kindern sichtbar und ohne Schmerz. Die Zähne haben keine eigentliche Knochenhaut, sie können nicht

schmerzen, sogar schief wachsende Zähne schmerzen nicht. Das Hervorbrechen der Zähne geschieht so allmählich und ist mit so sanftem Schmelzen, Auffaugen des Zahnfleisches durch die Lymphgefäße verbunden, daß das Kind davon selten etwas empfinden kann und wird. Das Speicheln der Kinder leitet Herr Wichmann von Schwämmchen her, welche bey Kindern so oft sich einfinden, ohne daß man nur daran denkt und darnach sieht. Und wenn auch diese nicht immer die Ursache des Speichelns seyn sollten, kann es nicht von vielen andern Krankheitsreitzen im Kindesalter veranlaßt werden? Es gibt ja sogar bey Erwachsenen Speichelflüsse mehrerer Art, Speichelflüsse als begleitende Symptomen sehr verschiedenartiger Fieber und chronischer Krankheiten. Es ist nur jedes Mahl ein Zeichen, daß das Drüsensystem sich in sehr gereitztem Zustande befinde; kann das nicht bey Kindern unter andern sehr leicht von dem verstärkten Nutritionsgeschäfte herkommen, welches jetzt in seiner größten Vervollkommnung begriffen ist? Ja sogar manches Mahl bloß *q)* von der vermehrten Bewegung des Kiefers?

Die übrigen angegebenen Zufälle des Zahnens, das Greifen in den Mund, die Hitze in demselben, das Erschrecken können von sehr vielerley andern Ursachen und Gegenden veranlaßt werden, wie Wichmann mit Recht erinnert. Das Greifen und Fahren in den Mund, ist wahrscheinlich im Allgemeinen theils eine Art von Instinkt, wodurch unter andern die Blut- und Saugegefäße, die Drüsen ꝛc. zu verstärkter Action gereitzt, auch die in der Anschauung gegebenen Dinge vor mehrere Sinne gebracht werden, theils

---

q) Sternberg a. a. O. S. 218.

rührt es auch von der frühesten Erziehung her, welche bald dieses bald jenes Angenehme in den Mund der Kinder bringt, und wessen sich die Kinder später bey vielen, scheinbar ähnlichen Sachen wieder erinnern. Die Hitze mag größten Theils ihren Ursprung von gereitzten Drüsen im Munde haben, und ob diese immer vom Zahnen so gereitzt werden, haben wir oben schon bezweifelt. Das Erschrecken findet bey jeder nur irgend beträchtlichen Nervenreitzung in dem kleinen Körper statt.

Häufig verwechselt man idiopatische Brustfieber (Zahnen durch Husten) mit Zahnfiebern, Gallenruhren (Zahnen durch Diarrhöe) mit Zahnruhren, theumatische Beschwerden mit Zahnbeschwerden, örtliche Mund- Hals- Unterleibs- und Urinkrankheiten mit Krankheiten von Zahnreitzung, atrophischen und rhachitischen Zustand mit Zahnen durch die Glieder, und wahrhaft lächerlich ist es, für diese Krankheiten von so genannter Zahnreitzung besonders specifische r) Mittel zu empfehlen oder anzuwenden.

Aber man findet doch häufig nach solchen Fiebern durchgebrochene Zähne im Munde? Gewiß. Aber sie sind alsdann zuverlässig eher und häufiger Folge der vermehrten Erregung des ganzen Körpers, als Ursache derselben. Alle Fieber, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen, treiben Zähne vollends durch, welche schon im Durchbruche begriffen sind. Und selten wird man ein Kind zwischen einem bis drey Jahren fiebern sehen, ohne bey demselben nicht vermehrte Zahntriebe zu entdecken. Sind das aber ursprüngliche Zahnfieber?

---

r) Hufelands Journal. B. II. St. I. Wichmann S. 56.

Damit will ich indessen durchaus nicht behaupten, daß die Entwicklung des Zahnens schlecht hin keine Krankheitszufälle veranlassen könne. Im Gegentheile glaube ich mit dem würdigen Reil s), daß allerley hitzige und chronische Beschwerden entstehen können, wenn das Zahngeschäft nicht in gehöriger milder Ordnung verläuft. Ich rechne nahmentlich hierher den allzu frühen und allzu späten Durchbruch, die Abweichung von der natürlichen Ordnung, wodurch manche Zähne gepreßt, gedrückt, verdrehet werden, die übereilte Folge im Erscheinen derselben, das um sich greifende Eitern der Geschwürchen, welche gewöhnlich beym Durchscheinen des Zahnens sichtbar sind. Ich habe unter andern einmahl binnen acht Tagen zehn Zähne hervorbrechen sehen; was für eine andere, als eine falsche Richtung der Vegetationskraft, konnte die Ursache dieser übereilten Entwicklung seyn? Nur den Mißbrauch, alle Krankheiten, welche in diesem Alter des Kindes eintreten mögen, auf Rechnung der Zähne zu schieben, wünschte ich eingeschränkt zu sehen.

Bekommt nun das Kind in dieser Zeit den oder jenen Zufall, so wird er gerade so behandelt, wie man ihn sonst nach bestehenden Regeln behandelt. Im Allgemeinen fordert nur der Unterleib und das Drüsensystem eine genaue Aufmerksamkeit, besonders wenn das Kind sehr speichelt. Die erhöhte Erregung im Drü-

---

s) Eine von der Normalregel abweichende Dentition kann wohl niemand läugnen. Eben so wenig darf es bezweifelt werden, daß das schwere Zahnen als entfernte Ursache andere Krankheiten erregen, oder endlich, daß die während der Zeit des Zahnens erhöhte Reitzbarkeit dem Kinde eine Anlage (Geneigtheit) zu allerhand Krankheiten geben könne, sagt Reil üb. d. Erkenntn. u. Cur der Fieber. B. 2. S. 45.

Drüsensysteme gibt allen Absonderungen eine gewisse abnorme Beschaffenheit, welche, wie Hecker bemerkt, besonders beym Speichel hauptsächlich beobachtet wird. Gewöhnlich hängt damit der sich einfindende Durchfall zusammen, welcher theilweise von Störung des Nutritionsgeschäftes überhaupt und der krankhaften Beschaffenheit des Drüsensystems im Unterleibe ins besondere theilweise diesem niedergeschluckten Speichel beyzumessen ist und gewöhnlich zur Erleichterung dient. Man hemmt ihn also auch nicht, er müßte denn gar zu angreifend werden, man sucht auf der einen Seite dem Abflusse des Speichels die gehörige Richtung zu geben, auf der andern das Gleichgewicht der Kräfte zu erhalten und das Drüsensystem zu unterstützen, als welches zuverlässig großen Antheil an den Beschwerden hat, die man allein auf das Zahnen schieben will.

Dieß geschieht am besten durch gelinde stärkende besonders tonische Mittel, Quassie, Kolombo, Augustura und die inländischen bittern Arzneyen.

Tritt das Erbrechen oder der Durchfall zu stürmisch ein, so wird die Krankheit wie eine Cholera behandelt, welche sie in den meisten Fällen wirklich ist. Es werden alsdann gelinde Gaben diffusibler Reitzmittel gegeben, kleine Gaben Mohnsaft, Aether, würzhafte Arzneyen, Zimmet, Muskaten, Nelken, Pfeffermünzen, süßer Wein, Eydotter in Fleischbrühe u. s. w. Der Unterleib wird mit etwas Stärkendem eingerieben, Aether mit Kampfer, Hirschhorn, Salmiakgeist, Hofmannschen Liquor mit Mohnsaft, Muskatenbalsam, Pfefferminzenöhl, warmen Wein oder Branntwein mit Nelken u. dgl. Man gibt mechanisch entwickelnde, schleimichte Klystiere von Stärkemehl, Kleyen, Leinsamen u. s. f. mit sanftreitzenden

Kräutern verbunden, Krause Münze, Pfeffermünze, Schafgarben, Rosmarin u. s. w.

Das so genannte Zahnen durch Husten und Brustbeschwerden fordert wegen der Zartheit und leichten Verletzlichkeit der angegriffenen Organe viele Aufmerksamkeit. Am öftersten ist Fieber dabey, ein Fieber, welches meistens in die Classe der entzündungsartigen gehört, eine Art von Pneumonie, Pleuresie, in vielen Fällen bloß entzündlicher Katarrh, oder mit einem Worte Pyrexie mit topischer Affection der Respirationsorgane. Dieß Fieber entscheidet sich gewöhnlich mit Auswurf, Schweiß und Urin, und nicht selten ist die bekannte Strangurie der Zahnenden dabey.

Man behandelt es nach dem Grade der Diathesis mehr oder weniger antisthenisch, mit Salpeter, Salmiak, kühlenden Mitteln, vegetabilischer Diät, dünnen wässerigen Getränken. Bey verminderter Sthenie und Pflegmasie wird die Reconvalescenz durch den Rückgang zu Stärkungsmitteln befördert, welche zugleich auf Besänftigung des Hustenreitzes eingerichtet werden können, z. B. Mohnsaft, Bilsenkraut, flüchtige Salze, u. s. w. Bey heftiger Sthenie und Pflegmasie nutzen auch Blutegel an den Kiefer, hinter die Ohren oder an die Rippen gelegt; an den Waden läßt sich kaum so viel von denselben erwarten, als Herr Wigand t) angegeben hat.

Das Zahnen durch die Glieder ist nichts, als eine anhebende Atrophie und Rhachitis, wovon ich weiter unten handeln werde.

Die Krämpfe zahneuder Kinder werden wie andere Krämpfe auch behandelt.

---

t) Beyträge z. Geburtsh. 2. H. S. 180.

Noch sind verschiedene örtliche Mittel übrig, welche man bey zahnenden Kindern in Anwendung zu bringen empfiehlt.

Ein bey uns sehr gebräuchliches aber in der That recht thörichtes Mittel ist die äußerliche Anwendung des Gichtrosen- oder Päoniensamens. Man reihet diese Körner wie Perlen an eine Schnur und hängt sie dem Kinde um den Hals. Dadurch sollen die Kinder beym Zahnen vor Krämpfen verwahrt bleiben; wie wäre es aber durch das bloße Anhängen der Päonienkörner möglich, da es noch nicht einmahl ganz erwiesen ist, daß die Päonie innerlich gegeben krampfwidrige Eigenschaften besitze? welche Causalverbindung, welches Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung, zwischen Krankheit und Heilmittel sollte da Statt finden?

Aehnlich diesem thörichten Amulete sind die Elendsklauen und andere Anhängsel zu verwerfen, welchen man erträumte specifische Kräfte gegen künftige Krankheiten beym Zahnen, Präservationskräfte zutrauet. Von ihnen sey nicht weiter die Rede! Aber soll man Kindern nichts geben, um sie darauf beissen, daran kauen zu lassen, das Zahnfleisch damit zu bestreichen?

Wenn man die Mittel, welche man den Kindern zu diesem Behufe in die Hand gibt, durchmustert, so sind sie sehr verschieden, bald sind es sehr harte z. B. Knochen- Stein- Glasstücken, Wolfszähne ꝛc. bald erweichende z. B. Violenwurzel, Altheewurzel, Brotrinden, Feigen ꝛc. bald zusammenziehende Dinge z. B. Citronenschalen, Leder ꝛc. welche man alle untermischt anwendet. Diese indiscrete Anwendung kann vielen Nachtheil bringen!

Sehr harte Dinge können, auch wenn wir das ganze Aggregat von Zufällen, welche man dem Zah-

nen beymißt und oben von mir angegeben worden sind, in seinen Würden läßt, unmöglich von Nutzen seyn. Wo alles so weich, zart und locker gebauet ist, was sollen da solche unverhältnißmäßig harte Dinge, als jene Knochen, Zähne und Steine sind, für Nutzen stiften? Ich kann mir keinen andern denken, als daß sie wirken müßten, wie heftiges Binden bey Kopfwehe, starker Druck bey Zahnwehe, als eine äußere noch stärkere Empfindung, durch welche die innere schwächere unfühlbar gemacht werden soll?

Erweichende, erschlaffende, lindernde Mittel, Feigen, Süßholz, Violenwurzel ꝛc., können dann Nutzen schaffen, wenn das Zahnfleisch wirklich sehr heiß und trocken, das Speicheln nicht zu heftig, dagegen viel trockner Husten, schwächender Durchfall und Urinzwang vorhanden ist.

Zusammenziehende Dinge endlich, Lederstücken u. dgl., können bey sehr weichem, angeschwollenen, schlaffen und schwammichten Zahnfleische, starkem Speicheln, abwesendem Husten und vorhandenem Durchfalle angewendet werden.

Eben so viele Discretion erfordern die übrigen äußern Mittel, womit das Zahnfleisch bestrichen wird, z. B. Citronsaft und Honig, welches Hr. Loder, das zerflossene Weinsteinöhl (Ol. tartari per deliquium), welches Hr. Starke empfiehlt, das kalte Wasser äußerlich aufgeschlagen, nach Hrn. Wiegand u. s. w. Die unschuldigsten Mittel dieser Art sind saurer Rahm, Rosenhonig und Möhrensaft, welche man hier und da als Hausmittel anwendet.

Das Durchschneiden des Zahnfleisches halte ich für eine ganz unschickliche und schädliche Operation. Sie könnte nur in dem einzigen Falle helfen, wenn der Zahn völlig ausgebildet hinter und unter dem

Zahnfleische ständ, dieses durchaus sich nicht verdünnen, auffaugen und den Zahn durchlassen wollte. Sie müßte alsdann nur in dem allerletzten Momente des Durchbruchs ausgeführt werden, weil sie früher, theils wegen der tiefern Lage des Zahnes und der geringern Härte desselben, theils wegen des alsbaldigen Verwachsens bey leichtem und einer Art von Entzündung und Eiterung bey tieferem Einschnitte nicht nur nichts helfen, sondern eher schaden würde.

Zehntes Kapitel.

Ansprung. Miteſſer. Wundſeyn. Herzgeſpann.

Der Ansprung, Milchſchurf, Freiſam, Milchborke (Cruſta lactea, Tinea faciei) u) zeigt ſich zuerſt in kleinen Grindchen am Kopfe, beſonders an der Stirn und an den Schläfen. Es entſtehen einige Blätterchen, welche locker auf der Haut ſitzen, halb eiternd ſich bald ausbreiten, die Wangen einnehmen und dicke, jauchicht eiternde, aufgeſprungene Kruſten bilden, welche abfallen, bluten oder näſſen, trocknen und wieder von neuem entſtehen, und die Haut ſo angreifen, daß auch nach völliger Abtocknung dieſelbe noch eine geraume Zeit krank, roth und empfindlich bleibt. Die Kinder ſind Anfangs nicht ſo wohl fiebriſch und allgemein krank, als vielmehr unruhig, da der Ausſchlag beſonders in der Wärme und in den Betten ſehr juckt und die Kinder ſich mit Kratzen zu helfen ſuchen.

u) Wichmanns Ideen z. Diagnoſtik. B. 1. Stark de cruſta lactea infantum. Frank de curand. hom. morb. L. IV.

Wenn der Milchschurf seinen grösten Umfang erreicht hat, so ist das ganze Gesicht ein Grind und die Kinder haben die gröste Aehnlichkeit mit Kindern, welche im Trocknen zusammengeflossener Pocken begriffen sind. Die Absonderung des jauchichten Eiters unter der Kruste ist so stark und ätzend, daß auch die Ammen, Mütter oder Wärterinnen Geschwüre an den Wangen oder an der Brust bekommen, wenn sie dergleichen Kinder oft daran legen. Der Urin ist trübe, molkicht und manches Mahl vom Geruch dem Urine der Katzen ähnlich.

Die Ursache dieses Ausschlags ist noch nicht genau bekannt. Man hat ihn überhaupt einer gewissen fehlerhaften Beschaffenheit der Milch beygemessen. Allein man hat ihn auch bey nicht säugenden Kindern entstehen sehen. Frank schreibt ihn überhaupt dem unmäßigen Genusse der Milch, andere einer allzu fetten Milch zu, noch andere dem Beyschlafe während des Stillens u. s. w. *x*). In einem gewissen Fehler der Dict des Kindes, besonders der Milch, welche dasselbe genießt, scheint allerdings der Grund zur Entstehung dieses Uebels zu liegen. Am häufigsten sind demselben Kinder von scrofulöser Anlage unterworfen. Diese Anlage wird erzeugt und unterhalten von Schwäche und in schwächlicher Erziehung, vegetabilischer Nahrung, Ernährung mit Mehlspeisen, Mangel an guter Milch, Unreinlichkeit, Eingeschlossenheit in unreiner Zimmerluft, unbehuthsamer Abwechslung der Temperatur, gestörter Function des Hautorgans mag dieses Uebel gröstten Theils gegründet seyn *y*). Die Mut-

---

x) Hr. Wichmann scheint denselben von Säure herzuleiten. S. 57. 59. was mich doch wundert.

y) Ich begreife nicht, wie Hr. Wikard sagen kann, die Krankheit nehme ihren Ursprung von Reitzung und

termilch allein hat nicht alle Schuld, aber unreine, schädliche Milch kann wohl eine Hauptursache mit seyn.

Verschieden ist der Milchgrind von einem andern Uebel, was Wichmann genau beschreibt und Crusta serpiginosa nennt. Dieser Ausschlag entsteht meistens bey Kindern, deren Aeltern oder Ammen irgend ein Ausschlagsgift, besonders Venusschärfe im Körper haben, er nimmt gleich Anfangs eine größere Fläche ein und macht nur kleine, dunkle Grinder, mehr den Frieselknötchen ähnlich, die selten über der Haut erhaben, dunkel von Farbe sind und bald platzen. Der Ausschlag selbst nässet noch mehr, als die Milchborke, und nach meinem Bedünken ist er eher eine Abart derselben, als eine eigene Krankheitsgattung, beyläufig wie trockne Krätze und nasse Krätze.

Der Ausgang des Ansprunges ist meistens gefahrlos, doch habe ich mehrmahls langwierige Kränkeleyen, hektische Fieber u. dgl. Unfälle davon entstehen sehen, welche dem Leben der Kinder allerdings mit Gefahr drohoten und für die Folgezeit eine beträchtliche Schwächung zurückließen. Manches Mahl kann er so überhand nehmen, daß er, wie Wichmann beobachtet hat, sogar sich bis ins Innere des Mundes erstrecket, auch wohl die Augen angreift, trübet und entzündet.

Die Heilung beschränkt sich darauf, den Körper im Allgemeinen besser zu nähren, die Kräfte so zu erhöhen, daß die Organe ihre Function in gehöriger Ordnung und vermehrter Thätigkeit verrichten, und daß besonders die Thätigkeit der Haut und der

---

vermehrter Erregung, während er doch von partieller und allgemeiner Asthnie spricht.

Nieren, als Wechselorgane, gehörig von statten gehet. Dadurch wird die Haut von ihrer krankhaften Erregbarkeit befreyet, in den Stand gesetzt, die vorhandene Krusten abzustoßen, die Lymphgefäße werden nicht so viele Feuchtigkeiten sich ansammeln lassen, die Drüsen werden ihre, jetzt alienirte Normalverrichtung wieder bekommen, der Durchgang durch die Haut wird frey und ungehindert vor sich gehen.

Man hat den Milchschurf bisher allein und allzu ängstlich für eine allgemeine Krankheit, und die örtliche Affection der Haut wie eine Gewitterwolke angesehen, der man sich nicht ohne Furcht nähern dürfe. Man sollte aber nach meinem Bedünken umgekehrt auf die allgemeine Constitution nur die allgemeine Rücksicht nehmen und zuvörderst das einzeln angegriffene Organ, die örtliche Krankheitsreitzung zum Augenmerk in der Behandlung wählen. Hahnemann heilte die Milchborke ohne alle innere Mittel, bloß durch hepatisches Wasser.

Die Veränderung der Nahrung ist im Allgemeinen das nothwendigste. Entweder muß das Kind, wenn es bisher durch die Brust genährt ward, ganz abgewöhnt werden, oder wenigstens so selten als möglich an der Brust trinken. Dann gibt man auch der Mutter und Amme eine bessere Kost, man sucht ihr Gemüth ruhig und heiter zu erhalten, man verbiethet allen Beyschlaf, man gibt reitzendstärkende Arzneyen, China, Quassie ꝛc. man untersucht, ob sie selbst an Skrofeln, Kopf- und andern Ausschlägen leidet und nimmt darauf die nöthige Rücksicht, man läßt das Kind lieber andere gute Thiermilch, leichte, nicht fette Fleischbrühen, Eydotter in Wasser zerrieben u. dgl. genießen, man hält das Kind warm und möglichst

rein, man sucht auch äußere kalte und scharfe Luft von demselben abzuhalten.

Hat diese Umänderung des bisherigen diätetischen Verhaltens nicht so vielen Einfluß, da sich das Uebel allein durch dieselbe bessert; so müssen Arzneyen zu Hülfe genommen werden, welche gelinde reitzend, besonders auf Haut und Nieren erregend wirksam sind. Die besten Mittel für diesen Grad von Hautschwäche sind aus dem Mineralreiche Schwefel, Spießglanz und Queckfilber, von Vegetabilien Sassafraß, Quajak und Ackerviole. Die letztere hat man der Krankheit als specifisches Mittel entgegengesetzt. Heißt specifisch ein Mittel, was einer gewissen Krankheitsform, wie sie sich uns in den meisten Fällen anschaulich darstellt, besonders angemessen ist, diesen und jenen, gewöhnlich mit jener Krankheitsform verbundenen Erscheinungen, leichter und geschwinder als andere Mittel abhilft; so ist die Ackerviole, oder wie man sie eben wegen ihrer medicinischen Kräfte auch nennt, das Freisamkraut (Herba Jaceae, Viola tricolor) allerdings eine Art von Specificum gegen den Milchschurf. Aber daß sie kein absolutes, souveraines Specificum ist, zeigt einmahl die Klage einiger Aerzte, welche Krankheiten dem Milchschurfe ähnlich nicht z) mit diesem Mittel heilen konnten, zweytens die Bemerkung anderer, welche mit demselben noch mehrere chronische Ausschläge, außer dem Milchschurfe, bezwangen. Herr Althof heilte unter andern den Ausschlag eines erwachsenen Mädchens damit, welcher aus dicken breiten Borken

---

z) Hr. Thilenius leitet dieß zwar von dem Boden ab, auf welchem dieß Kraut gewachsen sey, es gibt aber doch immer einen Beweis gegen die gerühmte specifische Eigenschaft ab.

am Hinterkopfe bestand und schon fünf Jahr gedauert hatte. Aber gewiß ist jede Cur des Ansprunges a) mit diesem Mittel wenigstens anzufangen. Ich lasse es gewöhnlich auf folgende Art nehmen:

Rec. Herbae Jaceae dr. 11.
Infunde Aquae fervidae unc. 11. adde col.
Vini antimonii scr. 1.
Syrupi alth. dr. 11.
M. S. Alle 2 Stunden 1 bis 2 Theelöffel voll.

Nach Stark soll man von dem Kraute 4 Finger voll klein hacken und mit einem Kärtchen Milch abkochen. Die Milch wird dadurch grün, aber nur wenig verändert im Geschmacke. Um diese Unannehmlichkeit vollends zu ersticken, räth Herr Althof, sie mit Semmel oder Zwieback zu essen zu geben.

Ist das Mittel zu schwach, um in 14 bis 21 Tagen eine beträchtliche Aenderung im Ausschlage zu bewirken, so müssen durchgreifendere Mittel zu Hülfe genommen werden, wozu sich die Queckſilber- Schwefel- und Antimonialpräparate am besten qualificiren. Ich habe in meiner Materia medica folgende Mischung aus vielfältiger Erfahrung empfohlen:

Rec. Herbae Jaceae
Sachari lactis aa dr. 111.
Lactis sulphuris
Magnesiae albae aa. dr. semis.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Messerspitze voll zu geben.

Herr Schäffer führt dazwischen fleißig ab. Ich halte das aber nicht für nothwendig.

---

a) Jahns practische Materia med. Erfurt 1800. S. 458.

Die von Hrn. Hufeland gegen mehrere Krankheiten empfohlene salzsaure Schwererde habe ich auch gegen dieses Hautübel angewendet, ohne jemahls andere als unangenehme Effecte von derselben gesehen zu haben.

Wirksamer, aber wegen ähnlicher schon gangbarer Arzneymittel dennoch entbehrlich, ist der geschwefelte Antimonialkalk (Calx antimonii sulphutata), welchen man innerlich und äußerlich anwenden kann.

Vom Kalkwasser, welches Wichmann nebst Magnesie und ähnlichen säurebrechenden Mitteln, wie er sich ausdrückt, gegen echte Milchborke empfiehlt, habe ich nie Gebrauch zu machen Ursache gehabt.

Die äußerliche topische Behandlung verdient nach meiner Erfahrung durchaus mehr Aufmerksamkeit, als man ihr bisher ertheilet hat. Ich lese bey Girtanner, daß man die Kinder eine Maske tragen lassen soll, aus Löschpapier, welches vorher mit frischer Butter eingeschmiert worden ist. Diese Maske werde mehrmahls im Tage erneuert und hinter die Ohren lege man Leinwand mit Butter bestrichen. Ich fürchte aber, diese Sachen werden nicht anzuwenden und angewendet nicht von großen Nutzen seyn. Die wenigsten Kinder werden sich maskiren lassen und die Maske selbst kann zu nichts helfen, als die Haut geschmeidig machen.

Bey weitem bessere Dienste leisten die von mir jetzt zu empfehlenden Mittel! Zuvörderst muß man aber Rücksicht auf die Art und Verschiedenheit des Ansprunges selbst nehmen. Der trockene Ansprung fordert eine etwas verschiedene Heilart, als der feuchte. Es scheint damit dieselbe Bewandniß zu haben, wie mit der Krätze. Beym feuchten, nässenden Ansprunge ist die Haut bey weitem mehr angegriffen, als beym

trocknen. Er fordert also größere Vorsicht, langsameren Gang der Cur, um nicht die sehr alienirte Function der leidenden Organe zu stürmischen Reactionen zu bewegen und verwandte Organe zu vicarirenden Thätigkeiten anzureitzen, mit andern Worten Metastasen zu veranlassen.

Der trockne Ansprung fordert nur in so weit Anfangs erweichende Mittel, als es nöthig ist, die dicke verhärtete Borke abzulösen, damit man auf die kranke Haut unmittelbar wirken könne. Das geschieht durch milde Salben, Oehle, Schleime, Rahm, Pomade u. dgl. Dadurch hebt sie sich so viel, daß man ganze Stellen behuthsam losschilfern kann, hinter und unter welchen man die rothblaue, kranke zweyte Hautschichte glänzen sieht.

Wenn nun die äußere Grindmaske erweicht und abgesprungen ist, so ist das nothwendigste, der Haut ihre Normalstärke wieder zu geben, um die widernatürliche, krankhafte Absonderung in derselben und folglich auch die Wiedererzeugung neuer Krusten zu verhindern. Dazu habe ich nichts dienlicher befunden, als eine Salbe von Zinkblumen und Rosenpomade, welcher ich nach einiger Zeit gepülvertes Freisamkraut beymische. Ich lasse mit derselben die hauptsächlichsten Stellen täglich einige Mahl betupfen oder bestreichen und das Kind nicht an die Luft tragen. Dadurch wird fast immer die Wiedererzeugung einer neuen Kruste gehindert, und die Haut behält nur noch eine kränkliche Empfindlichkeit und Mißfarbe, es schießen noch eine Zeit lang kleine einzelne Pusteln in die Höhe, die Haut springt an manchen Stellen auf, blutet mitunter.

In diesen Umständen müssen nur noch fortgesetzt innere und äußere Stärkungsmittel angewendet wer-

den. Zu den vorzüglichsten äußern Stärkungsmitteln gehören die Bleypräparate, nahmentlich das Bleywasser und Bleycerat. Man hat durchaus keine Ursache, sich unter diesen Umständen vor denselben zu fürchten. Ich will nicht läugnen, daß sie früher angewendet einigen Nachtheil erzeugen können, es entstehen vielleicht Folgen einer örtlichen Ueberreitzung, zu schnelle Austrocknung, Reflexion nach innen und andern sehr erregbaren Organen, Metastasen. Jetzt aber, nach so geführten Prämissen, kann schlechterdings kein ungünstiges Resultat für die Bleymittel erfolgen.

Die feuchte Milchborke muß schonender und vorsichtiger behandelt werden, als die trockne. Es scheint hier eine bey weitem größere und eher eine directe Schwäche der Haut vorzuwalten, als dort. Die Mittel müssen also milder, sanfter, weniger reitzend seyn. Am schicklichsten werden zuerst bloß schleimichte Mittel, Flohsamen, Quittenkerne, Altheewurzel mit Wasser zu einem dicken Schleime zerstoßen, saurer Rahm mit Trudenmehl, Kalkwasser und Milch u. dgl. angewendet. Sieht man die gar zu große Absonderung seröser Feuchtigkeiten, das beträchliche Nässen der Krusten darauf abnehmen; so geht man mit Behuthsamkeit zu etwas stärkeren Reitzmitteln über, zum Freisamkraut, zum Zinkkalk, zu Queckfilber- und Schwefelmitteln. Wir sind nunmehr beyläufig auf dem Puncte des trocknen Ansprunges, nur mit dem Unterschiede, daß die Haut hier noch immer eine größere Empfindlichkeit und Erregbarkeit besitzt, als beym trocknen Ansprunge. Ich habe die Werlhoffsche Krätzsalbe von weißen Queckfilberpräcipitat mit dem besten Erfolge angewandt. Ich habe auch vom Gebrauche der Hahnemannschen Schwefelleber in Salbe oder Abkochung die besten Wirkungen gesehen. Diese Mittel, die Mischung von

Freisamkraut und Zinkblumen mit eingeschlossen, bringen gewöhnlich den Grad von Erregung in der Haut wieder herbey, welcher erforderlich ist, um die Cur bald vollends zu beendigen, was durch die vorhin empfohlene Bleymittel am besten und dauerhaftesten vollführt wird. Schonung vor rauher kalter Luft, fleißiges Waschen mit Kleyen und Milch, gute Nahrung heben auch die wenigen Ueberreste von Kränklichkeit vollends, welche manches Mahl ein Zeit lang zurück bleiben.

Mitesser (Comedones) sind eine Krankheit, mit welcher die Mütter gemeinen Standes sich viel zu schaffen machen. Man versteht darunter im gemeinen Leben eine Ansammlung eiteruder Hautknötchen, welche in der Mitte ein schwarzes Pünctchen haben und am häufigsten längst dem Rückgrathe zu finden sind. Drückt man ein solches Knötchen auf, so erscheint der Inhalt desselben in der Form einer kleinen Made, welche dem ganzen Dinge den falschen Nahmen gegeben hat.

Die Mitesser sind nichts als verstopfte und eiternde einfache Hautdrüschen, welche an der innern Fläche der Lederhaut in so zahlreicher Menge versammelt sind, um eine schmierige, kleberichte Feuchtigkeit abzusondern, die sich gegen die äußere Fläche der Haut ergießt, derselben Schlüpfrigkeit und Milde gibt, und mit dem Schweiße weggeschafft wird; zum Theil mögen es auch die kleinen Ausdünstungslöcherchen (Pori) der Haut seyn, welche sich verstopft haben; keinesweges sind es lebende, fressende Maden.

Wenn das Kind geboren wird, ist die Haut, überzogen mit der käsichten Schmiere, von welcher im Vorigen gesprochen worden ist, noch nicht in derjenigen Wirksamkeit, die sie nachher erlanget, so bald ihr organisches Geschäft sich näher entwickelt. Dieses ge-

schieht, wenn jener käsichte Ueberzug weggeschafft worden ist, die Atmosphäre unmittelbar auf das Kind wirket, die ganze Säftenmasse nach der Peripherie dringt und derjenige Wechsel der Materie vor sich gehet, diejenige Verbindung mit der Außenwelt angeknüpft wird, welche zum Unterhalte des Lebens und der Gesundheit von nun an nothwendig ist. Die Haut nimmt Stoffe auf, scheidet welche ab, alle die einzelnen organischen Gebildungen, deren Aggregat das ganze Hauptorgan ausmacht, werden in Thätigkeit gesetzt. Ist nun die Hautfläche nicht genau und vorsichtig von ihrem ersten kleberichten Schmutze gereinigt, so können die kleinen Drüschen ihre Feuchtigkeit nicht absetzen, die feinen Endigungen der Arterien ihren feinen Dunst nicht aushauchen, es entstehen Verstopfungen in beyden, welche sich uns unter der beschriebenen Form und Gestalt darstellen.

Diese Bildung verstopfter Drüschen und Gefäßchen findet man auch an andern Gegenden des Körpers, z. B. im Gesichte an den so genannten Finnen oder Venusblümchen. Auch diese sehen aus wie kleine weiße Würmchen mit schwarzem Kopfe. Das liegt in der zarten Oeffnung, durch welche des Contentum hindurch gepreßt wird.

Daß die Kinder unter dem Daseyn dieser Miteser kränkeln, abmagern, rührt nicht von dem zehrenden Fressen dieser Gestaltungen, sondern von der erst örtlich, nachher allgemein afficirten Erregbarkeit her, auf welche natürlich diese Störung der Hauptfunction unangenehm wirken muß.

Es gibt viele Menschen in vielen Gegenden, welche sich entsetzlich über und mit den Miteſſern zieren können. Der Pöbel in unserer Gegend z. B. fürchtet sich ungemein vor diesen Gästen, aber er hat

frey=

freylich Ursache, sich vor jedem Gaste zu fürchten. Er sucht die Ursache und Entstehung derselben in tausend fernen Veranlassungen, unter denen er sogar manches Mahl die Hexerey nicht vergißt, nur die ihm zunächst liegende und allein wahre übersieht er, Mangel an Reinlichkeit.

Bey der Heilung dieser Hautkrankheit kommt es wenigstens größten Theils auf öftere Reinigung der Haut an. Innere Arzneymittel sind nur dazu nothwendig, wenn die ganze Constitution mehr, als es gewöhnlich geschieht, davon ergriffen werden sollte. Dann richten sie sich nach der Diathesis, welche fast immer asthenischer Art seyn dürfte.

Uneingeschränkt nothwendig sind äußerliche Reinigungs- und Stärkungsmittel. Die gebräuchlichsten und wirksamsten sind Abkochungen von Schreykraut (Herba sideritis), Odermennich (Agrimonia), Johanniskraut (Hypericum), Seifenwasser, Salzwasser mit Kleyen, Milch und Wasser, Molken, Wein und Wasser u. s. w. Mit einem von diesen Mitteln werden theils weiche Flanell-Lappen durchnässet und der Rücken nebst den andern Stellen, wo Mitesser sind, oft gerieben, theils die Kinder in denselben gebadet. Es wird nicht lange dauern, so wird die Krankheit curiret seyn.

Ein sehr gewöhnliches Leiden zarter, zumahl fetter Kinder, ist das Wundwerden, Frattseyn (Intertrigo) zwischen den Schenkelfugen, unter den Achseln, am After, und bey kleinen Mädchen an den Schamlippen. Dieses Wundseyn wird gewöhnlich von Schärfe hergeleitet, welche das Kind in seinem Blute und seinen Säften überhaupt enthalten, und von der Amme oder Mutter durch das Säugen überkommen haben soll. Es hat aber mit dieser Schärfe fast gleiche

Bewandtniß, wie oben mit der Säure. Ich will zugeben, daß unsere Säfte eine von der Normalmischung und Form abweichende Verderbniß annehmen können. Ich will auch zugeben, daß die Ausartung der Säfte im mütterlichen oder Ammenkörper so groß werden könne, daß sie sich bis aufs Kind erstrecke. Dem unerachtet getraue ich mich zu behaupten, daß an dem Wundseyn bey weitem seltner Schärfe in den Säften Schuld sey, als man gewöhnlich annimmt.

Ich habe dieses Wundseyn gerade bey den gesundesten, blühendsten Kindern am häufigsten und beträchtlichsten wahrgenommen. Ich habe bey solchen Kindern nicht eine Spur von weiterer Kränklichkeit auffinden können, sie hatten keinen Ausschlag; sie schrieen nicht, sie fieberten nicht, sie fielen nicht ab; sie aßen, tranken, schliefen, waren munter und fröhlich, und dennoch waren die meisten der obbenannten Stellen wie rohes Fleisch. Es sey mir erlaubt, statt aller Beyspiele nur unsern Durchl. Erbprinzen hier anzuführen, welcher in seinem frühesten Alter so wund war, als ich selten ein Kind gesehen habe, und welcher zugleich als ein Ideal eines schönen und gesunden Kindes aufgestellt werden konnte. Die Amme war der genauesten Untersuchung zu Folge, durchaus gesund, der Prinz prosperirte aufs allerwünschenswertheste; sollte man ihn, der mediciniſchen Theorie zu Gunsten, bey diesem Vorschreiten in Gesundheit, Wachsthum und Wohlbehaglichkeit durch Arzneyen hemmen und aufhalten? Er hat, so viel ich weiß, keine bekommen, man hat das Wundseyn äußerlich gut behandelt, und er hat dasselbe mit der Zunahme an Alter, ganz und gar verloren.

Ich behaupte, das Wundseyn kommt nicht immer von Schärfe, es ist nicht immer Schärfe vorhanden wenn die Kinder wund werden, und sollte ja Schärfe vorhanden seyn, so ist sie mehr Wirkung und Folge anderer Krankheitsbeschaffenheit, als ursprüngliche Ursache dieses Uebels. Ich glaube als Regel festsetzen zu können, daß das gewöhnliche Wundseyn bloß eine örtliche Krankheit der Haut sey, welche von Vollsaftigkeit, von Ueberfluß an Fett, Lymphe, Ausdünstungsstoffen, mit der feinen Textur der zarten Haut verbunden, hergeleitet werden müsse. Es ist eine Art von Mißverhältniß zwischen dem Andrange von innen und dem Widerstande von außen. Die Haut ist zu dünn, zu fein, als daß sie nicht sollte auch von dem mildesten Perspirabile angegriffen werden. Nun bringe man nur in Anrechnung, wie fett die meisten Kinder sind, welche beträchtliche Vertiefungen bey den vielen Muskelinsertionen, besonders der Arme und Schenkel gebildet werden, in denen sich Transpirationsstoff ansammelt, in denen über dieß zwey so zarte Hautflächen einander stets unmittelbar berühren und reiben, welche größere specifische Wärme ohnehin Kinder vor Erwachsenen besitzen, und es bedarf wahrhaftig keiner specifischen Schärfe, um dieses und Wundwerden hinreichend und ungezwungen zu erklären.

Auch zeigt sich dem aufmerksamen Beobachter wirklich eine Verschiedenheit im Aeußern zwischen wunden Stellen von Schärfe und wunden Stellen von Fett und Zartheit der Haut. Die letztern sind schön glänzend hochroth, sie bilden keinen Eiter, sondern bloß eine lymphatische Feuchtigkeit in sich, sie haben keinen andern als den süßlich unangenehmen Schweißgeruch, der jedes Kind mehr oder weniger umgibt, sie sind

nicht fressend, sondern beschränken sich auf die umschriebenen Berührungsfugen, die Kinder haben eine reine, aber zarte Haut und gute Gesundheit. Im Gegentheile leidet auch die letzte in kurzem und im Ganzen, wenn Schärfen im Körper befindlich sind; das Aussehen der wunden Stellen ist bläulich, purpurfarben, nußfarbig; sie eitern, fressen um und unter sich, riechen übel, es entstehen in der Nähe der Stellen Excrescenzen, Ausschläge, Geschwüre.

Das Wundseyn, von welchem die Rede ist, fordert hauptsächlich genaue Aufsicht und fleißiges Reinigen mit Kleyenwasser, mit Milch und Wasser, gemeinem weichen Wasser u. s. w. Dieses Reinigen und Waschen muß vermittelst eines weichen, zarten Schwammes verrichtet werden, das Abtrocknen mit weicher, gebrauchter Leinwand, nicht reibend, sondern bloß tupfend geschehen. Nach dem Auswaschen und Trocknen wird gewöhnlich Streumehl, Hexen- Trudenmehl (Semen lycopodii) dünn eingestreut. Manche Kinderweiber bedienen sich statt desselben auch des Mehles von altem faulen Holze, das der Wurm zerfressen hat, des Puders, und ich weiß nicht, wessen noch mehr. Alle diese Sachen müssen, wenn sie nicht schaden sollen, höchst fein gestäubt, alkoholisirt seyn und ja nicht zu dick eingestreut werden. Sie reitzen sonst als fremde Körper die empfindliche Haut noch mehr. Schädlich ist das hier und da gebräuchliche Bleyweißpulver.

Will das Kind auch bey fleißigem Auswaschen und Trocknen, dennoch nicht heil werden; so dienen alsdann andere Mittel, welche gelinde reitzender Art sind, besonders Kalkwasser und Milch, Stärkmehl und Kleyen in Wasser aufgelöst, süße Molken und unter gehöriger Vorsicht endlich verdünntes Bleywasser. Vor

dem letzten hat man sich lange nicht so sehr zu fürchten, als vor dem Bleyweißpulver. Der trocknende Reitz des Pulvers überwiegt den des Wassers in beträchtlichem Grade und es hängt nicht so, wie bey diesem, von uns ab, ihn zu mildern, zu schwächen und dem Grade der Erregbarkeit des Hautorgans zarter Kinder anpassend zu machen. Ich bekenne, daß ich häufig von Bleywasser mit Milch, Kleyenabsud u. dergl. Gebrauch gemacht habe, ohne auch nur ein einziges Mahl üble Wirkung davon gesehen zu haben. Was man vom Zurücktreiben der Schärfe, vom Aufsaugen der schädlichen Bleytheile sagt, findet gewiß nur allein bey unrichtiger Anwendung statt.

Statt des Bleykalks kann man sich auch des Zink- und Wißmuthkalks in Wasser aufgelöst, bedienen. Diese Auflösungen finde ich bey weitem nützlicher, als fette, öhlichte Mittel, welche von manchen Aerzten empfohlen worden sind. Eine der besten Mischungen der letzten Art ist das Rosensteinsche Sälbchen:

Rec. Unguenti rosati unc. sem.
Flor. zinci
Sem. lycopodii aa dr. sem.

M.

deßgleichen die Bleywachssalbe (Cerati saturni) und das Wachsliniment (Linimentum cereum). Auch diese Salben dürfen nicht dick aufgestrichen werden.

Kindern, welche wund sind, innerlich viele Mittel zu geben, halte ich für unnöthig und schädlich. Alle Mittel, die man empfiehlt, gehören in die Classe der angreifenden und schwächenden Arzneyen. Es sind entweder abführende oder so genannte schärfedämpfende

Mittel, Schwefel, Spießglas- Queckfilberpräparate, Schierling, Eisenhut, Quajak, Schwererde u. s. w. Ich bin überzeugt, daß Euren mit diesen und ähnlichen Mitteln gewöhnlich mehr Nachtheil bringen, als jene Schärfe, gegen welche sie gegeben werden. Die Kinder werden so unangenehm davon afficirt, daß sie Appetit, Farbe, Schlaf und oft die ganze Munterkeit verlieren.

Eher lasse ichs gelten, daß von Zeit zu Zeit Abführungsmittel gegeben werden. Ich rechne dabey weniger darauf, daß Schärfe weggeschafft werden soll, als ich überhaupt von der Säfteentleerung und Ableitung von der Haut Nutzen erwarte.

Besonders nützlich sind solche abführende Arzneyen beym Wundseyn zahnender Kinder. So selten überhaupt, wie ich schon erinnert habe, die Krankheiten seyn mögen, welche im Durchbruche der Zähne ihre nächste und unmittelbare Ursache erkennen, so findet man doch manches Mahl Kinder, welche nicht eher wund werden, als wenn Zähne bey ihnen zum Vorscheine kommen. Hier leisten gelinde Abführungen in der That grossen Nutzen.

Entsteht das Wundseyn wirklich von innern Schärfen, so müssen auch innere Mittel zu Hülfe gezogen werden. Fast immer liegt dabey eine skrofulöse Constitution zu Grunde, von welcher weiter unten das Nöthige beygebracht werden wird. Hier will ich nur noch bemerken, daß die bekannten specifischen Mittel allein oft nicht ausreichend sind, sondern mit stärkenden verwechselt oder unterstützt werden müssen, wenn die Cur nicht zu lange dauern und zu stark angreifen soll.

Von keiner Krankheit kleiner Kinder, außer den Mitessern, hört man bey gemeinen Leuten so viel sprechen, als vom Anwachsen oder vom Herzgespann. Man hält dafür, die Kinder seyen angewachsen, wenn sie ausgedehnten Unterleib, Anlaufen der Gegend unter den kurzen Rippen, Unruhe, Aengstlichkeit, hastige Respiration, Athemhohlen, wobey der Unterleib heftig und stark mit bewegt wird, haben.

Diese Symptomen des Herzgespanns deuten auf nichts, als Dyspepsie, gestörte Verdauung, Ansammlung von Blähungen und Unreinigkeiten, Wind- und Krampfkolik. Man ist geschäftig, dieses Anwachsen durch Messen und Streichen in allerley Richtung zu heilen; man hat an manchen Orten, außer den Hebammen noch einige Weiber, welche sich mit Ausübung dieser Kunst abgeben; man erzählt Wunderdinge davon. Und gewiß man kann manches Gute von derselben anführen. Ist es doch manchen Erwachsenen möglich, sich durch Streichen des Unterleibes von Blähungen zu befreyen, geschweige, denn bey zarten, empfindlichen Kindern. Auch kann allerdings darauf etwas ankommen, daß dieses Streichen längs dem Laufe des Krummdarms, in den beyden Weichen, auf dem Rücken und unter dem Magen herum, verrichtet werde. Nur der abergläubige Wahn, als ob Arzneyen nichts helfen könnten, als ob diese Krankheit von bösen Leuten veranlaßt werden könne, ist tadelhaft und verwerflich.

Ganz gewiß wird dieß kleine Uebel schneller geheilt, wenn die Reibungen durch gelinde Reitzmittel kräftiger gemacht werden, wozu ich nahmentlich Muscatbalsam, Anieß- Fenchel- Krause- und Pfeffermünzenöhl, Vitriolnaphte mit Kajaputöhl vorschlage. Ganz gewiß erreicht man schneller seinen Zweck, wenn man

dem Kinde innerlich diffusible Mittel, Zimmet- Fenchel- Kümmelwasser, Hoffmannsches Magenelixir mit einigen Tropfen Aether, versüßten Salz- oder Salpetergeist u. dergl. gibt. Ganz gewiß werden auch reitzende Klystiere von Wein und Wasser, Fenchelwasser und Hoffmannschem Liquor, Kamillen und Krause Münze ꝛc. guten Nutzen haben.

Eilftes Kapitel.

Entwöhnung des Kindes. Gehen- und Sprechenlernen. Weitere Erziehung desselben.

Mit dem Durchbruche der ersten Zähne ist die schicklichste Zeit gekommen, das Kind zu entwöhnen. Früheres Entwöhnen ist wegen der Schwäche des Kindes, wegen der Schwäche und Zartheit seiner Organe, zumahl der Verdauungswerkzeuge, nicht rathsam, und nur mit Kränklichkeit der Mutter oder Amme, wodurch das Stillen für diese oder das Kind schädliche Folgen haben könnte, zu entschuldigen. Frühes Entwöhnen ist zurathen, wenn die Stillende selbst schwach, chronisch- oder fieberkrank ist, aufs neue schwanger, von der wiederkehrenden Reinigung allzu sehr angegriffen wird. Früher als andere können Kinder entwöhnt oder abgesetzt werden, welche stark, robust, gesund sind, neben der Brust noch andere Nahrungsmittel, Suppen, Breye, Semmel, Milch ꝛc. genießen. Frühes, tadelhaftes Entwöhnen hat die feine Lebensart eingeführt, um die Brust zu erhalten und dem verschönernden Embonpoint zu Hülfe zu kommen.

Später entwöhnt als andere müssen, der Regel nach, werden, schwache, zarte, kränkliche, frühge-

borne Kinder, deren Schwächlichkeit und Zartheit eine schon gewisser Maßen animalisirte Nahrung, Milch aus der Brust, leichter verdauet, als eine rohe, unzubereitete Kost. Später entwöhnen dürfen gesunde, starke, milchreiche, vom Stillen nicht angegriffene Mütter und Ammen, wenn ihre Kinder durchaus nicht aus Essen wollen. Späteres Entwöhnen gibt gemeinen Weibern eine tadelhafte Hauspolitik ein, um sich durch langes Stillen vor neuer Schwängerung sicher zu stellen.

Die Regel für die Zeit der Entwöhnung im Allgemeinen gibt der Durchbruch der Zähne an. Die Natur zeigt damit an, daß das Kind nunmehr eine festere Speise zu verarbeiten bekommen könne, als bloß weiche, flüssige und breyartige Nahrung; sie zeigt, daß das Kind nunmehr mit dem Kiefer etwas anderes zu bearbeiten habe, als bloß die weiche empfindliche Warze der Ammen- oder Mutterbrust. Es müssen nun Versuche angestellt werden, ob das Kind nach und nach von der Brust genommen werden müsse, oder ob es auf ein Mahl vollführt werden könne. Jenes ist mit geringern Beschwerden für Mutter und Kind verbunden, als dieses; dieses macht dem Kinde einen sehr übeln Tag, und der Mutter, wegen der schnell unterbrochenen Milchentleerung, viele Beschwerde. In beyden Fällen ist es nothwendig, daß die Mutter so lange einer magern Kost genieße, bis das Geschäft der Entwöhnung gänzlich vorüber ist.

Dem Kinde dagegen gibt man nun die bisher vorgeschlagene Nahrung in reichlicherm Maße und weiterem Umfange. Man gibt ihm Milchspeisen, Fleischbrühen, zartes Fleisch in Substanz, recht klar zerschnitten oder gehackt, leichte Mehlspeisen, gute nicht blähende Gemüse, Rüben, Wurzeln, süße Obst-

sorten, Prünellen, Aprikosen, Zwetschgen, Süßäpfel geschmort, gedämpft oder getrocknet. Man kann auch jetzt anfangen, dem Kinde andere Getränke, als bisher, zu reichen, dünnes Bier', ein wenig süßen Wein, obgleich das einfachste Getränke, d. i. das Wasser nach meinem Bedünken für Kinder, welche gesund und stark sind, immer das beste und vorzüglichste ist. Nur schwächliche Kinder müssen durchaus täglich etwas anders z. B. Bier oder Wein, aber beydes in mäßigen Quantitäten, bekommen, um die Kräfte, besonders die Verdauungskräfte derselben bey der neuen, ungewohnten Kost und vermehrten Thätigkeit der Organe, gehörig zu unterstützen.

Auch ist diese Unterstützung der Kräfte noch in der Hinsicht nöthig, als zwey der herrlichsten und schwierigsten Entwicklungen, welche in diese Periode fallen, zu unterstützen und zu vollführen sind — das Erlernen des Ganges und der Sprache, Blüthen der immer mehr sich entfaltenden vollkommneren Organisation des Menschen vor der aller Thiere, Folgen der vermehrten Consolidation des Körpers *b)*, der stärkern Energie des empfindenden und bewegenden Systems, der fortschreitenden Evolution der Seelenkräfte.

Fast zu gleicher Zeit fängt das Kind an, sich aufzurichten und fortschreiten zu wollen, und artikulirte Töne von sich zu geben. Es ist aber selten, daß Gehen und Sprechen in diesem Verhältnisse der Ausbildung parallel bleiben; immer lernt das Kind entweder eher gehen, oder eher sprechen. Gewöhnlich ist das Gehen das Frühere.

---

b) Ith Anthropologie 2ter Th. S. 217.

Schon gegen das dritte Viertelsjahr des ersten Jahres versuchen die Kinder sich aufzurichten, die Füße wechselsweise zu heben und fortzusetzen. Bis dahin hatten sie nur einen geringen und keinen andern Trieb zu thätiger Selbstbewegung in sich, als mit den kleinen Armen und Füßen ungeschickt hin- und herzustrampfen. Um dem Kinde einige allgemeine Bewegung zu verschaffen, mußte es getragen, gewiegt und geschaukelt werden. Jetzt will es sich aber selbst bewegen, fortschreiten, den Ort verändern.

Die heilsamste und vorzüglichste, freylich aber auch die mühsamste Unterstützung beym Laufenlehren und Lernen geben ohne Zweifel die Hände der Kinderfrau, mit denen sie das Kind unter den Achseln und nach der Brust zu umfasset. Sie läßt das Kind einen Fuß um den andern aufheben und schreitet langsam über und hinter demselben drein. Sind die Kinder nur erst im Stande sich ein wenig selbst zu helfen, sich selbst aufzurichten, so sind ausgepolsterte Laufbahnen das beste, was zur Uebung und Vervollkommnung des Kindes im Aufstehen, Fortschreiten und Laufen behülflich seyn kann. Die Kinder können in denselben keinen Schaden erleiden. Fallen sie ja, so thun sie sich nicht wehe, werden folglich nicht zaghaft. Wollen sie herumkriechen, so laufen sie nicht Gefahr, sich Schiefer und Spreißeln in die Haut zu schieben. Wollen sie bloß spielen, weder kriechen noch aufstehn, so können sie auf dem Rücken, auf den Leib, auf die Glieder fallen und sie werden nie vor Schmerzen schreyen. Finden die Kinder keine allzu großen Hindernisse beym Laufenlernen, d. h. man sucht sie vor öfterem Fallen und Wehethun in Acht zu nehmen, man warnt sie, sich nicht zu übereilen, nicht über alle Gegenständ, welche ihnen in den Weg kommen, geradezu wegzuschreiten ꝛc.: so üben sie sich bald selbst derma-

ßen, daß sie keiner weitern fremden Unterstützung bedürftig sind.

Beyläufig um diese Zeit fängt das Kind auch an sprechen zu wollen. Den Anfang, dieses Erwachen der Vernunft zu erkennen zu geben, macht das Kind mit einzelnen, weichen Artikulationen, mit einzelnen Selbstlautern, welche die Kindessprache dem Klingklange der wilden Völkerschaften des südlichen Inselmeeres nahe bringt. Man hört von kleinen Kindern anfänglich fast nichts als A, O und U, und das in so mannigfaltigen Verschmelzungen, daß es nicht möglich ist, sie alle distinct zu bezeichnen. In kurzem setzen sie einige Consonanten zu, zuvörderst das D, T, N, W. Das letzte, was sie von den einzelnen Modulationen der Töne herausbringen, sind die Mitlauter C, F, V, G, K, L, R, S, Z. Diese, besonders K, R und Z, scheinen die schwerste Mechanik, die schwierigste Bewegung im An- und Abstoßen, Verengen und Erweitern, die zusammengesetzteste Thätigkeit der Stimm- und Sprachwerkzeuge vorauszusetzen.

Indessen überwindet der innere Trieb des Kindes, sich immer besser zu verständlichen, nebst der Unterstützung vernünftiger und geduldiger Kinderaufseher, diese Schwierigkeiten je länger, desto besser; das Kind lernt mit dem Eintritte des zweyten Jahres ziemlich deutlich sprechen, und betritt dadurch eine neue und höhere Stufe im Aufschreiten zu seiner wahren und edelsten Humanität.

O gewiß ist die menschliche Sprachfähigkeit nicht bloß das Resultat der mehrern oder mindern Vollkommenheit der Stimmwerkzeuge ohne einfließende und mitwirkende Vernunft. Der Mensch ist mit größerer Würde begabt! Der Hauch der Gottheit, der das Innerste set-

ner Organisation belebt, die Vernunftfähigkeit, muß zugleich mit zur Entwicklung und Thätigkeit gelangen, wenn er den vollen Genuß der Sprache erreichen soll. Entwicklung der Sprache und der Vernunft stehen mit einander in Verbindung, und je weiter der Mensch in seiner physischen und intellectuellen Vervollkommnung fortschreitet, desto bestimmter, reiner, reichhaltiger und edler wird seine Sprache.

Aus dem beruhigenden und nicht gefahrlosen Gedränge mehrerer schwierigen Ausbildungen nähert sich der kleine Mensch mit dem zweyten Jahre einem Zeitpuncte der Ruhe und Erhohlung, den ihm die wohlthätige Natur schenkt, um sich zu sammeln, seine Kräfte zu consolidiren und sich immer fester gegen künftige Stürme und Krankheitsanfälle zu machen; ein Zeitpunct, den die Fantasie jedes Erwachsenen sich dereinst in der Reminiscenz als ein idealisches Bild froher, glücklicher, kummerloser Tage vorzuhalten pflegt; ein Zeitpunct endlich, den nur nicht selten der feindliche Dämon epidemischer Krankheit störet! Ach die frohen kleinen Menschen, wie sie herumhüpfen, wie sie spielen, plaudern, singen, welche Regsamkeit, des Lebens zu genießen! So harmlos, als dieser erste kurze Traum des Menschenlebens vorüberflieht, ach leider wird er kaum jemahls wieder so rosenfarb erscheinen!

Alle Thätigkeiten, die bis daher noch im Innern schlummerten, fangen nun mit Macht an, vollends zu erwachen. Die schönste Gabe der Natur, die Fantasie, verschönert schon jetzt die rohe, nackte Existenz des Lebens, das kleine Mädchen sieht in seiner Puppe eine Schwester, eine Mutter u. dergl., der kleine Knabe in seinem Steckenpferde einen steigenden wiehernden Hengst, sie sprechen, sie schmeicheln, sie zanken mit

ihren todten Umgebungen. Das Gedächtniß, die Mutter der Fantasie, schiebt einen verschwundenen Gegenstand nach dem andern wieder vor den Spiegel derselben. Der Verstand nimmt den sinnlichen Stoff auf, veredelt ihn zu Begriffen; die Urtheilskraft subsumirt dieselben unter einander; die Vernunft leitet die Urtheile unter allumfassenden Ideen gleichsam in ein gemeinschaftliches Bündniß zusammen und bringt Zusammenhang, Ordnung, Gewißheit und Einheit in dieselben. Die Conductoren dieser thätigen Wirksamkeit der Seelenkräfte sind Neugierde und Nachahmung. Aeltern und Erzieher, wacht über euch, daß das Kind nicht schädliche Beyspiele an euch gewahr werde! Mit Begierde hascht das Kind nach allem, was neu für dasselbe ist; mit Vergnügen ahmt es allem nach, was es an Vater und Mutter Auffallendes bemerkt.

Die Erziehung des gegenwärtigen Alters muß sich also nunmehr theilen, muß mit der sittlichen Bildung den Anfang machen, während sie die physische fortsetzet und mit der moralischen in Harmonie zu bringen sucht. Immer mehr und mehr, aber nie ohne Behuthsamkeit und Vorsicht, wird das Kind der Einwirkung derjenigen schädlichen Außendinge bloß gestellt, denen es sich im Laufe des Lebens schlechterdings nicht entziehen c) kann. Den Einfluß der Atmosphäre z. B. kann kein Bewohner der Erde so modificiren, daß er nur für das Gute desselben empfänglich gemacht würde und das Nachtheilige derselben auf ihn keine Einwirkung hätte. Die veränderliche Witterung des Frühlings, die trockne Hitze des Sommers, die kalte Nässe des Herbstes, die strenge Kälte des Win-

---

c) Hildebrands Taschenbuch S. 19.

ters muß immer auf jeden Menschen, obschon relativ, influiren. Jeder Mensch muß manches Mahl eine Speise genießen, welche bald ein Bißchen zu fett, bald blähend und schwerer zu verdauen, als die gewöhnliche ist. Die meisten Menschen müssen sich manches Mahl ein wenig mehr durch körperliche Arbeiten, Bewegungen u. dergl. anstrengen, als sie, der Regel nach, gewohnt sind.

Man erziehe und gewöhne also durchaus kein Kind allzu einseitig und weichlich. Allzu große Einseitigkeit und Aengstlichkeit bey der physischen Erziehung ist das Grab der Gesundheit und Stärke. Eine allzu große Einseitigkeit führt im Physischen zu einer Weichlichkeit, die die vielseitigen Einwirkungen von aussen nicht gut erträgt und folglich sehr tadelhaft ist. Ein weichlich erzogenes Kind ist eine Treibhauspflanze, welche von jeder rauhen Luft um ihre Existenz gebracht zu werden bedroht wird.

Damit will ich aber doch ja nicht der Unordnung, der Uebertreibung und dem Mißbrauche die Thür geöffnet wissen. Wenn ich sage, man gewöhne das Kind nicht zu einseitig und zu weichlich, man entziehe es dem Einflusse nachtheiliger Potenzen nicht zu ängstlich; so will ich das nicht dahin erklärt haben, als ob man den Kindern nun nichts als schwere Speisen zu essen geben, sie täglich in jeder schlechten Witterung ausgehen, sie im hohen Grade erfrieren, erhitzen, ernässen lassen müsse u. s. w.

Der Mittelweg ist auch hier zuverlässig der sicherste zum Ziele! Und dieser besteht hauptsächlich in folgendem: man fahre fort das Kind so rein zu halten, als im Vorigen empfohlen worden ist. Zum Waschen, was bisher lauwarm geschah, muß immer kühleres, und im Sommer gar nicht oder nur von der Sonne er-

erwärmtes Wasser genommen werden. Die Temperatur der Bäder, welche so viel möglich fortgesetzt werden müssen, wird ebenfalls herabgestimmt und der geringere Grad der Wärme mitunter durch reitzendere Ingredienzen, Seife, Wein, Branntwein ersetzt. Auch im Anzuge muß das Kind nunmehr etwas kühler gehalten werden, als bisher geschah. Der kleine Zögling ist jetzt schon eher der rauheren, kälteren Atmosphäre unseres Planeten gewohnt, als damahls, wie er geboren wurde. Er muß in seinem Leben vielleicht mehr als ein Mahl einen Grad von Kälte von 20° oder gar 25° unter Null erdulden, wie wir es haben thun müssen. Der kleine Mensch darf nicht von jedem kalten Lüftchen alsbald unangenehm afficirt werden, er muß folglich leicht und kühl bekleidet, diese leichte Bedeckung jedoch nach Verschiedenheit der Jahreszeit oder vielmehr der atmosphärischen Temperatur modificiret werden. Man lasse die Kinder dabey recht viel in freyer Luft seyn, auch wenn sie gerade nicht den Grad von Milde hat, welchen die Dichter von ihrem Zephyre rühmen. Die Kinder müssen allmählich auf die rauheren Winde gefaßt gemacht werden, die in ihrem Leben wohl manches Mahl über sie hinwehen möchten! Nur wenn die Luft zu schneidend ist, der Wind zu heftig stürmt, lasse man die Kinder vor Bewegungen in derselben sich hüthen. Die trocknen Märzwinde, die Nordostwinde des Winters besonders greifen die zarte Lunge zu sehr, die immer noch weiche Haut zu unangenehm an.

Man erlaube ferner den Kindern ohne Bedenken die unbeschränkte, viele Bewegung, zu welcher sie einen so starken Trieb in sich fühlen. Jedes jugendliche Thier sucht durch Hüpfen und Springen, durch Bewegung seine Fasern auszudehnen, Beugsamkeit und

Gewandtheit in seinen Körper zu bringen, die Zirkulation nach allen Gegenden hin zu verbreiten, alle Glieder in ihren Functionen zu üben, die Muskelkräfte zu vermehren. Soll der junge Mensch nicht das Recht haben, was das junge Thier auf der Weide hat? Ach wie bald verliert sich das Hüpfen, Springen und Jubeln, wie hoch muß der Genuß dieser kurzen Nutznießungszeit verzinset werden! Ich bin nicht dafür, unsere Kinder auf gut Spartanisch unter Hunger und Schlägen *d)* zu gymnastischen Uebungen zu zwingen; aber ich sehe nichts lieber, als Kinder sich in natürlicher Gymnastik üben, springen, hüpfen, klettern, ringen, sich haschen, sich baden u. s. w. Und ist mir irgend etwas zuwider, so ist es die Morosität gewisser altmodischer Kindererzieher *e)*, die an ihren Zöglingen diese jugendlichen, unschädlichen Gaukeleyen mit Schelten und Züchtigung ahnden.

Eher schränke man die allzu frühzeitige Anstrengung der Seelenkräfte ein, welche vor einiger Zeit das Hauptkunststück unserer Erziehung auszumachen schien. Ganz gewiß ist nichts so schädlich, nichts der körperlichen Ausbildung und Stärke so zuwider, als diese allzu frühe Ausbildung der Geistesfähigkeiten, das Concentriren aller Entwickelung auf einen einzigen Punct, den feinsten, zartesten und edelsten Punct des ganzen menschlichen Organismus.

---

d) Aelian. var. hist. Lib. XIV. c. VII. p. 725. ed. Argentor.

e) Mit Freuden würde ich mehreres aus dem trefflichen Werke eines neuen Erziehers ausziehen, wenn es mein vorgesteckes Ziel erlaubte, Guthsmuths Gymnastik für die Jugend. Schnepfenthal 1793.

Nothwendiger und nützlicher ist es, schon frühe auf ein allmähliches, sanft und stete zu unternehmendes Beugen des Eigensinnes und der Heftigkeit der kleinen Menschen Bedacht zu nehmen. Beydes ist mit dem physischen Wohl und Wehe zu enge verbunden, als daß man nicht frühzeitig schon aufmerksam darauf seyn sollte. Beydes fängt an sich mächtig zu regen, jetzt ist die Masse noch weich, jetzt hat sie noch Dehnbarkeit, um ihr die für die Zukunft so nothwendige Glätte und Sanftheit zu ertheilen. Jetzt beginnen die Leidenschaften hervorzubrechen, es hat noch keinen Nachtheil, wenn sie am Ausbruche gehindert werden, und es muß, kann und wird jetzt am leichtesten dem Menschen die Fähigkeit und Stärke beygebracht werden, die Herrschaft über sie zu erlangen. Je später, desto schwerer ist dieses, und welche unselige Wirkung auf die Gesundheit erfolgt daraus, wenn es nicht geschieht! Eine stete Unruhe des Gemüths, ein steter Wechsel unangenehmer Seelenreitze, ein stetes Abspringen von einer unangenehmen Leidenschaft auf die andere — o gewiß ist das eine der hauptsächlichsten und öftersten Quellen von Krankheiten und körperlichen Leiden! Je gleichmüthiger, freyer von Leidenschaft, reicher an Zufriedenheit und Heiterkeit der Mensch ist, in desto größerem Grade besitzt er die Kunst, sein Leben zu verlängern!

So entlasse ich nun den kleinen Weltbürger, was seine physische Erziehung anlangt! Er wandle seinen Gang hin, der je weiter, desto mühsamen wird. Mit jedem Jahre stehen ihm neue und schwerere Arbeiten bevor. Er kommt auf höhere Standpuncte zu stehen; sein Blick wird freyer, seine Aussicht weiter, aber sein Umherschauen berührt auch unangenehme Gegenstände. Er kann und darf sich nichtlosreissen

von den Fesseln, welche ihm angelegt werden, um ihn für künftige conventionelle Verhältnisse geschickt und duldsam zu machen. Er fühlt allmählich die Banden, welche den Flug seines Geistes, den Schwung seiner Fantasie hemmen. Er muß ein Mensch werden, wie ihn der bürgerliche Verein brauchen kann. Und wohl ihm und diesem, wenn er es frühe lernt und nie vergißt!

Zwölftes Kapitel.

Von den Blattern.

Unter die furchtbarsten Feinde des mittlern kindlichen Alters gehört die Blattern- Pockenkrankheit, Urschlechten (Variolae) *f*).

In irgend einem unbekannten feindlichen Winkel, wahrscheinlich dem giftigen Afrika erzeugt, schwang das Schicksal diese Geißel der Menschheit nach bekannten Nachrichten zuerst im J. 572 n. Ch. G. in Arabien. Vor diesem Unglücksjahre that kein Schriftsteller derselben Erwähnung. Nach demselben leider derselben so viele, daß nur allein die Titel der Schriften über die Pocken ein eigenes großes Buch ausmachen. Die Arabischen Aerzte aber haben, wie besonders von dem würdigen Gruner mit vieler Gelehrsamkeit gezeigt worden ist, so genaue Beschreibungen

f) Hildebrands Bemerkungen und Beobachtungen über die Pocken. Braunschw. 1788. Hufeland Bemerkungen üb. nat. und geimpfte Blattern. Berlin 1798. Hopfengärtner Beobachtungen und Untersuchungen über die Pockenkrankh. Stuttgard 1799.

von dieser Krankheit geliefert, daß die künftigen Jahrhunderte nur wenig hinzuzusetzen nöthig gehabt haben.

Die Exaltation der Kreuzfahrer brachte, außer andern mitunter edlen Gaben des Orient, auch diese Pest nach Europa, von wo aus sie, durch die Begierde nach neuen Entdeckungen, nach neuen Quellen des Handels und Reichthumes, nach wissenschaftlicher Vervollkommnung, nach und nach der übrigen belebten Welt so mitgetheilt wurde, daß jetzt kaum noch ein Völkchen auf irgend einer kleinen Insel nisten mag, welches sie nicht in ihren schrecklichen Folgen kennen gelernt hätte. So kamen die Blattern nach Amerika im J. 1492, nach St. Domingo 1518, nach Brasilien noch etwas später, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, wo fast die ganze Colonie ausstarb und im Verlaufe die armen Hottentotten fast ausgerottet wurden 1718, nach Island 1719. Die neuern Seefahrer störten den Frieden der schuldlosen Bewohner des südlichen Oceans, außer so mancherley andern hierher nicht gehörigen Arten, auch durch Ueberlieferung dieser Krankheit, welche, wie ich lese *g)*, unter andern in Neuholland schreckliche Verwüstung angerichtet haben soll.

Gewiß übertreibt man es nicht, wenn man mehrere Millionen Menschen rechnet, welche seit dem J. 572 von den Blattern getödtet worden sind. Sterben doch, nach einer sehr wahrscheinlichen Berechnung, allein in Europa jährlich 450,000 Menschen an denselben. Frankreich verliert jährlich an denselben 64,000 Menschen; Oesterreich unter der Ens jährlich 2000. In der Epidemie 1791, bekamen zu Halle 2150 Kin-

---

g) Minerva, ein Journal v. Archenholz. 1862.

der die Blattern, davon starben 430, Nachkrankheiten bekamen 280, unter welchen 129 schwerer, 151 leichter krank, 7 blind wurden. Es starb also alle Mahl der fünfte Mensch in einer Stadt, welche keinen geringen Grad von Cultur, gute Heilanstalten und ausgezeichnet gute Aerzte hat. Und noch im J. 1800 haben bösartige Blattern allein in Wien 3180 Kinder getödtet *h*).

Dergleichen bösartige Blatternseuchen gibt es nicht wenige. Es ist nichts seltenes, daß in denselben der siebente, fünfte, ja dritte Kranke stirbt *i*). Man hält es für ein Glück, wenn in einer Epidemie nur der zehnte oder zwölfte mit dem Leben büßen muß. Und solcher Blatterepidemien gibt es fast alle fünf, bis sieben Jahre; ja seit der allgemeinen Einführung der Impfung, sind an vielen Orten die Pocken gar nicht ausgegangen.

Meistens sind die Blattern bey ihrem ersten Eintritte in eine neue Gegend am verheerendsten. Sind sie schon mehrmahls in einer Gegend gewesen, und sie kehren einmahl wieder dahin zurück, so sind sie alsdann oft zu Anfang der Seuche am gelindesten, werden in der Mitte derselben gefährlicher und verbreiten bey ihrem Abzuge Tod und Verderben. Es ist aber nicht immer der Fall, daß sie desto tödtlicher wären, je länger sie von einem Orte entfernt geblieben sind.

---

h) Ferro üb. den Nutzen der Kuhpockenimpfung. Wien. 1802.

i) Thom beobachtete 1791 eine Epidemie, wo von drey Kindern gewöhnlich zwey starben. Nach Boucholz starben von 1779 bis 99 im Herzogthum Meklenburg Schwerin 10,849 Menschen an den Blattern. In Böhmen im J. 1799 17,557, im J. 1800 17,077. S. Karl von Kuhpocken. Prag 1082.

Die Zahl der ansteckungsfähigen Subjecte vermehrt sich nur durch den längern Zwischenraum von Ruhe, und dadurch wird oft eine scheinbar vermehrte Tödtlichkeit zuwege gebracht. Die Epidemien der letzten Jahre scheinen fast aller Orten gefahrvoller zu seyn, als die der vorigen Zeiten. In einem Dorfe nahe bey der hiesigen Stadt, was nicht zu den größten gehört, starben 70 Kinder an denselben in Zeit von sechs Wochen.

Der Einfluß der Witterung ist ohne allen Zweifel von größtem Belange, aber es hat zu allen Jahreszeiten und bey allerley Witterung gute und übelartige Blattern gegeben. Im Durchschnitte scheint jedoch trockne, nicht zu strenge Winterkälte, die gelindesten Pocken zu geben. In den übelsten Epidemien, mitten in den schlimmsten Blatterhäusern, gibt es hier und da die schönsten Blattern. In einem Hause starben drey Kinder an faulichten Blattern, und das vierte bekam nach ihnen die schönsten discreten.

Die Blatterkrankheit hat fast über alle Menschen Macht und Gewalt. Man rechnet, daß nur vier oder fünf von Hundert frey von derselben bleiben. Die Vorsicht scheint das zärteste Alter am unempfindlichsten für die Ansteckung gemacht zu haben. Erwachsenen ist sie am fünestesten. Am ersten und gefährlichsten werden Personen davon angesteckt, welche sich von derselben fürchten. Ein blatternder studierender Jüngling, hatte die sonderbare Idee, sich für seine entfernte Schwester mit den Pockenflecken und Narben mahlen zu lassen. Sie sah das Bild, erschrack, bekam die Blattern und starb.

Die Blatterkrankheit soll sogar auf Kinder in Mutterleibe ansteckenden Einfluß haben können. Man hat mehrere Beyspiele davon aufgezeichnet; ich

bekenne aber, daß ich mich nicht recht von der Richtigkeit derselben überzeugen kann. Ich will den einzigen Fall ausnehmen, wenn die schwangere Mutter während der Schwangerschaft von den Blattern befallen worden ist, obgleich auch alsdann noch die Uebertragung des ansteckenden Stoffs durch das Blut derselben *k)* zweifelhaft ist. Wie sollte aber in andern Fällen das Gift bis zum Kinde haben dringen können? Die Mutter ist doch in allen Theilen unempfänglich für die Aufnahme desselben. Sie kann sogar nicht einmahl einen leidenden Körper abgeben, wie der scharfsinnige Hopfengärtner annimmt. Auch ist ja in der That am Körper des Fetus dasjenige Organ, was zur Ausbildung der Pockenkrankheit am nothwendigsten ist, die Haut, noch viel zu wenig entwickelt, um eine ordentliche, vollkommene Pockenkrankheit aufzunehmen und zu verarbeiten.

Richtiger ist es, daß auch die ältesten Personen die Blattern bekommen können. Wenn mir recht ist, starb Ludwig 15. in hohem Alter an denselben *l)*. An irgend einem Orte steht eine Beobachtung, daß zwey Brüder und der Sohn des einen, jene von 70 und 60, dieser von 50 Jahren, durch geimpfte Kinder angesteckt und von diesen Blattern getödtet wurden. Eine Frau über 80 Jahr alt überwand aber die Blattern, ob sie ihrer gleich viele bekam, glücklich. Zu Mildenau in der Herrschaft Friedland, starb im December

---

k) Es fänden alsdann beyläufig dieselben Momente und Exceptionen statt, von denen ich einige oben bey der venerischen Krankheit angeführt habe.

l) Ein Mann überstand 5 Epidemien ohne angesteckt zu werden, und bekam die Blattern noch im 63sten Jahre seines Alters.

1802 ein Mann, Nahmens Nase, im 90sten Jahre an den Blattern.

Es ist selten, daß Menschen mehr als ein Mahl Blattern, aber in der That factisch mehrmahls beobachtet worden und an sich gewiß nicht unmöglich. Van Doveren beobachtete zweymahlige Blattern an seiner eigenen Frau. Hensler, Nicolai, Müller, Sarcone, Withers, erzählen verschiedene Beyspiele davon *m*). Ich selbst habe eine Kind gesehen, was zuverlässig zwey Mahl echte Blattern gehabt hat.

Bloße örtliche Ansteckung ohne Einwirkung auf die allgemeine Erregbarkeit, findet bey jeder Epidemie häufig statt. Man wird in jeder Epidemie Mütter, Ammen und Kinderwärterinnen finden, welche an der Brust oder an den Wangen einzelne schwärende Pocken haben.

Die Farbe der Haut und der Haare scheint manches Mahl einigen Einfluß auf Gut- oder Bösartigkeit der Blattern zu haben, so daß blonde Menschen mit weißer zarter Haut, weißen feinen Haaren, gewöhnlich leichter Blattern als brünette. Doch kann man es nicht als Regel aufstellen. Die Neger blattern fast alle übelartig.

In manchen Familien sind die Pocken so bösartig, daß fast alle Zweige derselben übel blattern und daß sich diese Neigung zu übeln Blattern sogar bis auf die Geimpften erstreckt. So gibt es auch wieder Familien, wo fast alle Kinder wenig und gute Blattern bekommen.

---

m) Vergl. auch Junkers Archiv wider die Pockennoth. St. 5. 6. Hufelands Journal. XIV. 2. S. 191.

Man hat Beyspiele, daß auch Thiere die Blattern bekommen haben. Hr. Ehrmann in seiner kleinen Philippika gegen die Kuhpocken, führt einen Affen an, welcher die förmliche Blatterkrankheit erlitten hatte.

Ob die innern *n)* Theile des Körpers auch der Pockenkrankheit unterworfen seyen, ist noch nicht ganz außer Zweifel gesetzt. Sehr achtungswerthe Aerzte, de Haen, Werlhof, van Swieten, Starke, wollen dergleichen an den Gedärmen, an der Leber, den Nieren, Lungen, am Zwerchfelle u. s. w. gesehen haben. Ich gestehe, daß, unbeschadet der Verehrung, welche ich besonders für Hrn. Starke hege, ich doch keinen Glauben an innere wahre Blattern haben kann. Die Stelle, welche die Blattern äußerlich einnehmen, die Haut, hat doch eine ganz andere Organisation und Structur, als die genannten innern Theile. Nur die äußere Peripherie allein scheint zur Pustelbildung bestimmt zu seyn. Was man für innere Pocken hielt, waren, nach Wrisberg, warzenförmige und pustelähnliche Erhabenheiten, Flecken verschiedener Art, welche theils kränklich veränderte Schleimdrüsen, theils andere durch die Krankheit und den eingetretenen Chemismus veränderte Theile und Desorganisationen seyn mochten. Nach meinem Bedünken können sich nicht tiefer oder weiter im Innern Pocken bilden, als wie weit die äußere Luft mit den Theilen in Berührung kommt.

Die Blattern sind keine durchaus nothwendige Krankheit des Menschengeschlechts, es wird dem Menschen kein Blatterstoff, kein Zunder, kein Keim von Blattern angeboren. Die Pockendrüsen, welche Chrph.

---

n) Hopfengärtner a. a. O. S. 133.

Ludw. Hoffmann annahm und durch Schrift und Zeichnung zu demonstriren suchte, sind eine grundlose Hypothese. Die Meinung, daß der Stoff derselben im Blute der Nabelschnur enthalten sey, hat nicht einmahl den Vorzug der Hoffmannschen Theorie, daß sie demonstrirt werden kann. Das Pockengift wird wahrscheinlich jetzt auch nicht mehr in der Luft erzeugt, ob es gleich vielleicht bey seiner ersten Erzeugung der Fall gewesen o) seyn mag; im Gegentheile scheint die Luft dasselbe nicht einmahl so leicht als andere Miasmen auf- und anzunehmen, da Polizeyanstalten so viel über dasselbe vermögen. Das Pockengift ist ein Contagium, welches bloß von einem Menschen zum andern übertragen wird, und in denselben eine Krankheit von gleichem äußern pathognomischen Krankheitscharacter zu erzeugen im Stande ist. Die Pockenkrankheit ist folglich zuerst ansteckend, und wird nachher epidemisch, so daß, wenn sie epidemisch herrschet, in dieser Gegend die atmosphärische Luft mit ansteckenden Pockentheilchen imprägnirt ist.

Die Ansteckung des Pockengiftes zeichnet sich vor andern Ansteckungen auch dadurch aus, daß, obgleich sie, wie ich oben angegeben habe, allen Menschen ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes gefährlich ist, doch nur in der That diejenigen ihr unterworfen werden, welche die Krankheit noch nicht gehabt haben. Es gehört immer eine specifische Empfänglichkeit und individuelle Anlage dazu, um von der Pockenkrankheit befallen zu werden. Worin diese aber bestehe, ist noch nicht ausgemacht. Es scheinen bey den Pocken, wie bey mehrern Krankheiten, welchen

---

o) Prosper. Albin. de Medicina Aegypt. p. 51.

die Menschen auch nur, der Regel nach, ein einziges Mahl ausgesetzt sind, z. B. den Masern, dem Scharlach, dem Keuchhusten gewisse Theile, Organe, Kräfte, von denen wir aber freylich keine Gewißheit angeben können, durch den erstmahligen Reitz der Krankheit dermaßen specifisch afficirt, verreitzt und gleichsam überreitzt zu werden, daß sie alle Fähigkeiten verlieren, für die Zukunft auf eine ähnliche Weise, durch den nähmlichen Krankheitsreitz, in Reaction versetzt zu werden. Es läßt sich hieraus erklären, warum Menschen, welche von dieser oder jener der genannten Krankheiten in der gehörigen Stärke ergriffen wurden, zuverlässig, dagegen Menschen, welche kaum merkbar daran erkrankten, nicht immer ganz sicher vor künftiger wiederhohlten Ansteckung sind und seyn können.

Die Uebertragung der Krankheit geschieht am häufigsten durch Briefe, Geld, Arzneyen, Kleidungsstücke, besonders wollene und baumwollene, Betten, Hausgeräthe, Instrumente, kurz durch allerley Utensilien. Der leitende Körper selbst hat jedoch keinen Einfluß auf den künftigen Character der Krankheit.

Die Wege und Zugänge, auf denen das Pockengift in den Körper eindringt, sind vornehmlich die Haut, die Lungen, die Mund- und Nasenhöhle, der Schlund, der Magen. Die Haut und die Lungen sind unter denselben wohl diejenigen Organe, wodurch die Aufnahme des Ansteckungsstoffes am öftersten bewerkstelliget wird.

Die Haut ist überhaupt das erregbarste, empfänglichste Organ für die Außendinge, welche den Körper umgeben und auf ihn wirken. Die Lungen sind das eigentliche Organ für die gasförmigen Substanzen, sie können leicht von den feinsten und flüchtigsten Schädlichkeiten afficirt werden, wenn sie ihrer Berührung

nur irgend nahe kommen. Bald mag alsdann die Einwirkung der schädlichen Potenzen allein durch die Nerven, bald allein durch die einsaugenden Gefäße geschehen; gewiß wirken aber auch mehrere solcher Krankheitsreitze auf mehrere Theile zugleich.

Ich glaube, daß einzelne Pockenkrankheiten bald auf diesem, bald auf jenem Wege in den Körper eindringen können. Das Lesen eines mit Pockendunst durchdrungenen Briefes machte häufiges Niesen und Ansteckung. Der ekelhafte Anblick eines in der Schwärung und Trocknung begriffenen Pockenkranken erregt Abscheu und Aufnahme des Giftes durch den Magen. Die Ansteckung gibt sich in diesem Falle meistens durch heftiges Erbrechen zu erkennen. Im Laufe einer Epidemie mag die Ansteckung am gemeinsten durch die Lungen geschehen. Fast mit Gewißheit läßt sich behaupten, daß die Aufnahme durch die Haut der bey weitem gelindeste und beste Weg sey, auf welchem die Pockenkrankheit in den Körper gelangen könne.

Die Art und Weise, wie durch Ansteckung eine Krankheit in einem gesunden Körper erzeugt werde, ist dunkel und ungewiß. Man hat einen gewissen Gährungsprozeß für das Wahrscheinlichste gehalten, um die Assimilation des Ansteckungsstoffes und die Reproduction einer neuen, der gegebenen ähnlichen Krankheit *p*) zu erklären. Selbst Brown nimmt eine solche Operation an; andere construiren die Ansteckung noch auf eine andere chemische Weise. Offenbar befinden sich, so bald die Ansteckung erfolgt ist, die mei-

---

p) System v. Pfaff §. 368. Die Vorstellungsart des denkenden Hrn. Schelver hat zu viel Aehnlichkeit mit einem schönen Traume oder einer Allegorie, als daß sie Beyfall finden könnte. S. Untersuchung üb. die Natur der Menschen- und Kuhblattern. Halle 1802.

sten Organe und organischen Systeme nach einander in einem gewissen veränderten, abnormen Zustande. So wohl einzeln für sich betrachtet, als im Zusammenhange und in ihrer sympathischen Verbindung mit andern und dem Ganzen geben sie eine alienirte Wirkungsart zu erkennen, die Kräfte leiden, die Säfte bekommen eine veränderte Mischung, die Se- und Excretionen eine andere Gestalt, man sieht deutlich, daß im Innern des Körpers etwas vorgehe, welches eine gewisse active Bearbeitung zu verrathen scheint, deren Endschaft mit merkbaren Fieberbewegungen verbunden ist. Es ist, als ob der erste Impuls des Ansteckungsstoffes, im Sensorium eine Art von Nachahmungstrieb, eine halbsinnliche Vorstellung rege gemacht habe, den Stoff wieder so zurück zu geben, wie ihn der Organismus zuerst empfangen hat.

Die Zeit, binnen welcher die Ansteckung im Körper ihre Wirkung vollendet, ist verschieden, wahrscheinlich nach der verschiedenen Erregbarkeit, nach der Verschiedenheit der Organe, wodurch der Ansteckungszunder aufgenommen worden ist und auch wohl nach der intensiven und extensiven Größe des Krankheitsreitzes selbst. In den meisten Fällen dauert es zwischen sieben und vierzehn Tagen, von der Aufnahme desselben bis zur vollendeten Einwirkung auf den ganzen Körper, die sich durch allgemeine Fieberbewegungen offenbart.

Diese letzte eclatante Wirkung der Ansteckung, welche sich in deutlichen Fiebersymptomen äußert, dauert bey der Pockenkrankheit zwischen zwey und drey Tage lange, nach welcher Zeit, allermeistens nach 72 Stunden von der ersten Bemerkung des Fiebers an, das endliche Resultat der vorhergegangenen Arbeiten

im Innern, die ersten Spuren von Blatterpusteln zum Vorschein kommen.

Dieses letzte Stadium des Daseyns der Ansteckungsmaterie im Körper ist das erste der neu erscheinenden, aus dem Innern entwickelten Pockenkrankheit — Zeitraum der Ansteckung (Stadium contagii, infasionis, ebullitionis, effervescentiae).— Einige Schriftsteller theilen denselben, wie mich dünkt, mit Recht in zwey Perioden, wovon sie die erste, welche zwar in Rücksicht auf den eigentlichen terminus a quo nicht genau zu bestimmen ist, in Absicht auf seine alterirenden Wirkungen auf den Organismus aber sich deutlich genug äußert, die Periode der Ansteckung, und das Ende derselben, die 72stündigen fiebrischen Bewegungen, die Periode des Fiebers (Stadium febrile) benennen.

Während dieses Zeitraumes findet im ganzen Wesen der Kinder eine größere oder geringere Veränderung statt, sie ändern die Farbe, bekomme trübe Augen, ein mattes gedunsenes Aussehen, sie werden unlustig, niedergeschlagen, empfindlich oder weinerlich, sie klagen über Schwere und Müdigkeit in den Gliedern, bekommen Kopfweh, Magen- Nieren- Bauch- und Kreuzschmerzen, Empfindung in den Dickbeinen, Trieb zum Urinlassen, der Urin brennt, ist trübe, molkicht, sie haben Neigung zum Schlafe, welcher doch durch öfteres Auffahren und Erschrecken gestört wird, die Zunge wird unrein, der Athem riechend, es laufen manche Drüsen an und schmerzen, besonders in den Weichen und unter den Achseln, es kommen öftere Schauer in der Haut, besonders längs dem Rücken hinauf, die Schauer wechseln mit Hitze, manches Mahl so plötzlich und mannigfaltig, daß Frost und Hitze wohl zugleich da ist, die Fieberreitze kommen öfte-

öfterer, heftiger, anhaltender, es erfolgt Nasenbluten, Knirschen mit den Zähnen, Verdrehen der Augen, Zucken im Gesichte, es tritt endlich Erbrechen und heftiges Leibwehe ein, und den Schluß machen sehr oft epileptische Bewegungen.

Nun tritt ein anderer Zeitpunct ein! Der Regel nach erscheinen gleich unmittelbar nach diesen heftigen Erschütterungen unter einer mildernden reichen Ausdünstung zuerst im Gesichte einzelne rothe Pünctchen, Stippen, den Flohstichen ähnlich, die sich um die Nase, das Kinn, die Halstiefen herum vermehren, zur Brust übergehen, am Unterleibe hervorbrechen und mit den Füßen endigen. Alle Theile der Peripherie werden nun mit weniger oder mehr solcher kleinen Stippchen besetzt, sie erscheinen an den behaarten Theilen des Kopfes, an der Zunge, im Rachen, in der Nase, mitunter in den Augen, an den Geschlechtstheilen, an den Fußsohlen. Diese letzte Stelle, mit einigen Pocken besetzt, wird von den gemeinen Leuten für das characteristische Kennzeichen echter Menschenblattern gehalten. Die meisten Pocken aber erscheinen der Regel nach am Kopfe und an den Händen.

Um alle diese Theile mit Pocken zu besetzen, bedarf es abermahls einer Zeit von beyläufig drey Tagen, oder 72 Stunden. Das ist der Zeitraum des Durchbruchs (Stadium eruptionis). Mit und unmittelbar nach demselben tritt die erträglichste Periode in der ganzen Pockenkrankheit ein!

So wie die Pocken herauskommen, ist in der Mitte von jeder derselben ein hartes Knötchen fühlbar, welches nach und nach breiter wird, das kleine Stippchen umzündet sich mehr, es bekommt einen Umkreis von einigen Linien, die Mitte desselben hebt sich

allmählich, die Pocke fängt an sich mit weißlicher Feuchtigkeit zu füllen, welche nach und nach trüber und endlich vollkommen eiterig wird. Sie bekommt eine fast zirkelrunde Gestalt, deren Mitte nur ein klein wenig eingetupft ist. Der rothe Umkreis bleibt und bildet einen eigenen Hof um die Pocke, die ganze Haut leidet von dieser entzündungsartigen Reitzung, sie wird röther, wärmer, schwillt an. Der Kopf besonders bekommt ein unförmliches Ansehen. Die Augen schließen sich von der erythematischen Aufgedunsenheit. Das Athmen wird wegen der Blattern im Halse und in der Nase, das Schlingen theils dieser, theils der angeschwollenen Zunge wegen, erschwert, die Stimme verändert sich, der Kranke befindet sich in einem höchst beschwerlichen, hülfsbedürftigen Zustande. Es tritt endlich ein neues Fieber ein.

Dieß ist der Zeitraum der Füllung, Eiterung, Schwärung, (Stadium repletionis, suppurationis, maturationis.)

Nicht lange, so ist auch dieser beschwerliche Zeitraum der Krankheit überstanden! Nach beyläufig abermahls drey Tagen oder 72 Stunden fangen die zuerst erschienenen Pocken an zu bersten, es dunstet aus dem kleinen Risse eine kleberige, honigähnliche, übelriechende Feuchtigkeit aus, welche an der Luft erhärtet und kleine Krusten bildet. Das Gesicht fällt ein, die Augen werden freyer und sichtbar, das Schlingen geht wieder besser von statten, der Kranke wird mit braunen, schwärzlichen Krusten, wie mit einer Vorke, überzogen, diese Schurfe fallen nach und nach ab, und hinterlassen blaurothe Flecken oder Narben, Erinnerungszeichen an die nun größten Theils überstandene Krankheit.

Wir haben hier den Zeitraum der Trocknung (Stadium exsiccationis, exarescentiae, desquamationis.)

Dieß ist der Gang der regelmäßigen, einfachen, so genannten gutartigen Pockenkrankheit (Variolae benignae). Es dürfen, wenn die Krankheit diesen Nahmen bekommen soll, keine Unregelmäßigkeiten im Durchbruche, im Aussehen, in der Eiterung und Trocknung vorfallen, es dürfen sich nicht mehrere Nebenreitze zur Krankheit gesellen, das Fieber beym Ausbruche darf nicht zu heftig, nicht mit allzu schreckhaften Symptomen verbunden, nicht länger dauernd als der Ausbruch selbst seyn, die Stippen dürfen nicht allzu frühe, nicht vor 72 Stunden, sie müssen durchaus zuerst im Gesichte, dann abwärts am Körper zum Vorschein kommen, sie dürfen sich mit keiner andern als lebhaften hellrothen Farbe zeigen, sie müssen alle, auch wenn ihrer noch so viele sind, einzeln (Variolae discretae) stehen, sie müssen die Gestalt von kleinen gut eiternden Abscessen, mit Anfangs weißen, weiter hin gelbem Eiter angefüllt, annehmen.

Leider haben die Pocken nur selten diesen einfachen, gutartigen Character, im Gegentheile findet man nicht nur in allen Epidemien einzelne, sondern wirklich ganze Epidemien Pockenkrankheiten, welche von dem oben bezeichneten und als gutartig jetzt beschriebenem Character ganz abweichen und einen Gang einschlagen, der eben so schreckhaft in seiner äußern Gestalt, als schwer zu verbessern durch die Kunst ist.

Die häufigste und gewisser Maßen noch die beste Abweichung von der Regel macht die Menge der Pocken. Es erscheinen manches Mahl so viele Pocken, daß sie bey der Eiterung in einander fließen (Va-

riolae confluentes) und der ganze Körper mit einer braunen, stinkenden Borke überzogen ist.

Eine andere und wegen ihrer ursachlichen Verhältnisse bedeutendere Unregelmäßigkeit gibt das Aussehen und die Gestalt der Pocken. Man findet ganz kleine, dem Friesel ähnliche Pocken, Pocken, welche allerley Formen und Gestalten annehmen, wo große und kleine untermischt sind, eine andere, als die regelmäßige hellrothe Farbe haben, carmesin, blau, schwarz sind, statt des Eiterinhaltes eine lymphatische, molkichte, blutige Jauche, oder gar keine Feuchtigkeit in sich fassen, sondern leere Blasen (Variolae vesiccosae, bullosae) Warzen (V. verrucosae) Hülsen (V. siliquosae) nabelförmige Hügel (V. umbilicosae) darstellen.

Noch eine Regellosigkeit von Bedeutung wird bewirkt, wenn außer den Blattern sich noch andere Ausschläge auf der Haut zeigen, Friesel, Masern, Scharlach, Peteschen.

Unregelmäßig ist es, wenn der Durchbruch der Pusteln zu früh oder zu spät erfolgt, wenn die hervorbrechenden Stippen gleich in die Höhe schießen q) und sich füllen zu wollen scheinen; unregelmäßig ferner, wenn beym Durchbruche die Pocken zuerst an andern Theilen als am Gesichte zum Vorschein kommen.

Je mehr diese und andere Unregelmäßigkeiten, die ich nicht alle einzeln anführen kann, von dem oben beschriebenen normalen Gange und Zustande der

---

q) Damit meine ich jedoch nicht die Erscheinung der so genannten Mutterblatter, master-pox, eine Pustel, welche gleich beym Entstehen höher, größer und breiter wird, als die andern. Diese bedeutet fast immer gute Blattern. Hopfengärtner a. a. O. S. 18.

Blattern abweichen, je mehrere von ihnen zugleich eintreten, desto schlimmer ist es. Es findet jedoch auch hierbey immer eine Gradation Statt, nach welcher die Gefährlichkeit derselben zu bestimmen ist.

Im Durchschnitte genommen ist es immer schlimm, wenn starkes Erbrechen, viel Leibwehe, großer Lendenschmerz vor dem Ausbruche der Blattern vorausgeht; schlimm, wenn durch das Erbrechen oder den Durchfall grasgrüne, degenerirte Feuchtigkeiten ausgeleert werden; schlimm, wenn Pocken von gemischter Farbe und fremder Beschaffenheit auf einer veränderten Hautfläche zum Vorschein kommen. Ich habe z. B. bey übeln Blattern die Haut oft dunkler gefärbt, runzelig, gleichsam schmutzig oder blaßgetiegert gefunden.

Convulsionen, welche nach dem Ausbruche fortdauern, Fieber, welches nach dem Ausbruche noch fortdauert, fortdauernde Aengstlichkeit, Unruhe, Schlaflosigkeit, gehemmte Respiration nach dem Ausbruche lassen insgesammt einen schwierigen Gang der Krankheit fürchten. Auch ist es fast immer bedenklich, wenn gleich beym Eintritte der Krankheit das Schlingen beschwerlich fällt.

Ein übles Zeichen bey der Eiterung ist, wenn die Pocken ein anderes Contentum als Eiter enthalten. Die schlimmsten Pocken sind, nach meinem Bedünken, die warzichten. Die blutigen, schwarzen, getupften Pocken scheinen ihnen an Gefährlichkeit am nächsten zu kommen, doch findet man auch manches Mahl bey gutartigen Blattern hier und da eine schwarze.

Die gefahrvollste Periode der ganzen Krankheit ist der Uebergang der Eiterung zur Darrung. Es sterben wohl viele Kinder vor dem Ausbruche der Blattern, es sterben ihrer auch während der Füllung, aber bey weitem die meisten erliegen bey der Abtrocknung gegen

den eilften Tag zu. — Es ist überhaupt gefährlich, wenn die Eiterung sich nach dem sechsten Tage zu verzögern anfängt, wenn gewaltsame Bewegungen, heftiger Speichelfluß, Blutflüsse, Krämpfe, zumahl Rückenkrampf (Opisthotonus) *r)* eintreten. Es ist schon nicht gut, wenn sich die Beschwerden im Halse vermehren, wenn eine asthenische Entzündung, Hustenreitzung, Heiserkeit, *s)* Furcht vor dem Trinken und den Getränken sich einstellt. Es ist sehr übel, wenn die Eiterung plötzlich stille zu stehen scheint, das Gesicht einfällt, die Augen frey werden und Durchfall vor völlig eingetretener Abtrocknung erscheint.

Ueble Zeichen bey der Abtrocknung sind, wenn immer wieder neue Blattern zum Vorscheine kommen, wenn Blutschwären, Geschwulste, Drüsenverhärtungen von bedeutender Größe oder Menge erscheinen, wenn anhaltender Fieberzustand mit beengtem Athem, Husteln, unruhigem Schlafe zugegen und überhaupt, wenn nach der Krankheit fortdauernd Mangel an Eßlust und wiederkehrender Vegetation vorhanden ist.

Im Allgemeinen endlich ist es nicht gut, wenn das Alter des Kranken nicht gut geeignet für Blattern ist, d. h. daß entweder gerade die Periode des Zahnens, oder der Mannbarkeit bevorsteht, oder der Kranke schon hoch in die Jahre ist. Auch ist es nicht gut, wenn noch andere Krankheitsreitze, Anlage zu Krankheiten und Disposition zu größerer Schwäche und Empfindlichkeit sich zur Pockenkrankheit gesellen, z. B. Schwangerschaft, Kindbetten, Katarrh, Wurmconstitution. Man hat auch ein Pockenfieber **ohne Pockenausschlag** an-

---

r) Hopfengärtner a. a. O. S. 24.

s) Hufeland a. a. O. S. 75. ff.

genommen und gewiß kann es ein solches, der Theorie nach, geben, wenn Ansteckung bey einem Körper Statt gefunden hat, welcher nur eben so viele Receptivität enthielt, um das Gift aufzunehmen und auf die allgemeine Erregbarkeit wirken zu lassen, ohne daß er doch die Krankheit selbst bis auf den vollendeten Grad des Ausschlages reproducirte. Hufeland beobachtete dergleichen Pockenfieber ohne Pocken bey Kindern, welche von der epidemischherrschenden Influenza befallen worden waren. Es ist aber freylich immer schwer, mit Gewißheit zu bestimmen, ob dieß oder jenes auch in der That ein solches Pockenfieber ohne Pocken gewesen sey, oder ob es nicht vielmehr andere Fieber katarrhischer, rheumatischer, entzündlicher Art waren. Das einzige diagnostische Zeichen von Bedeutung wäre der specifische Pockengeruch des Schweißes (denn der trübe Urin ist doch wirklich für nichts zu achten) und welch' feiner Geruch gehört dazu, oder wie stark muß der Schweiß riechen, um nicht auch von diesem Symptom getäuscht zu werden.

Bey der Heilung der Pockenkrankheit kommt es zuvörderst auf die Form an, unter welcher sich die Krankheit äußert. Es gibt eine sthenische und eine asthenische Blatterkrankheit. Jene kann im Verlaufe durch indirecte Schwäche asthenisch werden, diese kann unter mancherley, bisher durch eigene Benennungen von bösartigen, fauligen, nervösen Blattern genau unterschiedenen Nüancen, beobachtet werden.

Die bisher so genannte einfache, gutartige Blatterkrankheit (Variola mitis) ist eine sthenisch Pyrexie oder Phlegmasie t), d. h. eine Krankheit, bey welcher

---

t) Browns System §. 332. 346. 449. f. Brown rechnet die Blattern bald zu den bloßen Pyrexien,

sthenische Diathesis zu Grunde liegt und unordentliche Affection des Pulses, nebst äußerer örtlicher Entzündung, Wirkung der allgemeinen Krankheitsursache, zu finden ist. Die Blatterkrankheit muß also im Allgemeinen nach einem schwächenden, antisthenischen Heilplane behandelt werden. Die Verschiedenheit im Grade der Diathesis zieht die Grenze der Methode enger oder weiter. Manches Mahl, besonders bey Erwachsenen, kann die Sthenie einen so hohen Grad erreichen, daß sogar Blutlassen nothwendig werden kann; bey Kindern ist dieser Fall seltner und wenn er ja auch eintreten sollte, so fordert doch die sehr und schnell wandelbare Erregbarkeit derselben eine große Vorsicht beym Aderlassen. Brown, der im Ganzen dieser Operation feind ist *w)*, widerräth sie ausdrücklich bey Kindern. *x)* Sollte wegen der enormen Erregung des Gehirns, welche sich durch starkes Schlagen der Adern, Kopfschmerz, aufgetriebenes rothes Gesicht, rothe glänzende geschwollene Augen, Unruhe, Irresprechen, Schlafsucht und heftiges Aufschrecken, Nasenbluten, hastiges Hin- und Herwerfen zu erkennen gibt, eine örtliche Blutausleerung nöthig seyn, so könnten einige Blutegel an die Schläfe oder Ohren gelegt werden, welche von dieser Seite her hinreichend Erleichterung, Ruhe und Verminderung der örtlich großen Erregung schaffen würden.

Ist die Sthenie nicht bis auf diesen Grad gestiegen, so kann man sogar der Blutegel überhoben seyn und sich mit den gelindern Mitteln des antisthenischen

---

bald zu den Phlegmasien, nach der verschiedenen Ansicht, unter welcher er die örtliche Entzündung auf der Haut nimmt.

w) Browns System §. 281.

x) Browns System §. 455.

Apparates begnügen, d. h. mit kühlenden, gelindesäuerlichen Mitteln, Salpeter, Salmiak, Pflanzen- und Mineralsäuren, kühlenden Klystieren von Molke, Weinessig und Wasser, Tamarinden u. s. w. Ja oft ist die ganze Pockenkrankheit so gelinde, daß es gar keine Arzneyen bedarf, sondern ein mäßig kühles Verhalten, gering nährende vegetabilische Diät, säuerliche Getränke, Ruhe, mäßige Dunkelheit des Zimmers und Geschäftlosigkeit allein zureichen, die gelinde Krankheit glücklich bis ans Ende zu bringen. Diese eben genannten Mittel sind aber nicht nur bey einem geringen Grade von Sthenie anwendbar, sondern überhaupt bey jedem sthenischen Pockenkranken von Nutzen.

Das Zimmer also, worin ein solcher Pockenkranke liegt, muß still, kühl und mäßig dunkel seyn; Ruhe mindert die Erregung, Licht reitzt. Girtanner will bemerkt haben, daß selbst bey den gesündesten Kindern gutartige Blattern übelartig wurden, wenn das Zimmer, worin sie lagen, sehr der Sonne ausgesetzt war. So ist auch, allen Beobachtungen zu Folge, bey dieser Art Blattern, eine mäßig kühle, nicht zu kalte Temperatur des Zimmers von größtem Nutzen. Das Thermometer darf in einem solchen Zimmer nie über 15° nach Reaumur stehen. Eher kann man, nach der Gewohnheit und Empfindlichkeit des Kranken für Kälte, den geringern Grad von 12° oder 10° versuchen. Ist die äußere Atmosphäre mild und warm, so müssen die Fenster geöffnet werden; jedoch ohne eine Zugluft zu veranlassen. Ist sie kälter, so muß das Zimmer ein wenig erwärmt und ein Fenster zur Erneuerung der Luft offen gehalten werden. Ist die Witterung ganz warm und gut, windstill, so kann man den Kranken sogar der freyen Luft ganz aussetzen. Man will die heftigsten Rasereyen, convulsivische Bewegungen u. dergl.

fast in demselben Augenblicke verschwinden gesehen haben, als man die Kranken dem Zugange der freyen Luft bloßstellte. Herr Hildebrand führt einige Beyspiele von der wohlthätigen Einwirkung des freyen Luftgenusses an y). Das Lager, auf welchem der Kranke liegt, darf nicht aus warmen Federbetten, sondern aus Matratzen mit abgenäheten Decken bestehen, weil Federn hitzen und die Hitze lange in sich behalten.

Besonders muß der Kopf kühl gehalten werden. Man schneidet deßhalb die Haare ab, man schlägt kühlende Mittel, nur nicht gar kalt, Essig und Wasser, Branntwein und Wasser ꝛc. auf die Stirn, man wäscht den Kopf mit kühlen, aber nicht kalten Sachen, man läßt den Kopf entweder ganz ohne Bedeckung, oder bedeckt ihn nur leicht und wechselt öfters mit der Bedeckung.

Auf diese kühlende Behandlung darf nun ja nicht schnell und unbesonnen große Wärme folgen. Der jähe Uebergang von einer Temperatur zur andern, ist in der That höchst nachtheilig.

Auch muß durchaus dafür gesorgt werden, daß nicht zu viele Menschen, noch weniger mehrere Blatterkranke in demselben Zimmer sich aufhalten. Nichts vergiftet die Luft so sehr, als die Gegenwart vieler, zumahl ängstlicher oder kränklicher Menschen an einem beschränkten Orte.

Die Speisen müssen aus leichten Gemüsen, Spinat, Wurzeln, jungen Rüben, frischem oder gewelkten Obste, leichten Suppen, leichten Mehlspeisen, Weißbrot ꝛc. bestehn, schwere Mehl- fette Fleischspeisen, Milch und Eyer müssen vermieden werden.

---

y) A. a. O. S. 139.

Zum Getränke dienen schwache Limonade, die säuerlichen Pflanzensäfte im Wasser, dünnes Bier, Buttermilch, Molke, Milch und Wasser, Reißwasser, dünner Gerstenschleim, Obstbrühe.

Man hat auch lauwarme z) Fußbäder empfohlen, um durch den vermehrten Reitz an den Füßen vom Kopfe, theils Blut, theils Blatterstoff abzuleiten, und dadurch Kühlung, Fieberverminderung und sparsameren Ausbruch von Pusteln an den obern Theilen zu bewirken. Der letzten Intention wegen hat man sogar Blasenpflaster und Senfpflaster auf die Waden, und Umwicklung der Füße, Beine und Schenkel mit erwärmtem Flanelle empfohlen. Die Umwicklungen halte ich für nutzlos, die Senf- und Blasenpflaster bey diesem rein stheniſchen Zustande, von welchem wir handeln, für schädlich, die lauwarmen Fußbäder theils als sanftere Gegenreitze, theils wegen der angenehmen a) Empfindung, welche sie bey starker Erhitzung des Körpers bewirken, für sehr angemessen. Sie sollten aber eigentlich einen schwächern Grad von Wärme haben, als die Temperatur des Körpers selbst besitzt.

Innerlich gibt man, wie ich schon oben mit zwey Worten angeführt habe, kühlende und antistheniſche Mittel in folgender Ordnung: Gleich zu Anfange der Krankheit dienen gelinde Abführungen, besonders Mittelsalze, welche kühlen, schwächen und eine große Menge Feuchtigkeiten ausführen b), so auch Manna, Tamarinden, Weinsteinrahm und was diesen

---

z) Hildebrand a. a. O. S. 110. 194.

a) Browns System von Pfaff §. 255.

b) Browns System §. 459.

ähnlich ist. Heftige Abführungsmittel müssen vermieden werden, weil sie durch den ihre erste Wirkung begleitenden Reitz leicht schädlich werden können. Vermieden müssen folglich werden Jalape, Senna, Rhabarber und was demselben ähnlich ist. Mercuriallaxanzen liebt vorzugsweise mancher Arzt, welcher Glauben an eine specifische Wirkung des Queckſilbers auf die Pocken hat. Herr Hufeland z. B. empfiehlt Tamarindentränke mit Calomel, eine Mischung, welche mir nicht ganz gefällt.

Brechmittel habe ich in diesem Zustande von sthenischer Diathesis nicht so nützlich befunden, als Brown angibt, der ihre Anwendung und Nützlichkeit bey Asthenien für ein Vorurtheil hält, und sie dagegen als Ausleerungsmittel bey sthenischen Krankheiten empfiehlt. Brown scheint mir aber gar nicht zu consequent in diesem Puncte zu seyn, da er die drastischen Purganzen bey Sthenien verwirft, weil ihre erste Wirkung die Reitzung leicht vermehren könnte und die Vomitorien, deren erste Wirkung doch mit einem bey weitem größern Reitzungsgrade verbunden ist, in derselben Krankheit verwirft. Doch gibt es auch Deutsche Aerzte, welche sich ihrer mit Nutzen bey dieser Art von Pocken bedienet haben, z. B. Herr Schäffer.

Nützlicher und zulässiger als Vomitive sind, nach meinem Bedünken, kühlende Mittel, welche sich in drey Classen theilen lassen, Mittelsalze, vegetabilische und mineralische Säuren.

Alle Mittelsalze, wenn sie in solchen vertheilten Gaben gereicht werden, daß sie nicht abführen, wirken als kühlende Mittel schwächend. Am meisten thut das der Salpeter. Er ist mithin in rein sthenischer Blatterkrankheit eins der vorzüglichsten Heilmittel. Man kann ihn am besten in Emulsionen geben, welche Form von Arzneyen die Kinder leicht und gern nehmen. Andere Kin-

der lieben vorzüglich rothe Arzneyen. Für diese löst man den Salpeter in Kirsch- oder Himbeerwasser auf, und versüßt diese Auflösung nach ihrem Geschmacke mit Kirsch- oder Himbeersyrup.

Nach dem Salpeter ist der Salmiak ein zwar übel zu nehmendes, aber trefflich wirkendes Arzneymittel. Er schwächt in etwas geringerem Grade, als Salpeter, und paßt also vorzugsweise bey gelinderer sthenischen Diathesis, als diejenige ist, von welcher wir noch sprechen. Er ist aber nützlicher als alle andere Mittel, wenn die Sthenie etwas abgespannt, die Haut schon ein wenig geöffnet und die gleich folgende Anzeige, Ausdünstung zu fördern, zu befriedigen ist.

Ihm ähnlich ist der Essigsalmiak (Spiritus Mindereri) in seiner Wirkung.

Kühlend, schwächend, reitzmindernd sind die vegetabilischen und mineralischen Säuren, wenn sie nicht allzu concentrirt oder zu reichlich gegeben werden. Es gehören dazu alle ungegohrenen Säuren unsrer Sommerfrüchte: Johannisbeeren, Preißelbeeren, Berberitzen, Kirschen, Himbeeren, Pomeranzen, Citronen, Apfelsinen u. s. w. wenn sie in Wasser verdünnt und mit Zucker versüßt gegeben werden. Sind diese Früchte frisch zu haben, so können sie auch roh genossen werden. Ferner gehören hierher die wesentliche Weinsteinsäure, die Salz- und Schwefelsäure. Die letzte ist die stärkste und auffallendste; die Salzsäure ist die flüchtigste und die Weinsteinsäure die angenehmste von Geschmack. Man kann von allen so viele Quenten nehmen, als man Unzen Wasser zur Auflösung derselben nimmt und hinreichend mit Syrup versüßt davon alle Stunden einen Löffel voll geben.

Die nächste Wirkung solcher verdünnter Säuren ist eine vermehrte Tendenz der Säfte nach der Periphe-

rie, und folglich eine sanfte Beförderung des Durchbruchs der Stippen durch dieselbe.

Und eben dieß ist die dritte Anzeige für diesen Zeitraum der Blatterkrankheit. Sind die Säuren, von denen zuletzt die Rede war, für diesen Zweck zu schwach, so muß man dazu andere, aber ja nicht zu heftige diaphoretische Mittel wählen.

Die sthenische Diathesis muß durch die bisher angewendeten Mittel nunmehr so weit herabgestimmt seyn, daß der Kranke keinen Nachtheil von dem, die erste Wirkung dieser Mittel begleitenden Reitze *c)* zu fürchten haben darf. Diese sind aber so gut als überflüssig, wenn Zeichen eines freywilligen Schweißes zum Vorscheine kommen. Man braucht alsdann nichts weiter zu thun, als den Kranken ein wenig mehr zu bedecken, die leichten leinenen oder baumwollenen Bekleidungen und Decken wegzunehmen und mit wollenen zu verwechseln, den Zugang der äußern Luft abzuhalten und einige Ruhe zu empfehlen.

Kommt keine freywillige Ausdünstung zum Vorscheine, so sucht man sie und den Durchbruch der Blattern mit ihr durch gelinde schweißtreibende Mittel zu befördern. Ein leichter Aufguß von Hohlunderblüthen, nicht heiß getrunken und mit etwas Citronensaft gesäuert, ist manches Mahl allein hinreichend, die Haut offen und weich zu machen. Statt dessen kann man auch den Salmiak, den Essigsalmiak, die Antimonialmittel in kleinen Portionen, das Doversche Pulver, kleine Gaben bernsteinhaltigen Hirschhorngeist, kleine Gaben Mohnsaft *d)*, Kampfer u. dergl. geben. Diese Mittel werden am vor-

---

c) Browns System §. 469. 478.

d) Browns System §. 478. 485.

theilhaftesten in flüssigen Vehikeln gereicht, um sie desto besser zu zertheilen, und in kleinen Gaben gegeben, um die zwar einiger Maßen, aber doch nicht vollkommen herabgestimmte Sthenie nicht wieder zu vermehren oder gar zum Uebergange in indirecte Schwäche zu verleiten.

Dieß ist der Hauptplan, welchen man bey der Heilung der sthenischen Blatterkrankheit zu befolgen hat. Man muß nun auch noch Rücksicht auf die bey derselben eintretenden Nebenzufälle nehmen, von denen ich die hauptsächlichsten jetzt angeben will.

Die schreckhaftesten Zufälle sind ohne Zweifel die nicht selten eintretenden convulsivischen und epileptischen Bewegungen. Sie können eben so gut bey einem sehr hohen Grade sthenischer Diathesis statt finden, welche der indirecten Schwäche nahe ist, als bey asthenischer Beschaffenheit. Wir ändern deßhalb auch unser Heilverfahren nach dieser verschiedenen Form von Schwäche dergestalt ab, daß wir bey der ersten Art von Krampf, wovon hier eigentlich nur die Rede seyn kann, für den Augenblick der Dauer der Krämpfe, flüchtig reitzende Mittel in großen Gaben reichen, und die bevorstehende und eigentliche Schwäche nur erst auf einen niedern Grad der Sthenie herab zu bringen. Die kräftigsten Mittel dazu sind Mohnsaft, Bisam, die flüchtigen Salze, die Zinkblumen und der Baldrian. Ich möchte für diesen Fall auch die Kälte der freyen Luft empfehlen, wovon man bey einigen Schriftstellern so auffallende Beyspiele findet.

Erbrechen findet man öfterer bey asthenischen Blattern als bey sthenischen. Dasjenige Erbrechen, welches bey hoher sthenischer Diathesis im Laufe zur uneigentlichen Schwäche eintritt, zeigt sich, außer den allgemeinen Zeichen der Sthenie, besonders durch den

vollen, starken, nicht zu geschwinden Puls und der allgemeinen Erleichterung bey antiasthenischem Heilverfahren. Es müßte alsdann durch reitzendstärkende, diffusible Mittel, Aether, Opium, Bisam u. s. w. und äußerlich durch flüchtige Einreibungen, Senfpflaster, Blasenpflaster, Aufschläge von heißem Wasser und Branntwein ꝛc. gehoben werden. Ein geringerer Grad von Krampfbrechen wird fast zuverlässig durch kohlensaures Gas, Selterwasser mit Wein, Rivierischen Mixtur u. dergl. bezwungen.

Entzündung der innern Theile des Mundes, Rachens und Halses wird mit örtlichen antisthenischen Mitteln, erweichenden Kräuterabsüden, Salpeter und Haferschleim, Essig und Honig, Salmiak und Mindererssgeist u. dergl. behandelt und zertheilt.

Augenschmerzen finden sich in diesem Zeitraume selten ein und klagt der Kranke ja darüber, so müßten örtliche abspannende Mittel, Malvendecoct, Milch und Wasser, Quittenkerne in Rosenwasser zerstossen aufgeschlagen werden.

Stürmische Durchfälle sind auch öfterer bey asthenischen Blattern zu fürchten, als denen, wovon wir jetzt sprechen. Es wird daher auch an einem andern Orte mit mehreren davon die Rede seyn.

Harnstrenge ist aber nicht selten bey dieser Art Blattern anzutreffen. Theils erstreckt sich die allgemein erhöhte Erregung auch bis auf die Nieren und Harnwege, theils reitzt der saturirte Urin die Werkzeuge zu stärkerer Zusammenziehung. Die Harnstrenge verliert sich jedoch bald unter der allgemeinen Methode, welche durch örtlich angewandte erschlaffende Mittel, warme Aufschläge von erweichenden Kräutern auf Nieren- und Blasengegend, erweichende Klystiere,

Rei-

Reibungen mit durchräuchertem Flanelle, Linimenten von Althee- und Pappelsalbe u. dergl. unterstützt werden kann.

Blutungen sind selten von Bedeutung. Die Blutungen, welche bey sthenischer Diathesis eintreten, sind selten groß und anhaltend. Die Paar Tropfen Blut aus der Nase, aus der Lunge u. s. w. welche bey sthenischen Blattern manches Mahl zum Vorscheine kommen, fordern weiter keine Aufmerksamkeit, da sie selbst schon vom Nachlasse der Sthenie *e)* zeugen.

Während dieser stürmischen Bewegungen im Innern und Aeußern des Körpers erscheinen die ersten Stippen, und mit und nach denselben nimmt die starke Diathesis ab, die Ruhe stellt sich wieder ein und der Kranke genießt einiger der besten Tage in der ganzen Krankheit. Man vereinfacht folglich auch seine medicinische Behandlung. Man schränkt den Kranken auf magere Kost, Pflanzendiät, wässeriges, kühlendes Getränk, Stille und Ruhe des Körpers der Seele ein. Man sorgt, so viel möglich ist, für anhaltend kühle Temperatur; der Kranke müßte denn noch in Ausdünstung seyn, wo zwar eine etwas wärmere, aber ja nicht heiße Atmosphäre um ihn seyn muß. Starken Schweiß sucht man eher zu verhindern, als zu befördern. Man fährt also auch fort, den Kranken leicht und kühl zu bekleiden. Dadurch wird zum Theil schon der Entstehung des zweyten Fiebers, des Eiterungsfiebers, vorgebeugt, welches nur von allzu warmem Verhalten oder zu großer Menge von Pusteln erregt wird, und nur selten in derjenigen Gattung von Blattern, wovon jetzt die Rede ist, einen hohen Grad erreicht, oder

---

e) Browns System §. 231.

eine gefahrvolle Abweichung in seiner Form und seinen Symptomen annimmt.

Von Arzneyen, wenn welche nöthig sind, können jetzt besonders mineralische Säuren in Anwendung gebracht werden. Sie sind die heilsamsten und fast souverainen Mittel für diesen gegenwärtigen Zustand. Nichts unterstützt die Füllung der Pocken besser, nichts gibt der Haut so gut den nöthigen Grad von Erregung, dessen sie bedarf, um die Pustulation vollends in Ordnung zu bringen und zu erhalten, nichts lindert das Stechen und Brennen der eiternden Schwären besser, als diese Säuren. Man kann sie auch jetzt in etwas reichlicherem Maße als vorhin geben, da im Laufe der Krankheit die Erregung immer mehr vermindert worden ist, und Säuren in concentrirter Gestalt gewiß eher erregend als schwächend wirken.

Eine solche Behandlung findet nun durch den ganzen zweyten und dritten Zeitraum der sthenischen Blatterkrankheit statt. Der vierte und letzte Zeitraum, der Zeitraum der Abtrocknung, fordert eine uneingeschränkte tonisch stärkende Behandlung, folglich auch ein etwas wärmeres Verhalten. Die von ihrer Oberhaut stellenweise entblößte Peripherie ist jetzt empfindlicher gegen die äußere Kälte als vorher. Die äußere Luft muß mithin jetzt sorgsamer als vorher von den Kranken abgehalten werden. Man muß auch suchen auf andern Wegen die bisher verminderte Summe incitirender Potenzen wieder zu vermehren, die durch Krankheit und Behandlung herabgestimmte Erregung auf den Normalpunct zurückzubringen, aber ja den Körper nicht zu überreitzen. Was im vorigen von Licht und Dunkelheit des Zimmers, von Ruhe und Stille beym Kranken, von Geschäftlosigkeit desselben, von wässerichten säuerlichen Getränken, vegetabilischer Nahrung u. s. w. angegeben

werden ist, muß nun modificirt, eingeschränkt und verändert werden.

Hiermit müssen auch die Arzneyen in gehörige Harmonie gebracht und statt der bisherigen sauern nun bittere Mittel, Colombo, Quassie, China, Angustura u. dergl. gegeben werden.

Den Beschluß der ganzen Behandlung hat man in den vorigen Zeiten fast immer mit einigen Abführungen in kurzen Zwischenräumen zu machen empfohlen, und diese Methode hat erst neulichst wieder an Herrn Hufeland, den ich verehre, eine Stütze bekommen. Als allgemeine Norm für jede Blatterkrankheit kann sie aber gewiß nicht aufgestellt werden. Man kann sie nicht einmahl für durchaus nützlich bey sthenischen Blattern halten, geschweige denn vollends bey asthenischen, wo man sie doch wegen der mancherley Nachkrankheiten, die oft auf asthenische Blattern folgen, für ausgezeichnet hülfreich hält.

Abführungen können nach der Blatterkrankheit Nutzen haben, wenn durch die vorhergegangene Fieberzeit die Organe des Unterleibs so angegriffen und in ihrer Oekonomie so zerrüttet sind, daß Unreinigkeiten, schädliche Stoffe mancherley Art sich im Darmcanale angesammelt haben, durch welche die Nutrition und Assimilation gestört wird. Diese Zerrüttung im Innern des Unterleibes zeigt sich im übelm Aussehen, blasser erdfahler Farbe, blauen Ringen unter den Augen, fortdauernder Schwäche in den Gliedern, Mangel am richtigem Appetite und ruhigem Schlafe, vielen hervorkommenden Blutschwären. Die eigentlich angezeigten Stärkungsmittel werden durch diesen Zustand der Gedärme in ihrer Wirkung gehemmt, sie helfen wohl noch die Beschwerden vermehren, da sie nicht verdaut werden. Ein einziges Abführungsmittel zu

rechter Zeit erhöht die Empfänglichkeit des Verdauungscanales für die Kraft der tonischen Mittel ungemein. Die Schwächung, welche dadurch veranlaßt werden könnte, ist geringe, vorübergehend, und die Kräfte restauriren sich so leicht, daß davon durchaus kein Nachtheil zu fürchten ist.

Noch müssen einige Symptomen berücksichtigt werden, welche in den letzten Stadien der Krankheit den meisten Kranken viele Beschwerden verursachen. Ich meine das Brennen und Jucken in der Haut, die Verstopfung in der Nase und das Anschwellen der innern Theile des Halses.

Es ist natürlich, daß das Gefühl in der Haut höchst unangenehm seyn muß, wenn sie voller entzündeter und eiternder Pusteln ist. Zum Glück dauert freylich dieser Zustand nicht lange; aber selbst die kurze Pein wünscht doch jeder Kranke gemildert zu sehen. Das Oeffnen der vollen eiternden Blattern trägt zur Linderung sehr viel bey, wenn es täglich mehrmahls mittelst einer scharfen Schere oder Lanzette geschiehet. Das herausfließende Eiter wäscht man mit einem Schwamme in warme Milch getunkt ab, und bestreicht die offnen, noch brennenden Stellen mit sauerm Rahm, Wachssalbe (Linimentum cereum), Saft von frischem Hauslauche (Semper vivum tectorum) ꝛc. Man hat nicht zu fürchten, daß man durch das Aufschneiden Narben erzeuge, vorausgesetzt, daß es mit einem scharfen Instrumente und oft genug täglich verrichtet wird. So bald die Pusteln abgetrocknet sind, schaffen lauwarme Bäder ungemein viele Erleichterung. Eine geringere Erleichterung als das Aufschneiden der Pocken, verschafft, wo dieses nicht verstattet wird, das sanfte Bestreichen der Hautfläche mit einer sanften Feder, ei-

ner Sammetbürste, einer seidnen Puderquaste oder ähnlichen Dingen.

Die Verstopfung in der Nase rührt meisten Theils von einigen Pusteln her, welche ihren Sitz im Nasencanale genommen haben. Manches Mahl sind die Nasenlöcher in- und äußerlich mit Pocken besetzt, die die ganze Oeffnung verschließen. Dann muß mit einer Sonde eine geringe Oeffnung zum Durchgange der Luft gemacht werden, wodurch man nöthigen Falls auch etwas einspritzen kann. Es dient dazu Rosenhonig und Gerstenwasser, Haferschleim und Milch, Sauerhonig, Decoct von Hohlunderblüthen, Malven, Majoran u. dergl. Man sucht auch wohl kleine Turunden, Röllchen von sanfter alter Leinwand, theils mit einem von den obigen Mitteln befeuchtet, theils mit Bleywachssalbe, Rosenpomade, Majoranbutter, Eyeröhl u. dergl. bestrichen, in die Nase einzudrehen.

Wenn der Hals mit Pocken besetzt und das Athmen und Schlingen dadurch erschwert wird, so dienen Einspritzungen und Gurgeln von erweichenden Kräutern, Leckäfte von Quittenschleim und Rosenhonig, Haferschleim und Sauerhonig, Möhrensaft und etwas Borax, Auspinseln mit solchen Mitteln, Einathmen warmer Dämpfe, zumahl von Hohlunderblüthen mit Honig und Essig u. dergl. Der wehe Hals ist das beschwerlichste, was in der Pockenkrankheit kleiner Kinder statt findet, weil sie fast jede Hülfleistung, als schreckhaft oder zu beschwerlich für sie verweigern.

Die asthenische Pockenkrankheit kann entweder gleich Anfangs unter dieser Form von Krankheitsbeschaffenheit vorkommen, oder sie erst im Verlaufe annehmen. Sie kann mit directer oder indirecter Schwäche verbunden seyn. Die Ansteckungs-

materie überhaupt wirkt nur wie ein einfacher Reitz *f*), welcher nach der subjectiven Anlage bald eine sthenische bald asthenische Krankheit erzeugt. Sie *g*) allein bringt keinen Krankheitszustand hervor, sondern bestimmt nur die äußere exanthematische Form desselben und richtet sich selbst nach der Natur der Diathesis des Körpers. Es kann also allerdings bald eine direct, bald indirect asthenische Blatterkrankheit entstehen.

Die direct asthenische Blatterkrankheit entsteht bey furchtsamen, übelgenährten, durch Hunger oder Krankheiten *h*) ausgemärgelten, schlaffen oder sonst übelgestimmten Körpern und zeigt sich unter der Abart von katarrhischen, schleimigen, nervösen und Wurmfiebern oder Complicationen. *i*)

Ueber die letzte Complication sind alle Beobachter einerley Meinung. Alle stimmen darin überein *k*), daß es üble Blattern gebe, wo Würmer im Körper zugegen seyen. Die Würmer an sich mögen wohl daran den geringsten Theil haben, sie sind natürliche und der Regel nach ruhige Einwohner aller Menschen. Theils aber deutet eine mehr als gewöhnliche Ansammlung derselben auf einen übeln Nahrungsstand, auf Schwäche, schleimige Constitution; theils werden sie durch übelartige Fieberreitze am heftigsten und unangenehmsten für sich selbst und für den sie enthaltenden Kör-

---

f) Browns System §. 21, §. 146 E. §. 279.

g) Browns System §. 416.

h) z. B. Keichhusten S. Hopfengärtner, a. a. O. S. 34.

i) Vogels Handb. 3ter Th. S. 34. 41. Hildebrand a. a. O. S. 53.

k) Hildebrand S. 80. Vogel S. 33. Hopfengärtner S. 19. 30. Hufeland S. 81.

per in Bewegung gesetzt. Beydes veranlaßt bald als Ursache, bald als Wirkung Nervenverstimmungen, welche auch auf den Character der Blatterkrankheit einen nachtheiligen Einfluß haben.

Eine der gewöhnlichsten Ursachen zur Hervorbringung übelartiger directasthenischer Blattern liegt ganz gewiß in übler Luftconstitution, welche bald auf einen kleinern Bezirk eingeschränkt, bald über eine größere Strecke verbreitet seyn kann, bald bloß local, bald allgemeiner wirksam sich zeigt. Es ist keinem unbefangenen Beobachter entgangen, daß die letzten Jahrzehende fast überall, wenigstens durch ganz Deutschland, eine auffallende Umwandlung in ihrem Witterungscharacter erlitten haben. Es schien, als ob die Welt aus ihren Angeln gerissen und in ihren äußern Verhältnissen eine solche Veränderung vorgenommen worden sey, daß keine der alten bekannten Witterungsregeln mehr Gültigkeit habe. Gewiß liegt hierin eine der vorzüglichsten, obgleich uns nicht völlig einleuchtende Ursache, warum seit ungefähr dieser Zeit der Character fast aller Krankheiten, auch der Blattern asthenisch ist, was offene Aerzte aller Secten und Schulen eingestehen. Die Grundlagen und Combinationen fast aller Krankheiten sind rheumatisch, katarrhisch, schleimig, nervig, oder mit dem allgemeinen Worte asthenisch. Fast alle epidemische Krankheiten sind bösartiger als sonst, nahmentlich auch die Blattern.

Direct asthenische Blattern geben sich hauptsächlich durch folgende Zeichen zu erkennen. Vor dem Ausbruche derselben geht eine große Schwere, Trägheit, Unthätigkeit des Körpers voraus, die Glieder sind wie zerschlagen, das Kind ist weinerlich, verdrossen, muthlos, es hat große Neigung zum Schlafe, der doch unruhig, unterbrochen, nicht erquickend, mit

unangenehmen Träumen durchwebt ist, die Kinder weinen im Schlafe, knirschen mit den Zähnen, klagen über heftige Kopfschmerzen, Leib- und Lendenwehe, die Haut ist kalt und blaß, sie uriniren viel und blassen dünnen Urin, es entsteht heftiges, bloß schleimiges oder gallicht grasgrünes Erbrechen, der Appetit ist ganz verloren, die Zunge manches Mahl rein und weiß, manches Mahl weiß belegt, es kommt heftiger Frost, Trismus, Epilepsie, Convulsionen, der Puls ist klein, weich, geschwinde, der Ausbruch kommt vereinzelt oder truppweise, in unrechtem Ortverhältnisse, unrechter Gestalt und Farbe zum Vorscheine.

Der Ausbruch der Pusteln nähmlich nimmt manches Mahl an den Händen, an der Brust, am Unterleibe seinen Anfang. Es kommen klein und groß durch einander gemengte Blattern heraus, die Haut ist kühl, zusammengeschrumpft, fast schmutzig grau. Die Blattern schießen theils gähe in die Höhe, größten Theils aber bleiben sie platt, weißlich, grau, bleyfarb, schmutzigroth. Der Puls bleibt klein, zitternd, geschwinde. Die Nervenunordnungen dauern fort, besonders findet sich Sehnenhüpfen ein, der Kranke ist ängstlich, unruhig, furchtsam, kleinmüthig, der Athem kurz, beengt, mit trocknem Hustenreitz unterbrochen, das Schlingen ist, auch ohne viele Pocken im Halse, beschwerlich.

Die Füllung und Eiterung sollte nun eintreten und gehörig vor sich gehen; statt dessen sieht man leere Hülsen, erbsenähnliche Warzen, mit Fleischwasser oder gelber Lymphe gefüllte große, breite, unregelmäßige Blasen. Es erscheinen noch andere symptomatische Ausschläge, Peteschen, Friesel, Scharlach. Der Kranke fantasirt bey kühler oder brennendheißer trockner Haut. Es kommen Durchfälle. Die Brust wird

beklommen und der Kranke stirbt wohl schon am neunten Tage an Schwäche und Lähmung.

Oder es sammelt sich in den Blattern einige Jauche, manche füllen sich mit Blut, sie schwellen zum Theil an wie kleine Nüsse, sind bald weich, bald steinhart, manche unempfindlich, manche schmerzhaft, bersten mit unter und ergießen ein aufgelöstes Blut.

So schleppt sich der Kranke mühselig die Zeit hin bis zur Darrung. Nun wird der ganze Körper mit schwarzen, schuppigen Krusten überzogen, er fiebert und fantasirt immer dazwischen fort, die Pocken verbreiten einen aashaften Geruch, die Zunge ist trocken, rothschwarz, der Urin blaß und häufig, der Kranke schläft nicht oder nur unruhig mit Zähneknirschen und stirbt am eilften oder dreyzehnten Tag, oder er bekommt nach und nach etwas mehr Kraft, Stärke, Bewußtseyn, hat aber immer noch eine geraume Zeit mit Schwächen, nachblatternden Pusteln, Blutschwären, Geschwulsten und allerley Metastasen zu kämpfen.

Jedermann wird leicht einsehen, daß die Prognosis bey dieser Art von Blattern bey weitem zweydeutiger und zweifelhafter einzurichten seyn müsse, als bey sthenischen Blattern.

Jedermann wird auch einsehen, daß die Behandlung dieser asthenischen Blattern himmelweit von der vorhin beschriebenen sthenischen Art verschieden seyn müsse. Sie sind sich selbst so entgegen gesetzt, daß auch die Heilart jener ganz entgegen gesetzt eingerichtet werden muß. Hier kommt alles auf vorsichtige Erhaltung, Unterstützung und Vermehrung der Kraft an, welche hier nicht unterdrückt, sondern an sich selbst höchst schwach ist. Sie liegt aus Mangel an Reitz matt darnieder, es fehlen die nöthigen Erhaltungsmittel des Lebens, erregende Potenzen, Reitze, mithin auch

die Wirkung derselben, gehörige Erregung. Dagegen ist ein Ueberfluß an Erregbarkeit, die durch keine kräftigen Reitze in Wirksamkeit gesetzt worden ist, vorhanden, welcher leicht die höchste Gefahr und den Tod veranlassen kann.

Unter die nothwendigen Stücke des hier anzuwendenden stärkenden Apparates gehöret, ein Mahl, daß man alles vermeide, was die Schwäche vermehren, zweytens, alles anwende, was dem Körper neue Kraft und Stärke geben könnte. Man muß folglich alle abführenden, alle kühlenden Mittel, alle Kälte meiden, der Kranke darf keine zu magere Diät führen, nicht zu dünne, wässerige Suppen, nicht lauter Vegetabilien, Obst, Gemüse, zu sich nehmen, nicht bloßes Wasser oder schlecht hin gesäuerte Getränke trinken, sondern eine Fleischdiät führen, leichte, nicht fette, aber doch nahrhafte Brühen, Kreme, Gelee, Tresenets, leichte Fleischarten selbst, Flügelwerk, Wildbret, leichte Flußfische, Forellen, Hechte, Aschen, leichte, nicht fette Mehlspeisen und Backwerk, Biskuit, Zwieback, frische aromatische Früchte, Himbeeren, Weinbeeren, Kirschen genießen, sein Getränk muß aus leichtem Biere, Wein und Wasser, Selterser, oder Fachinger Wasser und Wein, Kirschen und Himbeersaft und etwas Weinessig, Limonade mit Wein, schwachen Punsch, Bischoff, Weinmolken, Eydotter und Zimmetwasser, Zimmetthee u. dergl. bestehen. Man sucht noch dazu den Appetit nach unschädlichen Dingen immer rege zu machen, man biethet ihm oft, aber wenig auf ein Mahl, zu essen und zu trinken an.

Man hält das Zimmer mäßig warm, nicht zu warm und nicht zu kalt. Eine Wärme von 16 bis 18° Reaumur wird am passendsten seyn. Das Zimmer muß dabey hell und freundlich seyn, es muß mit

Gegenständen geziert seyn, welche das meiste Interesse für das Alter und den Geschmack des Kranken haben, es muß, wenn die Jahres es erlaubt, des Tags über mit grünem Buschwerk besetzt, mit Vorsicht, ohne daß der Kranke dabey leidet, öfters durchlüftet, mit erfrischenden Feuchtigkeiten und Dämpfen besprengt und angefüllt werden, z. B. mit Weinessig, Rosenwasser, Kampfergeist, Lavendelgeist, Vitriolæther, oxydirter Salzsäure, es muß für reine Luft in demselben gesorgt, wenn das Zimmer trocken ist, Kalkwasser, siedendes gemeines Wasser u. s. w., wenn es feucht ist, harzige Räucherpulver, wenn es dumpf und kerkermäßig ist, Dämpfe von Salz- und Salpetersäure angewendet werden.

Man sucht auch den Kranken aufzuheitern und angenehm zu beschäftigen, ihm Muth zuzusprechen und die Furcht vor der Krankheit und einem übeln Ausgange derselben zu benehmen.

Man reinigt und ändert die Wäsche oft.

Alles muß auf Vermehrung der Kraft abgesehen, alles selbst kräftig und wirksam seyn, was der Kranke nur von diätetischen und medicinischen Mitteln bekommt und genießt, alles aber muß nach dem Grade der Krankheit und vorwaltenden Schwäche abgemessen, nichts übertrieben werden. Es ist besonders ein falscher Grundsatz, welchen mehr die Aengstlichkeit des Gemüths und Wärme des Herzens, als eine richtige medicinische Vernunft dictiret, daß man dem schwersten Krankheitszustande die größten Gaben der stärksten Mittel entgegen zu setzen sucht. Die Hülfe muß zwar dem Grade des Uebels angepaßt, die kräftigsten Mittel den verzweifeltsten Fällen entgegen gesetzt werden, aber bey dieser Gattung von Schwäche nur in den kleinsten und oft wiederhohlten Gaben. Große Gaben

werden entweder nicht verdauet, oder machen leicht Ueberreitzung.

Die Arzneyen selbst müssen aus derjenigen Classe ausgewählt werden, welche die flüchtig reitzenden, diffusiblen, excitirenden Mittel in sich fasset. Die wirksamsten darunter sind der Bisam, der Baldrian, die flüchtigen Salze, die ätherischen und dulcificirten Spiritus, Liquor anodynus H., Liquor C. C. succinatus, Spiritus nitri dulcis, salis dulcis, Naphtha vitrioli, nitri, aceti, das Bibergeil, die Arnika, Angelika, Schlangenwurzel, Pfeffermünze, Pomeranzenblüthen und Blätter, der Kampfer, der Mohnsaft. Die beyden letzten zumahl sind von allen Aerzten für die vorzüglichsten für diesen Krankheitszustand gehalten worden. Girtanner nennt den Mohnsaft ein göttliches Mittel, das niemahls fehlschlage. Leider ist das aber übertrieben, jedoch nicht zu läugnen, daß der Mohnsaft wirklich eins der vorzüglichsten Mittel für diesen gefahrvollen Zustand ist.

Schon die ältern Coryphäen unserer Kunst, Sydenham *l*), Werlhof, Huxham *m*) haben die Wirksamkeit des Mohnsafts in dieser Art von Blatterkrankheit gepriesen, und fast alle neuern practischen Aerzte, unter denen ich, statt aller, nur die Herren Starke und Hufeland nennen will, sie bestätigt. Ich habe an einem andern Orte *n*) weitläuftig die Symptomen in ihrem Zusammenhange angegeben, wel-

---

l) Epist. ad Cole, ed. oper. Amstelodam. p. 432.

m) Oper. ed. Reichel p. 146.

n) Auswahl der wirksamsten Arzneymittel, oder pract. Mat. med. 2ter Th. Erfurt 1800. S. 154 ff.

che den Zeitpunct der Krankheit begleiten, wo der Mohnsaft den meisten Nutzen leisten kann.

Aber nicht der Mohnsaft allein ist es, welchen man unter diesen Umständen anwenden darf, sondern man muß bey, mit und zwischen demselben auch andere Reitzmittel nehmen lassen und sich durchaus nicht auf ein einziges verlassen. Es ist zuverlässig eins der wichtigsten Maximen der Brownischen practischen Arzneylehre, mit den Reitzmitteln immer abzuwechseln, damit mehrere derselben zusammen wirken können und die matte Erregung durch immer einen neuen Reitz angespornt werde.

Man kann sich, neben dem Mohnsafte, besonders des Bisams und Kampfers bedienen.

Diese drey Mittel halte ich für die wirksamsten beym ersten Eintritte des Fiebers.

Die Zinkblüthen, ein Arzneymittel, welches seinen Ruf erst neulich durch die Empfehlung des würdigen Hufeland o) begründet hat, sind auch von mir nicht selten bey bösartiger Blatterkrankheit angewendet worden. Sie haben aber bey mir die ältern Mittel, nahmentlich den Bisam, Kampfer und Mohnsaft nicht verdrängen können. Ich glaube, daß, wenn sie gute Dienste leisten sollen, sie eher in einem andern Zustande, als den der directen Schwäche, wovon hier die Rede ist, gegeben werden müssen.

Zu dem ganzen bey diesem Krankheitszustande in Wirksamkeit zu setzenden Apparate gehören noch reitzende Klystiere.

Es ist oft wegen der gar zu exaltirten Erregbarkeit des Magens nicht möglich, die hinreichende Menge erregender Substanzen in den Körper zu bringen,

---

o) Bemerkungen über die Blatt. S. 103.

der Kranke bricht oder laxirt sie entweder alsbald wieder hinweg, oder sie bleiben im Magen liegen und belästigen als rohe unverdauliche fremde Körper. Man sucht also auch durch den Darmcanal die überflüssige Erregbarkeit zu mindern, die Erregung zu vermehren und dem Körper für die schwere Gegenwart die nöthige Kraft und Stärke zu ertheilen. Hierzu sind Klystiere aus Krause- und Pfeffermünzen, Melisse, Pomeranzenblättern, Baldrian, Arnika, Schlangenwurzel, Lavendelblüthen, Schafgarben, Kamillen erforderlich. Man wählt von diesen aromatischen Kräutern einige aus und läßt sie in verdeckten Gefäßen abkochen, setzt während des Kochens ein schleimiges Vehikel zu und gibt kleine Portionen, etwas kühler, als man die gewöhnlichen Klystiere gibt. Ist der Wärmegrad größer, die Portion zu groß, vergißt man die flüchtigen Bestandtheile des eigentlich wirksamen Absudes mit etwas Schleimigen zu umhüllen, so geht das Klystier meistens im nächsten Momente wieder ab und entspricht seinem Zwecke nicht. Lange kann und soll freylich ein so flüchtig wirkender Reitz, als diese Mittel sind, nicht an einem so erregbaren Ort, als der Darmcanal ist, verweilen, aber allzu kurz vorübergehend darf er doch auch nicht seyn. Man thut wohl, alle zwey Stunden eine Tasse voll, mehr oder weniger nach dem Alter des Kranken, einspritzen zu lassen. Man mischt auch wohl, um die Wirkung dieser erregenden Vegetabilien zu erhöhen, flüchtige Reitzmittel anderer Art, Bibergeil, Thieröhl, (oleum animale *Dippelii*) Mohnsaft, Kampfer, Wein, Fleischbrühe zu den Abkochungen derselben.

Endlich können auch flüchtige, reitzende Mittel, auf die Peripherie unmittelbar angebracht, für diesen Zustand von Nutzen seyn. Ich ziele damit auf Einreibungen, bloße Reibungen, Bähungen, Um- und Auf-

schläge und Bäder. Mehrere angesehene Aerzte wollen schon von bloßen Dünsten, im Krankenzimmer verbreitet, gute Wirkungen gesehen haben; wie viel mehr müssen flüchtige Reitzmittel, auf das kranke Organ unmittelbar appliciret, wirken können! Ich habe, nach meinem Bedünken, einmahl einen blatternden Knaben gerettet, daß ich ihn mit Flanell, in Senfabsud getunkt, reiben und umwickeln ließ. Die blasse welke Haut erhielt dadurch Röthe und Leben, und die Pocken kamen zum Vorscheine. Aehnlich diesen mögen Einreibungen von Aether und Kampfer, trocknes Reiben mit Tüchern, die stark mit Kampferdunst durchzogen sind, Bestreuen des Bettes mit Kampfer, Aufschläge von Kampferöhl, Sinapismen und Blasenpflaster bis zum Rothmachen auf mehrere Stellen nach einander gelegt und vor allen Bäder von 26 bis 28° Reaumür *p)* aus Wein, Branntwein, aromatischen Kräutern, Senf, Sauerteig, Lauge u. s. w. nützliche Wirkungen äußern, wenn man so viele Freyheit hätte, sie anzuwenden.

Hat man nun auf diese vorbenannte Weise die Kräfte in so weit erhöht, daß der Ausbruch der Pocken wirklich erfolgt, so nimmt man nunmehr so wohl in den Mitteln selbst, als in den Gaben derselben einige Veränderung vor. Man setzt die flüchtigen Mittel ein wenig zurück und macht einen Versuch, zu den fixeren überzugehen, man rückt auch die Gaben der Mittel weiter aus einander und vergrößert sie in dem nähmlichen Verhältnisse, man sucht endlich der künstlichen Reitze nach und nach entbehren zu können und mit den natürlichen auszureichen.

---

p) Hufeland a. a. O. S. 395.

Es findet auch bey dieser Form von Blatterkrankheit ein ähnlicher Zeitpunct von einiger Ruhe und Nachlassung der Zufälle statt, welcher, wie bey der sthenischen Form, bis gegen die Zeit der Eiterung dauert und dazu benutzt werden muß, um die Kräfte durch fortgesetzte Stärkungsmittel, aber mehr permanenter, tonischer Art zur Ueberstehung neuer Stürme geschickt zu machen.

Hierzu dient ohne Zweifel die Chinarinde am besten. Man kann von derselben einen kalten Aufguß machen lassen, die Decocte oder die Auflösung des gut zubereiteten Extractes in Zimmetwasser, Pomeranzenwasser u. dergl. mit etwas gutem Wein versetzen, zu Klystieren die China mit Kalkwasser, Fleischbrühe, Wein abkochen lassen u. s. w.

Leider ist aber die sorgsamste Beobachtung aller der jetzt gegebenen Vorschriften nicht immer hinreichend, den schweren entscheidenden Zeitpunct glücklich vorüber zu führen, welcher nun eintritt. Die Pusteln füllen sich nur so ungefähr, die Natur strengt ihre letzte Kraft an, aber es erfolgt unmittelbar nach dieser Anstrengung eine Kraftlosigkeit und Erschöpfung, welche gar oft mit dem Tode sich endiget.

Ich möchte diesen letzten Zustand, welcher fast immer mit einer sich auszeichnenden örtlichen Affection der Lunge verbunden ist, von einer durch die Eiterung verbreiteten asthenischen Entzündlichkeit ableiten. Wenigstens entsteht die berüchtigte Dyspnöe, von welcher Herr Reil eine so vortreffliche Zeichnung geliefert hat *q)* von einem (asthenisch) entzündlichen Zustande des Kehlkopfes, der Luftröhre und Lunge. Sie macht fast immer das letzte, beständigste Symptom dieses schwe-

---

q) Reil memorab, clinic. Fasc. I, p. 55.

schweren Krankheitszustandes aus, und gibt sich Anfangs bloß durch rauhe, heisere Stimme und Sprache zu erkennen, welche gleichsam aus einem hohlen Topfe zu kommen scheinet. Schmerz klagen die Kranken wenig oder nicht; öftrer ist große Aengstlichkeit, ein kurzer, hohler, dumpfer Husten, verändertes, mühsameres Athemhohlen, das oft mit gewaltsamer Anstrengung des Zwerchfelles, des Mundes und der Nase vollführet werden muß, zugegen. Das Zwerchfell wird dergestalt nach innen zugezogen, daß das Brustbein, besonders die unterste Spitze desselben, fast die Rückenwirbel erreicht und eine Grube bildet, in welche man manches Mahl die Faust legen kann. Manches Mahl scheint dieser Zustand bey weitem weniger Gefahr in sich zu enthalten, als von den Schriftstellern angegeben worden ist. Aber plötzlich entwickelt sich die volle Größe derselben. Das Gesicht fällt ein, die Augen werden frey, das Athmen wird leicht, das Kind munter und binnen wenigen Stunden stirbt es. Ich habe Kinder Abends höchst krank, den andern Morgen in diesem erleichterten Zustande und diesem Abend todt gefunden.

Es kommen indessen auch asthenische Pocken vor, welche nicht gerade dieses Extrem von Uebelartigkeit erreichen. Die Kranken überstehen die Eiterung mit Mühe. Die Blattern füllen sich mit wässerigen, jauchichtem Eiter, welches langsam vertrocknet, wunde Stellen bildet, die lange nacheitern oder nässen, es entstehen Drüsengeschwülste, Blutschwären, es schießen noch immer mitunter Blattern auf, welche langsam eitern, es entstehen allerley Metastasen, es tritt eine Art von Abzehrung ein, woran der Kranke noch eine geraume Zeit nach überstandener Blatterr rankheit zu leiden hat.

Die Grundzüge der in diesem jetzt beschriebenen Zeitraume anzuwendenden Heilart, bleiben die nähmlichen, welche die ganze letzte Periode hindurch beobachtet wurden, d. h. es muß eine fortgesetzt stärkende Methode eingeschlagen werden. Diese Heilart muß aber erweitert und modificirt werden, wenn derjenige asthenisch entzündliche Zustand eintritt, den ich vorhin zu bezeichnen gesucht habe, oder wenn viele Pusteln zum Vorscheine gekommen sind, die die geringe Kraft, welche vom Anfange her zugegen war, in der Geschwindigkeit aufzureiben drohen.

Es müssen flüchtige und permanente Reitzmittel mit einander combinirt und diejenige Methode befolgt werden, welche Brown die Mittelmethode *r)*, die tonisch stärkende, nennet. Wir suchen sie besonders durch China, Augustura, Isländisches Moos, Antimonial- und Queckfilbermittel, mit Kampfer, Bisam, Mohnsaft, Arnika, Zinkblumen, Naphten, Angelika, Schlangenwurzel, Senega zu erreichen. Säuren sind in diesem fast reinen Nervenzustande nur selten von Nutzen, ja sie sind sogar schädlich, wenn die Lungen im letzten Zeitraume örtlich so stark afficirt sind, als ich beschrieben habe. Am hülfreichsten ist mir eine Mischung *s)* von China, Arnika und Senega, mit dazwischen gegebenem Queckfilber, vorgekommen. Dem Queckfilber setzte ich bald Mohnsaft, bald Zinkblumen, bald ein feines Antimonialpräparat bey. Man darf aber nicht gar zu geringe *t)* Gaben von Queckfilber reichen. Herr Reil gab Kindern von zehn Jahren wohl alle drey Stunden drey Gran Calomel mit einem

---

r) Browns System §. 93.
s) Pract. Materia medica. II. Th. S. 38.
t) Reil. c. p. 110.

bis zwey Tropfen *w)* flüssiges Laudanum, so daß auf den Tag 15 und mehrere Grane Queckſilber kamen. Bey eintretendem Speichelflusse muß das Queckſilber zurückgelassen werden. Dieser kommt aber selten zum Vorscheine, und wenn er erscheint, ist die Gefahr der Krankheit meistens so gut als vorüber.

Bey weiterem Abtrocknen dieser Art von Blattern finden sich fast immer neue metastatische Krankheiten ein, von welchen die gewöhnlichsten Drüsen- und Knochenentzündungen, Augenkrankheiten, Geschwulste, Furunkeln sind, die ich nachher noch berühren werde.

Einer dritten Art von Blattern muß ich noch erwähnen, welche in ihrer höchsten Höhe und Stärke einen, diesem zuletzt beschriebenen sehr ähnlichen, in der ersten stufenweisen Entwicklung und Ausbildung aber sehr unähnlichen Krankheitszustand veranlaßt, von Brown zu den indirecten Asthenien gerechnet, von andern Schriftstellern aber unter dem Titel zusammenfließender Pocken aufgeführt wird. Man kann dazu auch manche bösartige, entzündlich-gallichte, schleimige, gastrische und faulichte Blattern rechnen, welcher die Schriftsteller *x)* Erwähnung thun.

Es entsteht ein heftiger Fiebergrad, viel trockne brennende Hitze, heftiges Fantasiren, große Unruhe, Angst, Erbrechen grasgrüner Materien, Durchfall mit stinkendem Abgange verbunden, dicker, trüber oder brauner, fressender, stinkender Urin, die Kranken fühlen sich gerade nicht immer krank, die Zunge ist weißschleimig belegt, gelblich, trocken, der Geschmack ist

w) Hufeland a. a. O. S. 121.

x) Hufeland S. 72. 84. Hildebrand S. 53. f. Vogel S. 37.

schleimig, bitterlich, fade, der Durst nicht zu löschen, der Kopfschmerz drückend, klopfend, hauptsächlich über der Stirn und im Hinterkopfe, es regen sich falsche rheumatische Schmerzen in den Gliedern, der Puls ist nicht zu geschwinde, ziemlich voll, doch nicht hart, der Athem ungleich, seufzend, ängstlich, die Augen glänzend, von Blut aufgetrieben, matt-thränend, schmerzend, die Kranken niesen mitunter viel.

Der Durchbruch geschieht übereilt, stürmisch, ohne Ordnung; die Blatterflecken zeigen sich unregelmäßig in Farbe und Form, sie sind bald klein, bald groß, eckig, breit, truppweise, bläulich. Es begleitet ihn manches Mahl eine bläulich, streifige Scharlachröthe. Es fahren Peteschen oder Frieselstippen mit heraus, die Blattern jucken und brennen bey ihrem Durchbruche, die Haut bleibt manches Mahl noch trocken dabey, manches Mahl bedeckt sie sich mit kleberichten Schweißen. Es kommt trocknes Hüsteln, was bald vorüber geht, bald wieder erscheint.

Bey der Eiterung füllen sich die Pocken manches Mahl mit wahrem Eiter, manches Mahl mit blutiger Lymphe, mit trübem Serum, manches Mahl mit reinem Blute, manches Mahl eitern sie doch auch ziemlich ordentlich, fließen aber zusammen und bilden besonders im Gesichte, um die Nase herum eine braunschwarze, stinkende, glänzende Rinde, manche springen auch auf und geben eine blutige Jauche von sich. Der Kranke schlingt mit Beschwerde, er fürchtet sich sogar vor Flüssigkeiten. Die Stimme ist rauh, schwach, bebend, der Athem röchelnd.

Die Trocknung geht eben so unordentlich, es entstehen scheinbar leichte, manches Mahl doch sehr festsitzende, gleichsam flechtenartige, kleyenartige Krusten, die unter sich eitern, die Darrung zieht sich in die

Länge, die Kranken führen geraume Zeit ein sieches, klägliches Leben, im unglücklichen Falle kommen gegen den 11ten bis 13ten Tag Zuckungen, Brand, Lähmung und Tod.

Brown beleget die jetzt beschriebenen Krankheiten mit dem allgemeinen Nahmen zusammenfließender, heftiger Blattern, und rechnet sie zu den Sthenien, die zur uneigentlichen Schwäche y) neigen. Er scheint aber mit diesem Krankheitszustande nicht ganz auf das Reine gekommen zu seyn, da er bald bloß von einer sthenischen Ausschlagskrankheit spricht, welche in indirecte Schwäche überzugehen drohe, bald von einem Typhus, der auf indirecter Schwäche beruhe.

Was Brown unter heftigen Blattern (violent Small-pox) beschreibt z) ist nichts als ein höherer Grad der einfachen, gutartigen Blatterkrankheit, welcher keiner besondern Specification bedurft hätte. Ich werde daher auch keine weitere Notiz von dieser Art Blattern nehmen und verweise darüber auf dasjenige, was ich von der einfachen, gutartigen, sthenischen Blatterkrankheit angegeben habe.

Ich habe mehrere Abarten von Pocken unter einer allgemeinern Gattung zusammengefaßt, weil sie nach meinem Bedünken, einerley Heilart erfordern. Sie sind nach meiner Meinung, in nichts von einander verschieden, als in dem bald schnelleren, bald langsameren, regelmäßigeren oder unregelmäßigerem Gange der Krankheit, welcher von der subjectiven Anlage und Constitution der Kranken herrühret. Es kann indirecte Schwäche entstehen, wo der Anfang der Krankheit sehr regelmäßig, die Pyrexie heftig und nur die Menge

---

y) Browns System §. 215. 216. Note d). 374 ff. 674.
z) Browns. System §. 374.

der gut aussehenden Pocken so groß ist, daß daraus Ueberreitzung erfolgt. Das ist Browns heftige Blatterkrankheit, die ich unter den sthenischen Blattern begreife.

Es kann aber auch indirecte Schwäche entstehen, wo man gleich Anfangs aus der Form und besonders aus der Hastigkeit der Symptomen auf einen Typhus von indirecter Schwäche schließen kann.

Nach dieser Verschiedenheit der indirecten Schwäche in Absicht auf die Zeit ihres Eintrittes, ihrer Größe und ihres Verlaufes müssen die Mittel gegen dieselbe ihre Modification erhalten.

Die langsamer eintretende, bloß von der Menge der Pocken erzeugte indirecte Blatterasthenie, fordert so lange, als sie sich noch innerhalb der Grenzen der Sthenie befindet, eine kräftige antisthenische Heilart. Erst beym Eintritte der uneigentlichen Schwäche selbst, die selten vor dem Zeitraume der Darrung erfolgen wird, muß die Methode umgeändert werden.

Je hastiger aber die Krankheit in ihrem Anzuge und Verlaufe ist, desto früher muß auch die Methode geändert werden. Und so ist es sogar möglich, daß schon unmittelbar nach der Ansteckung der Körper eine Neigung zur uneigentlichen Schwäche bekommen und verrathe.

Der Gang der Krankheit kann hierin das Urtheil und die Handlungsweise des Arztes ziemlich gewiß leiten.

So lange also die Anlage der Krankheit noch von großer und regelmäßiger Erregung zeigt, d. h. wenn vor dem Ausbruche eine heftige Pyrexie, heftiger voller harter nicht zu geschwinder Puls, Röthe, starke, nicht ganz trockne oder brennende Hitze der Haut. Durst und Hitze, trockne reine Zunge, reiner Ge-

schmack, sparsamer feuriger Urin u. s. w. zugegen ist, müssen antisthenische Mittel, besonders auch Kälte und Mineralsäuren angewendet werden.

Zeigt sich aber schon in der Periode des Ausbruchs der Character indirecter Schwäche, der Kranke fiebert heftig, der Puls ist voll, heftig, schnell, aber nicht hart, der Kopf angegriffen, wüste, aufgetrieben, der Kranke delirirt, ist unruhig, hastig ist allen Actionen, die Haut blauroth, heiß, es zeigen sich viele, aber übel gefärbte, bläuliche Stippen in der Haut; so muß gleich vom Anfange eine stärkende, der indirecten Schwäche angemessene Heilmethode in Anwendung gebracht werden.

Es werden folglich durchdringende flüchtige Reitzmittel in großen Gaben angewendet, es wird ein Grad von Wärme angebracht, welcher größer, als der bey directer Schwäche nöthige, jedoch nicht so groß ist, daß er der indirecten Schwäche gleich kommt, es werden kräftige Nahrungsmittel, Fleisch, Milch, Eyer, Wein, Weingeist, Bier empfohlen, es werden äußerliche kräftige Reitzmittel angebracht, Senf- und Blasenpflaster, flüchtige Einreibungen, Bäder. Brown empfiehlt unter andern Leinwandlappen in Laudanum getunkt aufzulegen.

Die Vorzüglichsten innern Reitzmittel sind auch hier wieder Bisam, Opium und Aether.

Vom Mohnsafte, besonders mit Säuren, habe ich einige Mahl die trefflichsten Wirkungen gesehen. Die Kranken raseten, schmißen wüthend um sich, waren durchaus nicht zu beruhigen, die ganze Peripherie zeigte sich blauroth gescheckt, es war ein phrenetischer Zustand zugegen. Ich gab so große Gaben Säuren und Opium, daß Kindern von zwey bis drey Jahren von jenen 40 bis 50 Tropfen, von der Mohnsafttink-

tur 10 bis 15 Tropfen alle 2 Stunden bis zur Beruhigung gegeben worden.

Auch der Bisam leistet gute Dienste, wenn er in großen Gaben gegeben wird. Er scheint alsdann dem Mohnsafte in seinen Wirkungen nahe zu kommen.

Für diesen Zustand scheint auch der Zinkkalk passend zu seyn. Offenbar schadet derselbe bey reinem, eigentlichen und wahren directen Schwächezustand, bey kleinem, weichen, zitternden Puls, kalter und blasser Haut. Dagegen nutzt er, nach Hrn. Hufeland, bey zögernder, unterbrochener Eruption, welche mit den gefährlichsten Zufällen, Betäubung, Fantasiren, Rasen, Zuckungen, Flockenlesen, wässerigem Durchfalle und Urin verbunden, eine Folge gewaltsamer Reitzungen der Hautnerven, von der korrosiven Schärfe des Giftes selbst, von Würmern, Zahnreitz u. s. w. war. Hier ist allerdings dieses Mittel wirksam. Dann kann man auch so starke Gaben nehmen lassen, als Hr. Hufeland vorschlägt, d. h. alle 2 Stunden vom ersten bis dritten Jahre 2 Gran, bis sechs Jahre 3 Gran und bis zum zehnten Jahre 4 Grane, welche unter andern Umständen selten oder nie anwendbar sind, sondern fast immer Uebelkeit, Magenkrampf, Erbrechen, Koliken zu Folgen haben.

Kampfer ist selten unter diesen Umständen anwendbar, man müßte ihn denn vielleicht mit Essig oder Säuren in Verbindung setzen. Eher passet er, wenn durch die vorigen Mittel die allzu große Erregung schon etwas herabgestimmt, der größte Sturm der Zufälle besänftiget, der Puls langsamer, die Haut freyer und milder, der Kopf leichter, die Aengstlichkeit geringer ist.

Hier schicken sich alsdann auch die übrigen flüchtigen Mittel, die Arnika, Angelika, der Baldrian, die

flüchtigen Salze ꝛc., mit welchen nunmehr, unter der gehörigen Rücksicht auf örtlich angegriffene Organe, abgewechselt werden muß. Immer werden noch grössere Gaben, als bey der directen Schwäche, angewendet, und so lange fortgesetzt, bis sich der Kranke a) der mehr anhaltenden und natürlichern Reitzmittel, der China, Angustura, Quassie ꝛc. bedienen kann.

Auf die verschiedenen einzelnen Stadien der Krankheit, des Ausbruchs, der Füllung, Eiterung und Trocknung, ist dabey weniger Rücksicht zu nehmen, als auf die verschiedenartig örtlich-afficirten Systeme und Organe, und die aus dieser durch örtliche partielle Schwäche veranlaßten so genannten Complicationen und metastatischen Ablagerungen des Blatterngiftes.

Man liest von beyden leider mehr als zu viel! Am öftersten sollen die gallichte oder gastrische, die rheumatische und katarrhische und die Wurmcomplication vorkommen.

Ich habe mit Bedacht in der Beschreibung der drey verschiedenen Pockengattungen nichts von diesen Complicationen erwähnt, weil sie sich zu allen dreyen gesellen können und immer nur als accessorische Nebenreitze anzusehen sind, welche im Wesentlichen des Heilplanes keine Aenderung machen.

Es ist gar nicht zu läugnen, daß bey dem einen Blatterkranken bald örtliche Schwäche des Magens und der Dünndärme, örtliche Affection des Gallen- und Verdauungssystemes, bey dem andern bald Schwäche, Schlaffheit, Schleimanhäufung in den Dickdärmen, Würmer statt finden können und statt finden. Diese beyden Complicationen dependiren meistens Theils von individueller Anlage, in der Constitution

---

a) Brown. §. 103 f.

des Körpers selbst gegründet, seltner, obgleich unläugbar manches Mahl von epidemischen Einwirkungen. Sie fordern auch allerdings eine gewisse Aufmerksamkeit beym Heilgeschäfte, indem besonders die Würmer, wie ich schon angeführt habe, manche Nervenunordnung veranlassen können.

Aber diese Aufmerksamkeit auf accessorische, örtliche und gleichsam mechanische Krankheitsreitze darf nicht so weit getrieben werden, daß man seine Mittel allein nach ihnen auswähle und darüber die bey weitem nothwendigere Rücksicht auf die allgemeine Krankheitsreitzung und die dadurch veranlaßte Form der Krankheit, aus den Augen verliere. Besonders muß man sich ja hüthen, von einem aus höchster Angegriffenheit der Nerven, Asthenie des Magens entstandenen freywilligen Erbrechen nicht eine Anzeige zur Darreichung emetischer Arzneyen zu nehmen, wie es sonst wohl oft geschehen ist. Eher können bey beyden Complicationen abführende *b)* Mittel in Anwendung gezogen werden, besonders Queckfilbermittel mit Manna und Sennesblättern. Sind Würmer zugegen, so verbindet man mit den angezeigten Mitteln die bekannten, durch ihren widrigen Geruch und Geschmack gegen Würmer vorzugsweise wirksamen Arzneyen, den Wurmsamen, Rainfarnsamen, den Baldrian, und in Klystieren den Asant, Kampfer, Knoblauch u. s. w.

Die katarrhische und rheumatische Complication gründet sich mehr, als die vorigen, in

---

b) Doch müssen auch diese vermieden werden, wenn stürmische Durchfälle vorhanden sind, die die Kräfte ohnehin sehr angreifen. Hier müssen im Gegentheile stärkende Arzneymittel in- und äußerlich angewendet werden, Aufschläge und Einreibungen mit Opium, Aether, Wein, Weingeist ꝛc. diese Mittel innerlich, stärkende Klystiere ꝛc.

der Einwirkung fehlerhafter atmosphärischer Constitution. Diese Witterungsconstitution hat auf die Blattern gewöhnlich einen sehr nachtheiligen Einfluß. Hr. Hufeland setzt die Wirkung derselben auf die einzelnen Organe und Systeme sehr schön c) und wahr aus einander. Ihre Einwirkung äußert sich besonders durch Husten, Schnupfen, thränende Augen, angefressene Nase, flüchtige Schweiße mit Frösteln unterbrochen, rothem Urinabfluß und überhaupt durch eine disharmonische Vereinigung erregender Potenzen, wodurch eine Abart übelartiger, asthenischer Blattern hervorgebracht wird, welche gleich Anfangs eine gemischte Methode erfordert. Das Verhalten dabey muß gleich Anfangs etwas wärmer, als bey der einfachen Blatterkrankheit seyn, es muß frühe auf Harn und Haut hingewirkt, auf Einwickeln der örtlich reitzenden Schärfe gedacht, und die ausleerende Heilart durchaus bey Seite gelassen werden. Es dienen von Arzneymitteln besonders Absüde von Althee, Graswurzel, Süßholz, Bittersüß mit etwas Wolverley, Senega, Alant ꝛc. Man vermeidet den Zugang äußerer kühler Luft, man bekleidet den Kranken mit größerer Vorsicht, man läßt ihn nicht oft aufstehen u. s. w.

Diese letzte Complication macht unter andern gern metastasische Ablagerungen. Die solennesten, häufigsten Metastasen sind Entzündungen und Abscesse in innern und äußern Theilen, Furunkeln, Knochengeschwülste, Drüsengeschwülste, Verhärtungen, Blindheit, Taubheit, Lähmungen.

Metastasen sind Krankheiten einzelner Organe, welche, in Folge disharmonischer Wirkung und Vereinigung erregender Potenzen, hier in erhöhter, dort in

---

c) Hufeland a. a. O. S. 98.

verminderter Erregung sich befinden; sie entstehen durchaus nur bey unregelmäßigen Verlauf und unvollkommener Entscheidung der Krankheit, meistens in entfernten Gegenden und Organen, die nicht gleich zu Anfange der Krankheit, sondern erst im Verlaufe derselben in Consens gezogen worden sind, und müssen als neue örtliche Krankheiten angesehen und behandelt werden.

Je nachdem der Ort und das Organ ist, welche von der Metastase befallen werden; je nachdem muß die Hülfe ausgewählt werden, wodurch sie geheilt werden soll. Die allgemeinen innern Mittel müssen meistens in gelinden Stärkungsmitteln bald aus der Classe der diffusibeln, bald und öfterer aus der Classe der tonischen oder permanenten bestehen; die äußern wirksamsten Arzneymittel sind Einreibungen, Bähungen, Bäder, Umschläge und Pflaster.

Metastatisch entzündete Augen fordern schleimige mit gelinde reitzenden Mitteln versetzte Augenwasser, Quittenschleim, Altheedecoct, Auflösung von Arabischem Gummi mit Salmiak, Borax, weißen Vitriol, Zinkblumen, Bleyzucker. Bloßes Thränen der Augen heilt man mit Augenwassern aus Alaun, etwas Myrrhenessenz, dem Sellischen stärkenden Augenwasser u. d. gl. Flecken der Hornhaut sucht man durch Betupfen mit Nußöhl, Galle, oder durch Einblasen von feinem Zucker, allein, oder mit Weinsteinrahm, durch andere künstliche chirurgische Hülfe wegzuschaffen.

Gegen Ohrenfehler reibt man erwärmtes Baumöhl ins Ohrläppchen ein, man bringt flüchtig stärkende Mittel, Cajeputöhl, Bisam, Kampfer, Aether auf Baumwolle ins Ohr, man electrisirt und galvanisirt, man läßt Dämpfe ins Ohr gehen u. s. w.

Drüsen- und andere Geschwülste sucht man auf alle Weise nach außen zu lenken, zu erweichen und in Eiterung zu bringen, wozu erweichende Kräuterabkochungen, Breyumschläge, Seifensalben dick aufgestrichen, Zwiebel mit Honig und geröstetem Mehle, Amoniak, das Mutterharz in Sauerhonig aufgelöst, Schierling u. d. gl. dienlich sind.

Knochenentzündungen, Geschwülste und Excoriationen fordern eine heroische chirurgische Behandlung, Blasenpflaster auf die Stelle, Einreibung von Queckfilbersalbe, Aufschneiden, Brennen.

Gegen die zurückbleibenden Narben hat man erweichende Mittel aller Art, Abkochung von Altheewurzel, Haferschlein, Quittenschleim, Reißwasser, Froschlaich, abgekochte Kalbsfüße, Mandelkleye, Mandelöhl und Weinsteinsalz, sauern Rahm, Rindsmark, mancherley Gesichtsmasken, aufgebundenes Wachstuch, Linimente aus Silberglätte, Wallrath, Myrrhen und Eygelb u. s. w. empfohlen. Ich habe aber von keinem dieser Mittel viel Wirkung gesehen.

Dreyzehntes Kapitel.

Künstliche Pocken. Impfung. Kuhpocken. Windpocken.

So wie die Menschheit dem Oriente die Pest der Blattern selbst verdanket; so verdankt sie ihm auch die Wohlthat eines großen Erleichterungsmittels derselben, die Einimpfung oder Inoculation der Blattern. Sie scheint daselbst eine geraume Zeit hindurch ein Volksgebrauch gewesen zu seyn, ohne daß man gerade angeben kann, wie lange dieselbe im Gange gewesen, oder welcher kühner Verstand und auf welche Weise derselbe auf sie gekommen sey. Ich lese, daß die Impfung schon vor mehr als 1200 Jahren in Armenien, Georgien, Circasien und an den Grenzen von Gallizien ausgeübt worden seyn soll. Die gewisse Geschichte derselben datirt sich aber von dem Jahre 1717 her, wo die Gemahlinn des Englischen Ge andten zu Constantinopel, Lady Maria Worthley Montaigu dieselbe mit derjenigen Aufmerksamkeit behandelte, die sie verdiente. Ihr scharfer Blick, in Vereinigung mit einem warmen Mutterherzen, machte sie eben so geneigt zum Auffassen dieses Milderungsmit-

tels einer mörderischen Kinderkrankheit, als zur lebhaftesten Empfehlung und Verbreitung desselben. Sie hatte ihren einzigen Sohn in diesem Jahre impfen lassen, sie schrieb davon nach England, sie wußte bey ihrer Zurückkunft nach England die allgemeine Aufmerksamkeit darauf zu leiten. Mit ihrer Empfehlung verband der Griechische Arzt und Resident Pylarini die seinige, und schickte schon im Jahr 1715 ein Sendschreiben darüber an die königl. Gesellschaft der Wissenschaften in London. Das Parlament erlaubte im verlaufe d. 9. Aug. 1721., einen Versuch an sechs zum Tode Verurtheilten, welche dadurch das Leben zwey Mahl geschenkt bekamen.

In Deutschland impfte der nachherige Preußische Leibarzt Eller zuerst zu Bernburg im Anhaltschen. Dann kam die Impfung nach Hannover, verbreitete sich unter mancherley Kämpfen weiter durch Deutschland und das übrige Europa, und faßte nach gerade Wurzel in allen Gegenden der bekannten Erde, als sie durch die noch größere Entdeckung der Kuhpocken einen tödtlichen Streich empfing.

Die Inoculation der Menschenblattern bleibt bey alle dem eine höchst wichtige Entdeckung, würdig, von uns noch lange in dankbarer Erinnerung aufbewahrt zu werden. Wie viele tausend Menschen verdanken ihr Leben, Gesundheit und Schönheit! Sutton allein *d)* soll 17,000 geimpft und hiervon nur sechs oder sieben verloren haben. Leider können sich neuere Aerzte dieses Glücks nicht rühmen; im Gegentheile hat man aus Göttingen, Jena, Wien, Bayreuth, Darm-

---

d) Außer Sutton haben auch Dimsdate und C. L. Hoffmann mehrere Tausende mit Glück geimpft.

stadt *e)* ꝛc. üble Nachrichten von den daselbst angestellten Impfungen bekommen. Ob hieran die allgemein herrschende oder vielmehr stehende asthenische Constitution schuld sey, oder die geringere Sorgfalt in der Wahl des Stoffes, des Subjects, des Alters u. s. w. will ich nicht untersuchen. Genug, dieser jetzt weniger, als vordem, glückliche Erfolg geimpfter Menschenblattern, hat der Impfung der Kuhpocken so wohl bessern Eingang verschafft, als er auch, wenn derselbe in Umständen gegründet ist, deren Aenderung nicht von uns abhängt, dieser neuen Entdeckung in der That ein desto größeres Interesse gibt.

Bey alle dem wünschte ich nicht, daß man alle Impfungen mit Menschenblattergift schon vor der Hand ganz unterließ. Es könnte sich z. B. der Fall ereignen, daß eine Menschenblatternepidemie an einem Orte ausbräche, wo gerade kein Kuhpockenstoff zu haben wäre. Dem vernünftigen Arzte blieb alsdann nichts übrig, als durch Impfung mit Menschenblatterngift der Wuth der Seuche Einhalt zu thun.

Ich will deßhalb die Impfung der Menschenblattern nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, obgleich die Kuhpocken eine so weitläuftige Untersuchung, als ich vor diesen der Menschenblatterimpfung gewidmet haben würde, entbehrlich machen. Diesem zu Folge will ich von der schicklichsten Jahreszeit, vom schicklichsten Alter und von der besten Constitution für

---

e) Starks Handbuch zur Kenntn. u. Heilung d. Krankh. 1. Th. S. 520. In Halle starben von 30 Geimpften zwey, in Wien, nach de Carro, drey, in Anspach von 76 acht, in Regensburg jedes achtzehnte Geimpfte. (Sachse von d. Kuhpocken. Berlin 1801. S. 190). In der Schweiz starben von 62 Geimpften zwey (Lavater üb. Milchpocken). Bey Hrn. Hecker unter 7 Geimpften zwey. Vergl. a. d. allg. d. Bibl. B. 71. S. 40.

für die Menschenblatterimpfung nichts erwähnen; sondern ich will, indem ich sie als eine Nothhülfe ansehe, nur das Hauptsächlichste der Operation und den Gang der aus und nach derselben sich entwickelnden Krankheit beschreiben.

Der Methoden, einzuimpfen, gibt es sehr viele! Man hat getrocknete Blatterschurfen auf die bloße Haut gebunden oder auf die trockene, gereitzte Haut eingerieben. Man hat die getrockneten Blatterkrusten, auf Butterbrot gestreuet, zu essen gegeben. Die Sinesen sollen, wie ich lese, das frische Gift auf Baumwollenwieken in die Nase stecken. Einige Indische Völkerschaften impfen mit Fischgräthen, mit Nadeln, Dornen von Bäumen und Sträuchern u. s. w.

Bey uns sind hauptsächlich drey Impfungsmethoden im Gange, mit dem Stiche, mit dem Schnitte und mit dem Blasenpflaster. Zu den ersten beyden dienen Lanzetten oder Nadeln, auf welche man entweder frisches feuchtes Gift aufnimmt, oder getrocknetes und mit einem Bißchen Wasser erweichtes darauf streicht. Man faßt die Nadel oder Lanzette mit der einen Hand, mit der andern drückt man die Stelle, an welcher man impfen will, sanft zusammen, so daß die Haut nicht gespannt ist. Auf diese Weise kann man eher einstechen oder ritzen, ohne zu tief zu kommen. Man sticht nun in diese kleine Falte die Spitze des Instrumentes, oder man schiebt sie vielmehr, wie die Kinder manches Mahl Nadeln unter die Haut schieben, nur in die Oberhaut sanft ein, zieht die Haut ein wenig aus einander, und dreht nach dem Einschieben das Instrument um, so daß aller Impfstoff, welcher an demselben befindlich ist, in die Wunde hinein gestrichen und gewischt wird. Wird hierdurch auch das Oberhäutchen zerrissen, so hat das nichts zu sagen, wenn man nur vorsichtig ge-

nug gewesen ist, nicht zu tief zu stechen und Blutung zu vermeiden. Je weniger Blut hervordringt, desto besser ist es, das Gift wird sonst abgespült, die Wunde entzündet sich oder macht eine Blutkruste, die der Einsaugung hinderlich ist.

Bey der Impfung mit dem Schnitte faßt man beydes, Instrument und Haut, auf dieselbe Weise, macht ein kleines Einschnittchen, ungefähr so lang, als ein Strohhalm breit ist. Ich mache diesen Schnitt in Form eines Kreuzes, weil ich dann am sichersten bin, daß die Impfung wenigstens im Puncte der Vereinigung des Schnittes hafte. Diesen Einschnitt mache ich auch so leicht und flach, daß kein Blut, sondern nur ein dünnes blutiges Serum hervordringt. Nun ziehe ich die Lefzen der kleinen Wunde ein wenig von einander, indem ich die Haut ein Bißchen anspanne, und wische meine Lanzette einige Mahl auf der Stelle ab. Das Ganze bedecke ich mit einem Goldschlägerhäutchen, mit einem Englischen Pflästerchen, oder lasse es auch nur im verschlossenen Zimmer von selbst trocken werden.

Die Impfung mit dem Blasenpflaster wird folgender Maßen vollzogen: Man nimmt ein Grünchen Kantharidenpflaster von der Größe einer Linse oder eines Stecknadelkopfes, legt dieses auf die Stelle, wo geimpft werden soll, und über dasselbe ein Wachspapier, ein einfaches Häftpflaster, ein Englisches Pflaster oder eine kleine Compresse. Das Blasenpflästerchen bleibt 4, 6 bis 8 Stunden, kurz so lange liegen, bis es ein Bläschen gezogen hat. Will man nun mit einem Faden oder Läppchen, d. h. mit trocknem Gifte impfen, so schneidet man dieß Bläschen mittelst einer feinen Schere auf oder ganz hinweg, und legt in die feuchte offene Stelle das imprägnirte Stückchen Faden oder Leinwand, das man nur über dem Dunste des

warmen Wassers so viel durchziehen läßt, daß es die Feuchtigkeit der kleinen Blasenstelle leicht auffaugt. Hat man den trocknen Impfstoff auf der Lanzette, so durchsticht man mit der Lanzette alsbald die Blase, läßt das Bißchen Serum auslaufen, wendet die Lanzette um, läßt sie ein wenig zwischen der Oberhaut und dem rohen Malpighischen Netze liegen und wischt sie ab. Hat man mit ganz frischem Eiter zu impfen, so schneidet man die Blase auf, saugt das Bißchen Serum mit feiner, feuchtgemachter Leinwand auf und trägt den Impfstoff mit einem Haarpinsel, mit der Lanzette oder Nadel in die Stelle hinein.

Wenn die Operation vorbey ist, so legt man auch hier entweder ein Bleyweiß- einfaches Diachylon- oder Palmenpflaster oder ein Goldschlägerhäutchen auf und läßt es zwölf oder vier und zwanzig Stunden liegen. Vor Englischem Pflaster warne ich, weil ich einige Mahl heftige Rothlaufentzündung nach demselben habe entstehen sehen. Die fernere Behandlung der Wunde besteht im Verbinden mit einem leichten Liniment, Bleywachssalbe, Wachsliniment, Hirschunschlitt ꝛc. Mit solch einem leichten Sparadrap wird die Impfstelle täglich ein Mahl frisch bedeckt und vor Reiben, Drücken, Pressen ꝛc. gesichert.

Zu allen diesen Impfungsoperationen nimmt man gern die Vormittagszeit, weil diese der Einsaugung am günstigsten ist. Ich habe jedoch auch zu andern Tagszeiten mit Erfolg geimpft.

Man reibt auch vor der Impfung die ausgewählte Stelle ein wenig mit der Hand, mit einem wollenen Lappen, oder wie Herr Struve will, mit einem Schwamm in warmes Wasser getunkt.

Man wählt zum Impfen entweder die Stelle zwischen dem Zeigefinger und Daumen, oder am Ober-

arme; kürzlich schlug auch jemand die Wadengegend dazu vor. Die letzte Stelle ist nach meinem Bedünken durchaus verwerflich, da es nicht immer von uns abhängt, der Impfstelle jede Neigung zu übler Eiterung, zu tiefgehenden, um sich greifenden, phagedänischen Geschwüren zu benehmen, Fußgeschwüre an sich selbst übel und schwer zu heilen, und Fußgeschwulste fast in jedem Fieber die letzten und langwierigsten Uebel sind, mit welchen man zu kämpfen hat.

Eher läßt sich die Impfung zwischen dem Zeigefinger und Daumen entschuldigen, ob ich gleich glaube, daß sie ihren Ursprung mehr der Charlatanerie, als wirklichen Vorzügen zu verdanken habe. Es ist artig, die Impfstelle stets vor den Augen der Welt herum zu tragen und ihren Verlauf jedem zur Ansicht darbiethen zu können. Es ist aber gefährlich, mit der geimpften Hand stets im Gesichte und an den Augen herum zu fahren, wie Kinder so oft zu thun pflegen. Ich habe auch einige Mahl schmerzhafte und gefahrvolle rothlaufartige Antzündung über den ganzen Handrücken davon entstehen sehen.

Die vorzüglichste Stelle zum Impfen ist die Vertiefung vom Deltamuskel am Oberarme. Hier hat man sich nicht so sehr vor Entzündung sennichter Theile, nicht so sehr vor Knochenentzündung zu fürchten, man hat freyeren Raum, die Kunst selbst ist in schlimmen Fällen nicht so gehemmt, man kann leicht zur Wunde, ohne daß sie doch so zur Schau getragen würde u. s. w.

Hier habe ich auch gewöhnlich geimpft! Ich ließ dann ein Hemd mit weiten Aermeln anziehen, die äußere Kleidung an den Armen aufschneiden und mit Bän-

dern, die man leicht öffnen kann, besetzen, so hat die Wunde Luft und Raum genug.

Welcher von diesen Methoden übrigens, in Absicht auf die Krankheit selbst, der Vorzug gebühre, ist noch nicht ganz entschieden. Herr Hufeland glaubt, die Impfung mit Blasenpflaster reitze stärker, als die andern Impfarten, sie könne deßwegen bey Subjecten, welche reitzloser sind, die örtliche Infection befördern; sie fasse auch sicherer *f)* als die andern; sie bringe lebhafteres Fieber, lebhafteren Ausbruch, lebhaftere Eiterung zum Vorscheine; sie erleichtere die Anwendung trockner Schurfe und Fäden. Die Lanzette verdiene den Vorzug bey vollblütigen und reitzbaren Subjecten und bey frischem Gifte. Hierzu muß man nach meinem Bedünken noch folgende Momente rechnen: es gibt Kinder, welche sich vor allen schneidenden und stechenden Instrumenten, ja sogar vor allem Glänzenden schlechthin fürchten. Man ist oft nicht im Stande, einen kleinen Riß oder Stich in die Hand zuwege zu bringen; ein Pflästerchen lassen sie sich wohl auflegen. Ich halte dieß für eine der vorzüglichsten Anzeigen zur Anwendung der Blasenpflasterimpfung. Dagegen aber gibt der Stich und Schnitt eine bey weitem reinere, mit geringeren Ungemächlichkeiten verbundene örtliche Krankheit, als das Blasenpflaster. Und dieß halte ich hinwiederum für eine der bemerkenswerthesten Vorzüge der Impfung mittelst des Stichs oder Schnittes. Ich will nicht so weit gehen, daß ich be-

---

f) Herr Kortum läugnet dieses und behauptet, alle diejenigen Arten zu impfen, wo zuerst mit einer nicht vergifteten Lanzette die Haut geritzt, oder das Oberhäutchen durch Blasenpflaster abgesondert werde, schlügen sehr oft fehl. S. Beyträge zur pract. A. W. Göttingen 1796. S. 164.

haupte, diese mildere Beschaffenheit der Impfstelle habe auf die Krankheit selbst einen bedeutenden Einfluß, aber eine ungemeine Erleichterung für die Impflinge und den Arzt gibt sie zuverlässig. Die Wunde vom Blasenpflaster bleibt während der ganzen Krankheit offen, muß wenigstens ein Mahl täglich verbunden werden, bekommt leicht ein übelartiges Aussehen, bildet wohl gar ein übles Geschwür, was geneigt ist, in die Tiefe zu fressen. Der leichte Riß vom Schnitt, der kleine Punct vom Stiche bleibt gewöhnlich während des ganzen Verlaufs der Krankheit geschlossen, man braucht nicht nur nichts an demselben zu thun, sondern er gibt auch ein fast immer richtiges Barometer vom Stand und Gange der Krankheit ab. Ich für meinen Theil wenigstens habe der Impfung durch Schnitt oder Stich immer den Vorzug gegeben,

Die Zeit, wenn das Pockengift zur Aufnahme und weitern Impfung am schicklichsten ist, wird verschieden angegeben. Die meisten Aerzte sammeln Materie, wenn die Pusteln in voller Eiterung stehen. Sie denken und erklären sich dieses Gift als vollkommen reif und gekocht. Ich halte diese Meinung für falsch und dieses Eiter für weniger schicklich zum Fortimpfen, als das dünnere, wässerige der frühern Zeiten der Pustelbildung. Ich bin hierin völlig einstimmig mit Vogel *g)*, Odier und Hoffmann *h)*, welche punulentes Gift für überreif, verdorben, faulicht erklären. Gilt ein Rückschluß von den Kuhpocken auf die Menschenblattern, so muß das Pockengift im lymphatischen

---

g) Vogel a. a. O. S. 182. Hopfengärtner a. a. O. S. 38.

h) Wedekind von den Kuhpocken. Basel 1802.

Zustande eine reinere, bestimmtere Pockenkrankheit geben, als wenn es schon in völliges Eiter übergegangen ist. Ich habe deßhalb auch die Pocken auf den Händen zum Oeffnen für die weitere Impfung vorgezogen, weil sie gewöhnlich langsamer in ihrem Verlaufe sind, als am übrigen Körper. Von diesen Pusteln nehme ich Impfstoff, wenn die Pusteln im Gesichte anfangen im Mittelpuncte eine trübe, eiternde Stelle zu bekommen. Bloße Sucht, etwas Neues zu sagen, ist es wohl, wenn Beddoes *i)* behauptet, Blattermaterie mit gleichen Theilen Wasser verdünnt, gebe die gelindesten künstlichen Blattern.

Ist eine Vorbereitung nöthig, ehe man impft? Man hielt in den vorigen Zeiten außerordentlich viel auf sie. Man gab den einzuimpfenden Kindern Abführungen, man ließ sie mager leben, man gab ihnen so genannte blutreinigende Mittel, Tisanen, Rosensteinsche und Hoffmannsche Pockenpillen, man ließ sie sich baden, sie wurden vorschriftmäßig spazieren gefahren, geführt — und ich weiß nicht, was alles mit ihnen gemacht wurde. In den neuern Zeiten hat man diese uneingeschränkte Vorbereitungscur der Vernunft gemäß dahin limitirt, daß man gesunde Kinder gar nicht, ungesunde nach denjenigen Rücksichten präpariret, nach welchen sie Spuren von Ungesundheit von sich geben.

Dazu gehört aber zuverlässig ein sehr genaues Examen, indem nicht alle Ungesundheiten sich durch deutliche Kennzeichen zu erkennen geben, und nicht alle scheinbare gesunde, gut aussehende, sich gut nährende, gut schlafende Kinder wirklich vollkommen gesund sind. Man muß den ganzen Leib des Impflings

---

i) Samml. auserl. Abh. für pr. Aerzte XVII. S. 185.

genau untersuchen, nach seinen Ab- und Aussonderungen, nach seinen körperlichen Verrichtungen, nach seinem Essen und Trinken, nach seiner Geistesstimmung, seiner Verdauung, seinem Urin und Stuhlgange, seinem Schlafe forschen. Man untersucht seine Lebensweise, man fragt nach vorhergegangenen Krankheiten. Man zieht sein Aussehen, die Textur und Farbe seiner Haut, seine Augen, Zähne, Zunge, kurz alles zu Rathe, was uns Aufschluß über die körperliche Constitution des Kindes geben könnte, um ein gewisseres Resultat aus der Summe des Ganzen zu ziehen, nach welchem man seine Vorbereitung bestimmt. Also wo Würmer sind, sucht man sie wegzuschaffen, Verstopfungen in den Drüsen sucht man zu öffnen, Schärfen und Ausschläge zu bessern, kachektische Kinder zu stärken. Nie vergesse man aber, daß man es mit einer Krankheit zu thun bekomme, welche, der gemeinsten Regel nach, sich in sthenischer Form äußert. Ich glaube, man hat diesen letzten Punct in den neuern Zeiten ein wenig übersehen. Man sagt zwar, sthenische Diathesis stütze sich auf verstärkte Erregung, auf Stärke; starke Erregung lasse sich eher herabstimmen, als schwache hinauf. Man kann aber auch bey sthenischer Diathesis nicht immer im Voraus bestimmen, wie hoch sie steigen werde, wenn die Erregbarkeit so beweglich ist, wie bey Kindern. Es kann hier sehr leicht eine Ueberreitzung und indirecte Schwäche eintreten, die, wie überall, vorzüglich bey Kindern, schwer zu heben ist. Zum wenigsten bewirkt man vielleicht eben dadurch eine häufigere Pustulation, welche durch ein beschränkteres Stärkungssystem k), nach Art der

---

k) Dieß kommt der Meinung des verdienten Herrn Lentins bey, welcher bey Pocken denjenigen Zustand für

Impfer voriger Zeiten, hätte vermindert werden können.

Und hierauf gründet sich meine Meinung, außer der höchst nothwendigen Aufmerksamkeit auf Krankheitsanlagen und Krankheitsreitze, ja nicht zu reitzend bey der Vorbereitung zur Impfung zu verfahren. Ich möchte eher den Kindern an Fleisch, Milch und Eyerspeisen, Wein, Bier ꝛc. abgebrochen sehen und sie mehr eine Pflanzendiät, und was dazu gehört, führen lassen. Von Arzneyen gibt man ihnen nur das, was gegen die individuellen Krankheitsanlagen dienlich und nothwendig ist. Specifische Mittel gibt es, nach meinem Bedünken, nicht, Abführungen sind nicht nöthig, Bäder können einen Tag um den andern angewendet werden.

Nach Verschiedenheit der Methode, welche man beym Impfen befolgt, ist der Gang der Folgekrankheit selbst verschieden. Impft man mit Blasenpflaster, so schließt sich die Wunde nicht ganz, sie trocknet nur ein Paar Tage nach der Impfung ein wenig ein und läßt ein ganz dünnes Serum durchschwitzen. Den dritten, vierten, fünfen Tag zeigt sich die Wunde weißbläulich, speckig und unrein. Der Umfang der Stelle wird etwas aufgetrieben, hart, empfindlich. Gegen den sechsten, siebenten Tag zu kommen einige Frieselstippen, ein Nesselausschlag um die Wunde, welche mehr juckt. Der Arm wird in seiner ganzen Ausdehnung schwerer, die Achseldrüsen laufen an, werden empfindlich, schmerzend. Der Kranke kann den Arm nicht ohne Empfindung an oder von dem Leib bringen.

---

den günstigsten hält, welcher das Mittel zwischen der stärksten Gesundheit und anfangenden Schwächlichkeit sey.

Nach der Impfung mit einem scharfen Instrumente sieht die Stelle den Tag nach der Operation aus, wie ein Riß mit einer Nadel gemacht. Es ist ein trockner rother Streifen. Dieser bleibt so, bis gegen den dritten, vierten Tag, wo die Röthe breiter, nach außen höher gefärbt, nach innen weißblau, aufgetrieben, hart wird. Ist sie gestochen, so kommt eine zirkelrunde Röthe, welche nach dem dritten, vierten Tag auch wohl ein kleines Bläschen aufsitzen hat. Ist sie, wie ich gerathen habe, in Form eines kleinen Kreuzes gemacht, so bekommen die Schenkel des Kreuzes ein lippenähnliches Aussehen, und in der Mitte bildet sich eine gewisse Härte und Erhabenheit, welche bald ein bläuliches, bleyfarbenes Ansehen annimmt. Das darf keinen Impfer fürchten machen! Wenn der äußere Rand der Wunde, der Umkreis schön hellroth, glänzend, erhaben ist, so ist das mißfarbige Aussehen der innern Seite der Wunde nicht von übler Bedeutung. Die Wunde ist trocken.

Gegen den sechsten, siebenten Tag erscheinen einige Frieselstippen, kleine Blätterchen, ein Nessel- oder Scharlachausschlag, eine Rothlaufentzündung, oder dergleichen, um die Impfstelle herum. Dieß Erythem kann sich auf eine ziemliche Strecke am Arme ausdehnen. Nun werden auch die gewaltsamen, widernatürchen Prozesse im Innern des Impflings an seinem Aeußern sichtbar, und gegen den neunten Tag mit Fieberbewegungen deutlich merkbar. Je früher dieses Fieber erscheint, desto weniger gut ist es; je später, desto besser ist es; wenn es nicht bis zum ein und zwanzigsten Tage eintritt, so ist die Impfung so gut als verloren. Alle Fieberbewegungen nach dieser Zeit sind problematisch.

Nun sammeln sich um die Wunde herum immer mehr Stippen, von denen eine oder zwey eine vorzügliche Größe erreichen, und Mutter- oder Meisterpocken (Master-Pox) genannt werden. Der Umfang der Wunde schwillt etwas an, die Wunde selbst wird sehr roth, glatt, glänzend, das Innere des Schnittes wird hart, knorpelig, weiß, schwärzlich.

Das Fieber steigt und unter einer verstärkten Ausdünstung kommen die Blattern manches Mahl alle auf ein Mahl, manches Mahl wie die natürlichen, am Gesichte zuerst und nach und nach an den übrigen Theilen des Körpers zum Vorscheine. Mit drey Tagen ist im letztern Falle der Ausbruch vollendet, und die ganze Krankheit in dem Geleise, wie die natürliche, oben beschriebene Pockenkrankheit. Die Menge und Art der Pocken, Folgen der körperlichen Anlage und Diathesis, geben nun dem weitern Verlaufe seine Richtung und Dauer. Wenige und gutartige Pocken verlaufen oft in Zeit 1) von vier bis sechs Tagen, so daß ihre Perioden bey weitem enger zusammenrücken, als bey natürlichen Blattern. Viele und übelartige Pocken, welche freylich seltner, aber doch manches Mahl vorkommen, verlaufen langsamer, und erzeugen eben so wohl metastatische Krankheiten, wie die natürlichen Pocken.

Die Impfstelle ist beym Ausbruche am geschwollensten, röthesten und empfindlichsten. Geimpft mit Blasenpflaster eitert sie nun stark, bildet meistens ein unreines Geschwür mit speckichtem Grunde und jauchichtem Eiter. Gegen die Zeit der Trocknung findet sich oft eine Entzündung und Geschwulst des Oberarms ein, oft laufen die Drüsen unter der Achsel an, manches

---

1) Vogel a. a. O. S. 164.

Mahl entsteht noch nach dem Abtrocknen ein nesselartiges Exanthem.

Gestochene oder geschnittene Impfstellen schrumpfen nach dem Verschwinden des Fiebers und mit dem Verlaufe der Eiterung und Trocknung allmählich ein, die Haut um dieselbe ändert die Farbe ins Gelbe, weiterhin wird sie immer blässer, etwas runzelig und endlich bleibt nichts, als die innere braune Kruste der eigentlichen Impfwunde.

Die Behandlung der künstlichen Blatternkrankheit ist ganz die nähmliche, wie die der natürlichen Pocken. Man hat bisher ziemlich allgemein empfohlen *m)*, den Tag nach der Impfung ein Abführungsmittel zu geben. Ich habe nichts dagegen, wenn man es für einen Grundsatz bey robusten und vollsaftigen Kindern aufstellen will; bey schwächlichen zärtlichen Impflingen aber, dürfte es nicht nützlich seyn. Beym weitern Gange der Krankheit muß, neben der allgemeinen Behandlung, auch auf die Impfstelle eine gewisse Aufmerksamkeit gewandt werden. So wie man aus einer sehr beträchtlichen Röthe und Geschwulst derselben schon am zweyten, dritten Tage nach der Impfung auf sthenische Diathesis schließet; so betupft man die Impfstelle fleissig mit kaltem Wasser, dünnem Bleywasser, etwas Branntwein und Wasser, sauerem Rahm, legt ein Bleycerat auf, oder Herrn Starks Liniment, welches aus folgendem besteht:

Rec. Ungu. alth.
Cerati saturni aa unc.
Olei hyperici dr. 11.
M.

---

m) Vogel a. a. O. S. 152. Starke S. 527.

Sieht die Wunde dagegen blauroth, dunkel aus, kommen schon am fünften, sechsten Tage Fieberbewegungen und Blatterflecken, so sind üble, asthenische Blattern zu fürchten, und die innere so wohl als die äußere Behandlung muß reitzend, stärkend eingerichtet werden.

Bleiche, blasse verschrumpfte Impfstellen zeugen entweder von fruchtloser Impfung, oder großer Schwäche der Constitution. In diesen beyden letzten Fällen nutzen warme Bäder von aromatischen Kräutern, Melisse, Krause-, Pfeffermünze, Bähungen von Weingeist und Aether, aromatische Umschläge, Senfabkochungen u. s. w.

Durch den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch muß die Impfwunde vor allem Druck und Reiben sorgfältig in Acht genommen werden. Dadurch wird der manches Mahl folgenden Armentzündung, von welcher Herr Kortum so genaue Beobachtungen bekannt gemacht hat, am ersten und besten vorgebeugt. So lange diese Armentzündung nicht zu befürchten ist, läßt man die Wunde, wie ich schon gesagt habe, entweder ganz unbedeckt, oder verbindet sie mit den mildesten einfachsten Kühlmitteln, wenn sie geschlossen bleibt; öffnet sie sich um die Zeit der Eiterung der Pocken, so lasse ich sie gern mit einem sanften Digestivmittel z. B. der Königssalbe (Unguent. basilicum) allein, oder mit Altheesalbe vermischt, verbinden.

Schwillt der Arm, selbst unter dieser sorgsamen Behandlung dennoch an; so empfiehlt Herr Kortum erweichende Breyumschläge von Semmel und Milch, Eydotter und Honig, oder Falls die Entzündung keine so starke Tendenz zur Eiterung hätte, mit schwachem Bleywasser. Die bekannte Hoffmannsche Salbe aus Kampfer in Eygelb aufgelöset, welche auch Hufeland rühmt,

widerräth Herr Kortum, und ich habe seine Meinung bestätigt gefunden. Ich habe in diesem Falle theils jenen Breyumschlag, theils einen dick aufgestrichenen Schleim von Flöhbsamen (Mucilago semin. psyllii), theils eine Bähung von Schierling in Milch gekocht, am heilsamsten befunden. Den Rath eines Ungenannten *n)*, die ganze Stelle mit einem Blasenpflaster zu bedecken, habe ich ich nicht versucht und halte ihn für eben so zweifelhaft, als heroisch. Höchstens könnte dieser Vorschlag gleich beym ersten Anfange der Entzündung und Geschwulst, als stärkere äußere Reitzung, welche die innere überwöge, ableitete, zum Gegenreitze diente, Nutzen schaffen; aber wer wird sich leicht zur Anwendung eines solchen schmerzhaften und doch ungewissen Mittels verstehen? So bald sich übrigens Eiterung am Arme einstellt, muß dem Eiter durch Einschnitte Luft verschafft und verhüthet werden, daß es seine Richtung nicht nach dem Knochen zu nehme.

Entstehen, statt der Armentzündung, unerwartete, abnorme Zufälle an den Augen, im Halse, in der Brust, so müssen folgende Hülfleistungen angewendet werden:

Man verstärkt zuvörderst den Reitz an der Impfstelle, man wendet Gegenreitze an, um anderwärts die Erregung zu verstärken und gleichmäßiger durch den ganzen Organismus zu machen, man verbindet die Impfwunde mit geschärften Digestiven, Digestivsalbe, Arcäusbalsam, Königssalbe mit rothem Präcipitat ꝛc. Herr Hufeland empfiehlt auch das baldige Auflegen eines Spanischen Fliegenpflasters, ohne genau zu bezeichnen, welcher Stelle er den Vorzug gebe; Herr Stark-

---

n) Journal der Erfindungen ꝛc. 16. St.

ke schlägt vor, Seidelbast in die Nähe der Impfstelle zu legen, um ein künstliches Geschwür hervorzubringen.

Sind es die Augen, welche von der vagirenden Krankheitsreitzung ergriffen werden, so nutzen Augenwasser von schleimigen Ingredienzien, Arabischem Gummi, Quittenkernen, Sumachsamen, Vitriol in Ey aufgelöst, nöthigen Falls mit etwas Kölnischem Wasser, Kampfergeist, Weingeist u. dergl.

Leidet der Hals, so schwellen entweder die Mandeln an, oder die Gaumendecke, der Rachen ꝛc. entzündet sich. Es nutzen alsdann Senfaufschläge im Nacken, Blasenpflaster im Rücken, Einreibung von Mercurialsalbe mit und ohne flüchtiges Liniment, Gurgelwasser von Kleyen und Honig, erweichenden Kräutern, weiterhin Salbey, Blutegel an den Kehlkopf oder an beyde Seiten des Halses gelegt u. s. w.

Bey eintretenden Brustbeschwerden, Husten, Sticken, Stechen ꝛc. dienen trockne, oder warmfeuchte aromatische Bähungen, flüchtige Einreibungen, Salmiakgeist mit Kampfer, Aether mit Opium, Weingeist mit Peruvianischem Balsam, Blasen- und Senfpflaster bis zum Rothwerden u. s. w.

Beym weitern Abtrocknen findet abermahls wieder ein gewisses Verhältniß der Impfstelle zur ganzen innern Krankheit statt. Ist die innere Krankheit regelmäßig in ihrem Verlaufe, so wird auch an der Impfwunde nicht viel zu thun nöthig seyn. Ist die Impfwunde für sich aufgebrochen, so bleibt sie gewöhnlich, auch wenn die innere Krankheit vorüber ist, noch eine Zeit lange offen.

Man hat dieß in den vorigen Zeiten für gut, ja wohl für so nothwendig gehalten, daß man die Wunde gar mit Digestiven verband, wenn sie sich etwa schließen wollte. Ich halte das aber für unnöthig und unnütz. Die Vorstellung, eine Menge Schärfe, Blatter-

stoff u. dergl. dadurch aus dem Körper auszutreiben, gründet sich auf irrige Einsichten und Vorurtheile; ja selbst, wenn Folgekrankheiten nach der Impfung entstehen sollten, wird das Eitern der Impfstelle allein nicht hinreichen, sie zu bezwingen. Es muß auf den allgemeinen Organismus im Ganzen und in seinen einzelnen Theilen gesehen und hiernach die mannigfaltige Hülfe ausgemittelt werden, welche erforderlich ist.

Den Genius der Menschheit jammerte der zahllosen Menge unschuldiger Opfer, welche jährlich dem Tode durch die Pocken gebracht werden, und er führte die Entdeckung der Kuhpocken (Variolae vaccinae, *Cow-Pox*) herbey *o)*. Eduard Jenner ist der Mann, welchen ein glückliches Schicksal und ein seltenes Talent im Auffassen und Verwenden unbedeutender Volksgebräuche zu höherem Nutzen zuerst auf die Entdeckung der Kuhblattern leitete. Schon vor ihm hatte Jos. Adams der Sage erwähnt, daß, wer die Kuhblattern gehabt habe, vor der Menschenblatteransteckung gesichert bleibe. Jenner, Arzt zu Berkeley in Glostershire, hörte das nähmliche, hörte, daß Knechte und Mägde, welche sich in dieser Gegend zum Melken brauchen ließen, oft von einer Krankheit der Melkkühe angesteckt würden, die ihnen völlige Immunität vor nachfolgenden Menschenblattern ertheile. Unter diesen Personen waren welche, die diese Krankheit vor funfzig und mehrern Jahren erlitten und nie Menschenblattern bekommen hatten, ob sie gleich

in

---

o) Traité de l'Inoculation vaccine cet. à Leipzig 1801. Bouchholz Abh. über die Kuhpocken. Berlin 1802. Vergl. auch m. Recens. in n. allg. d. Bibl. B. 54. 63. 69. 71.

in mehreren Blatterepidemien viel bey und um Blatterkinder gewesen waren. Aufmerksam gemacht durch diese Thatsachen forschte Jenner der Wahrheit immer eifriger nach, fand sie immer besser bestätiget und suchte den Erfund derselben dadurch gemeinnütziger zu machen, daß er die Uebertragung dieser sichernden Ansteckung durch Kuhpocken nicht mehr, wie bisher, dem Zufalle überließ, sondern sie zu einem Gegenstand der Kunst und vernünftiger Willkür erhob, indem er Kinder, die noch nicht geblattert hatten, mit Kuhpockenstoff impfte, um sie vor Menschenblattern zu sichern.

Dieser große Versuch, welchen er den 14. May 1796 zuerst unternahm, gelang, und nicht nur wiederhohlte Reinoculationen mit Menschenblatterstoff, sondern auch die völlige Unwirksamkeit mehrerer Blatterepidemien auf Kinder, die mit Kuhpockenmaterie geimpft worden waren, setzten demselben die Krone auf.

Seit dieser Zeit macht die Kuhpockenimpfung erstaunenswürdige schnelle Fortschritte durch alle Gegenden der bekannten Welt hindurch. Sie durchzog im Triumphe alle Länder Europens, ihr Ruf erstreckte sich über Persien hin nach Indien, über Aegypten nach Afrika und so wohl in Amerika als auf vielen Inseln des fünften Weltheils huldigte man ihrer segenswollen Erscheinung.

In Deutschland waren Wien und Hannover die ersten Städte, wo man die Kuhpocken impfte. Herr Ferro zu Wien scheint der erste Deutsche Arzt zu seyn, welcher mit Erfolg Kuhpockenimpfungen anstellte. Seine Impfungen geschahen den 30. Aprill 1799.

Die ursprünglichen, echten Kuhpocken sind eine Krankheit, welche sich an dem Euter der

Kühe in Gestalt von unregelmäßigen Blatterpusteln zeigt. Es sind runde, harte, blaurothe, bleyfarbige, livide Blattern, welche in der Mitte eine Grube, am Rande eine wulstige Erhabenheit haben, mit einer dünnen, scharfen Feuchtigkeit angefüllt und mit einem hochrothen entzündeten Umfange umgeben sind. Das Vieh erkrankt dabey mehr oder weniger, die Milch wird unterdrückt, die Pusteln gehen, bey einer unrichtigen oder übeln Behandlung, in fressende Geschwüre über. Dieß sind die echten, ursprünglichen, blaurothen Kuhpocken, die eine schützende Kraft gegen Kinderblattern haben

Es gibt aber auch andere Blattern an den Eutern der Kühe, welche nicht vor den Kinderblattern schützen und deßhalb unechte ursprüngliche Kuhpocken genennt werden. Sie sind bald weiß, bald gelb, bald schwarz von Farbe.

Die weißen stehen flach auf der Haut, fressen nicht ins Euter ein, bilden in kurzem leichte flache Schurfe, haben keinen rothen Hof um sich und entstehen zunächst von starker Milchansammlung bey fetter, reichlicher, zumahl frischer Fütterung.

Die gelben scheinen von einer krankhafteren Beschaffenheit der Kühe herzurühren, als die vorigen. Das Vieh ist unruhig, sträubt die Haare, hängt die Ohren, zieht den Schwanz ein. Die Blattern sind klein, rund, blasenähnlich, mit einer gelben, übelriechenden, jauchichten Feuchtigkeit angefüllt, welche mit unter sehr üble Geschwüre erzeugen kann.

Die schwarzen sind breiter als die vorigen, ähnlich den schwarzen Blattern bey Menschen, in der Mitte eingetieft, liegen erhaben, erhalten einen dicklichen Eiter und machen auch üble langwierige Ge-

schwüre. Das Vieh erkrankt auch bey dieser Art in ziemlichem Grad.

Von allen drey Arten unechter Kuhblattern hat man welche in Deutschland, im Hollsteinschen, Meklenburgischen, in den Fränkischen Pachtereyen gefunden; echte Kuhpocken soll es an manchen der benannten Gegenden auch gegeben haben. Ich bin aber, wenigstens in unserer Gegend, bey der angestrengtesten Nachforschung, nicht im Stande gewesen, echte Kuhpocken zu finden. Kein Oekonom, kein Landmann, kein Hirt will je etwas davon gesehen haben.

Die natürlichen und ursprünglich echten Kuhpocken erregen bey Menschen, welche offene Stellen an den Händen haben, womit sie melken, rothe Flecken und kleine Blattern, wie Brandblasen. Diese Pusteln werden allmählich größer, zirkelförmig, bläulich von Farbe, in der Mitte eingedrückt, im Umfange roth, hart, entzündet. Die Achseldrüsen schmerzen, der ganze Körper wird fiebrisch krank und es entstehen manches Mahl auch am Körper verschiedene kleine Pusteln.

Beynahe diesen Erscheinungen gleich sind die Zufälle, von denen die Impfung der Kuhpocken, die man auch Schutz- Milch- Rettungs- Ausrottungs- Englische Pocken genannt hat, begleitet wird, deren Verlauf folgender ist:

Am zweyten und dritten Tage nach der Impfung nähmlich, sieht man entweder gar keine Veränderung an der Impfstelle, oder nur ein rothes Fleckchen, Stippchen, Nißchen. Die Kinder klagen nichts und man fühlt auch nichts an der Wunde.

Am vierten Tage ist der Stich oder Strich röther, einem starken Flohstiche oder Nadelrisse gleich, man sieht auch wohl einige Bläschen an der Stelle von

der Grösse eines Stecknadelskopfes. Die Wunde juckt oder kitzelt.

Den fünften Tag ist diese Form, Farbe und Gestalt der Wunde noch lebhafter und deutlicher. Die Kinder werden mißmuthig, unruhig, wechseln die Farbe, schlafen öfterer aber unruhiger, als sonst, schwitzen ein wenig, siebern gelinde. Ich möchte das das Receptions- oder Aufnahmefieber (febris receptionis) nennen.

Am sechsten Tage wird die Impfstelle noch röther, die kleine Pustel auf derselben nimmt die Gestalt einer perlenähnlichen, matt silberfarbnen Blase mit wulstigem Rande und niedergetupfter Mitte an, sie enthält eine wasserhelle Feuchtigkeit. Das Jucken und Kitzeln in der Impfstelle nimmt zu, manche klagen auch über unangenehmes Ziehen und schmerzhafte Empfindungen unter der Achsel. Sie siebern noch etwas.

So bleibt die Wunde beyläufig auch am siebenten und achten Tage. Sie nimmt nur binnen dieser Zeit an Umfang und Erhabenheit zu. Ist die Impfung durch einen kleinen Schnitt gemacht, so dehnt sich die Pustel nach demselben in die Länge aus, man sieht deutlich in der Mitte derselben den Strich, welcher den Schnitt ausmacht, die beyden Seiten desselben sind vertieft und bilden gleichsam eine kleine Furche oder Rinne, neben welcher nach außen zu der wulstige Rand liegt, der der Wunde gleichsam ein lippenförmiges Ansehen gibt. Beym Stich gibt es eine runde linsenförmige Pustel, welche aber im Wesentlichen der vorigen gleich ist.

Am neunten Tage setzt die Pustel an ihrem äußersten Rande eine gelinde, linienbreite Röthe an, es sieht aus, als ob die Pustel auf einem rothen transparenten Grunde stünd.

Diese Röthe wird am zehnten Tage stärker und die Pustel etwas erhabener in sich selbst. Die Impfstelle nimmt fast die Gestalt eines Blutschwärens an, der Mittelpunct derselben zieht die Haut um sich gleichsam in die Höhe und die Röthe des Hofes kann wohl schon die Größe eines Groschen oder eines Viertelzolles erreichen.

Der eilfte Tag ist der schlimmste in der ganzen Krankheit, die Impfstelle ist geschwollen, roth, glänzend, die Pustel ist strotzend voll Feuchtigkeit, manches Mahl auch nässend, sie ist der höchste Punct der ganzen entzündeten Stelle, umgeben mit einem großen, malerisch-schönen, rosenrothen Hofe, der wohl den Umfang eines Zolles oder halben Laubthalers einnehmen kann und zirkelrund, in seiner Mitte am röthesten, nach der Pustel zu ins Gelbblaue, nach der äußern Armgegend zu ins Weißlichbleiche vermischt ist. Die Geschwulst am Arme kann sich manches Mahl bis zur Achsel und bis zum Elbogen erstrecken. Der Arm ist schwer. Die Impflinge fiebern. Das ist das allgemeine Sicherungs- oder Reitzfieber (febris universae incitationis). Es hält den Gang eines nachlassenden katarrhischen Fiebers, ist mit Husteln, Schnupfen, riechendem Athem, trübem Urine und Schweiß verbunden, hat gewöhnlich einen leichten, gutartigen Character, kann aber doch auch einen solchen Grad erreichen, daß heftigere Hitze, Nasenbluten, Zittern, Irreseyn ꝛc. erfolget.

Jetzt brechen auch um die Wunde herum mehrere kleine Blätterchen (Pimples) hervor, welche unvollkommenen Blatterpusteln ähnlich, schnell in die Höhe schießen, runde Knötchen bilden, sich mit ein wenig Feuchtigkeit füllen, einen kleinen Hof bekommen, der nach 24 Stunden erbleicht, während die Pustelchen

einen oder zwey Tage stehen bleiben und nachher ohne Abschurfung vertrocknen.

Der zwölfte Tag ist schon gelinder. Die Pustel fängt an sich zu trüben, ein gelbes, horn- oder schurfartiges Aussehen zu bekommen, die Geschwulst fällt ein, die Haut um und neben der Pustel runzelt sich, die Röthe wird gelber, livider, der Glanz matter, das Fieber läßt mehr nach.

Dieses letzte wird kaum noch bemerkbar seyn am dreyzehnten Tage, an welchem die Impfstelle völlig braunroth, wie Mahagoniholz, oder wie Tamarindenkerne, hart, hornähnlich wird, die Geschwulst immer mehr vergeht, die Röthe der Peripherie ins braunschmutzige abbleicht, der Arm leicht und frey, und der Kranke munter, wie zuvor, wird.

Oft erscheint jetzt, manches Mahl auch einige Tage später, eine allgemeine Pustulation über den ganzen Körper, ein Ausschlag (Rash), ähnlich den Knötchen um die Impfstelle, welcher am Gesichte, am Körper, an den Extremitäten hervorkommt, nicht eitert und nach kurzer Zeit vertrocknet. Manches Mahl kommen auch rothe Flecken, wie kleine Sugillationen, manches Mahl ein Nesselausschlag.

Nach dem dreyzehnten Tage wird die Pustel an der Impfstelle immer schwärzer, so daß sie jetzt fast das Ansehen eines schwarzen Hemdeknopfes hat. Sie sitzt noch einige Tage fast und springt endlich wie ein ausgetrocknetes Stückchen Horn los, und hinterläßt eine Narbe, ähnlich den Narben der Wind- oder Schafpocken.

Dieß ist der Verlauf der geimpften echten Kuhpockenkrankheit.

Es gibt aber auch geimpfte unechte oder falsche Kuhpocken. Diese unterscheiden sich von

jenen durch folgenden Character: Die ganze Krankheit der unechten Kuhpocken verläuft geschwinder, unregelmäßiger und stürmischer, die Pustel kommt früher zum Vorscheine, sie bildet eher einen Schurf, das Fieber erscheint früher. Die Pustel selbst erscheint wohl schon den zweyten, dritten Tag, füllt sich alsbald, ist sphärisch geformt, in der Mitte ganz ausgefüllt und erhoben. Sie hat ein, den Schafpocken oder Brandblasen ähnliches, entzündetes, gekratztes Ansehen, sie ist weniger glatt, weniger rein, aber regelloser in der Gestalt, als die echten Kuhpocken, sie hat nicht den wurstigen, silberfarbnen Rand, sie setzt bald einen leichten, dünnen Schurf an, welcher berstet und die Pustel zu einem nässenden unreinen Geschwüre ausbildet. Dieß trocknet wohl endlich ein und macht eine Kruste, welche aber weder mit der großen peripherischen Röthe des zehnten, eilften Tages umgeben, noch so dunkelglänzend, hornartig von Gestalt und Farbe ist, wie die Kruste der echten Kuhblattern.

Unechte Kuhpocken werden veranlaßt, wenn der Impfstoff schon zu alt, zu spät aufgenommen, von gekratzten, aufgeriebenen Kuhpocken gesammelt, nicht gut verwahrt, mit Schnitt und Faden oder mittelst des Blasenpflasters in die Impfstelle gebracht worden ist.

Kuhpockenlymphe, welche zum Impfen gebraucht werden soll, muß durchaus hell, wässerig, zwischen dem siebenten bis zehnten Tage vom Arme genommen seyn, schnell getrocknet und nach dem Trocknen möglichst vor Luft und starker Wärme oder Kälte in Acht genommen werden. Trübe, purulente Kuhpockenlymphe taugt nicht zum Fortimpfen.

Will man Kuhpockenlymphe sammeln, verschicken oder aufbewahren, so kann man dünne reine Lein-

wandläppchen mit Lymphe durchsaugen lassen, oder die Lymphe auf elfenbeinerne Stäbchen, Federkiele, Glasplättchen streichen und in Gläsern aufbewahren, welche mit Glasstöpseln verschlossen sind. Dennoch behält auch die sorgsamst aufbewahrte Lymphe ihre ansteckende Kraft nicht länger, als einige Wochen, höchstens einige Monathe.

Man impft am besten mit einem Schnittchen oder Stiche, wenn es möglich ist, von Arm zu Arme, ohne daß die Wunde blutet. Die Impfung mit dem Faden ist an sich selbst oft fruchtlos, und nicht selten erzeugt sie falsche Kuhblattern. Die Impfung mit Blasenpflastern wird allgemein verworfen.

Ich habe die Operation gerade auf die nähmliche Weise verrichtet, wie ich oben bey der Impfung der menschlichen Blattern gesagt habe. Ich habe gewöhnlich ein Kreuzschnittchen gemacht und die Wunde mit Goldschlägerhäutchen 24 Stunden lang bedeckt; manche machen drey und mehrere Impfschnitte oder Stiche, das ist ganz gleichgültig.

Im verschlossenen Zimmer braucht man die Wunde auch gar nicht zu bedecken. Statt dieses Schnittchens kann man auch, wie oben, mittelst eines kleinen Stichs vacciniren, d. h. die Kuhpocken einimpfen. Die Vaccination mit dem leichten Kreuzschnitte scheint noch mit geringerer Empfindung für die Kinder verbunden zu seyn, als die mit dem Stiche.

Die Vaccination oder Kuhpockenimpfung hat vor der Menschenblatterimpfung die zwey großen Vorzüge, daß sie erstlich eine bey weitem leichtere Krankheit, als jene, erzeugt, und daß sie zweytens nicht durch Ansteckung von einem Menschen zum andern übergeht. Man hat bis jetzt kein einziges bindendes Beyspiel, daß ein Kind an geimpften Kuhpocken ge-

storben sey. Ich habe unter 200 Geimpften p) nicht einmahl nöthig gehabt, nur einem einzigen Arzney zu geben. Ich kann jedoch nicht läugnen, daß nicht mancher Impfling einen ziemlich hohen Grad von Fieber sollte erlitten haben. So wenig ich aber in diesem Falle Arzney gab, so wenig habe ich, wie Jenner empfiehlt, die Impfpusteln mit Aetzmitteln zerstört, sondern ich habe die Impfstelle nur mit kühlenden Mitteln, sauerm Rahm, Goulardischem Wasser, Bleycerat, Wachsliniment u. dgl. bedeckt. Schon den andern Tag hatte gewöhnlich das Fieber abgenommen und ich bedurfte weder weiterer innern noch äußerer Arzneymittel.

Eben so habe ich auch niemahls gefunden, daß irgend ein vaccinirtes Kind eine üble Nachkrankheit bekommen hätte, wenn ich folgenden Fall ausnehme: Ein vaccinirtes Kind bekam nach der Vaccination die allgemeine Pustulation, ward während derselben oft an die Luft getragen und nachdem die Pustulation vorüber und die Impfpustel abgefallen war, entstand an der einen Impfstelle eine rosenartige Entzündung mit Fieber. Die Rose verbreitete sich nach dem Vorder- und Oberarme zu, ging dann nach der Seite der Rippen zu und kroch von da herab bis zu den Füßen. Kaum war sie an dieser Seite vorüber, so erschien sie auf der andern, gerade wieder an der Impfstelle zuerst und machte dieselbe Reise. Das Kind war einige Tage ziemlich krank, die Haut schuppte sich ab, die

---

p) Unter diese Zahl habe ich das Glück unsern liebenswürdigen und hoffnungsvollen Erbprinzen zu rechnen, dessen Durchl. Vater seinem Lande hierdurch abermahls das illustre Beyspiel gab, jede neue wohlthätige Erfindung bald und gut zu benutzen.

Impfstelle war aber übrigens unverändert, sie brach nicht auf, näßte nicht, eiterte nicht.

Ob die Kuhpocken, außer der Sicherung vor Menschenblattern, noch auf andere Krankheiten mildernde Wirkungen haben, wie manche Aerzte vom Scharlach und vom Keuchhusten angeben, kann ich, aus Mangel an Erfahrungen darüber, nicht behaupten. Ich muß aber bekennen, daß ich es nicht zu hoffen wage. Sollte es der Fall seyn, so würde der Werth derselben freylich um vieles erhöhet werden; sollte es aber auch nicht seyn, werden wir deßhalb minder dankbar gegen die Vorsicht seyn, die uns in denselben ein so treffliches Geschenk gab.

Die letzte Art von Blattern, deren ich Erwähnung zu thun habe, sind die Wind- Spitz- Schafblattern, falschen Blattern (Variolae spuriae). Sie sind selten mit Gefahr, hier und da ohne, öfterer mit geringem, manches Mahl mit starkem Fieber verbunden. Das Fieber, wenn welches da ist, hat den Character einer gelinden Pyrexie, die Zufälle eines Schnupfens und Katarrhes, einiges Husteln, Niesen, aufgetriebene Augen, Kopfwehe, Mangel an Eßlust und gegen den dritten Tag brechen, unter vermehrter Ausdünstung, die Blattern hervor. Diese halten nicht den regelmäßigen Gang wie die echten Menschenblattern, sondern bald kommen die ersten am Rücken, bald im Gesichte, bald an den Extremitäten; eben so unregelmäßig ist die Eiterung und Trocknung. Meistens schießen sie schnell in die Höhe, füllen sich mit einem wässerigen Inhalte, welche sich trübt, die Blase sprengt und einen leichten, dünnen Schurf bildet. Dieser springt nicht so rein ab, wie bey den echten Pocken, sondern bleibt länger sitzen, frißt oft um und unter sich, macht ein leichtes Geschwür, trock-

net nach und nach ab und hinterläßt eine ungleiche, eckige Narbe. Die Blattern selbst haben viele Aehnlichkeit mit Brandblasen, sie sitzen auf einem röthlichen Grunde und haben einen ungleich entzündeten, unregelmäßigen Hof um sind.

So oft auch die Windpocken von unkundigen Menschen aus dem gemeinen Haufen mit den echten Menschenpocken verwechselt werden, so selten wird das doch der Fall von sachkundigen Aerzten seyn. Die ganze Gestalt der Pocken, der ganze Gang der Krankheit ist himmelweit von einander verschieden und selbst die zurückbleibenden Narben der Schafblattern sind anders, als die Narben der Menschenblattern.

Da die Schaf- und Windblattern gewöhnlich eine leichte, gefahrlose Krankheit machen, so hat die Kunst auch wenig mit denselben zu thun und nur im außergewöhnlichen Fall ist ein antisthenischer Apparat nöthig, welchen man schon aus dem vorigen genug kennt.

Vierzehntes Kapitel.

Masern. Rothe Flecken. Rötheln.

Gleich den Pocken verliert sich die erste Erscheinung der Masern *q)* in die Zeit der Arabischen medicinischen Schriftsteller. Ueber diese hinaus findet man keine Beschreibung von ihnen. Jetzt sind sie leider so allgemein, daß sie unter diejenigen Kinderkrankheiten zu rechnen sind, denen so leicht keines entgeht. Sollte es auch Kinder geben, welche in früherem Alter davor gesichert worden sind, so findet man doch, besonders unter dem weiblichen Geschlechte nicht wenige, welche denselben noch in den spätern Zeiten unterworfen werden. In allen Epidemien, welche ich beobachtet habe, gab es erwachsene Frauenzimmer, die davon ergriffen wurden.

Die Masern (Morbilli) sind kleine rothe Flecken der Oberhaut, welche beym ersten Durchbruche etwas spitzig oder über der Haut erhaben, von einander getrennt, mit blassen Zwischenräumen versehen sind, in

---

q) Rush neue medic. Untersuchungen. Nürnb. 1797. S. 224. Wedekind üb. die Masern, in Röschlaubs Magazin IV. B. 2. St. S. 235.

kurzem aber flach, eben, durchaus roth werden, in einander fließen und Streifen von unregelmäßigem Aussehen bilden. Sie erscheinen gewöhnlich wie die Pocken, zuerst im Gesichte, rücken dann abwärts nach der Brust, den Oberarmen und Dickbeinen zu, befallen aber nie den Hinterkopf, die flachen Hände und die Fußsohlen.

Vor dem Ausbruche dieser Flecken geht ein Fieberstadium voraus *r)*, welches gewöhnlich mit Frost eintritt, mit Hitze abwechselt, katarrhische Zufälle, Niesen, Husten, Schnupfen, Thränen der Augen, Schmerzen und Empfindlichkeit derselben für Licht, und der Haut für kühle bewegte Luft mit sich führt, dem Grade und der Art nach verschieden seyn kann und meistens zwey, drey Tage dauert.

Durch diese katarrhische Ansicht, das Thränen der Augen, den trocknen Husten, das öftere Niesen unterscheidet sich die Masernpyrexie schon ziemlich von andern fiebrischen Ausschlägen.

Außer dem ist aber auch das äußere Ansehen des Ausschlages selbst von andern ähnlichen verschieden. Die Flecken bilden unregelmäßige Streifen, welche beym Drucke mit dem Finger erblassen. In der Mitte dieser Flecken befindet sich ein rauhes Körnchen, Hügelchen, Knötchen, welches theils fühlbar, theils beym Anspannen der Haut sichtbar, aber nicht so regelmäßig rund ist, wie der Friesel, sondern eher kleinen Krätzpustelchen ähnelt. Die Haut wird dadurch uneben und gleichsam getiegert, gelinde gescheckt und die Röthe selbst schillert immer etwas ins Weißblaue.

---

r) Rush saat, den Masern gehe ein Zahn- oder Zungengeschwür voraus, was ich doch nie beobachtet habe. S. neue Beobachtungen S. 225.

Doch findet in den Masernflecken selbst auch noch eine Verschiedenheit statt, wie wir hören werden.

Das Gesicht schwillt nun im Laufe der Fiebertage auf, die Adern pulsiren, es entsteht eine Turgescenz, welche nach dem Durchbruche nachläßt. Manche bluten aus der Nase, manche fantasiren gelinde oder heftig, die meisten klagen über unreinen, schleimichten Geschmack, vielen Durst und wenigen Appetit. Der Geruch des Athems ist sauer, scharf, gleichsam fressend. Der Husten, welcher fast nie fehlt, ist, trocken, ein bellender, kreischender, krampfiger Reitzhusten, welcher mit gewaltiger Anstrengung und Ermüdung verbungen ist. Oft ist auch empfindlicher Rückenschmerz zugegen.

Mit dem zweyten, dritten Fiebertage brechen die Flecken hervor, das Fieber läßt etwas nach, aber nicht so stark als es bey den Blattern geschieht. Es macht nur meistens deutlichere Remissionen und Exacerbationen. Der Schnupfen und Husten dauert auch fort. Die Geschwulst des Gesichts verliert sich aber in dem Verhältnisse, wie das Exanthem heraus ist und die Stelle verändert. Das geschieht im Laufe von zwey, drey Tagen.

Nun werden die ersten Stellen dunkler, bräunlich, gelb und weiter hin noch blasser. Die Haut stirbt ab, springt, schuppt sich kleyenförmig unten vielem Jucken ab, so daß der Kranke, wie mit grobem Mehle bestreut, aussieht.

Mit neun bis eilf Tagen geht die Krankheit, wenn sie leicht und gutartig ist, vorüber, gelinde Masern.

Bey einem weniger gutartigen und regelmäßigen Gange der Krankheit übereilt oder verzögert sich alles. Die Pyrexie ist in dem einen Falle heftiger und nimmt

wohl gar eine Neigung zur indirecten Schwäche an s). Ein oder ein Paar Tage heftige Hitze, Rasen, harter voller schneller Puls, nach diesen ein starker, reichlicher, aber regelmäßiger Ausschlag, hochroth von Farbe, heftiger trockner Husten, sparsamer, hochrother Urin, trockne Zunge, entzündete schmerzhafte, mehr trocken als feuchte Augen, heftiger allgemeiner pulsirender Kopfschmerz, das sind die beständigen Symptomen dieser sthenischen heftigen Masernkrankheit (violent Measles, nach Brown), deren Neigung zur indirecten Schwäche sich besonders gegen das Ende der Krankheit entwickelt. Die Abschuppung verzögert sich alsdann, der Ausschlag vergehet und kommt bald wieder, die Hitze, das Fieber nimmt überhand, die Respiration wird enger, es kommen leichte und flüchtige Stiche, der Husten nimmt an Heftigkeit und Trockenheit zu, es entsteht Nasenbluten und Blutauswurf, der Urin wird unterdrückt, der Kranke wird unruhiger, ängstlicher, der Durst unauslöschlich, es kommt Brand in der Lunge und Tod, oder in andern Fällen Eiterung der Lunge.

Noch eine dritte Art von Masern muß ich beschreiben, die asthenische Masernkrankheit, welche, wie es scheint, von Brown übersehen worden ist. Die Krankheit geht gleich von Anbeginn an unregelmäßig, und nimmt gleich vom Anfange die Gestalt eines Typhus an. Ein Tag heftiges Fieber und den zweyten schon ein höchst reichlicher Ausschlag, dunkel und unregelmäßig von Farbe und Gestalt, oder länger als drey Tage schwächeres Fieber und immer klein oder ein unregelmäßiger Ausschlag, blaß von Far-

---

s) Bronws System v. Pfaff. §. 380 Note p).

be, der bald verschwindet, bald wieder erscheint, früher an den äußern Theilen als im Gesichte kommt, die Farbe wechselt, zwischen sich noch andere Exantheme, Friesel, Peteschen, auch wohl Scharlach *t)* oder Rötheln *u)* hat. Das Fieber dauert anhaltend fort, der Kopf ist sehr eingenommen, Schlafsucht, Irresprechen, trockne brennende Hitze, Schwäche, Mattigkeit, Aengstlichkeit, eine Art von feuchtem Husten ohne Auswurf, d. h. Rasseln auf der Brust mit vielem Husten, welcher schmerzt und wobey doch nichts ausgeworfen wird, unreine, dick belegte, bleiche oder trockne, sehr rothe Zunge, entzündeter und geschwollener Hals, geschwollene Mandeln, ein veränderlicher, unbestimmter Puls, wenig und dunkler Urin — das sind die gewöhnlichsten Zufälle bösartiger, asthenischer Masern.

Man hat Fälle, daß die Masernkrankheit schnell tödtete; andere, wo sie über drey Wochen dauerte, die Abschuppung unregelmäßig vor sich ging und zum Schlusse noch eine metastatische Pneumonie *x)* die Kranken wegraffte. Zu letzterer haben fast alle Masern eine gewisse Tendenz, und die Masernkrankheit fordert deßhalb gegen die Zeit der Abschuppung hin, eine genaue Achtsamkeit auf das Lungenorgan.

Gleich den Pocken befallen die Masern der Regel nach die Menschen nur ein Mahl. Wenn aber auch bey den Pocken so wohl die Möglichkeit, als auch die wirkliche Existenz eines doppelten Blatterns nicht zu läugnen, obschon unter die Ausnahmen und Seltenheiten zu rechnen ist; so finden entweder diese Aus-

nah-

---

t) Gläser von der Epidemie zu Wittenberg.
u) Zieglers Beobachtungen. Leipz. 1787.
x) Reil memorab. clin. Vol I. Faso. II. pag. 71.

nahmen öfterer bey den Masern statt, oder es gibt mehrere verschiedenartige Krankheiten, welche einander so ähnlich sind, daß sie nicht leicht von einander unterschieden werden können. Ich habe unter andern den Fall bey einigen Durchl. Prinzen von Neuwied gesehen. Die Masern herrschten in Meiningen epidemisch, und die Prinzen bekamen diese epidemisch herrschende Krankheit gerade so, wie sie viele andere Kinder bekamen. Da es nun hieß, daß sie die Masern schon gehabt hätten, auch von den Aerzten und Wärterinnen, an welche darüber geschrieben wurde, die bündigsten Certificate erfolgten, so untersuchte ich die Krankheit desto sorgsamer, konnte sie aber schlechterdings für nichts anders als Masern erkennen.

Man hat auch Beobachtungen gemacht, daß sich mehrere verschiedenartige Krankheiten zu den Masern gesellten, oder diese zu andern Krankheiten traten. Es ist natürlich, daß solche Complicationen, wenn sie gleich nicht immer gefahrvoll sind, dennoch eine größere Aufmerksamkeit von Seiten des Arztes erfordern, als wenn die Krankheit einfach ist. Sonderbar ist es, daß, wenn sich die Masern zu einer vorher schon im Körper existirenden Krankheit gesellen, diese jenen so lange wich, als der intercurirende Masernverlauf dauerte, und nachher ihren alten Gang gingen. Ich weiß das selbst vom Wechselfieber und vom Keichhusten. Der letzte scheint überhaupt in einem gewissen engeren Verhältnisse mit den Masern zu stehen, welches manche Aerzte sogar bis auf das materielle ursachliche Substrat y) beyder Krankheiten ausgedehnt haben.

---

y) Ueber die Aehnlichkeit der Masern mit dem Keichhusten, v. Pohl in Samml. d. best. Abh. f. W. A. 9². IV. 282.

Außer diesen eigenen und selbstständigen Krankheiten, zu welchen sich oft die Masernkrankheit gesellet, finden bey derselben noch die nähmlichen Complicationen statt, von welchen ich unter Blattern gesprochen habe, gastrische Unreinigkeiten, Würmer ꝛc. Sie hängen theils von der subjectiven Anlage und individuellen körperlichen Beschaffenheit der Kranken ab, theils von der Beschaffenheit der epidemischen Constitution; dem Genius des Jahres und der Jahreszeiten. Sie bestimmen hier so wenig wie dort, vorzugsweise oder allein die Handlungsweise des Arztes, sondern geben nur accessorische Rücksichten für ihn ab, welche manches Mahl sogar bis zu einem solchen Grade unbedeutend sind, daß sie unter der allgemeinen Behandlung, wenn nur diese sonst richtig ist, von selbst verschwinden.

Man hat nur noch neulich eine vorzügliche Flüchtigkeit und Corrosivität des Maserngiftes angenommen und aus derselben so wohl die Wichtigkeit der Krankheit überhaupt, als ins besondere die Geneigtheit derselben zu Rückgängen und Versetzungen, nahmentlich nach der Brust, erklärt. Ich bin weit entfert, jene beyden Eigenschaften des Maserngiftes ganz *z)* zu läugnen; ich möchte aber wenigstens die große oder gar alleinige Schuld derselben an den so genannten Versetzungen der Masern läugnen, beschränken und auf eine natürlichere, ungezwungnere Weise erklären. Sollen diese Metastasen von der Volatilität der Masernschärfe herrühren, warum finden sie auch bey wirklich sehr warmem Verhalten, ja dabey manches Mahl eher statt, als bey kühlerem? Warum dünstet dieser Rest Schärfe nicht vollends durch

---

z) Browns System §. 76. Not. *n)* §. 97. §. 380.

die Haut, nachdem dieselbe fast alle Resistenz verloren, die Peripherie entblößt und die Krankheit vorüber ist? Warum sollte die Corrosivität größer zu Ende als zu Anfange seyn? Brown erklärt den Rückgang der Masern aus heftiger Diathesis, wodurch eine symptomatische Entzündung auf der Oberfläche erweckt, durch immer steigende Diathesis die Ausdünstung unterdrückt und die Lunge entzündet werde. Brown versichert, daß dieß nicht eintrete, wenn die schwächende Curart vom Anfange befolgt werde, die Gegner suchen es zu vermeiden, wenn sie gerade die nähmliche schwächende Methode vermeiden.

Ich halte diesen Andrang nach der Brust im letzten Zeitraume der Masern für einen eben so wesentlichen, natürlichen, mit der ganzen Krankheit unmittelbar zusammenhängenden Theil derselben, als die Wassersucht nach dem Scharlach und glaube, daß er bey weitem richtiger von Brown erklärt und behandelt werde, als von den Gegnern.

Die prognostische Ansicht der Masernkrankheit hängt überhaupt von der Größe der Diathesis und der Stärke, dem Alter, der Constitution ꝛc. des Körpers ab. Asthenische, oder was man sonst durch schleimige, faule, nervigte Masernkrankheit verstand, ist der Regel nach immer mit größerer Gefahr, als die sthenischen Masern verbunden. Diese können inzwischen auch mit unter von einem Grade sthenischer Diathesis begleitet seyn, welcher an sich und in seinen Folgen mit Gefahr verbunden ist.

Besonders sind die Masern jungen, zarten Kindern, nach Percival nahmentlich Kindern von zwey, drey Jahren, gefahrdrohend. Auch sollen sie gefährlicher für Kinder männlichen, als weiblichen Geschlechts seyn.

Man findet von den Schriftstellern drey oder vier Zeiträume (Stadia) aufgeführt, nach welcher die Masern, wie oben die Blattern, einzutheilen und in ihrem Verlaufe zu beobachten seyen.

Der Zeitraum der Ansteckung (Stadium contagii s. infectionis) ist der erste, beginnt mit den frühesten Spuren eines merkbaren Uebelbefindens und erstreckt sich bis zum Eintritte der Fieberäußerung.

Die Tage, in welchen sich die Einwirkung der ansteckenden Materie auf die allgemeine Erregbarkeit durch unordentlichen veränderten Puls äußert, bis zum Ausbruche der Flecken, machen den zweyten Zeitraum, den so genannten Fieberzeitraum (Stadium febrile s. ebullitionis) aus. Mehrere Schriftsteller *a)* fassen beyde Zeiträume, den ersten und zweyten, in einen zusammen, und belegen dieselben mit dem gemeinschaftlichen Nahmen der Ansteckungsperiode. Manche theilen den Fieberzeitraum wieder in zwey Perioden und benennen die letztere, vom Durchbruche der ersten Flecken angerechnet, den Zeitraum des Durchbruchs (Stadium eruptionis.)

Der letzte Zeitraum endlich fängt mit der Vollendung des Durchbruches und dem Anfange der Abschuppung an, und endigt sich mit der Rückkehr der Gesundheit, Zeitraum der Abschuppung (Stadium desquamationis.)

Diese Eintheilung hat an sich und für die practische Behandlung der Krankheit gar keinen Nutzen, sie macht in der letztern keine Aenderung, sie dient nur, um gewisse Momente festzusetzen, nach welchen der

---

a) Stoll Aphorism. de cogn. et cur. febr. §. 574.

Gang der Krankheit desto leichter beobachtet und genauer bestimmt werden kann.

Die einzig wahre und pragmatische Eintheilung der Masernkrankheit muß von dem innern Zustande der Erregung, von der verschiedenen Diathesis hergenommen werden, welche der ganzen Krankheit zur Basis dient, ihr während des ganzen Verlaufs die Richtung gibt und allein die Handlungsweise des Arztes bestimmt, es mag ein Stadium zugegen seyn, welches nur immer wolle.

Es ist also bey der Heilung der Masernkrankheit zuvörderst zu untersuchen, ob die Krankheit sthenisch oder asthenisch, in welchem Grade sie das eine oder das andere, und von welcher Art sie das letzte sey.

Ist die Krankheit sthenischer Art und Form, wie sie es gewöhnlicher Weise ist, so muß der unter der Blatterkrankheit angezeigte antisthenische Apparat, in weiterem oder engerem Umfange, nach dem Grade der sthenischen Diathesis, in Bewegung gesetzt werden.

Man reducirt also den Kranken auf eine magere, dünne Diät, untersagt ihm Fleischspeisen, empfiehlt Gemüse, Obst, Suppen, wässerige und wenn es die Hustenreitzung erträgt, säuerliche, oder wenn die Luftröhre und Lungen zu empfindlich sind, schleimige, nicht ganze kalte Getränke, Reißwasser, Gersten- Hafer- Saleb- Altheeschleim, Absüde von Quecken, Süßholz, Cichorien u. dergl.

Man sorgt ferner für eine mäßig kühle *b*), stets gleiche, nur nicht zu warme, oder abwechselnd kalte und

---

b) Die Temperatur und das Verhalten bey Masern fordert eine eigene Bemerkung. Buchholz, Hufeland, Starke rathen eine wärmere, Weikard, nach Brown, kühlere Temperatur. Brown nimmt

warme Temperatur des Zimmers. Der Kranke muß ruhig und leicht bedeckt im Bette liegen bleiben, die Ausdünstung gehörig abwarten, leiten und so unterstützen, wie es die Diathesis erfordert.

Das letzte geschieht, außer dem jetzt angegebenen, auch noch durch innerliche antisthenische Arzneymittel, Salpeter, Salmiak, Essigsalmiak, vegetabilische schwache Säuren. Sollte die Sthenie so groß seyn, daß Browns heftige Masernkrankheit zu fürchten wäre, so müßten diese schwächenden Mittel nicht nur in reichlichen Gaben angewendet, sondern auch Blutausleerungen vorgenommen werden. Diese sind oft schlecht hin erforderlich, wenn erwachsene, gutgenährte, kraftvolle Menschen, starke Mädchen, welche im Begriffe stehen ihre Reinigung zu bekommen, von den Masern befallen werden. Bey Kindern sind sechs, zehn und mehr Blutegel, an die Rippen gelegt, hinreichend, die bey ihnen zumahl örtlich große Sthenie so weit herabzustimmen, daß die Arzneymittel sie vollends ins Gleichgewicht bringen.

Zu der schwächenden Curmethode, welche für diese Gattung Masern zu befolgen ist, gehören nach Brown auch Abführungen, vorzüglich Mittelsalze. Ich glaube

---

auf das Contagium keine, und auf die örtliche Affection der Organe wenig Rücksicht. Er behält bloß die Diathesis im Auge, und entwirft nach dieser seinen Heilplan. Was dieser angemessen ist, muß allen einzelnen Krankheiten, bey welchen dieselbe zu Grunde liegt, angemessen seyn; was ihr entgegen ist, muß auch bey der Krankheiten nachtheilige Wirkungen haben. Hiernach muß also auch die Wärme und Kälte bey der Masernkrankheit ihre Bestimmung erhalten. In der That halte ich die Furcht vor der kühlern Temperatur bey Masern für ein Vorurtheil, da der Nutzen derselben bey Katarrhen, Pneumonien ꝛc. unverkennbar ist.

nicht, daß Abführungen in den ersten Tagen der Sthenie und Pyrexie Nachtheil bringen. Theils mischt sich doch oft eine Verderbniß im Magen und Darmcanale zu der Krankheit, welche, wenn sie auch unter der allgemeinen richtigen Behandlung nicht weitumgreifende Nachtheile zu verursachen im Stande wäre, doch auf diese Weise desto schneller beseitiget wird, theils wird der übereilte, allzu heftige Trieb nach der Peripherie dadurch vermindert, abgeleitet, milder gemacht.

Die Cur jeder Masernkrankheit mit Brechmitteln anzufangen, wie Rosenstein will, würde ich nicht rathen. Wenn auch, was doch noch nicht ganz erwiesen ist, die Brechmittel zu den antisthenischen Mitteln zu rechnen wären, so fürchte ich, daß die mechanische Erschütterung, von welcher die Operation des Brechens begleitet ist, im Falle einer beträchtlichen Sthenie für die Lungen nicht vortheilhaft seyn dürfte.

Fortgesetzt werden nach Abführungen kühlende Mittelsalze in den gehörigen Quantitäten und Vehikeln gegeben. Ich empfehle vor allen dünne Emulsionen mit Salpeter und Salmiak. Hat man, wie der würdige Herr Hufeland, den Glauben, daß es gut sey, alle Fiebermixturen zu antimonialisiren, um sie gleichsam mehr zu animalisiren, ein Glaube, der im gegenwärtigen Falle durch die topisch-afficirte Brust eine vernünftige Stütze bekommt, so empfehle ich dazu vorzugsweise den Spießglaskalk. Ich kann aus vielfältiger Erfahrung versichern, daß die Chemiker Unrecht haben, wenn sie demselben alle Wirksamkeit absprechen und ihn bloß für ein todtes, den Magen belästigendes Materiale halten.

Mit diesen innern Mitteln können schicklich äußerliche, kühlende Klystiere aus Molken, verdünnten Säuren, Honigwasser und Essig, schleimigen Mitteln u. dergl. warme Fußbäder, Senfaufschläge auf die Fuß-

sohlen verbunden werden. Auf der Brust selbst läßt sich nicht viel anwenden. Die nothwendige Bedingung der Krankheit, einen Ausschlag auf der Haut mit sich zu führen, welcher in seinem Durchgange c) durch dieselbe nicht gestört werden darf, macht die Anwendung der sonst nützlichen Umschläge, zumahl der kalten, bedenklich.

Die Dauer der Anwendung dieser jetzt beschriebenen Heilart richtet sich nicht nach den verschiedenen Stadien der Krankheit, sondern nach der Beschaffenheit und dem Grade der Diathesis.

Wie bey Blattern, ist auch bey Masern der gewöhnliche Gang der Krankheit so, daß die Heftigkeit derselben nach dem Durchbruche, hier nur im geringeren Grade als dort, nachläßt und beym Abtrocknen wieder zunimmt. Am leichtesten und heftigsten nimmt die Diathesis in den Lungen d) zu und überhand, macht ein pneumonische Entzündung und veranlaßt demnächst in der Peripherie eine Neigung zu indirecter Schwäche, Unterdrückung der Ausdünstung, Rückgang des Exanthems und mehrere unangenehme Ereignisse.

Es ist sonderbar, daß man hierbey einzig und allein das äußere Exanthem zum Augenmerk seiner Beobachtung und weniger darauf Rücksicht genommen hat, daß der Rückgang der Flecken von mehreren, sogar sich entgegen gesetzten Ursachen veranlaßt werden könne.

Im vorliegenden Falle ist die Erregung vom Anfange her nicht bis auf den gehörigen Grad vermindert

---

c) Browns System §. 96. f. §. 378.

d) „Die gefährlichste Zeit war immer die der Abschuppung und ich sahe hier einige Mahl, auch ohne Erkältung oder andere Veranlassung, bloß von unterlassener gehöriger Beyhülfe beym Geschäfte der Krise, die heftigste Peripneumonie entstehen" sagt Hufeland a. a. O. S. 455.

worden, sie hat eine überwiegende Neigung zur indirecten Schwäche angenommen, an welcher die symptomatische Entzündung auf der Oberfläche der Körpers großen Antheil hat.

Dieser hohe Grad von sthenischer Diathesis muß aufs schleunigste und kräftigste vermindert, der antisthenische Apparat seinem ganzen Umfange nach in thätigste Wirksamkeit gesetzt und so lange mit demselben fortgefahren werden, bis sich die große Erregung vermindert hat, der Kopf und die Lunge frey, der Husten vergangen oder feucht, die Haut mäßig warm und feucht, der Urin trübe und bläßer geworden ist. So wie diese Herabstimmung der Erregung bewirkt worden, der Uebergang derselben zum naturgemäßeren Mittelgrade bemerkbar, die völlige Convalescenz folglich zu hoffen ist, in demselben Verhältnisse muß die Methode immer mehr und mehr beschränkt und diesem Uebergange gemäß umgeändert werden.

Gegen wirklich eingetretene indirecte Schwäche wird die Kunst wenig oder nichts vermögen.

Asthenische, bösartige, nervöse, faulige Massern fordern eine der bisher beschriebenen ganz entgegengesetzte Behandlung.

Es wird aber freylich zuvörderst darauf ankommen, ob der Typhus, welcher dieser Masernkrankheit zu Grunde liegt, von directer oder indirecter Asthenie seinen Ursprung genommen habe. Ob dieß nun gleich keine leichte Untersuchung ist, so wird doch der Arzt so wohl aus den vorhergegangenen schädlichen Einwirkungen, als auch aus dem Gange der Krankheit und der Entwicklung der sie begleitenden Symptomen Gewißheit genug ausmitteln können, ob diese oder jene Schwäche die Krankheit begleite.

Bey direct asthenischer Masernkrankheit ist gewöhnlich große Niedergeschlagenheit, Abspannung aller Kraft, Muthlosigkeit, ohnmächtiges, weinerliches Wesen, Kälte, Blässe, kleiner Puls, verzögerter Ausbruch vorhanden, da im Gegentheile bey indirect-asthenischen Masern eine größere Hastigkeit in den Actionen, heftig aufgeregte Kräfte, Fantasiren, Hitze, voller Puls, übereilter Ausbruch zugegen ist. Hier haben auch die Flecken eine dunkelrothe, violette Farbe, da sie dort blaß und bleich erscheinen.

Beyde Arten von Schwäche können aber sehr leicht mit einander abwechseln, beyde sich auch wohl, nach Brown *e)*, mit einander verbinden.

Dieses alles muß bey der Heilung der asthenischen Masernkrankheit berücksichtiget und die Mittel diesen Rücksichten gemäß, der Art der Schwäche, der Größe der Krankheit, dem Alter, der Lebensart, dem Wohnorte, dem Körperbaue, der Idiosynkrasie des Kranken angemessen ausgewählt und eingerichtet werden. *f)*

Die hier in Anwendung zu bringenden Mittel sind Wein, Mohnsaft, flüchtige Salze, Kampfer, Bisam, die Naphten, die concentrirten und versüßten Säuren, die Schlangenwurzel, Angelika, Arnika, der Baldrian und alle diesen ähnliche flüchtige Reitzmittel. Ich kann mich dabey ganz auf dasjenige beziehen, was ich oben bey der asthenischen Pockenkrankheit angegeben habe.

Noch könnte man vielleicht in die Nothwendigkeit kommen, auf dringende Symptomen Rücksicht nehmen zu müssen, von denen die hauptsächlichsten Husten, Erbrechen, Durchfälle, Blutflüsse,

---

e) Browns System von Pfaff §. 582.

f) Brown §. 100.

Krämpfe und Augenwehe sind. Es sey mir erlaubt, nur vom Husten und Augenwehe zu sprechen, da von den übrigen schon im vorigen gehandelt worden ist.

Beydes sind die beständigsten Begleiter jeder Masernkrankheit! Gegen den Husten kann man allerley Säfte, Schleime, Getränke geben, von denen die mildesten in Abkochungen von Althee, Süßholz, Malven, Königskerzen, Salat, geraspelten Hirschhorn, gerändertem Hafer, Malz u. dergl. bestehen. Dann folgen die Schleime und Säfte von Arabischem Gummi, Quittenschleim und Honig, Reglise, Gerstenzucker, gebrannter Hutzucker, Eydotter und Candiszucker, Lakritzensaft, Möhrensaft, Meerzwiebelhonig. Endlich kommen die Schwefel- und Antimonialpräparate, die Opiate, das Bilsenkraut- und Tobaksextract, das Elixir pectorale Danicum, Wedelii, Elixir paregoricum, der Spiritus nitri dulcis, salis amoniaci anisatus, Liquor cornu cervi succinatus. Die letzten sind diejenigen, welche am meisten reitzen, sie dürfen also durchaus nicht gegeben werden, wenn die Erregung allgemein und örtlich in der Brust sehr erhöht, viel Blut in den Lungen zugegen ist, Stiche, fixirte Schmerzen, Blutstriemen unter dem Auswurfe vorhanden sind.

Augenentzündung und Augenwehe muß mit denjenigen Mitteln behandelt werden, welche ich für metastatisch bey der Pockenkrankheit entzündete Augen empfohlen habe, d. h. Augenwasser aus Quittenschleim mit weißem Vitriol, Kampfer, kleinen Portionen Bleyzucker, Aufschläge von Milch und Wasser, Leinsamen, faulen Aepfeln u. dergl. allenfalls mit etwas Mohnsaft oder Bilsenkraut.

Auch bey Metastasen findet beyläufig das nähmliche statt, was ich bey den Blattern angegeben ha-

be. Es kommt dabey das meiste auf den Ort und das Organ an, welche in die neue krankhafte Thätigkeit versetzt sind und demnächst auf die Art und Weise, wie sich dieselbe äußert. Man wird mich aber nicht bereden, an irgends ein Mittel zu glauben, welches etwas Specifisches *g)* gegen Masernmetastasen in sich enthielt.

Noch entsteht die Frage, ob es unechte Masern gebe? Die Stimmen sind darüber getheilt. Herr Wedekind sagt: Was man unechte Masern nennt, ist eine dem Ansehen nach ähnliche Krankheit, welche auch epidemisch herrscht, bald den Masern vorgeht, bald ihnen folgt, ihr eigenes Ansteckungsgift hat, aber nicht gegen Masern sichert. Sie sollen einen kürzern, leichtern Gang halten, als die echten Masern und ohne Abschuppen verschwinden. Wedekind sah sie übrigens nicht selbst, aber Fordyce, Vogel und Metzger wollen sie beobachtet haben. Ich kann mir die Möglichkeit einer unechten d. h. höchst leichten echten in ihren äußern Characteren etwas verschiedenen, Masernkrankheit denken, so wie es gewiß noch mehrere Arten, Varietäten und Complicationen von Hautkrankheiten gibt, welche noch nicht genau genug beschrieben sind, ich habe sie aber eben so wenig selbst beobachtet, als Herr Wedekind.

Die Inoculation der Masern wurde zuerst von Home in Anregung gebracht. Er nahm Blut eines Masernkranken aus den Masernflecken, wo sie am dichtesten an einander standen, ritzte die Haut am Arme des Impflings, wie bey der Inoculation der Pocken, nur ein klein Bißchen tiefer, und strich das Blut oder legte die mit demselben getränkte Baumwolle in die

---

g) Hufeland a. a. O. S. 457.

Wunde. Man hat sich auch der Thränen, des Speichels und der abgefallenen Kleye des Masernkranken zur Inoculation bedient. Jedoch hat diese Impfung bey weitem nicht die allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme erregt, wie es bey der Pocken- und Kuhpockenimpfung geschehen ist, wahrscheinlich weil die Masern selbst seltner, als die Pocken, einen so hohen Grad von Bösartigkeit erreichen, der dem Leben Gefahr drohet.

Funfzehntes Kapitel.

Rötheln. Feuermasern.

Die Krankheit, welche man Rötheln oder Feuermasern (Rubeolae) nennt, gehört unter die noch nicht ganz genau beschriebenen, ungewissen Krankheiten. Bey uns unterscheidet sie niemand im Volke; man nennt beydes, Masern und Rötheln, rothe Flecken und gewiß ist die Unterscheidung beyder Exantheme schwer, denn ich kann nicht sagen, daß ich sie je bestimmt und zuverlässig hätte wahrnehmen können. Aus der Verwirrung, welche bey den Schriftstellern herrschet, schließe ich, daß es andern Practikern gerade wie mir ergangen sey. Ich glaube daher auch nicht, daß es reine Röthelnepidemien gebe, sondern ich glaube, daß in jeder Masern, und ich möchte hinzusetzen, auch in jeder Scharlachepidemie diejenige Ausschlagskrankheit vorkomme, welche manche Aerzte unter dem specifischen Nahmen der Röthein beschrieben haben, daß sie aber keine eigene Art von Ausschlagskrankheit ausmachen, sondern bald zu der Masern- bald zur Scharlachkrankheit als Abart oder Varietät zu rechnen seyen. Hören wir zum Belege

dieser Meinung und wie unbestimmt die Beobachter selbst davon sprechen, einige der vorzüglichsten Schriftsteller!

Stoll in seinen Aphorismen führt bloß Pocken, Masern und Scharlach auf. Er hat also wahrscheinlich nie Rötheln beobachtet, sonst würden sie von einem sonst scharfen Beobachter nicht mit Stillschweigen übergangen worden seyn. Vogel *h)* sagt, daß sie von einigen Aerzten für eine Varietät der Masern gehalten, aber wohl auch mit dem Scharlach und Friesel verwechselt würden. Borsieri *i)* beschreibt anomalische Masern, aber keine Rötheln, führt jedoch aus Sauvages und Douglas Stellen an, welche eine den Rötheln ähnliche Krankheit beschrieben. Rosenstein und seine Commentatoren haben sie übergangen, Schäffer erwähnt ihrer eben so wenig, Girtanner, welchem man wenigstens das Verdienst eines fleißigen Sammlers nicht absprechen kann, wenn er auch weiter kein großes besitzt, spricht viel von Masern und Scharlach, von den diagnostischen Zeichen und verschiedenen Arten beyder, aber kein Wort von den Rötheln. Selle, welcher sie mit zuerst beschrieb, unterscheidet sie von den Masern dadurch, daß das Fieber nicht mit Triefen der Augen und Husten, sondern mehrentheils mit einem schlimmen Halse verbunden, der Ausschlag erhabener und mit einer eiterartigen Feuchtigkeit angefüllt sey und daß sie nicht durch ein kleyenartiges Abschuppen, sondern durch Ablösen der Epidermis vergehe. Nach Selle könnte man also die Rötheln zum Scharlach rechnen. Richter *k)* versteht unter Rötheln oder Ritteln, wie er

---

h) Handb. 3. B. S. 219.

i) Instit. med. pr. Vol. II. p. 148.

k) Beyträge zur Fieberlehre. Berlin 1795. S. 239.

schreibt, rothe, ungleiche, sich nicht erhebende (schon das ist anders bey ihm, als bey Selle) und alle Theile des Körpers zugleich (bey Selle scheint das auch nicht der Fall zu seyn) einnehmende Flecken, woraus öfters Bläschen (Selle spricht von einem eiterartig gefüllten Ausschlage) auffahren. Mit diesem Ausschlage verbinde sich eine Bräune, auch wohl ein Husten, aber nie Augen oder andere katarrhalische Zufälle (aber doch Husten?). Er trockne nach einigen Tagen ab und das Oberhäutchen sondre sich in größern Stücken ab, als bey den Masern. Herr Richter rechnet ihn nach einigen, obwohl sparsamen Beobachtungen, zum Scharlach und gibt noch an, daß dessen überall verbreitete Röthe etwas durchsichtig sey.

Herr Ziegler, welcher der vorzüglichste Schriftsteller über die Rötheln ist, beschreibt sie als rothflammende, unregelmäßige (also eher wie bey Masern) Flecken, die sich nicht erheben (gegen Selle) aber auf welchen oft Bläschen (folglich wie Richter) ausfahren, die alle Theile zugleich einnehmen, nie Geschwüre, nie böse Augen, wohl aber Husten und bösen Hals zurücklassen, sich aber übrigens (das heißt in der Abschuppung?) wie Masern verhalten. Weiter hin sagt er doch, der ganze Körper sey wie mit einem feuerroth flammenden Tuche (also wie beym Scharlach) überzogen.

Herr Reil *y* hält die Rötheln für eine Affection, welche zwischen Masern und Scharlach mitten inne stehe, diese beyden Krankheiten mit einander verbinde, sich aber mehr den Masern (bey andern Schriftstellern wird es mehr zum Scharlach gerechnet) als dem Scharlach nähere. Herr Reil beobachtete sie zu Ende der

---

y Memorab. clin. Vol. II. p. 12.

der Epidemie. Die Flecken waren größer, erhabener über die Hautfläche, so daß sie wenig von durchbrechenden Blattern verschieden waren, feuerroth, theils einzeln zerstreut, theils mehr zusammengehäuft, in einander fließend wie die Nesselpusteln. Die Augen waren nur trocken, der Hals war aber übel. Sie schuppen sich (gegen Selle) kleyenartig ab.

Hr. Starke *m)* nennt Rötheln hellrothe, gleich weit aus einander stehende Flecken, die sich in breite Flächen ausdehnen, nach und nach immer mehr erheben und worauf distincte, runde, Hirsenkörnern ähnliche Bläschen folgen, welche bald größer, bald kleiner sind. Sie breiten sich nach und nach über den ganzen Körper aus und haben oft große Aehnlichkeit mit dem Scharlach. Hr. Starke scheint dem zu Folge einiger Maßen mit Hrn. Richter überein zu kommen.

Herr Fielitz beschreibt *n)* eine Röthelnepidemie, welche sehr viele Aehnlichkeit mit Scharlach hat. Es war eine entzündliche Bräune dabey, die Flecken waren klein, roth, nicht erhaben, abgesondert, pustulös, wie Hirsenkörner mit Eiter gefüllt, worauf Abschuppung und Wassergeschwulst erfolgte. Manches Mahl war scharlachähnliche Röthe über den ganzen Körper da.

Diese Belege aus mehreren angesehenen Schriftstellern beweisen, was ich oben sagte, daß man noch nicht recht weiß, was man unter Rötheln zu verstehen habe, daß es wahrscheinlich in jeder Masern- und Scharlachepidemie Varietäten von beyden Krankheiten gebe, auf welche diese oder jene Beschreibung

---

m) Handb. d. innern Krankh. I. Th. S. 558.
n) Hufelands Journal B. IV. St. 2. S. 204.

angewendet werden könne, daß sich aber diese Spielarten nicht dazu qualificiren, als eigene Arten aufgestellt zu werden o).

Ich übergehe daher auch die weitere Ausführung dieses Abschnittes und kann es um so eher, da sich die Prognose und Heilart ganz und gar nach demjenigen richten, was ich von den Masern schon angegeben haben und vom Scharlach noch angeben werde.

---

o) Ich freue mich, hierin einen trefflichen Arzt, Herrn Schäffer mit mir einstimmen zu sehen. S. Hufelands Journal B. VIII. St. 2. S. 65.

Sechzehntes Kapttel.

Scharlach. Scharlachfieber. Scharlachfriesel.

Der Scharlach (Scarlatina) gehört unter die bekanntesten und nicht elten auch unter die gefährlichsten aller Kinderkr nheiten. Scharlach *p*) nennen wir diejenige Krankheit, wobey der Puls unordentlich und verändert, der Hals entzündet und die Haut mit einem scharlachrothen Ausschlage bedeckt ist, worauf die Oberhaut in grössern oder kleinern Lappen und Stücken abspringt und leicht wassersüchtige Anschwellung erfolgt.

Die Krankheit tritt mit den allgemeinen Fieberzufällen, Müdigkeit, Schwere in den Gliedern, Schläfrigkeit oder Schlaflosigkeit, Rückenwehe, Frost und Hitze und Erbrechen ein; die Hitze wächst, hält an, die Haut wird trocken, heiß, der Hals fängt an zu schmerzen, es findet sich eine unangenehme, ziehende

p) M. A. Plenciz vom Scharlachfieber. Kopenh. und Leipz. 1779. Witherings Beschr. des Scharlachfiebers, aus dem Engl. v. Sauer. Erft. 1781. Ueberlacher vom Scharlachf. Wien 1789. Gläser über die epidemische Krankheit zu Wittenberg 1801.

Empfindung, weiter hin das Gefühl eines hemmenden Körpers, eines Pflocks im Halse, eine Beschwerde im Schlingen, Trockenheit, Röthe, Geschwulst der innern Theile des Halses ein, der Appetit vermindert sich, die Zunge wird gelblich, weiß schleimig belegt, die Brust wird angegriffen, es kommt trocknes Husteln, manches Mahl mit etwas Blutauswurf, der Puls wird voll, hart, schnell, die Nase blutet, und nach 48 bis 72 Stunden, manches Mahl erst am vierten Tage, kommen die rothen Efflorescenzen zum Vorscheine, welche der ganzen Krankheit den Nahmen gegeben haben.

Die rothen Streifen erscheinen gewöhnlich zuerst in den Halstiefen, auf der Brust oder in der Mitte des Unterleibes, sind Anfangs kleiner, breiten sich aber schnell aus, so daß nach einigen bis vier und zwanzig Stunden der ganze Körper mit einer hellen, rothen Decke, gleichsam überzogen ist. Dadurch läuft die Haut ein wenig an, wird gespannt, glatt, und wenn der Ausschlag die höchste Stärke erreicht hat, mit kleinen weißen Erhabenheiten (Papulae) ähnlich kleinen Häckchen, durch und durch punctiret. Dieß dauert einige Tage, das Fieber nimmt etwas ab, der Ausschlag steht bis gegen den fünften, sechsten Tag der Krankheit. Nach dieser Zeit, manches Mahl erst gegen den neunten Tag zu, berstet die Oberhaut, und springt in kleinern oder größern Stücken oder Lappen, immer stückweise, nach der Form der verschiedenen Theile und Glieder, ab. Der Körper fiebert noch immer, obschon weniger merklich als Anfangs, es erfolgt Schweiß und trüber Urin, und nicht selten, auch unter gutem Verhalten, nach fünf, sieben, eilf Tagen, wässeriges Anschwellen (Leucophlegmatia) des ganzen Körpers.

Dieß ist der gutartige Scharlach, Scharlachpyrexie (Scarlet-Pyrexia) nach Brown, eine Krankheit, welche manches Mahl so gelinde seyn kann, daß die Kranken, außer der unangenehmen Empfindung im Halse, fast nicht wissen daß sie krank sind, welche aber auch einen höheren Grad von Sthenie annehmen kann, der sich hauptsächlich durch folgende Symptomen characterisiret:

Die Krankheit tritt mit heftigem Frost und darauf folgender anhaltender, starker Hitze ein, die nur durch ein dazwischen überlaufendes Frösteln, zumahl längs dem Rücken hinauf, unterbrochen wird. Die Haut ist heiß, aber nicht brennend, sie sieht roth aus, es ist viel Durst, stechender Schmerz im Halse, auch Stechen in der Seite, kurzer Husten zugegen; der Puls ist voll, hart, schnell, die Augen sind feurig, glänzend; die Zunge weiß, aber nur wenig belegt, der Rachen und Schlund roth und mit weißem dünnem Schleim überzogen, der Speichel dick und zähe, der Athem heiß und kurz, der Urin wenig, roth und brennend; es kommt einiges, doch nicht starkes Bluten aus der Nase; die Drüsen am Ohre und Kiefer, auch wohl am Halse schwellen und schmerzen; es erscheinen ziemlich viele, aber schön hellrothe, lebhaft glänzende Flecken, welche nicht vor 36 Stunden zum Vorscheine kommen, von einer gelinden Transpiration begleitet werden und die obern Theile des Körpers zuerst einnehmen.

Mit dem Durchbruche der Flecken nimmt die große Erregung im Allgemeinen und im Halse ein wenig ab, und die Krankheit entscheidet sich in ihren Perioden durch fortdauernde Ausdünstung oder trüben Urin in Zeit von vierzehn oder ein und zwanzig Tagen.

Anders ist der Verlauf einer Krankheit, welche man bisher bösartiges Scharlachfieber (Scarlatina maligna, putrida) genennt hat, und welche nichts als ein Typhus mit Scharlachausschlag ist, von Brown unter der Benennung brandige Bräune (*the gangrenous sore-throat*, Cynanche gangraenosa) abgehandelt wird. Diese Krankheit unterscheidet sich in den ersten Stunden oder Tagen wenig von der vorigen, oder der sthenischen Bräune. Kaum überschreitet der Puls den sthenischen an Häufigkeit, er ist auch oft voll. Die Krankheit schreitet eine kurze Zeit so gelinde und ruhig fort. Der Hals ist auch Anfangs in seinem äußern Ansehen wenig verändert. Aber bald wendet sich alles zum Schlimmen, der asthenische Character der Krankheit tritt mit Heftigkeit hervor, und der Kranke ist in höchster Gefahr. Dieß kann bald früher, bald später erfolgen. Oft ergreift diese Gefahr die Menschen so schnell und heftig, daß zwischen höchstem Wohlseyn und Tod nur wenige Stunden Zwischenraum ist. Ich habe diese Krankheit mehr als ein Mahl binnen drey oder fünf Tagen tödlich ausgehen sehen; ja in Wittenberg starben Personen daran binnen 48, 12, 7 und 6 Stunden. Eine furchtbare Gefährlichkeit!

Die Krankheit beginnt alsdann gleich mit heftigem Brechen, pressendem Kopfwehe, Ohnmachten, Schwindel, Schlafsucht und Rasen, das Gesicht ist blauroth aufgetrieben (manches Mahl sehen die Kranken aus wie Erhenkte, oder Menschen die in Fermentation übergehen), die Adern am Halse pulsiren heftig, es ist große Aengstlichkeit, kurzer, schwerer, seufzender Athem, Husten, Schmerz in den Gliedern und im Kreuze, gleich Anfangs große Beschwerde im Schlingen ohne gerade allzu vielen Schmerzen zugegen, der

Hals, Rachen, Mund ist blauroth entzündet, angelaufen, mit einer weißlichen Schleimkruste überzogen, unter welcher Geschwüre verborgen liegen, die Augen sind glänzend, stier, schläfrig, mit zähem Schleim in den Winkeln angefüllt, die Haut ist brennend heiß, trocken oder mit kleberichten Schweißen bedeckt, die Zunge dick, weißschleimig belegt, aber bald trocken, roth, bläulich, schwarz, der Ausschlag kommt entweder beym höchsten Grade der Krankheit gar nicht zum Vorscheine, oder er erscheinet früher als gewöhnlich, schon am ersten, zweyten Tage, in zehn, zwölf Stunden, mit unausstehlichem Jucken, die Farbe desselben fällt ins Bläuliche, Violette, Blaurothe, mit Weißem durchmischt, es dringen gleich mit dem Scharlach Frieselstippen oder Peteschen heraus, der Puls fällt, wird höchst geschwinde, man hat wohl auf 168 Schläge zählen können, die Krankheit tödtet durch Lähmung und Brand, welcher letztere sich in manchen Fällen schon bey Lebzeiten auf der äußern Haut, besonders an den untern Extremitäten durch Blasen mit scharfem Serum gefüllt, äußert.

Eine dritte Art des Scharlachfiebers ist in ihrem Verlaufe weit langsamer, es scheint alsdann alle Energie im Organismus zu mangeln, die Kranken sind immer der Ohnmacht nahe, erbrechen sich häufig, sind durchfällig, haben viel Kopfschmerz, stille Delirien, Schlafsucht, das Gesicht ist blaß, eingefallen, der ganze Körper ist blaß, kalt, mit Gänsehaut überzogen, der Puls zitternd, geschwinde, der Athem kurz, klein, seufzend, der Ausbruch verzieht sich nach dem dritten Tage, kommt sparsam, einzeln, in unrechter Ordnung hervor, ist unstet, bald auf der Haut, bald verschwunden, von Farbe bleich, matt, die Zunge zittert, ist weiß belegt, die Augen sind trübe, matt

der Urin bald dünn und wässerig, bald trübe und molkicht, der Hals nicht stark entzündet, aber die Beschwerde zu schlingen doch groß, obgleich nicht schmerzhaft. Der Gang der ganzen Krankheit ist langsam und schleichend, so daß es wohl 4 bis 6 Wochen bedarf, bis sie sich durch unvollkommene Krisen und Metastasen entscheidet.

Die leucophlegmatische Geschwulst der Haut kann sich bey allen Arten des Scharlachfiebers einfinden, wenn die Haut direct oder indirect geschwächt und die Erregbarkeit der Gefäße in derselben entweder zu beträchtlich ist, als daß die reichlich aufgesogenen Feuchtigkeiten schnell und gehörig durch den Körper vertheilt würden, oder durch zu große Reitzung fast gelähmt und zu schwach ist, als daß sie die in der Hant zirkulirenden Feuchtigkeiten aufnähmen. Am öftersten tritt sie bey übelartiger Krankheit q), bey Subjecten, welche Drüsenschwach, Drüsenkrank, fein von Körperbau, zart von Hautorganisation, blond und weich sind, ein. Sie erscheint meistens, nachdem die Abschilferung der Haut vorüber ist, vom eilften Tage an bis in die dritte, vierte Woche vom Anfange der Krankheit her gerechnet. Die Kranken verlieren ihre Munterkeit, wenn sie vorher munter waren, oder sie bleiben so unlustig, verdrießlich, niedergeschlagen, als sie die ganze Krankheit hindurch waren. Sie klagen über Kälte, Schwäre, Ziehen in den Gliedern, sie haben viele Neigung zum Schlafe, ohne doch ruhig zu schlafen; sie schlummern mit halb

---

q) Sie kann aber auch bey gutartigen, bey der vorsichtigsten und besten Behandlung erscheinen. Burser. Vol. II. p. 80. Hufeland S. 459. Richter S. 242. Weikard sah sie schon vor dem Ausbruche der Flecken entstehen.

offenen Augen, stöhnen, seufzen, knirschen mit den Zähnen im Schlafe, der Appetit fehlt, das Aussehen ist blaß, cachectisch, die Haut trocken, der Urin unterdrückt, sparsam, hochroth, der Puls geschwinde, klein, manches Mahl härtlich. Diese Empfindungen und Bewegungen im Innern des Körpes äußern sich am stärksten gegen Abend. Die Geschwulst zeigt sich zuerst an den Füßen, steigt aufwärts, nimmt die ganze Körperfläche und auch wohl das Gesicht ein. Manches Mahl läuft das Gesicht zuerst oder mit den Füßen zugleich an. Oft erreicht diese Geschwulst eine beträchtliche Größe, steht lange, verschwindet allmählich, oder geht in Abmagerung und asthenisches hectisches Fieber über.

Der Scharlach befällt, gleich den vorigen Ausschlägen, den Pocken und Masern, der Regel nach die Menschen nur ein Mahl; man findet aber auch Beyspiele *r)* von mehrmahligem Scharlach. Er ist eben so wie jene, eigentlich eine Kinderkrankheit, doch geschieht es nicht selten, daß Erwachsene, besonders zwischen 15 und 30 Jahren von derjenigen Krankheit befallen und getödtet werden, welche ich vorhin unter dem Nahmen bösartiges Scharlachfieber beschrieben habe. Aus Hrn. Weikards Memoiren *s)* erinnere ich mich, daß ihm in Rußland das Unglück begegnete, den Liebling der Kaiserinn, den Fürsten Lansky an diesem Scharlach zu verlieren. In Wittenberg starben mehrere Erwachsene daran; in Göttingen geriethen zwey schätzbare Gelehrte über einen solchen Fall in unangenehme Zwistigkeiten.

---

r) Jördens in Hufelands Journal. XIV. B. S. 102.
s) S. auch dessen Handbuch. 1. Th. S. 64.

Der Scharlach unterscheidet sich von den Masern besonders in folgenden Stücken: beym Scharlach ist gewöhnlich Halswehe, Beschwerde im Schlingen, wenig Husten, kein Schnupfenzustand; bey den Masern ist es umgekehrt, es ist viel Husten, Thränen, Niesen und wenig oder kein Halsweh zugegen. Masern sind über der Hautfläche erhaben, beym Scharlach ist sie gewöhnlich glatt, es müßten denn gleich Frieselstippen mit herausfahren, oder die Röthe schon eine Zeit lang gestanden haben. Der Ausschlag selbst ist alsdann bey Masern mit Pusteln, die kleine Knötchen bilden, beym Scharlach mit Stippen durchmengt, welche kleinen Fädchen, Fäserchen, Häckchen ähnlich sind. Masern machen gescheckte Streifen, die Haut ist gleichsam getiegert, mit Röthe betupft, die ins Carmesin schimmert; Scharlach bildet große, ebene, gleiche Flächen, dem Rothlaufe gleich, nur heller, die Haut ist wie mit Roth übergossen und die Röthe neigt, der Regel nach, dem Nackara oder Coquelicot, aus Roth und Gelb gemischt. Masern neigen am Ende zu pneumonischen, Scharlach zu wassersüchtigen Zufällen.

Das Scharlachfieber gehört unter die epidemischen, und wenn die Epidemie ihre Höhe erreicht hat, unter die ansteckenden Krankheiten. Es kann und wird zu jeder Jahreszeit eintreten, und es ist gewagt und unrichtig, wenn Stoll t) vorzugsweise die Wintermonathe zu Scharlachepidemien geeignet annehmen will.

---

t) Aphorism. §. 584. Man findet mehrere Krankheiten, zu welchen ein symptomatisches Scharlachexanthem sich geselle, hiervon kann aber hier die Rede nicht seyn.

Nach dem Character der Epidemie und nach der Anlage der Individuen, geht das Scharlachfieber alle Stufen der verschiedenen Krankheitsformen durch, deren Extreme ich oben gezeichnet habe.

Die Complicationen, unter und mit welchen das Scharlachfieber erscheint und von welchen man in practischen Büchern vieles zu lesen bekommt, sind meistens örtlich angesammelte und belästigende, gastrische Unreinigkeiten, welche bald mehr, bald weniger Aufmerksamkeit verdienen, je nachdem die Beschaffenheit und Menge derselben ist. Man glaubte sonst *u)*, das Scharlachfieber sey nur selten rein inflammatorisch oder sthenisch, es liege stets *x)* oder fast immer *y)* ein gallichter Stoff zu Grunde. So große und wahre Achtung ich auch für die Autoritäten habe, auf welche sich diese Angaben stützen, so glaube ich doch nicht, daß die gastrische Complication so unzertrennlich mit dem Scharlachfieber verbunden sey, als angegeben wird. Daß der Magen leidet, daß sich die Eßlust verliert, übler Geschmack einfindet u. s. w. liegt im Fieber, ist bey den meisten Fiebern zugegen, ein gemeinsames Fiebersymptom, nicht dem Scharlachfieber vorzugsweise eigen, und kann mithin eben so wenig eine eigene Complication constituiren, als der Kopfschmerz, die Müdigkeit und mehrere andere Zufälle, welche man bey den Fiebern gewöhnlich vorfindet. Man kennt darüber nunmehr schon meine Grundsätze.

Die Voraussagung ergibt sich aus der Form und dem Character, unter welchem der Scharlach er-

---

u) Vogels Handb. 3. Th. §. 77.
x) Richter Beytr. S. 245. 248. 250.
y) Hufeland Bemerkungen. S. 458.

scheint, und der Größe der Diathesis, welche demselben zu Grunde lieget. Die mildeste Art von Scharlach ist diejenige, bey welcher die Erregung nicht zu weit von dem gesunden Mittelgrade abweicht. Zu weit unter und über demselben gibt es eine üble Krankheit. Doch ist die sthenische Scharlachkrankheit im Allgemeinen immer regelmäßiger und gutartiger, auch wenn sie in der That schon heftig ist, als die asthenische.

Je mehrere Zeichen von asthenischer Verwirrung, wie Brown sich ausdrückt, zum Vorscheine kommen, je mehrere schwächende Potenzen vorhergingen, je heftiger oder anhaltender sie einwirkten, desto schlimmer ist es der Regeln nach.

Die Heftigkeit der Entzündung und Schmerzen im Halse, die Größe der Beschwerde im Schlingen, die Angegriffenheit des Kopfes bestimmen daher einen großen Theil der Gefahr des Fiebers.

Auch ist die Krankheit um so schlimmer, je früher und unordentlicher der Ausschlag hervorkommt. Eben so wenig gut ist es, wenn er zu spät erscheint und zu lange stehen bleibt.

Je dunkler endlich, oder abweichender überhaupt in seiner Farbe der Ausschlag ist, wenn die Flecken weiß, bleyfarb, purpurfarb, violett, blau erscheinen, desto weniger gut zeigt sich die Krankheit.

Das Scharlachfieber macht eben so gute Versetzungen oder Metastasen, wie die übrigen hitzigen Ausschläge. Die schon berührte Wassersucht ist die gewöhnlichste, wenn man ein Ereigniß, was wirklich einen Theil der Krankheit auszumachen scheint und nur weniger bemerkt wird, so lange die Krankheit gelinde ist, zu denselben rechnen will. Außer dem hat man noch Drüsengeschwulste, Geschwüre, Gelenkgeschwülste,

Knochenkrankheiten, als Metastasen, nach Scharlachfiebern beobachtet. Hr. Hufeland führt ein schreckliches Beyspiel der letztern Gattung an. z)

Die Heilart des Scharlachfiebers erhält ihre Bestimmung durch die Art oder Form und Größe der Diathesis, mit und unter welcher dasselbe erscheinet. Ich kann mich hierüber im Allgemeinen auf das beziehen, was ich unter dem Kapitel von den Blattern angegeben habe.

Ist nähmlich der Scharlach gelinde, gutartig, Browns Scharlachpyrexie in mäßigem Grade, so braucht der Arzt nicht viel weiters zu thun, als ein angemessenes diätetisches Verhalten zu empfehlen, die gewohnten natürlichen Reitzmittel einzuschränken, eine leichte vegetabilische, gelinde acescirende Nahrung, Gemüse, Obst, säuerliche Getränke, ein mäßig kühles, nicht mit Wärme abwechselndes Verhalten zu empfehlen, und den Hals mit Honigwasser, welchem eine geringe Gabe Weinessig beygemischt ist, auszuspülen.

Je nachdem aber die Krankheit von dieser gelinden Sthenie abzuweichen, heftiger zu werden geneigt, oder wohl gar gleich Anfangs asthenischer Art ist, je nachdem muß die Behandlung so oder anders modificirt werden.

Heftigere sthenische Diathesis fordert kräftigere allgemeine und örtliche Schwächungsmittel, Salpeter, Salmiak, Krebsaugen mit Citronsaft gesättigt, Essigsalmiak, bey Kindern Blutegel, bey Erwachsenen Aderlassen und Blutegel.

Bösartiger Scharlach, Typhus mit Scharlachexanthem kann, wie ich schon bemerkt habe, in zwey Unterabtheilungen getrennt werden, wovon die eine,

---

z) A. a. O. S. 461 f.

häufigere und schlimmere, mit indirecter, die zweyte, nicht ganz so bösartige, wenigstens nicht so schnell tödtliche mit directer Schwäche verbunden ist. Nach dieser verschiedenen Schwächebasis muß die Heilung verschieden seyn.

Man hat sonst in diesem bösartigen Scharlach vornehmlich folgende Mittel empfohlen.

1) Brechmittel. Die bewährtesten Schriftsteller rühmen sie so wohl zu Anfang als auch im Verlaufe der Krankheit. Ich nenne hier statt aller Hrn. Hufeland, welcher *a)* kaum sagen kann, welchen günstigen Einfluß dieselben auf die ganze Krankheit, besonders auf den Zustand des Halses haben. Man hat geglaubt, theils müsse die Erschütterung, welche mit der Wirkung der Brechmittel verbunden ist, auf so heftig angegriffene Nerven heilsam zurückwirken, theils werde der Körper von einer großen Menge Galle und anderer Unreinigkeiten, welche man zum Theil für die materiellen Ursachen der Krankheit hielt, befreyet.

Ich will nicht läugnen, daß bey einer so heftig eintretenden Krankheit, als diejenige ist, von welcher wir sprechen, nicht unter manchen Alterationen der festen und Zersetzungen der flüssigen Theile des Organismus, auch das Gallensystem in seiner normalen Form und Mischung gestört werden, folglich fehlerhafte Galle im Unterleibe vorhanden seyn solle, die, bey der bekannten Wechselwirkung im Innern und Aeußern des Organismus, auch wohl die Krankheit unterhalten und vermehren könne. Ich will sogar zugeben, daß Brechmittel auch bey asthenischen Krankheiten Nutzen schaffen können. Aber werden sie wohl große Dienste bey einer Krankheit leisten können, die

---

a) A. a. O. S. 458.

öfters in wenig Stunden tödtlich ist? Sollte die Wirkung dieser Mittel mit der Ursache dieser großen Tödtlichkeit in Verhältniß stehen? Sollten Brechmittel wirklich so großen Einfluß auf eine so schwere Krankheit haben können? Gewiß waren es unter den schweren Fällen von Scharlachfiebern, wieder leichtere, wo man Nutzen von emetischen Arzneyen sah. Und das beweist auch die Erfahrung. Ich versichere, daß ich mehr als einen solchen Scharlachkranken zu behandeln gehabt habe, ich kann aber eben so heilig versichern, daß es bey einem hohen Grade dieser Krankheit ganz einerley gewesen ist, ob ich habe brechen lassen, oder nicht. So war es auch in Wittenberg, mehrere Aerzte ließen brechen, ohne daß doch die Kranken glücklicher durchgekommen wären.

Ich glaube also nicht, daß Brechmittel bey dieser schweren Krankheit großen Nutzen haben können, ich rathe auch, nicht die Zeit mit Reinigung der ersten Wege zu versäumen, sondern empfehle, möglichst schnell reitzend stärkende Mittel in reichlichen Gaben anzuwenden. *b)*

Girtanner rechnet, nach den Engländern, von welchen diese Krankheit mit am besten beschrieben worden ist, zu den Hauptmitteln China, Wein und Mohnsaft.

Von dem Mohnsafte habe ich einige Mahl Gebrauch gemacht, aber, lag es in der Krankheit selbst, oder in der Art, wie ich ihn reichte, ich habe denjenigen Nutzen nicht von ihm gesehen, welchen zu erwarten mich die Theorie berechtigte. Die Betäubung im Kopfe, welche an sich schon beträchtlich war, die Schlafsucht, zu welcher die Kranken ohnehin geneigt sind, nahm

---

b) Browns System §. 97. Note *c)*.

mehr überhand und die Kranken starben, wie vom Schlage getroffen.

Manches Mahl hat mir es geschienen, als ob Decocte von Arnika, Angelika, Serpentaria, Senega, Baldrian mit Kampfer, Aether und Bisam gute Dienste leisteten. Ich ließ concentrirte Decocte mit Wein von denselben machen, wie ich in meiner practischen Materia medica mehrere Formeln angegeben habe. Besonders gute Dienste schien mir die Senega zu leisten, die auch bey dieser Krankheit in größeren Gaben konnte gereicht werden, als bey andern.

In den neuern Zeiten habe ich einige Mahl erstaunenswürdige Wirkungen von den Säuren e) nach Reichs Vorschlag, in großen Gaben, und von dem Queckfilber, in großen Gaben gereicht, gesehen. Ich erinnere mich unter andern eines jungen Mannes von beyläufig 20 Jahren, welcher aufs heftigste mit Erbrechen, Rasen, Zittern in den Gliedern, höchst geschwinden, vollen, weichen Pulse, trockner Zunge, heftigem Halswehe von dieser Krankheit befallen wurde. Es schien allem Anscheine nach eine der schwersten Krankheiten dieser Gattungen im Anzuge zu seyn. Er nahm alle Stunden 80 Tropfen concentrirter Salzsäure mit Himbeersyrup und schleimigen Getränken und in zwey Mahl 24 Stunden waren diese heftigen Zufälle alle verschwunden, der Scharlach stand und die Krankheit ging den regelmäßigen guten Gang. Ich glaube, daß ich die Säuren mit Recht in dieser Gattung Scharlach empfehlen könne, ob ich gleich übrigens weder

---

e) Auch Hr. Jördens rühmt die Wirkungen der Säuren beym Scharlach in Hufelands Journal. XIV. B. 4. St. S. 98. 102.

weder Herrn Reichs Theorie für richtig, noch seine Mittel für unfehlbar halte.

Das zweyte Mittel, zu welchem ich großes Zutrauen in dieser schweren Krankheit habe, ist das Queckfilber. Obgleich Herr Gläser die Lobeserhebungen schwächen zu wollen scheint, welche Herr Kreysig dem Queckfilber in der Wittenbergischen Epidemie ertheilt hat, so sind doch theils die Krankheitsgeschichten des letztern zu bündig, theils bestätigt die Erfahrung mehrerer Aerzte, Bailey Rush *d)* Michaelis, auch die meinige, die große Wirksamkeit des Queckfilbers in dieser und ähnlichen Typhuskrankheiten. Herr Kreysig scheint nur zu viel auf die abführende Wirkung des Queckfilbers zu rechnen; mich dünkt, das ist Folge der allgemein und örtlich künstlich erhöhten Erregung, welche eben so gut da seyn als fehlen kann, ohne daß das Mittel an Wirksamkeit verlieret. Ja Rush fand oft nöthig, Mohnsaft zuzusetzen, um die abführende Eigenschaft zu mäßigen und das Queckfilber nicht allzu schnell aus dem Körper gehen zu lassen. Und das ist nach meinen Erfahrungen in den meisten Fällen die richtige Ansicht. Soll das Queckfilber etwas helfen, so muß es, wie auch der würdige Reil angibt, in großen Gaben gereicht werden. Wirken diese zu stark auf den Darmcanal, so wird der Reitz des Mittels auf die allgemeine Erregbarkeit zu sehr vertheilt, geschwächt, die Wirkung gehindert, das Queckfilber geht nutzlos aus dem Körper und dieser leidet noch über dieß von der aus Abführung ent-

---

d) Rush sagt, daß man die Sterblichkeit des Scharlachs bald auf diese Weise (d. h. durch Queckfilber) gehemmt und in Neu-Jersey und Neuyork sich desselben fast durchgängig mit Nutzen bedient habe. A. a. O. S. 171.

standenen Schwächung. Ich habe erst kürzlich in einer Typhusepidemie die trefflichen Wirkungen des Queckfilbers bestätigt gefunden und werde dem Publicum darüber an einem andern Orte Bericht abstatten. Ich richtete mich in den Gaben desselben theils nach dem Alter, der Erregbarkeit des Kranken und der Größe der Krankheit selbst, theils schloß ich aus den Wirkungen des Queckfilbers auf den Darmcanal, ob ich die richtige Gabe gegeben habe. Am besten schien es mir nähmlich zu wirken, wenn die Kranken einen oder zwey Stuhlgänge mehr als gewöhnlich bekamen. Dem zu Folge ließ ich Erwachsenen beyläufig zwischen fünf und zehn Gran alle drey Stunden nehmen. Vor dem Speichelflusse hat man sich bey weitem weniger zu fürchten, als man beym ersten Anblick denken sollte. Entweder er erfolgt gar nicht, oder er entsteht nur unter anfangender Besserung. Denn allen Beobachtungen zu Folge überstanden alle die Kranken das Fieber, bey welchen Speichelfluß zum Vorschein kam.

Sehr füglich kann man mit dem Queckfilber Kampfer und nach Hamilton und Ferro e) kleine Gaben Brechweinstein verbinden. Queckfilber in dieser Verbindung, zumahl mit dem Beysatze vom Mohnsafte, ist eins der kräftigsten Erregungsmittel für indirecte Schwäche. Nur müssen die Gaben Brechweinstein nicht zu groß gemacht werden, damit nicht Brechen erfolgt.

So bald nun durch diese Mittel die gar zu große Neigung zur indirecten Schwäche verwischt und die Erregung wieder mehr ins Gleichgewicht gebracht worden ist, müssen auch alle Theile der Heilart diesem veränderten Gange der Krankheit gemäß verändert werden. Ich will

---

e) Wiener Archiv vom Jahre 1799.

nicht wiederhohlen, auf welche Weise dieses geschehen müsse, weil man die im Vorigen angegebenen Sätze hier ganz wieder in Anwendung bringen kann.

Nöthig wird es aber seyn, noch etwas von den örtlich anzuwendenden Mitteln anzugeben. So wie überhaupt bey jeder Krankheit, welche mit einem topischen Leiden verbunden ist, die Kraft der allgemeinen Heilmittel auf den hauptsächlichst angegriffenen Theil gerichtet und durch örtliche Mittel unterstützt *f)* werden muß, so muß das besonders beym Scharlachfieber mit dem Halse geschehen. Brown selbst *ff)* verläßt sich zwar bey diesen Umständen allein auf die innern Mittel, er verwirft jedoch die Anwendung örtlicher Hülfe zur Unterstützung des allgemeinen Heilplanes nicht. So wie also bey stheni-schem Scharlach örtliche Blutausleerungen und topische erschlaffende, kühlende Mittel neben dem allgemeinen Schwächungsmittel angewendet werden müssen, so müssen sie bey dieser asthenischen Bräume vermieden und dagegen neben den innerlich und allgemein stärkenden Mitteln auch äußerliche und örtliche Reitzmittel zu Hülfe genommen werden. Nach zwey angelegten Blutegeln sah Hufeland eine solche Blutung entstehen, daß wohl über ein Pfund aufgelöstes Blut aus den Oeffnungen drang, die Zufälle der Fäulniß sich stark zeigten, die Krankheit an Heftigkeit zunahm und das Kind den folgenden Tag starb. Bessere Wirkungen sah dagegen Rush von reinigenden Gurgelwassern mit Calomel. Er ließ auch wohl das Calomel mit Wasser und Zucker oder einem Syrupe vermischen, damit es sich durchgängig über alle Theile des Mundes verbreitete. Ich rathe statt dieser Mischung

f) Brown a. a. O. §. 56. Note *e*). §. 458. 507.
ff) System vom Pfaff §. 206. 212. 214.

zu einer Plenkschen Solution, wovon die Kinder theelöffelweise bekämen, oder zu Herrn Vogelers reinigenden Gurgelwasser aus Herba Sabinae, Rad. Calami aromat. und Sublimat. Unter die vorzüglichsten örtlichen Reinigungsmittel gehören auch Abkochungen von China, Scordium, Salbey, Eichenrinde, Arnika, Johanniskraut, Agrimonia u. dergl. mit Branntwein, Wein, Weingeist, Weinessig, Lavendelgeist, Kampferspiritus u. s. w. versetzt. Solchen Abkochungen kann Salmiak, Borax, Alaun, weißer Vitriol, Myrrhe, Salzgeist ꝛc. zugemischt werden. Herr Starke mischt z. B. zu sechs Unzen Chinadecoct, eine Quente Alaun oder zehn Gran weißen Vitriol, beydes ist aber ein wenig schwach. Herr Weikard hält Branntwein mit flüchtigem Laugensalz und Rosenhonig in Chinadecoct für ein wirksames Gurgelwasser, oder wenn die brandigen Schurfe nicht abgehen wollen, zu zwey Unzen eines kräftigen Gurgelwassers eine Quente Aegyptischer Salbe. Auch räth er die schlimmen, brandigen Halsgeschwüre mit Mohnsafttinctur oder Queckfilbersolution zu bestreichen. Ich bekenne, daß ich die Wirksamkeit des Mohnsaftes in diesem Falle bezweifle und eher rathe, wenn der schnelle Lauf der Krankheit, das Alter und Bewußtseyn des Kranken es erlauben, die Absonderung der faulichten Theile im Rachen mittelst leichter Scarificationen zu befördern.

In den äußern Hals läßt man flüchtiges Liniment mit Kampfer, Queckfilbersalbe mit Kampfer, Aether mit Peruvianischem Balsam, Salbe mit Petroleum und Hirschhornsalz ꝛc. einreiben, man macht Umschläge von Senf und Sauerteig, von Sauerteig, Pottasche und Hirschhornsalz, Kamillen, China und Kampfer, Bähungen von Kampfergeist und Essig, von Mindererssgeist und Hoffmannschem Liquor oder Hirschhorngeist,

von Weingeist und flüchtigem Ammoniaksalz ꝛc. man legt Blasenpflaster bis zur Röthung zwischen die Schulter und auf die Arme, man wendet Fußbäder von Senf und Sauerteig an, man reibt den Kranken mit verdünnter Lauge, Senfaufguß, rectificirtem Weingeiste u. s. w.

Modificirt nach den bekannten Grundsätzen in Rücksicht auf die Größe der Gaben und Zeit, sie zu reichen, muß diese erregende Methode bey der dritten Art von Scharlachfieber werden, welche ihre Bestimmung von directer Schwäche oder einem schleichend nervichten Character des Fiebers erhalten hat. Hier müssen zwar auch Wein, Aether u. dergl. gereicht werden, aber die Gaben sind kleiner auf ein Mahl zu geben, öfterer zu wiederhohlen und eben so oft in den Mitteln selbst zu wechseln. Wenn ich auch schon bey der vorigen Art läugnete, daß die Brechmittel den großen Nutzen hätten, welchen ihnen viele Aerzte beylegen, so muß ich hier vor denselben ganz und gar warnen. Vollkommen wahr und ganz auf diesen Zustand passend ist es, was Brown g) sagt: Erbrechen ist das Uebermaß aller asthenischen Beschwerden.

Es müssen also eher solche Mittel gegeben werden, welche das Erbrechen verhüthen, dem Magen angenehm, und solche vermieden werden, welche demselben unangenehm sind, wenn sie auch gleich an sich dem Krankheitszustande angemessen wären. Ich rechne dazu z. B. die Arnika, die Senega, sogar den Kampfer und Vitrioläther. Alle sind der Krankheit selbst angemessen, aber empfindlichen Magen unangenehm. Angelika, flüchtige Salze, Essig- und Salpeternaphta mit flüchtigen, würzhaften Wassern oder etwas Wein werden schon besser

---

g) System §. 188.

vertragen. Auch der Mohnsaft ist zwar hier ganz an seiner Stelle, aber nicht jedem Magen ganz angenehm. Es ist, nach meinen Erfahrungen, eins der besten Mittel, die stillen Dilirien, das Murmeln, Erschrecken, Auffahren im Schlafe, das Flechsenspringen ꝛc. zu beseitigen.

Diese Mittel in diesen Gaben und Zeiten müssen abwechselnd so lange fortgesetzt werden, bis die größte Schwäche und hauptsächlichste asthenische Verwirrung, das Erbrechen, Zittern in den Gliedern, die Ohnmachten, Delirien, das Hinunterrutschen zu den Füßen ꝛc. verschwinden, die Kranken ruhiger, besonnener werden, das bewußtlose Schlummern in sanften Schlaf übergeht, und das Ganze sich mit gleichmäßiger, warmer Ausdünstung endiget.

Diese vermehrte Ausdünstung bey zunehmender Ruhe und Besonnenheit ist das sicherste Zeichen einer zunehmenden Kraft und größerer Wirksamkeit der erregenden Potenzen, wiederkehrender größerer Erregung. Nun können schon mehrere Mittel in größeren Gaben und längern Zwischenräumen vertragen werden; nun kann man Chinadecoct mit Baldrian, Schlangenwurzel ꝛc. geben, bey weitern Fortschritten in der Besserung werden auch diese, noch immer sehr kräftig diffusiblen Mittel mit schwächern z. B. Mindererisgeist, Mixtura simplex, Ess. alexipharmaca St. und endlich mit den permanenten Reitzmitteln Quassie, Colombo, Enzian u. s. w. verwechselt.

Aeußerlich bleibt im Ganzen dieselbe Behandlung, wie bey der vorigen Art von Scharlach. Es werden reitzende Gurgelwasser, Senfumschläge, Blasenpflaster bis zur Röthe, flüchtige Linimente u. s. w. angewendet. Auch glaube ich, daß lauwarme Bäder von aromatischen Kräutern, von Meerrettig, Senflauge hier an ihrer Stelle seyn würden, wenn man sie anwenden könn-

te, so lange der Ausschlag noch nicht durchgebrochen ist. Ist der Ausschlag schon heraus, so würde ich, wegen der leicht möglichen darauf folgenden Erkältung, nicht zu denselben rathen.

Die letzte Abtheilung *h)* der Scharlachkrankheit, die so gewöhnlich eintretende Wassersucht fordert noch eine eigene Abhandlung.

Ich habe schon gesagt, daß sie jederzeit von directer oder indirecter Schwäche der Haut ihre Entstehung nehme. Diese Schwäche ist die Folge des Laufs der Krankheit und fordert die allgemeine stärkende Behandlung, modificirt nach den specifisch afficirten Organen. Gewöhnlich sind es die Haut und die Urinwerkzeuge, welche so heftig angegriffen sind, manches Mahl leidet jedoch auch die Leber. Sie müssen durch vorsichtige Stärkung zu ihrer normalen Form und Wirkung zurück gebracht werden.

Die schicklichsten innern Mittel für diesen Zweck scheinen die permanenten, oder, wie Brown sie auch nennt, tonischen Mittel zu seyn. Ich nenne vorzüglich die bittern Extracte aus Enzian, Bitterklee, Tausendgüldenkraut, Cardobenedicten, Seifenkraut u. dergl. mit irgend einem flüchtigern Reitzmittel geschärft und dadurch der angezeigten Mittel oder gemischten Methode näher gebracht.

Mit ihnen müssen nährende Diät, gebratenes Fleisch, leichte Eyerspeisen, active und passive, nicht übertriebene Bewegung, Gestation, Wärme ohne darauf folgende Erkältung, Vermeidung kalter bewegter Luft, warme reitzende feuchte Bäder mit Seife, Asche, Hopfen, Laugen, Wein, Branntwein, aromatischen Kräu-

---

h) Schon Borsieri nimmt diese Wassersucht unter dieser Ansicht, er nennt sie alteram scarlatinae periodum.

kern, oder trockne Bäder von warmem Sande, warmer Asche ꝛc. trockne Reibungen der Hautfläche mit warmen, wollenen über stärkende Harze, Masix, Bernstein ꝛc. gehaltene Lappen oder sanftem Pelzwerke, zumahl was viele Elektrizität besitzt z. B. Katzen- Fischotterfelle ꝛc. feuchte Reibungen mit erwärmten Flanell-Lappen in aromatische Kräuterabsüde von Kamillen, Krause Münze, Lavendel ꝛc. getunkt oder mit flüchtigem Spiritus, Kampfer- Melissen- Lavendelgeist ꝛc. besprengt — in Verbindung gebracht werden.

Sind diese Mittel nicht hinreichend, so wohl dem lymphatischen System überhaupt, als dem Hautsystem im Speciellen die gehörige Kraft und Stärke zu geben, so müssen durchdringendere Reitzmittel, zumahl solche, welche hauptsächlich *i)* auf den Urin wirken, versucht werden. Die wirksamsten darunter sind, nach mannigfaltigen Beobachtungen, die Aronswurzel, die Pimpernelle, die Wachholderbeeren, die Senega, die Meerzwiebel und alle Mittel, welche diesen gleich, obschon nicht officinell sind z. B. alle Zwiebel- und Rettigarten. Der Fingerhut (Digitalis purpurea) ist zu ungewiß *k)* in seiner Wirkungsart, als daß ich ihn gerade zu empfehlen möchte. Er müßte, nach meinem Bedünken, am wirksamsten bey indirecter Schwäche seyn, verursacht aber selbst hierbey manches Mahl viele Unannehmlichkeiten. Wirksamer sind manches Mahl die Antimonial- und Queckfilberzubereitungen, die Naphten, flüchtigen, zumahl amoniakalischen Salze, die Kanthariden und natürlichen Balsame.

---

i) Browns System §. 307.

k) Das mag zum Theil auf den Standort, zum Theil auf die Mischung und Form, wie er gegeben wird, zum Theil aber auch auf die Erregbarkeit ankommen.

Ich für meinen Theil habe mich gewöhnlich der Senega und Meerzwiebel mit einem dulcificirten Spiritus bedient, um jene Wasseransammlung zu vertreiben. Ich muß der Wahrheit gemäß bekennen, daß mir diese beyden Mittel das meiste, die Kantharіden und harzigen Mittel das wenigste geleistet haben, obschon jene von Herrn Hufeland, diese von andern Aerzten z. B. der Terpenthin von Herrn Pop empfohlen worden sind.

Ist es nicht möglich, das oft so übelartige und tödtliche Scharlachfieber milder zu machen, oder ganz auszurotten?

Der lebhafte Wunsch zärtlicher Aeltern und humaner Aerzte, der nicht seltenen Bösartigkeit des Scharlachfiebers Einhalt gethan zu sehen, hat dem Forschungsgeiste einiger neuern Aerzte Veranlassung gegeben, Versuche darüber anzustellen. Herr Hahnemann, ein Arzt von Ruf und freyem Geiste, glaubte in der Belladonna ein solches Milderungsmittel des Scharlachgiftes gefunden zu haben. Leider haben aber Versuche, vor der Mittheilung der Zubereitung seines Arkanums angestellt, die Unzulänglichkeit desselben erwiesen und Herrn Hahnemanns eigene Bekanntmachung *l*) der Bestandtheile des Mittels hat eher dazu gedient, das Fünkchen Glaube, was man noch von demselben hatte, vollends auszulöschen, als zu vergrößern.

Kinder, deren Geschwister vom Scharlachfieber ergriffen wurden, bekamen gleich, so bald als man das

---

l) Weiter hin hat Herr Hahnemann die Wirksamkeit seines Mittels durch ein apriorisches Räsonnement retten wollen, welches in der That aller Stützen beraubt ist. Man lese es in Hufelands Journal B. XIII. St. 2. Ich habe darauf hin Versuche mit solchen kleinen Gaben Belladonna gemacht, aber auch nicht die mindesten Wirkungen davon gesehen.

Exanthem bey ihnen wahrnahm, das von Herrn Hahnemann selbst übersandte Arcanum aufs allergewissenhafteste und unter dem Gebrauche desselben dennoch das Scharlachfieber. Dieß ist hier geschehen, und anderwärts, wie ich mich aus dem Reichsanzeiger erinnere, der nähmliche Fall gewesen. In Herrn Jördens Epidemie scheint es zwar einige Mahl gute Dienste geleistet zu haben; es sind aber Beobachtungen immer noch zu wenige, als daß das ein Mahl wankend gemachte Vertrauen auf dieses Mittel durch dieselben neue Stärke bekommen könnte.

Herr Struve, der Verfasser mehrerer schätzbarer Schriften, glaubte während seiner Vaccinationsversuche Erfahrungen gemacht zu haben, daß die mit Kuhpockengift geimpften Kinder, frey von dem hier und da herrschenden Scharlachfieber geblieben seyen. Ich fürchte, auch Herr Struve hat sich und das Publicum mit einer sanguinischen Hoffnung getäuscht!

Siebenzehntes Kapitel.

Häutige Bräune. Hühnerwehe. Feuchte Luftröhrenentzündung. Feuchte pfeifende Bräune.

Die ältere Arzneykunde weiß von dieser Krankheit wenig oder nichts. Was Wichmann aus den gelehrten Untersuchungen Herrn Sprengels anführet *m)*, deutet letzterer selbst auf den Keuchhusten. Mit Recht erinnert aber, nach meinem Bedünken, Wichmann, daß so wohl das angegebene Symptom, die Aehnlichkeit des Tones beym Einathmen mit der Stimme junger Hähne, als auch die große Tödtlichkeit unter den Kindern jener Zeit, und er hätte noch hinzufügen können, die Entstehung der Epidemie *n)* in einem nassen und kalten Herbste, eher sich auf die häutige Bräune anwenden lasse, als auf den Keichhusten. Indessen läßt sich doch darüber um so weniger etwas Gewisses anführen, als diese Bräune selbst heut zu Tage noch nicht so genau gekannt

---

m) Ideen z. Diagn. 2ter B. S. 113.

n) Sprengels Gesch. d. A. W. III. Th. S. „Sie entstand in einem nassen und kalten Herbste; man nannte die Krankheit wegen der Aehnlichkeit des Tones beym Einathmen mit der Stimme junger Hähne, Hühnerweh; sie schien eine ansteckende Eigenschaft zu haben“ u. s. w.

ist, daß sie von andern ähnlichen immer vollkommen unterschieden werden sollte. Herrn Michaelis zu Marburg gebühret die Ehre, daß er in Deutschland zuvörderst auf sie aufmerksam gemacht hat. Vor ihm mag man sie häufig mit dem Krampfasthma, mit Lungenkrämpfen und Stickflüssen verwechselt haben; in den neuern Zeiten hat man öfters die hitzige Krampfbräune (Asthma acutum) für diese Bräune und umgekehrt diese für jene genommen.

Die häutige Bräune (Angina polyposa *o*). Angina membranacea, Suffocatio stridula, Morbus strangulatorius, Cynanche trachealis humida, Cynanche stridula, *the Croup*) ist fast bloß eine Krankheit der Kinder. Es ist selten, daß Erwachsene sie erleiden, doch habe ich selbst sie einige Mahl bey jungen Frauenzimmern gefunden und ich lese, daß auch Mannspersonen und sogar alte Leute derselben unterworfen gewesen seyen *p*). Am öftersten werden schleimreiche, vollblütige Kinder, zumahl Knaben *q*), von zwey bis vier Jahren von der Krankheit befallen. Sie tritt an kalten, neblichten, feuchten Herbst- oder trocken kalten Frühlingstagen unter katarrhischen Fieberzufällen ein, gewöhnlich bey mehrern Kindern zugleich. Die Haut ist dabey zu Schweißen geneigt, zwischen welchen abwechselndes Frösteln oder die so genannte Gänsehaut zu bemerken ist. Das Fieber hält einen nachlassenden Gang, ohne jedoch vollständige Intermissionen zu machen; Vor-

---

o) Wichmanns Ideen zur Diagnostik 2ter B. Hannover 1797. S. 89 ff. Lentins Beytr. z. ausüb. A. W. Leipz. 1797. Hecker in Hufelands Journal B. IX. St. 3.

p) Vogel Handb. 3. B. S. 124.

q) Lentin a. a. O. S. 304.

mittags ist es etwas, obschon nicht eben viel gelinder, Abends heftiger. – Die Kinder sind alsbald sehr niedergeschlagen, unruhig, weinerlich, ängstlich. Sie klagen über ein stumpf schmerzendes Gefühl am Luftröhrenkopfe, der Husten ist gleich Anfangs ziemlich heftig, katarrhisch und so, als ob die ganze Brust voll zähen aber beweglichen Schleimes wäre, und von demselben zersprengt werden sollte. Der Ton des Hustens ist verschieden, er kann eine ganze Tonleiter durchgehen r), manches Mahl ist er tief und hohl, wie eine Baßstimme, manches Mahl klingend und pfeifend, hoch im Discante, ich habe ihn jedoch mehr bellend, als krähend gefunden. Der Kranke athmet mit Mühe, sein Athem ist kurz, ängstlich, geschwinde, pfeifend und mit einigen Hustenabsätzen unterbrochen. Der Ton der Respiration ist jedoch auch verschieden, bald zischend, bald kreischend oder krähend. Die Stimme ist rauh, heiser, gleichsam getheilt; der Kranke spricht mühsam, hastig und sowohl beym Sprechen als beym Trinken, wird der Husten am ersten rege. Beym Sprechen, Rufen, Schreyen ist das Krähende, was man bey dieser Krankheit beobachtet hat, am deutlichsten. Die Kinder uriniren auch viel, theils dünnen blassen, theils trüben molkichten Urin.

Beym Steigen der Krankheit nimmt das Gesicht des Kranken ein ganz eigenes Ansehen an, es wird bläulich, bleyfarb, gleichsam marmorirt, es wird aufgetrieben, mit kleberichten Schweißen überzogen, die Halsadern schwellen an, der Kranke biegt den Kopf zurück, den Hals hervor, der Hals schwillt an, die Halsadern werden herausgetrieben, der Athem geht heftig, schnau-

---

r) Dieß bestätigt auch der treffliche Theorethiker und Praktiker Reil von Fiebern. 2. Th. S. 433.

bend, zu den Nasenlöchern heraus, das Pfeifen im Athmen nimmt dergestalt zu, daß man es einige Zimmer weit, auch wohl bey verschlossenen Thüren hören kann; die Unruhe und Angst steigen endlich aufs höchste — es ist ein schrecklicher Zustand!

Weiter hin kommt wohl Würgen oder Erbrechen und unwillkürlicher Urinabfluß bey jedem Hustenstoß, das Athmen wird immer kürzer und kleiner, der Kranke athmet mit dem Zwerchfelle, der Unterleib wird nach innen gezogen, die Krankheit macht keine Remissionen mehr, der Schleim scheint dabey immer aufgelöster zu werden, die Brust röchelt und der Kranke stirbt am dritten bis fünften Tage der Krankheit bey vollem Verstande, an Lähmung der Lungen *s)*.

Der Puls ist bey dieser Krankheit ungleich und unzuverlässig, geschwinde, gereitzt, hart, zusammengezogen, bald völler, bald leerer.

Eine Geschwulst in der Gegend der Luftröhre, welche Home bemerkt hat und welcher Wichmann Erwähnung, habe ich nie gesehen. Der Kehlkopf wird erst im Laufe der Krankheit hervorgepreßt, während das Kind den Kopf zurück, den Hals hervor, die Schultern in die Höhe drückt, um den Brustkasten zu erweitern und der Lunge mehr Raum zu verschaffen.

Ich habe auch nicht gefunden, daß die Krankheit ansteckend gewesen wäre, wie es selbst Wichmann für wahrscheinlich hält. Ich habe die Krankheit beyläufig fünf bis sechs Mahl und einige Mahl in Häusern gesehen, wo mehrere Kinder waren, deren doch keines weiter von derselben befallen wurde.

---

s) Herr Reil leitet den Tod zum Theil von der mangelhaften Umwandlung des Blutes in arterielles her.

Eher schien sie in gewissem Grade epidemisch zu seyn, weil außer mir mehrere Aerzte dergleichen Kranke hatten, und wir sie außer dieser Zeit nicht wieder sahen.

Ich habe die verstorbenen Kinder nicht selbst geöffnet; ich lese aber, daß man bey Sectionen die Luftröhre und ihre Aeste mit lymphatischen Concrementen überzogen gefunden hat. Dieser häutige Stoff ist bald bloß schleimig, bald eiterartig, bald dem Pergamente ähnlich. Der würdige Lentin fand auf der Divarication der Luftröhre ein Stückchen Membran, ein Paar Zoll groß, dünn, wie ein doppeltes Papierblatt. Manches Mahl hat man dieses Extravasat gleich einer hohlen Röhre *u*) herausziehen können.

Die Krankheit ist nach aller, auch meiner eigenen Erfahrung, eine der fürchterlichsten und gefahrvollsten aller Kinderkrankheiten. Zum Glück der Leidenden und Umstehenden entscheidet sich das Schicksal der Kranken bald, entweder, daß sich die unaussprechlich großen Leiden in kurzem durch den Tod endigen, oder daß die Krankheit ihren gefahrvollen Termin überwindet und sich zur Besserung wendet. Kinder, die den siebenten Tag überstehen, haben meistens gewonnen.

In diesem Falle löset sich der Husten immer mehr in Auswurf auf, welcher Anfangs so fest und zähe und copiös ist, daß die Kranken auch auf dieser Seite in Gefahr sind. Mehrmahls befinden sich Blutfasern in den ausgehusteten Schleimpfröpfen. Je mehr dergleichen

---

t) Das war sie auch bey Rumsey in Transactions of a Society for the Improvement of med and chirurg. Knowledge. London 1800. A. L. Z. Revision, 1802. n. 149.

u) Rosenstein von Kinderkrankh. S. 691.

aber herausgebracht werden, je öfterer und leichter das geschieht; desto mehr nimmt die Gefahr der Krankheit ab. Sie geht alsdann in ein katarrhisches Stadium über, welches dem letzten Zeitraume des Keichhustens und einer anfangenden Schleimschwindsucht ähnlich ist. Es ist unglaublich, wie reichlich dieser Auswurf seyn kann.

Dieß ist der Gang der Krankheit, wenn sie sich nach ihrer vollkommenen Ausbildung zum Guten entscheidet. Noch glücklicher, schneller und leichter geht es, wenn die rechte Hülfe früher angewendet wird, als die Ausschwitzung der coagulablen Lymphe, von welcher jener Schleimauswurf die Folge ist, vor sich gehet.

Die häutige Bräune wird von verschiedenen Aerzten verschieden beurtheilt. Manche haben sie für eine eigene aus Entzündung und Krampf zusammengesetzte *x)* Krankheit gehalten; manche haben sie für eine Bräune katarrhalischer *y)* Art ausgegeben. Herr Reil sagt *z)*, sie sey keineswegs eine Krankheit eigener Art, sondern eine Spielart der Luftröhrenentzündung, in welcher die Ausschwitzung hervorsteche.

Zuverlässig gehört die Krankheit zu den Entzündungen *a)* und zwar zu denjenigen, bey welchen leicht Ueberreitzung und darauf folgende indirecte Schwäche statt findet. Diese Entzündung scheint besonders die lymphatischen Gefäße zu afficiren. Daher ist das erste und eigentliche Entzündungsstadium mit so unbedeutenden

---

x) Girtanner a. a. O. S. 294.

y) Vogel Handbuch S. 142.

z) Von Fiebern 2. Th. S. 445.

a) Das ist Rumseys, Fields, Ferriars und anderer Engländer Meinung.

tenden Symptomen verbunden, so wenig schmerzhaft. Es erfolgt nun, was bey andern Entzündungen und entzündlichen Fiebern, beym Kindbettfieber, bey manchen Brustfiebern ꝛc. geschieht, eine Ausschwitzung des Faserstoffs und der Lymphe, die hier nur freylich ungleich schwerer aufzulösen und zu zertheilen, auch überhaupt gefahrvoller ist, als anderwärts. Gewiß ist die coagulirte Substanz nur Folge, nicht Ursache der Krankheit, wie man mitunter wohl geglaubt hat.

Die Heilung dieser Krankheit muß möglichst bald und immer mit Nachdruck begonnen werden, sonst schlägt sie fast immer fehl. Brown scheint die Krankheit nicht selbst gesehen zu haben, da er schwankender und unbestimmter *b)* in seinem Urtheile überhaupt und in seiner Meinung von der Heilart derselben ins besondere ist, als es sonst selten der Fall bey ihm ist. Er meint, man soll Acht geben, welche Zeichen von Diathesis vorhergehen oder die Krankheit begleiten, ob die Pyrexie derselben sthenisch oder asthenisch *c)* sey. Fände man aus eigener oder fremder Erfahrung, daß entweder Blutlassen und Purgiren, oder auch die so genannten krampfstillenden Mittel, d. i. Reitzmittel, Nutzen schaffen, so könne man glauben, daß im ersten Fall die Krankheit sthenisch, im andern asthenisch sey.

Ich habe nach meiner eigenen und mehrerer der besten Aerzte Erfahrung, unter welchen ich nur einen Lentin, Thilenius, Reil anführen will, angenommen, daß diese Krankheit unter die heftigsten Sthenien oder Pyrexien zu rechnen sey. Ich glaube dem zu Folge auch, daß allein in einer kraftvollen

---

b) Browns System §. 406.
c) A. a. O. S. 252.

antistheniſchen Methode, frühzeitig angewendet, Hülfe zu ſuchen ſey, und bin überzeugt, daß die Kinder, welche ich an dieſer Krankheit zu behandeln gehabt und gerettet habe, bloß auf die jetzt angegebene und noch näher zu entwickelnde Weiſe gerettet worden ſeyen. Aber beydes, ſo wohl die frühzeitige als kraftvolle Anwendung dieſer Methode muß, wenn es irgend möglich iſt, mit einander verbunden werden. Hr. Lentin, deſſen Erfahrung auch in dieſer Krankheit groß und achtungswerth iſt, glaubt, daß beynahe nur in den erſten 24 Stunden *d)* Rettung möglich ſey und Hülfe ſtatt finden könne. Und leider verſtreichet dieſe Zeit gewöhnlich ohne alle Aufmerkſamkeit auf die Krankheit ſelbſt, geſchweige denn, daß man die Größe des Uebels ahnden und Hülfe ſuchen ſollte!

Das erſte und dringendſte Mittel zur Rettung ſind örtliche, und wenn dieß nicht geſchehen könnte, allgemeine Blutausleerungen. Vier bis ſechs Blutegel um den Kehlkopf herum geſetzt, ſind das nothwendigſte und beſte, was vorgenommen werden kann. Nur Schade, daß ſie wegen des Eigenſinnes, der Unruhe und der Furcht der Kinder, nicht immer angelegt werden können. Will man die Kinder mit Gewalt dazu nöthigen, ſo vermehrt man die Huſtenreitzung ſo ſehr, daß ich einige Mahl Gefahr der Erſtickung habe entſtehen ſehen. Und doch ſchreibt ihnen Lentin die Rettung zweyer Kinder faſt allein zu! Meiſtens habe ich daher, die kurzen Epochen von Schlummer, in welchen die Kranken oft fallen und welche ich wohl durch gelinde Opiate vermehrt habe, dazu benutzt, um einen Blutegel nach den andern anſaugen

---

d) A. a. O. S. 304. Ferriar ſchränkt dieſes ſogar nur auf die erſten ſechs Stunden ein.

zu lassen, was an sich wegen der dünnen Haut der Kinder und der Zurückbeugung des Kopfes leicht geschieht. Findet durchaus keine Ansaugung von Blutegeln statt, so würde ich zu einer Aderlässe e) am Arme, und wenn auch dagegen Hindernisse einträten, zu einigen blutigen Schröpfköpfen im Nacken oder zwischen den Schultern rathen.

Alle diese Blutausleerungen müssen aber in den frühesten Zeiten der Krankheit unternommen werden. Später helfen sie nicht nur nichts, sondern schaden wohl noch.

Nach denselben empfiehlt Hr. Lentin Blasenpflaster zwischen die Schultern oder in den Nacken zu legen, und in die Gegend des Kehlkopfes die Werlhoffsche Kräßsalbe einzureiben.

Statt dieser Salbe kann man sich auch des Unguent. neapolit., der Cyrillischen Salbe aus Sublimat und Pomade, oder einer Mischung aus versüßtem Quecksilber und Pomade bedienen. Ich habe z. B. in manchen Fällen folgende Salbe verschrieben, und dabey vor der Brerafschen Antripsologie auf die Einsaugung des Antimonialmittels gerechnet:

Rec. Unguenti rosati unc. 1.
Calomel. dr. sem.
Tartari emet. scr. 1.
M. S. Alle 2 bis 3 Stunden etwas einzureiben.

Die gewöhnlichste Folge von dieser Salbe war ein pustulöser Ausschlag, welcher Erleichterung zu machen schien.

e) Ferriar ist kühn genug, Aderlassen bis zur Ohnmacht vorzuschlagen. Neue Bemerkungen. Leipzig 1801.

Die Blasenpflaster müssen schnell ziehen und stark in Eiterung gesetzt werden; dann wird der Reitz, welcher mit ihrer ersten Wirkung verbunden ist, keinen Nachtheil bringen.

Pinel und Pearson empfehlen, wie Hufeland *f)* anführt, den Dunst von Vitriolæther einzuathmen, welches durch Vorhalten dieser Flüssigkeit in einer Tasse oder auf einem Schwamme bewirkt werden könnte. Ich glaube aber, daß dieß nicht gleich zu Anfange der Krankheit geschehen dürfe, sondern erst im zweyten Stadium derselben.

Innerlich gab Hr. Lent in einem Kinde eine Mischung aus Ammoniakmilch in Senegawurzelaufguß mit Salpeter. Ich habe, wenn ich bald zu solchen Kranken gerufen wurde, Anfangs Emulsionen aus Salpeter und Salmiak gegeben. Nach Beschaffenheit der Umstände und des Ganges der Krankheit, des Steigens der Symptomen, der Aengstlichkeit, des Stickens, des Tones in der Stimme, des Lautes beym Husten, des anhaltenden Typus des Fiebers, habe ich sie bald mit kräftigen Reitzmitteln verwechselt, weil ich schloß, ich würde die Entzündung nicht nach der ersten Intention zu zertheilen vermögen. Ich ging alsdann zu Senegawurzel über, welche ich im Absude auf folgende Weise gab:

Rec. Rad. Liquirit. dr. ii.
Seneg. dr. sem. ad. i.
Infunde Aquae fervid. unc. iii, adde col.
Elix. paregoric. s. pectoral. Dan. dr. i.
Syr. alth. dr. iii.
M. S. Alle Stunden ½ bis 1 Eßlöffel voll zu geben.

---

f) Journal Bd. XIII. St. 4. S. 182.

Dazwischen ließ ich aber alsbald große Gaben eines Queckſilbermittels, den Calomel, das Hahnemannſche Queckſilber, die Plenkſche Solution mit oder ohne Biſam nehmen. Ich bekenne, daß ich mich zuvörderſt auf Queckſilbermittel verlaſſen habe und verlaſſen würde. Aber es müſſen große Gaben gereicht werden. Engliſche Aerzte ſind uns darin mit Beyſpielen voran gegangen. Rumſey rettete einige Kinder auf dieſe Weiſe; Pinel und Pearſon empfehlen Queckſilber, Mohnſaft und Biſam; Bard *g)* gab Kindern von drey, vier Jahren, innerhalb fünf, ſechs Tagen, 30 bis 40 Gran Calomel, Redmann ließ die kleinſten Kinder alle drey Stunden drey Grane nehmen, bis ſie 15 Gran bekommen hatten und ſtark laxierten, Hr. Thilenius läßt den Mercurius ſaccharatus täglich drey Mahl zu einem Scrupel nehmen, Hr. Hecker Calomel mit Bilſenkrautextract.

Meiner Beobachtung zu Folge, muß nun der Kranke entweder gerettet ſeyn, oder der Tod iſt unvermeidlich. Girtanner ſagt ſehr naiv, ein anderes Mittel als Calomel, ſey nicht nöthig. Ich glaube es wohl, aber leider in einem andern Sinne als Girtanner, der ſich erdreiſtet zu behaupten *h)*, das Queckſilber heile dieſe Krankheit ſo ſicher, als die China das Wechſelfieber. Wohl uns und den armen Kindern, wenn das wahr wäre!

Man hat nun noch empfohlen, Brechmittel zu geben. Field, Pinel, Pearſon, Rumſey rathen, ſie theils bis zur vollen Wirkung, theils in verringerten Doſen bis zum Ekel zu geben. Ich bin nicht dagegen, ein zweydeutiges Mittel in einem zwey-

---

g) Reil a. a. O. S. 445.
h) A. a. O. S. 299.

deutigen Falle zu geben. Besser eins, als keins! Ich glaube, daß man die Brechmittel hierbey großen Theils als mechanische Erschütterungsmittel ansehen müsse. Deßhalb rathe ich auch, ja solche Brechmittel zu wählen, welche bestimmt Erbrechen und nicht Laxieren verursachen, keinen Brechweinstein, sondern lieber Goldschwefel, Mineralkermes, Brechwurzel oder weißen oder blauen Vitriol.

Durchaus wirken aber Brechmittel nicht anders, als bloß palliativ. Es müssen nach dem Brechen starke Reitzmittel fortgegeben werden, um die Kräfte nach Möglichkeit zu erhalten und zu unterstützen.

Manche Beobachter führen an, daß sie, zwischen den Reitzmitteln, die emetischen Arzneyen, welche ganze Stücken eines zähen Schleimes mit Erleichterung ausgeworfen hatten, wiederhohlen ließen. Hr. Thilenius ließ am vierten und sechsten Tage Brechmittel nehmen. Ich glaube, daß sie alsdann mehr Nutzen als vorher schaffen; die dringendste Gefahr ist dann vorüber, der mechanisch belästigende Schleim muß auf alle denkbare Weise herausgeschafft werden. Ich bin ganz der Meinung Lentins, welcher glaubt, man müsse sich derselben nicht eher bedienen, als bis die örtliche Anhäufung von Blut vermindert, d. h. die Sthenie verringert und der Schleim sehr merklich gelöset worden sey. Er gibt als Zeichen dieses Zustandes das prasselnde Geräusch des Hustens an, welches jedoch manches Mahl schon bald zu Anfange der Krankheit zugegen ist.

Nachdem nun die größte Gefahr vorüber ist, wird es gut seyn. allgemeine und örtliche Stärkungsmittel so lange fortzubrauchen, als Husten, Auswurf und Rasseln auf der Brust zeigen, daß noch Schwäche, Schlaffheit, unrichtige Erregbarkeit in den Lungen zu-

gegen ist. Das wird am besten durch tonische, permanent stärkende Mittel, China, isländisches Moos, Kreuzblumenwurzel ꝛc. Milchdiät, flüchtige Einreibungen u. s. w. geschehen.

Von der Tracheotomie, welche vorgeschlagen wird, wenn alle Mittel fruchtlos sind, habe ich keine genügenden Beobachtungen gelesen und erwarte für meinen Theil nicht viel. Ich glaube nicht, daß diese Operation, wenn sie auch aufs geschickteste vollführt wird, für weiter etwas anzusehen sey, als für eine armselige Addition einiger Tage armseliger Lebensverlängerung. Beruht die Rettung und Heilung allein auf dem mechanischen Eindrang der atmosphärischen Luft? Kann man genau die Stelle bestimmen, jenseits welcher keine Exsudation der Lymphe oder des Faserstoffs geschehen ist? Wird die neulich erregte Entzündung keinen nachtheiligen Einfluß haben? Ferriar, Hecker und Reil *i)* haben gleiche Meinung mit mir von der Nutzbarkeit dieser Operation.

Man hat auch einen unechten Croup beobachtet. Ich rechne die Krankengeschichten, welche Herr Hecker in Hufelands Journale meisterhaft beschrieben und mit einer vortrefflichen Epikrise begleitet hat, unter diese Art. Der unechte Croup hat, nach Ferriar, nicht den gellenden, klingenden Ton beym Athmen und Husten, wie der echten, sondern einen rauhern und kommt in längern Zwischenräumen. Das

---

i) Reil hält sie für die Gebnrt eines erfinderischen Kopfes auf der Stube. A. a. O. S. 452. Hecker hält sie nur in dem einzigen Falle für anwendbar, wo das Hinderniß des Athmens allein in der Stimmritze liege, was schwer zu erkennen sey. Hufelands Journal Bd. IX. St. 3. S. 95.

Athmen ist überhaupt weniger gestört, nicht pfeifend, sondern beengend, wie bey einer Dyspnöe. Es ist nicht die Unruhe, Angst, das Zittern und Klopfen der Adern zugegen, wie beym echten.

Es können aber überhaupt mehrere Abstufungen dieses Uebels, und es kann wohl gar eine Verbindung des Croup und der Millarischen Krampfbräune statt finden, wie Hrn. Hecker's Fall beweist. Nach diesen Modificationen muß alsdann auch die Heilart modificirt werden.

Achtzehntes Kapitel.

Hitzige, trockne Krampfbräune. Brustbeklemmung. Millarische Engbrüstigkeit.

Die hitzige, trockne Krampfbräune, *k)* Brustbeklemmung, Millarische Engbrüstigkeit (Asthma acutum *Millari*, *the Hives*) ist eine nicht minder gefahrvolle Krankheit für die kleinen Menschen, als die vorige, und wahrscheinlich eine Abart derselben, beydes Spielarten einer Gattung. Auch sie ist erst neuerer Zeit und zuerst von den Engländern, besonders von Home *l)*, Rush *m)* und Millar *n)* beobachtet und vom letzteren so umständlich und genau beschrieben worden, daß man der Krankheit zum Unterschiede Millars Nahmen beylegte. Home, Rush und Chalmer verwechseln sie manches

k) Rush medic. Untersuchungen u. Bemerk. Leipz. 1792. S. 188. ff. Wichmanns Ideen z. Diagn. B. 2. S. 89. ff.

l) An Inquiry into the nature and cure of the Croup. by Fr. Home. Edinb. 1765.

m) A Dissert. on the spasmodic. Asthma of Children — by B. Rush. London 1770.

n) Millars Bemerk. üb. die Engbrüstigk. Leipz. 1769.

Mahl mit der häutigen Bräune, Millar ist genauer und Wichmann hat größten Theils nach Millar beyde Krankheiten auf immer zu unterscheiden gesucht. So genau aber diese Auseinandersetzung der jeder der beyden Krankheiten eigenen Symptomen auch ist, so bleibt bey alle dem die Untersuchung beyder auch für einen geübten Arzt, wie Reil o) sagt, doch nicht leicht.

Die Krankheit fängt leise und gelinde an. An nassen, kalten Tagen, meist wenn die Nässe sich durch trockne Ostluft in Kälte verändert p) fängt das zarte, fein gebaute Kind an, ein oder ein Paar Mahl katarrhisch zu husten. Dieser erste Anfall kommt meistens bey Nacht, im Schlafe. Das Kind fängt nur gelinde, aber trocken und hohl an zu husten und zu sticken. Der Husten schweigt aber wieder und das Kind schläft wieder ein. Nach einigen Stunden kommt wieder ein Anfall von solchem Husten, es fährt ängstlich in die Höhe, die Aengstlichkeit wird größer, es erfolgt Stecken, Beklemmung, pfeifende, scharfe, klingende Respiration, das Kind sucht sich durch allerley Attitüden zu erleichtern, es schwitzt, der Kopf wird roth. Nach einigen Minuten geht auch dieser Anfall vorüber. Das Kind fiebert nicht viel, ist munter, ißt, trinkt und spielt. Ich habe gesehen, daß die Kinder herum gelaufen sind, ohne etwas zu klagen, die Respiration war nur immer ein wenig kurz, die Kinder aßen mit Appetit, tranken aber nicht gern und legten sich nicht, sondern suchten sich immer aufrecht zu halten. Der Puls ist dann schnell, klein, zusammengezogen, auch in den freyen Zeiten nicht natürlich, immer unterdrückt und krampfig gereitzt. Der Urin blaß und reichlich.

o) A. a. O. S. 433.
p) Wichmann a. a. O. S. 119.

Solcher Anfälle gibt es je länger, je mehrere, immer stärker und länger dauernd. Die Angst wird dabey immer größer, die Schwäche merklicher, das Kind sucht eine immer mehr aufgerichtete Stellung, endlich biegt es, wie bey der häutigen Bräune, den Kopf zurück, den Hals und Kehlkopf vor, das Gesicht wird roth, bläulich, bleyfarb, die Augen treten hervor, die Lippen werden blau, sie sprechen hastig und leise, die Respiration wird kürzer und ängstlicher, alle Theile des Körpers gerathen in zitternde Bewegung, das Kind stirbt unter allgemeinen Krampfbewegungen. Manches Mahl kommen kurz vor dem Tode exanthematische, rothe Flecken und Sugillationen, welche bald vergehen, bald wieder erscheinen, ohne daß die Krankheit durch sie verändert würde.

Diese Krankheit ist der vorigen ähnlich in Absicht auf Gefahr, auf den Sitz und die Organe, welche davon vorzugsweise angegriffen werden. Die Gefahr bey derselben ist so groß, daß sie oft schon den zweyten, dritten Tag tödtlich ausgeht, ja die Gefahr wird gewöhnlich dadurch desto größer, daß der erste Anfall so unbedeutend scheint und die langen und vollständigen Remissionen zu dieser Zeit zu Unachtsamkeit und Sorglosigkeit geneigt machen.

Nach dem Tode findet man die äußern Theile weich, schlaff, wie bey Gelähmten, die Lungen sind manches Mahl von zähem Schleime erfüllt, manches Mahl von schwarzem Blute, eher zusammengezogen, als ausdehnt, und noch nach dem Tode schwer aufzublasen. Polypöse Concretionen, wie bey der häutigen Bräune g), findet man nicht.

g) Rush S. 190.

Die Krankheit ist nicht selten mit dieser, der häutigen Bräune, der Anfang derselben mit dem gewöhnlichen Katarrhe, der Verlauf mit einigen Arten der Bräune, besonders der nervösen oder spasmodischen, und das Ende mit dem Stickflusse verwechselt worden. Sie könnte auch wohl von manchen für eine Modification des Keichhustens oder der Brustbräune gehalten werden.

Von der häutigen Bräune unterscheidet sie sich dadurch, daß sie, die Engbrüstigkeit, immer einzeln, sporadisch, nie epidemisch, fast wie bey Erwachsenen r) erscheint, nie ansteckend, nie mit äußerlichen schmerzhaften Empfindungen verbunden ist. Der Husten bey der Krampfbräune ist auch bey weitem unbeträchtlicher, trocken, hohl, fest, bellend, die Respiration zwar nie ganz frey, aber doch mit nachlassenden Erleichterungen vergesellschaftet, nicht in dem Maße beengt, wie bey der häutigen Bräune.

Die freyeren Zwischenräume, welche bey der Millarischen Engbrüstigkeit weit deutlicher zu bemerken sind, als bey der häutigen Bräune, geben überhaupt das beste specifische Unterscheidungszeichen ab. Die Kinder sind manches Mahl verdrießlich, manches Mahl aber auch wieder ziemlich munter, nie so anhaltend hinfällig, wie bey der häutigen Bräune. Ihre Haltung ist freyer, sie sitzen aufrecht, laufen wohl gar ein wenig herum; bey der häutigen Bräune legen sie sich gleich, Anfangs eine kurze Zeit vorwärts gebogen, nachher aber mit gewaltsam zurückgeworfenem Kopf und herausgedrängtem Halse, der bey der häutigen Bräune auch mehr aufgetrieben und wobey die Pulsation der Adern mehr sichtbar ist, als bey der gegenwärtigen

---

r) Wichmann a. a. O. S. 181.

Krankheit. Der Anfang dieses gefahrvollen Uebels ist sehr leicht mit dem gewöhnlichen Katarrhe zu verwechseln und die Verwechslung ist desto unglücklicher, da sie eine fast gefahrlose und eine höchst gefahrvolle, also zwey sehr ungleiche Krankheiten betrifft. Den Arzt, der die trockne Krampfbräune ein Mahl zu beobachten Gelegenheit hatte, muß jeder trockne, gellende tönende Husten gleich aufmerksam machen; der Nichtarzt fürchtet ihn nicht und hofft so lange auf Auflösung desselben, bis der Kranke der letzten und einzigen Auflösung nahe ist. Fängt zumahl der trockne Husten in der Nacht und mit Sticken an, so wird der Verdacht größer; macht er Perioden mit Fieberbewegungen, so steigt der Verdacht über jene mörderische Krankheit immer höher, bis er zur leidigen Gewißheit übergeht.

Stickflüsse waren in den vorigen Zeiten der Titel, unter welchem man alle Brustkrankheiten aufführte, die mit Erstickung drohten. Ich bin mit Wichmann überzeugt, daß manches am Millarischen Astha erstickte Kind in die Rubrik der stickflüssig Gestorbenen gesetzt worden ist. Die Wiederkehr dieser Anfälle von Sticken, die eigene tiefpfeifende, nicht rasselnde Respiration, der hohle Baßhusten ꝛc. werden uns bald von der Nichtexistenz eines Stickflusses überzeugen.

Diejenigen Krankheiten, welche man mit dem Nahmen nervöser oder spastischer Bräune belegt, sind meisten Theils Krankheiten erwachsener, hypochondrischer und hysterischer s) Personen, der Hals ist steif, unbeweglich, aufgeblasen, mit einer stumpfen, drückenden Empfindung im Halse verbunden. Die Stimme wird völlig unterbrochen. Diese Art von (chronischer)

---

s) Reil a. a. O. S. 378. Vogel. S. 182.

Krampfbräune ist nie gleich zu Anfange mit dem Fieberpulse verbunden, welcher die hitzige Krampfbräune gleich vom Anfange bis zu Ende begleitet Symptomen genug, wodurch sich beyde Arten unterscheiden!

Bey der Brustbräune ist die Entstehung auch meistens schnell und unerwartet. Aber erstlich ist das auch wieder eher eine Krankheit erwachsener Menschen, dann ist die mit derselben verbundene Stickung mehr eine Art von Ohnmacht *t*), oder geht in einen ohnmachtähnlichen, bewußtlosen Zustand über, sie kommt mehr nach activen, auch leichten Bewegungen, zumahl nach dem Essen, die Anfälle kommen nicht so schnell hinter einander, Husten ist wenig vorhanden, der eigene sibilirende Ton der Respiration gar nicht, die Krankheit also in wesentlichen Stücken von der Millarschen Engbrüstigkeit verschieden.

Der Ton des Hustens beym Keichhusten hat allerdings eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Bellen bey der häutigen Bräune und beym Millarschen Asthma. Aber diesen Husten zeichnet der sehr specifische Inspirationston, welcher ihm die Benennung Eselshusten zuzog und der abgesetzte, gleichsam gehackte Ton des Exspirationshustens hinlänglich vor jenen beyden Krankheiten aus.

Der Sitz der trocknen Krampfbräune sind die Luftwege *u*), vielleicht die Stimmritze, die Luftröhrenäste und deren feine Zerstückelungen in den Lungen. Die Substanz der Lunge selbst scheint wenig oder nur bloß consensuell zu leiden. Die nächste Wirkung des Krankheitsreitzes ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine

---

t) Parry Unters. üb. die Syncope anginosa, übers. von Friese. Bresl. 1801.
u) Reil a. a. O. S. 431.

Zusammenschnürung der Respirationsorgane, mit welcher alsdann alle die Unannehmlichkeiten vergesellschaftet sind, die von gehinderter Zirkulation und Erneuerung des Blutes durch atmosphärische Luft abhängen.

Die Prognosis ist bey dieser, wie bey der vorigen Krankheit, äußerst zweifelhaft. Die erste und gewöhnlicher Weise die einzige Zeit zur Hülfe läßt die Unkunde der Gefahr dieses Uebels meistens unbenutzt vorübergehen, die zweyte Periode der Krankheit fordert schon vieles Glück, wenn sie überwunden werden soll.

Es ist natürlich, daß die Gefahr desto größer seyn muß, je jünger das Subject ist, was von der Krankheit befallen wird, und je geschwächter durch andere Krankheitsreitzungen z. B. Zahnen, Atrophie ꝛc. dasselbe ist. Es ist desto übler, je länger die Krankheit schon gedauert hat. Es ist desto übler, je höher der Grad von Heftigkeit ist, mit welcher sie eintritt. Bleicher, wässeriger Urin, auch außer den Anfällen gelassen, sehr gereitzter, fieberischer Puls, außer den Anfällen, deutet auf allgemeine krampfig erhöhte Erregbarkeit und Gefahr. Steigende Unruhe und Aengstlichkeit, Wiederkehr der Anfälle beym Sprechen und Trinken, partielle heftige Schweiße an dem Kopfe und an der Brust bey kalten Händen und Füßen, steter Hang zu aufgerichteter Lage des Körpers, unruhige zitternde Bewegung der Lippen, Schlummer sind sehr üble Zeichen.

Die Heilung der Krampfbräune sollte man für leicht halten, wenn man Wichmanns Bemerkungen über dieselbe gelesen hat. Was ist leichter, als zehn, zwölf Prisen Bisam, der diese Krankheit sicher und specifisch heilt, wie Wichmann x) sagt? Aber leider

---

x) A. a. O. S. 108.

ist mein schwacher Glaube an alle specifische Mittel nicht stärker durch Wichmanns Autorität und eigenen Gebrauch dieses Mittels geworden! Leider darf ich keinem jungen Arzte rathen, sich diesem Mittel allein hinzugeben und auf demselben zu ruhen, wenn ich auch zugeben will, daß er eine der wirksamsten Arzneyen gegen diese mörderische Krankheit sey! Wichmann selbst hat auch die Klagen über schlechten Bisam und über Mißverständniß seiner Angaben — Schlupfwinkel, welche er beym Mißlingen seiner Vorschläge offen behielt, — sich dem Verdachte ausgesetzt, daß sein Specificum auch bey ihm nicht immer specifisch gewirkt haben möge!

Rush f) setzt folgende Mittel fest, welcher man sich bey dieser Krankheit bedienen müsse: 1) Aderlassen, wenn die Krankheit mit Zufällen einer Lungenentzündung verbunden sey, 2) Brechmittel, 3) Purgirmittel und 4) krampfwidrige Arzneyen. Ich bekenne, daß mir von diesen Mittel die drey ersten überflüssig und unwirksam scheinen. Das Aderlassen beschränkt Rush mit Recht nur auf den Fall, wenn pneumonische Zufälle mit der Krankheit verbunden wären. Diese könnten sich allenfalls zu derselben im Verlaufe gesellen, (im Anfange ist es selten der Fall) würden aber alsdann immer eher asthenischer Art seyn, und mithin Aderlassen eher schaden als nutzen.

Brechmittel halte ich ganz und gar für unnütz. Was sollen sie helfen? Ausgeworfen, wie bey der häutigen Bräune, kann nichts werden, weil kein Extravasat da ist; es müßte also bloß von der Erschütterung eine wohlthätige Wirkung zu erwarten seyn, was ich doch bezweifle. Wir versäumen also nur die kostbare

f) A. a. O. S. 196.

bare Zeit mit der Anwendung zweydeutiger Mittel. Sind Brechmittel unnütz, so halte ich Purganzen vollends für schädlich. Es gilt von ihnen ganz das nähmliche Nachtheilige, was ich von den Brechmitteln angegeben habe, ohne daß man das problematische Wohlthätige, die Erschütterung, von ihnen rühmen könnte.

Es bleiben also nur die krampfstillenden Mittel übrig, welche für anwendbar und nützlich gehalten werden können.

Ich für meinen Theil halte überhaupt die ganze Krankheit für eine reine directe Asthenie. Zarte, feingebaute Kinder sind ihr unterworfen, sie tritt meistens bey der unangenehmsten naßkalten Herbstwitterung ein, sie ist offenbar krampfiger Natur, die bis jetzt allein bewährten Heilmittel sind reitzendstärkender Art.

Ich schlage deßhalb auch eine rein stärkende Behandlung dieser Krankheit vor. Ich empfehle vorzüglich auch, wie Wichmann, den Bisam, aber ich bitte, sich nicht bloß bey ihm zu beruhigen, sondern noch andere Reitzmittel daneben anzuwenden. Und unter diesen halte ich das Hirschhornsalz, den Hirschhornliquor, den Salmiakgeist, die Belladonna, die Zinkblüthen, das Bilsenkrautextract, und, wo sie angebracht werden kann, die Asa fetida nach Millar, für die wirksamsten. Herr Wichmann empfahl auch das Kajeputöhl als ein treffliches Surrogat für Bisam, ich glaube, daß es eben so wenig aus der Acht zu lassen sey, als Baldrian, Bernstein, thierisches Oehl und andere.

Auch der Mohnsaft darf in der Reihe wirksamer Arzneyen nicht übersehen werden; vielleicht könnten auch die Benzoeblumen, nach Hoffmann, mit Nutzen angewendet werden.

Alles muß in gemäßigten Gaben gereicht, aber desto öfterer wiederhohlt werden. Es würde, besonders bey

so stark auf das Sensorium wirkenden Mitteln, wie z. B. der Belladonna, dem Bilsenkraut, dem Mohnsaft ꝛc. sehr unrecht seyn, die Gaben bis zu dem starken Effecte des Flimmerns vor den Augen, des Schwindels, der Schläfrigkeit u. s. w. zu erhöhen.

Ich würde den Anfang der Cur zuvörderst mit Bisam und Hirschhornsalz machen und abwechselnd mit diesen den Hirschhorn- und anisirten Salmiakgeist nehmen lassen. Sollte die Krankheit darauf keine größern Remissionen und schwächern Anfälle machen, so würde ich zu den Zinkblumen und der Belladonna übergehen. Diesen könnte jederzeit das dritte Mahl ein oder Paar Tropfen Mohnsafttinctur interpolirt werden. Setzten endlich die Anfälle immer mehr aus, machten wohl gar wahre Intermissionen, so würde die rückständige allgemeine Schwäche am besten mit China und Baldrian, Angelika, Schlangenwurzel u. dergl. bezwungen werden.

Dabey, glaube ich, darf eine äußere schickliche Behandlung nicht aus der Acht gelassen werden. Ich rathe vornehmlich gleich nach dem ersten Anfalle zu flüchtigen Einreibungen in die obere Gegend der Luftröhre. Hierzu dienen Einreibung des flüchtigen Linimentes mit und ohne Kampfer, die balsamische Einreibung aus Peruvianischem Balsam in höchst rectificirtem Weingeiste aufgelöst, Vitriolæther mit flüchtigen wesentlichen Oehlen z. B. Baldrian-, Pfeffermünz-, Bernsteinöhl, Hoffmannscher Liquor und Kantharidenessenz mit und ohne Mohnsafttinctur und ähnliche Compositionen. Auch werden Einreibungen auf das Rückgrath gewiß nicht überflüssig seyn. Sie können theils aus den genannten Mitteln, theils aus Spiek- oder Terpenthinöhl mit Altheesalbe zubereitet, theils kann der Rücken mit trocknen durchräucherten Flanell-Lappen gerieben werden.

Ich empfehle auch reitzende Umschläge, Senf und Sauerteig, Meerrettig, Zwiebeln mit Essig und Salz, Kantharidenpflaster, in der Nähe des afficirten Ortes angebracht, nicht allzu groß gemacht, nicht allzu lange liegen gelassen und fleißig mit den Stellen gewechselt.

Eben so können auch Gegenreitze, an entferten Theilen und Gegenden angebracht, einigen Nutzen haben, d. h. man kann Fußbäder aus Salz, Asche, Senf, Sauerteig, Weingeist ꝛc. machen, man kann Senf auf die Waden oder Fußsohlen legen, man kann flüchtige Dinge auf die Fußsohlen einreiben u. s. w.

Bäder sind schon von Rush empfohlen worden. Sie müssen warm seyn und aus aromatischen Kräutern, flüchtigen und andern reitzenden Ingredienzen bestehen. Es dienen dazu Krause Münze, Melisse, Hopfen, Kamillen, Thymian, Lavendel, Asche, Lauge, Seife, Wein, Weingeist.

Immer gehört viel Glück dazu, solche Kranke zu heilen.

Neunzehntes Kapitel.

Der Bauerwezel. Die Ohrendrüsengeschwulst. Tölpelkrankheit. Die Klirren.

Diese Krankheit z), die Ohrendrüsengeschwulst (Inflatio paroditum. *the Mumps. ies Oreillons*) bekommt fast in jeder Provinz einen andern Nahmen. Es sind nicht allein die Ohrendrüsen, welche bey dieser Krankheit angeschwollen sind, sondern oft laufen auch die Speicheldrüsen unter der Kinnlade an. Die Geschwulst kann eine so beträchtliche Größe erreichen, daß der Kranke, gleich dem Hamster, ein Aussehen bekommt, als ob ein Paar kleine Fäuste an den Wangen lägen. Manches Mahl fängt erst eine Seite, manches Mahl beyde zugleich an zu schwellen. Es gehen der Geschwulst meistens allgemeine katarrhische Fiebersymptomen, Schwere, Müdigkeit, Schwäche, Hüsteln voraus, und sie herrscht fast immer epidemisch. Beym Erscheinen derselben fängt das Sprechen, Gähnen, Kauen an be-

z) Reil von Fiebern. 2. Th. S. 453. ff. Hennings Beyträge z. A. W. Gotha 1802. S. 33.

schwerlich zu werden. Weiter hin schmerzt auch die Bewegung des Kopfs im Genicke. Aeußerlich verändert die Haut ihre Farbe nicht, sie sieht nur selten etwas röthlicher, als sie im gesunde Zustande ist.

Am fünften, siebenten Tage fängt die Geschwulst an zu sinken, und nicht selten beginnen dagegen bey männlichen Kranken die Hoden, bey weiblichen die Brüste zu schwellen und zu schmerzen. Diese Geschwulst verliert sich inzwischen auch bald wieder, aber oft schwellen die Drüsen an den Ohren noch ein Mahl, obschon nicht so stark als das erste Mahl. Es kommt Schweiß, trüber Urin und die Krankheit verschwindet. Es ist nur selten, daß sich die Ohrendrüsen verhärten, wie ich doch an einem Bauermädchen gesehen habe.

Es ist dieß fast ausschließlich eine Kinderkrankheit. Kinder vor den Jahren der Mannbarkeit sind ihr am ersten unterworfen. Sie herrscht epidemisch, aber nicht alle Jahre. Ich habe solcher Epidemien einige gesehen und dann war die Krankheit sehr allgemein. An manchen Orten soll sie endemisch seyn. Eine ansteckende Eigenschaft habe ich nicht an ihr wahrnehmen können.

Kalte nasse Luft, neblichte unbeständige Witterung, Erkältung, Aufenthalt in der Abendluft mit unbedecktem Halse scheint ihre Entwicklung zu begünstigen.

Die Prognose ist gewöhnlich leicht und günstig zu stellen. Die Geschwulst zertheilt sich fast immer bald und es gehört unter die seltnen Fälle, welche von Vernachlässigung entspringen, wenn eine oder die andere der angelaufenen Drüsen scirrhesciren, oder in Vereiterung übergehen.

Die Heilung ist eben so leicht. In vielen Fällen ist sie das Werk der Natur; in denjenigen, wo die Kunst zu Rathe gezogen wird, hängt die Hauptsache von der allgemeinen Diathesis ab, welche hier fast immer

sthenisch ist und der Krankheit die sthenische Form mittheilt. Selten ist das Uebel allein örtlich, oft ist es jedoch so gelinde, daß die allgemeine Erregbarkeit kaum merkbar für unsere Sinne afficirt wird. Dann blieb bloß das Oertliche zu beobachten übrig.

Oefterer zeigt sich die Krankheit als eine gelinde Sthenie oder Pyrexie. Es sind also auch schon wenige und gelinde Mittel hinreichend, die Paar Grade erhöhter Erregung zum Normalpuncte herabzustimmen. Gelinde diaphoretische und kühlende Mittel aus der Classe der Mittelsalze, Salpeter, Salmiak, schwache Portionen Minderersgeist, Dovers Pulver *a)*, Salpeter mit kleinen Gaben Kampfer, dünne warme Getränke aus ordinärem grünen Thee, Hohlunder- Lindenblüthen- Melissenthee, Enthaltung von Wein, Branntwein, Kaffeh, starkem Biere, eine magere vegetabilische Kost, Ruhe der Seele und des Körpers werden hinreichend seyn, das Innere bey dieser Krankheit in Ordnung zu bringen und die Ausdünstung bis auf einen Grad zu vermehren, welcher der gelinden Sthenie angemessen ist.

Selten wird die Sthenie so hoch steigen, daß Aderlassen, kühlende Laxanzen, kühlende Klystiere und überhaupt ein mehr heroischer antisthenischer Apparat nothwendig seyn sollte.

Selten wird auch auf der andern Seite die Krankheit so stark asthenisch erscheinen, daß diffusible Reitzmittel, Bisam, Kampfer, Schlangenwurzel, Arnika, flüchtige Salze u. dergl. erforderlich wären.

Nur bey dem manches Mahl eintretenden Metaschematismus der Krankheit gegen den fünften bis siebenten Tag, welcher von Neigung zur Asthenie herrührt, müs-

---

a) Browns System von Pfaff. S. 282.

sen die oben angegebenen antisthenischen Mittel entweder ganz mit diffusiblen Reitzen verwechselt, oder in geringern Gaben, unter einem wärmern Regimen gereicht, und überhaupt die Methode weniger schwächend eingerichtet werden. Es muß also z. B. der Salpeter ganz wegfallen und bloß Salmiak, Mindererisgeist, Antimonialmittel, warme Theeaufgüsse von Arnika, Senega ꝛc. gegeben werden, und wenn diese Mittel nicht hinreichten, müßte man sogar zum Kampfer, Hirschhornsalz, Mohnsaft übergehen.

Die äußere Behandlung steht mit dieser innern im Verhältnisse, sie muß sich nach der allgemeinen Diathesis richten. Bey gelinder Krankheit, gelinder Sthenie ist es hinreichend, die geschwollenen Drüsen mit einem wollenen Tuche, mit einem Küßchen voll trocknen warmen Mehles oder einem ähnlichen Mittel, was die Ausdünstung örtlich unterhält oder erregt, zu bedecken.

Bey Verdacht einer Uebertragung der Krankheit müssen diese einfachen Bedeckungen mit reitzenderen z. B. mit Küßchen aus Kampfer, Salz, aromatischen Kräutern, kampforirtem Flanelle, mit Wachstaffet, Wachstuch u. dergl. verwechselt und der Theil noch wärmer gehalten werden.

Sollte wirklich eine Umwandlung der Krankheit statt finden, so müssen die bisher angelaufenen Drüsen mit verdünnter Kantharideneſſenz oder flüchtigem Liniments eingerieben, mit Senfaufguß gebähet, mit Senfumschlägen, geschwächtem Kantharidenpflaster ꝛc. bedeckt werden.

Bey größerer Sthenie müssen Blutegel angelegt, Aderlässen gemacht, erweichende Breye aus Leinsamen, Althee, Malven, Hohlunderblüthen, Semmelkrumen, Bähungen aus erweichenden Kräutern in Milch gekocht, angewendet werden.

Bey asthenischer Diathesis im Gegentheile findet das Einreiben des flüchtigen Linimentes nach Befinden mit Kanthariden-essenz, Kampfer, flüchtigen Oehlen imprägniret, Blasenpflaster nahe an den leidenden Stellen, Aufschläge von Senf oder Zwiebeln auf die Drüsen, Pflaster mit Hirschhornsalz und Opium u. dergl. statt.

Zeigt unter diesen Umständen die Drüse ja eine Tendenz zur Eiterung, so muß sie durch reitzende Mittel, Umschläge von Zwiebel und Honig, Seife in Milch gekocht ꝛc. zur Reife gebracht, dann geöffnet und chirurgisch weiter behandelt werden.

Bleibt eine Verhärtung zurück, so muß dieselbe durch stärkere Reitzmittel, Schierling, Schwefelpflaster, Anießöhl, Steinöhl, Queckſilbereinreibung bald zu zertheilen gesucht werden.

Zwanzigstes Kapitel.

Keichhusten. Kikhusten. Blauer Husten. Eselshusten.

Der Keichhusten (Tussis convulsiva, Tussis ferina, Pertussis, *Coqueluche*, *Hooping*-cough, *Chincough*) ist zuerst in Frankreich im Jahr 1414 beobachtet worden und macht seit dem eine der unangenehmsten Kinderkrankheiten *b)* aus. Er herrscht meistens epidemisch, aber der Cyclus seines epidemischen Ganges ist langsamer *c)*, als der der Blattern, Masern und des Scharlachs. Er befällt Kinder von allerley Alter und selbst die Jahre der Mannbarkeit sichern nicht vor demselben. Ich habe in der letzten Epidemie, welche hier herrschte, Kranke von vierzehn, sechzehn Jahren heftig daran leiden sehen.

Der Anfang des Keichhustens gleicht dem gewöhnlichen Katarrhe. Der Kranke bekommt Fieberreitzung,

---

b) Danz Versuch einer allgemeinen Geschichte des Keichhustens. Marburg 1791. Klinge über den Keichhusten. Vogler in Hufelands Journal. B. XV. 1. St. S. 98.

c) Hufelands Bemerkungen. S. 412.

Frösteln, Hitze, Laufen in der Haut und über den Rücken hin. Der Husten ist trocken, fast ganz schmerzlos, kommt intervallenweise, Abends und Morgens am heftigsten, einen Tag um den andern stärker. Dieser katarrhische Husten kann acht Tage und länger dauern.

Auf ein Mahl bekommen die Kinder einen stinkenden Hustenanfall. Sie fangen nähmlich an, absatzweise zu husten, werden roth und mit einer gellenden Inspiration verfangen sie sich oder bleiben aus, wie man zu sagen pflegt. Dergleichen Anfälle wiederhohlen nun öfterer. Manche Kinder haben eine gewisse unangenehme, ängstliche, nicht genau zu beschreibende Vorempfindung von diesen Anfällen; sie suchen sich alsdann an etwas Festes anzustemmen, ergreifen einen Tisch, Stuhl ꝛc. um die Gewalt des Hustens dadurch zu mindern. Manche bekommen vorher mehrmahliges Niesen, manche werden auch ohne alles Vorgefühl von demselben ergriffen. Jedes Mahl sind die Inspirationen kurz und schnell, aber tief und mit einem gewissen unangenehm gellenden, nicht so wohl pfeifenden, als vielmehr schlürfenden Tone verbunden, worauf Absätze oder Stöße von bellendem Husten folgen, und welche beyde Perioden dem Husten wirklich eine Aehnlichkeit mit dem Wiehern eines Esels zuziehen. Dabey läuft das Gesicht auf, die Lippen schwellen *d*), schlagen aus, springen auf, die Adern treten hervor, die Augen werden herausgetrieben, es bricht ein gewaltsamer Schweiß aus, das Gesicht wird blauroth, es tritt Blut in die kleinen Gefäßchen der Hornhaut des Auges, es kommt auch wohl Blut zur Nase, zum Munde und zu den Ohren heraus, und der Anfall endigt sich entweder mit einem Schleimauswurfe

d) Lentin Memorabil. pag. 37.

oder mit Würgen und Erbrechen. Ich habe auch gesehen, daß mehrmahl eine Ohnmacht eintrat. Nicht selten erfolgt beym Anfalle unwillkürliches Harnen oder Kothabgang. Manche bekommen auch Schluchsen.

Die Anfälle kommen zu keinen regelmäßigen Zeiten im Tage, am öftersten nach dem Essen und im Schlafe. In jenem Falle wird der Inhalt des Magens an Speisen und Getränken ausgeworfen; im Schlafe ist das Sticken am unangenehmsten und stärksten. Es können solcher Anfälle des Tags vier, sechs, acht und mehrere erfolgen, je nachdem die Krankheit mehr oder minder groß ist. Nach denselben spürt der Kranke nichts als eine Schwäche und Angegriffenheit, ein Gefühl von Unbehaglichkeit, was sich durch Kritteley, Aergerlichkeit, Eigensinn ꝛc. äußert.

Diese Periode des Keichhustens kann zwey, drey und mehrere Wochen dauern. Die Kranken werden mager, fiebern unregelmäßig, schwellen im Gesicht ödematös an, bis endlich der Anfälle weniger werden, die Heftigkeit und Dauer derselben abnimmt, das Erbrechen seltner erfolgt, das Blut nicht mehr zu den Oeffnungen des Kopfes hervortritt, der Schleim, welcher bisher weiß, zähe, rotzig war, anfängt grüngelb, beweglich, klumpicht zu werden. Die Anfälle kommen jetzt noch am häufigsten nach dem Essen, nach genossenem vielen Getränke, beym Lachen, nach dem Schlafe. Diese Geneigtheit, convulsivisch zu husten, bleibt manches Mahl noch eine geraume Zeit zurück, so daß nicht selten sechs, acht, zwölf Wochen vergehen, ehe die ganze Krankheit überstanden ist.

Der Keichhusten ist eine epidemische und mehreren Erfahrungen zu Folge auch eine ansteckende Krankheit. Er tritt epidemisch bey veränderlicher, naßkalter Witterung ein und befällt diejenigen Menschen,

welche noch nicht krank daran gewesen sind, von der zartesten Kindheit bis zu den Jahren der Mannbarkeit. Mehrmahls habe ich alsdann, wie Herr Schäffer e), ganze Familien durchseuchen sehen. Ja ich erinnere mich eines Falles, wo die Ansteckung unläugbar durch einen Hund, welcher vom Keichhusten befallen war, übergetragen wurde.

Der Keichhusten ist im Allgemeinen eine höchst unangenehme, beschwerliche und schreckhafte Krankheit. Jedoch ist er nicht ganz so fünest für das kindliche Alter, als Blattern und Scharlach. Es tritt ja wohl der Fall ein, daß Kinder daran sterben, ich selbst habe leider einige daran sterben sehen, aber diese Fälle finden glücklicher Weise nicht so häufig statt, wie in den andern genannten Kinderkrankheiten. Ich lese zwar bey Rosenstein f), daß in Schweden vom Jahr 1749 bis 1764 an dem Keichhusten 43,393 Kinder verstorben seyen, und daß im Jahr 1755 allein 5,832 darunter erlagen. Ich glaube aber nicht, daß diese Krankheit in Deutschland von gleicher Tödtlichkeit sey.

Eher mag der Keichhusten in seinen späteren Folgen durch Desorganisationen in der Lunge, im Magen und Unterleibe ꝛc. gefährlich seyn. Ich glaube, daß gar manche Lungesucht des späteren Alters ihren Grund im Keichhusten des kindlichen Alters zu suchen habe. Auch wird zuverlässig durch die Heftigkeit des Hustens zu manchem Bruche Veranlassung gegeben.

---

e) A. a. O. S. 172.

f) A. a. O. S. 425.

Die Ursache dieser langwierigen und unangenehmen Krankheit ist in einem Miasma zu suchen, was, zu fein für die Untersuchung unserer Sinne, auf eine für uns unbekannte Art, die Nerven des Zwerchfelles, den Nervus phrenicus und das achte Paar in convulsivische Bewegung setzt *ff*). Diese scheinen, allen Beobachtungen zu Folge, der Sitz und das ursprüngliche Organ dieser Krankheit zu seyn. Wenigstens kann man sich hieraus am leichtesten die Art des Hustens, die Heftigkeit desselben, das mit demselben gewöhnlich verbundene Erbrechen, die öftere Wiederkehr der Anfälle beym Lachen, bey Anfüllung des Magens ꝛc. erklären. Ich möchte selbst die Schwierigkeit, der Krankheit durch Arzneyen beyzukommen, auf die Entlegenheit eben dieses afficirten Ortes, von seiner beträchtlichen Ausdehnung, seiner angebornen *gg*) großen Erregbarkeit ꝛc. herleiten.

Damit ist inzwischen das eigentliche Wie der Krankheitsreitzung auf keine Weise aus einander gesetzt. Kaum läßt sich mit Girtanner annehmen, daß dieselbe in einem Miasma, welches Aehnlichkeit mit dem Miasma der Moräste habe, bestehe, da ein solches Miasma, nach meinem Bedünken, eher und leichter zum Substrate hitziger und kalter Fieber dienet, als zu einer solchen Krankheit, welche mit den Krampfkrankheiten die größte Aehnlichkeit hat. Ich finde auch nicht, daß der Keichhusten an solchen Orten häufiger oder endemisch sey, welche Sümpfe und Moräste in der Nähe haben. Daß, wie Girtanner angibt, Wechselfieber mit Keichhusten abwechseln, der Husten alsdann so lange aufhöret, als

---

ff) Schön erklärt Herr Hufeland die Entstehung des Keichhustens a. a. O. S. 421.

gg) Browns System von Pfaff. §. 49. Note *k*).

das Fieber dauert, oder das Fieber sich ruhig verhält, so lange der Keichhusten anhält, beweist, wie mich dünkt, nicht viel. Einen solchen Metaschematismus hat man noch bey sehr vielen Krankheiten gesehen, und ich habe schon oben bey den Masern davon gesprochen. Auch ist es weder immer wahr, noch im geringsten für etwas beweisend, daß jeder Keichhusten den Gang eines drey-tägigen Wechselfiebers halte. Herr Schäffer glaubt, diesen Gang halte der Keichhusten besonders, wenn er unrichtig behandelt werde, oder rhachitische und sonst schwächliche Kinder befalle.

Herr Styx glaubt, der Keichhusten sey rein katarrhischen Ursprungs, und jeder Katarrh könne in Keichhusten übergehen, indem dieser von *jenem nur im* Grade verschieden sey. Herr Styx irrt hierin zuverlässig. Ein hoher Grad des Katarrhes macht auf der einen Seite sthenische Pleuresie und Pneumonie, und auf der andern Typhus mit pneumonischen Zufällen, gewiß selten oder nie wahren Keichhusten. Es ist durchaus etwas Specifisches bey demselben, was sich bey dem Athmen und den Hustenabsätzen deutlich zu erkennen gibt. Selbst wenn Katarrhe, wie es eben jetzt, indem ich dieß schreibe, der Fall ist, eine Aehnlichkeit in der Art des Hustens mit dem Keichhusten haben, fehlt doch noch gar manches, ehe wahrer Keichhusten heraus kommen sollte.

Von der Hypothese einiger Aerzte, als ob der Keichhusten mit den Masern in Causalverbindung stünd, oder in diesen die vorbereitende Ursache zu jenem liege, habe ich schon etwas angegeben. Ich habe so wohl Masern, als Keichhusten ohne den geringsten Zusammenhang mit einander herrschen sehen.

Bey der Section fand man die Lungen vom Zwerchfelle zusammengepreßt, den Herzbeutel mit dem

Zwerchfelle verwachsen, aber nicht entzündet *h)*. In einzelnen Verstorbenen will man auch Veränderungen an den Zeugungstheilen *i)* gefunden haben, die aber gewiß nur Folgen von der Gewalt der Erschütterung beym Husten waren.

Der Ausgang des Keichhustens ist nicht immer mit Gewißheit voraus zu bestimmen. Je jünger, schwächlicher, reitzbarer das Subject ist, desto gefahrvoller ist der Regel nach, die Krankheit. Bey Erwachsenen ist sie zwar in ihren Aeußerungen heftiger, die Gefahr ist aber an sich nicht so groß, als dort. Oft treten bey jungen Kindern andere, der zarten Kindheit gewöhnliche Zufälle, Entwicklungen, Krankheitsreitzungen ein, welche alsdann natürlich die Gefährlichkeit des Keichhustens erhöhen.

Kinder, welche sich dabey Erbrechen, scheinen leichter durchzukommen als die, wo es nicht geschieht, oder die, welche viel dabey bluten.

Je heller, kreischender der Ton der Inspiration und je anhaltender die Dauer des Hustens bey der Exspiration ist, desto heftiger und gefährlicher ist die Krankheit.

Kinder mit Kopf- oder Hautausschlägen *k)* scheinen im Ganzen leichter durchzukommen, als andere; magere Kinder leichter, als fette und vollsaftige.

Kinder, welche mehrmahls Krämpfe oder Convulsionen gehabt und dadurch eine Geneigtheit zu Ner-

---

h) Hufelands Journal B. XIII. St. 3.

i) Girtanner a. a. O. S. 274.

k) Hufeland S. 420. Leutin. memorab. p. 36. Thilenius medic. Bemerk. S. 294.

venkrankheiten bekommen haben, haben viel vom Keichhusten zu befürchten.

Veränderung der Luft und des Wohnorts hat einige Mahl auffallende und schnelle Besserung bewirkt *l)* und ich erkläre mir das leicht aus dem Einflusse des an jedem Orte anders modificirten stehenden und epidemischen Fiebercharacters.

Nicht selten erfolgen Blutstürzungen aus der Lunge durch die Gewalt des Hustens. Ein schönes, sonst gesundes Kind, starb an einer solchen in einem heftigen Anfalle des Hustens, welches vor zwey Stunden noch vollkommen munter herum lief.

Mehrere haben lange an abzehrenden Fiebern gelitten, wovon sie entweder nicht oder *nur mit Mühe* geheilt worden sind. Von den zurückbleibenden Desorganisationen habe ich schon gesprochen.

Der Keichhusten ist nicht leicht mit andern Krankheiten zu verwechseln, wenn er erst seine Ausbildung erreicht und den helltönenden Laut beym Einathmen angenommen hat. Vorher kann man ihm vielleicht mit dem einfachen Katarrhe, kaum aber mit den oben abgehandelten Arten der Bräune verwechseln.

Die Behandlung des Keichhustens ist bis jetzt nichts als eine grobe Empirie gewesen, und ich fürchte, sie wird es noch lange bleiben. Offenbar ist der Keichhusten eine Nervenkrankheit und muß als solche behandelt werden. Aber dieses Nervenleiden kann einen sehr verschiedenen, ja entgegen gesetzten Character annehmen, je nachdem es sich unter dieser oder jener körperlichen Constitution und Anlage entwickelt. Diese Dia-

---

l) Brown hat folglich Unrecht, wenn er den großen Einfluß des Climas oder der Wohnung für eine Einbildung erklärt. §. 598.

Diathesis hat besonders in dem ersten Stadium noch seine volle Kraft und Einwirkung, verwischt sich dann immer mehr und mehr, und geht zuletzt unverkennbar in Schwäche über.

Diesen Grundsatz kann man sehr füglich mit der practisch wohlthätigen Eintheilung in drey verschiedene Stadien verbinden, mit welchen uns Hr. Schäffer bekannt gemacht hat. Diese drey Stadien sind das katarrhalische, convulsivische und das Stadium des Nachhustes. Girtanner nimmt auch drey Zeiträume oder Stadien beym Keichhusten an, nähmlich die Petiode des Schnupfens, dann des Keichhustens und endlich der Zuckungen, sie sind aber weder an sich ganz richtig, noch weniger so practisch gut geordnet, wie die obigen.

Das katarrhalische Stadium des Keichhustens, nach Hrn. Schäffer, hebt mit dem Anfange der ganzen Krankheit an und schließt mit dem Zeitpuncte, wenn der Kranke anfängt zu keichen oder den helltönenden Laut bey der Inspiration zu bekommen. Nun tritt das convulsivische ein, welches dauert bis sich der weiße Auswurf verdickt, klumpicht, grüngelb von Farbe wird, der Husten nicht mehr so feste Perioden hält, in seiner Heftigkeit nachläßt. Jetzt fängt der Zeitraum des Nachhustens an, welcher aber weniger durch bestimmte Zeichen bemerkbar wird.

Das Miasma des Keichhustens kann, wie ich schon gesagt habe, gleich jedem andern Miasma oder Contagium, Menschen von sehr verschiedener Diathesis, Anlage, Constitution befallen. Es wirkt als ein einfacher Reitz, bestimmt nur die äußere specifische Form und richtet sich im eigentlichen, innern Wesentlichen, nach der Anlage und Diathesis, welche es im Individuum vorfindet. Der Keichhusten kann

sich also bald unter einer sthenischen, bald unter einer asthenischen *m)* Form zur Anschauung darbiethen. Dieß ist das erste und vorzüglichste Moment bey der Heilung des Keuchhustens.

Jeder Keuchhusten, er sey sthenisch oder asthenisch, unterzieht sich demnächst jenen drey, von Hrn. Schäffer aufgestellten Zeiträumen oder Stadien, er durchwandelt eine Periode des Schnupfens oder Katarrhes, der Convulsivität und des habituellen Nach- oder Reitzhustens. Das ist das zweyte minder vorzügliche Moment bey der Heilung des Keuchhustens.

Es kommt also bey der Heilung des Keuchhustens zuvörderst darauf an, welche Form die Krankheitsreitzung angenommen habe, ob sie sthenisch oder asthenisch sey.

Ich habe sehr häufig sthenische Keuchhusten gesehen. Der Puls war dabey voll, hart, schnell, die Kinder hatten viel Hitze, unruhigen Schlaf, Durst, Trockenheit, heiße Haut, sparsamen dunkelrothen Urin. Es waren gut genährte, gesunde, starke Kinder, denen selten etwas gefehlt hatte.

Ich glaubte der Vernunft gemäß zu verfahren, wenn ich solchen Kranken Emulsionen mit Salpeter und Salmiak, allenfalls mit Antimonialmitteln, Quecksilber in kleinen Gaben, kühlende Klystiere, lauwarme, schleimichte, einwickelnde Getränke und überhaupt antisthenische Mittel gab.

Dabey rathe ich jedoch, theils diese Methode nicht im weitesten Umfange, theils nicht in allzu langer Dauer anzuwenden. Nie habe ich Aderlässen ange-

---

m) Brown und nach ihm Weikard halten den Keuchhusten immer für asthenisch, das ist aber gewiß irrig. S. Browns System §. 598. Weikards Handb. S. 239.

wendet, ob sie gleich von großen Aerzten *n)* empfohlen worden, selten habe ich Blutegel an die Rippen setzen lassen. Ich glaube, Blutausleerungen dürfen nur an Erwachsenen bey großer Pyrexie unternommen und wegen der stets mit dem Laufe des Keuchhustens verbundenen Schwäche dennoch mit Vorsicht *o)* angestellt werden.

Am ersten und öftersten wird diese sthenische Form in dem ersten Stadium des Keuchhustens zum Vorscheine kommen. Man findet aber auch Keuchhusten, welche gleich bey ihrem ersten Eintritte mit Asthenie verbunden sind. Es ist dieß der Fall, wenn schwache, übelgenährte, zahnende, atrophische, rhachitische Kinder, Kinder mit Ausschlägen am Kopfe, Munde, hinter den Ohren, wurmkranke Kinder von dem Keuchhusten befallen werden. Der Puls ist dann gleich zu Anfange klein, geschwinde, zusammengezogen, der Kranke blaß und aufgedunsen im Gesichte, der Husten macht lange Pausen und scheint gleich Anfangs sehr aufgelöst zu seyn, der Athem ist dabey alsbald kurz und enge, der Appetit und die Munterkeit verloren u. s. w.

Hier findet denn gleich Anfangs die antisthenische Methode statt, welche jedoch immer mit Rücksicht auf die sehr bewegliche Erregbarkeit der Kinder und leicht erfolgende Ueberreitzung angewendet werden muß. Vornehmlich nutzen unter diesen Umständen Aufgüsse

---

n) Huxham ließ wohl zwey bis drey Mahl zur Ader. S. Opera tom. I. p. 208. 347. Sydenham nennt die Aderlässe beym Keuchhusten ein ingens solatium. Opusc. Amstelod. 1698.

o) Cullens Anfangsgr. 3. B. S. 463. Hufeland führt ein lehrreiches Beyspiel an, welchen Schaden großer Blutverlust stifte.

von Senega, Baldrian, Alant, Angelika mit und ohne Bisam, Hirschhornsalz und ähnlichen flüchtig reitzenden Mitteln.

Fast allgemein hat man in diesem ersten Zeitraume, unrücksichtlich auf die verschiedenartige Diathesis, Brechmittel in gebrochenen und in vollen Gaben empfohlen. Erst ganz kürzlich hat Hr. Hennigs folgende Mischung angegeben.

Rec. Rad. Ipecacoan. gr. IV.
Sacchari alb.
Sem. foeniculi aa. semiunc.
M. S. Alle 2 Stunden 1 kleinen Theelöffel voll zu geben.

Hr. Vogler hat besonders Ipecacoanna und Mohnsaft, bald mit Salpeter, bald mit Weinsteinsäure empfohlen.

Ich glaube, daß diese und ähnliche Mischungen durch den unangenehmen Reitz, welchen sie vom Magen aus über die ganze Erregbarkeit verbreiten, allerdings eine heilsame Wirkung äußern, manches Mahl vielleicht gar die völlige Ausbildung der Krankheit verhindern können, das wird aber nur in demjenigen Mittelzustande von Krankheit geschehen, wo die Erregbarkeit weder allzu sehr diesseits, noch allzu sehr jenseits vom Normalpuncte abgewichen, weder allzu große Sthenie, noch viel weniger allzu große Asthenie zugegen ist. Zum Glücke ist dieß der öfterste Fall, und daher wohl die so allgemeine Empfehlung dieser Mittel.

Hierher gehören auch die von geschickten Practikern in kleinen Gaben empfohlenen Antimonialmittel, z. B. der Mineralkermes, den Kentin mit Sassafrascucker, der Goldschwefel, den viele andere empfohlen.

Zu Brechmittel in vollen Gaben, theils aus Brechweinstein, theils aus Brechwurzel mit und ohne Brechwein, haben eben so viele Aerzte gerathen. Man hält dafür, sie wirkten unmittelbar auf die Quelle der Krankheit, schafften den lästigen Schleim auf dem kürzesten Wege fort, bewirkten den passendsten, durch die Natur selbst angezeigten Gegenreitz und vermöchten am besten die feineren Schärfen mobil zu machen und nach ihren gehörigen Ausleerungsorganen zu determiniren.

Ich läugne nicht, daß mir manches in diesen Angaben unrichtig und manches übertrieben scheint. In der That kennen wir die Quelle der Krankheit doch so gut, als gar nicht. Ist das Zwerchfell die Quelle, woraus die Krankheit entspringt? Es ist nur das Organ, der Sitz, der Theil, welcher vorzugsweise von dem unbekannten Krankheitsreitze afficirt worden ist. Eben so problematisch scheint mir der durch die Natur angezeigte Gegenreitz. Das natürliche Erbrechen beym Keichhusten, worauf man hiermit deutet, ist die letzte Anstrengung der krampfichten Reitzung im Zwerchfelle und so wenig ein salutare conamen naturae, daß es vielmehr einen Beweis des höchsten Maßes von örtlicher Angegriffenheit in den gereitzten Organen abgibt.

Damit will ich jedoch den Brechmitteln nicht allen Nutzen absprechen, ich halte sie vielmehr für nützliche Palliativmittel, um den lästigen Schleim wegzuschaffen, durch allgemeine Erschütterung theils einen Metaschematismus der Krankheit, theils eine größere Empfänglich für nachfolgende reitzende Mittel zu bewirken, und endlich um das Hautsystem zu thätigerem Antheil an der Entscheidung der Kranheit anzureitzen.

Unmöglich aber können dem zu Folge Brechmittel schon gleich zu Anfange der Krankheit von Nutzen seyn; eher müssen sie in den spätern Zeiträumen, wovon wir alsbald sprechen werden, ihre Stelle angewiesen bekommen.

Laxiermittel sind nur von wenigen Aerzten empfohlen worden und können auch nur wenigen Nutzen leisten.

Ist man nun mit diesen jetzt aus einander gesetzten Mitteln nicht im Stande gewesen, den vollen Ausbruch des Keuchhustens zu verhindern, geht er im Gegentheile in das zweyte Stadium, in die convulsivische oder Krampfperiode über; so müssen durchaus flüchtig reitzende Mittel angewandt werden, um die Convulsibilität der Nerven zu besänftigen, die überhand genommene Erregbarkeit zu mindern und die Erregung auf den gehörigen Punct zurück zu bringen, d. h. den Körper recht auszustärken.

Zu diesem Endzwecke hat man eine beträchtliche Menge von Arzneyen empfohlen, von denen mir folgende die wirksamsten geschienen haben: die flüchtigen Spiritus, die Zinkblüthen, das Bibergeil, der Schierling, der Bisam, das Hirschhornsalz, das Bilsenkraut, die Belladonna, das Opium und der Asant.

1) Die flüchtigen Spiritus, der Salmiak- und Hirschhorngeist, besonders der Spiritus salis amoniaci anisatus, Liquor cornu cervi und Sal volatile oleosum *Sylvii* gehören noch immer unter die wirksamsten Mittel in dieser Krankheit. Ich kann versichern, daß ich mit diesen beyden alten Mitteln manches Mahl weiter gekommen bin, als mit allen kürzlich empfohlenen. Ich habe besonders eine Mischung wirksam befunden, welche auf folgenden Ingredienzen bestand:

Rec. Liquor C. C- ſucc.
Elixir. pectoral. Dan. aa, P. II.
Laudan. liquid.
Vini antimon. aa. P. I.

M. S. Alle 2 Stunden 20 bis 40 Tropfen zu geben.

2) Die Zinkblumen empfiehlt unter andern Buchholz bey Roſenſtein, wenn die Krankheit ſich gegen das dritte Stadium neigt, die Anfälle nicht mehr ſo oft kommen, die Kranken beym Huſten nicht mehr ſo blau werden, der Krampf nicht mehr ſo lange dauert. Scheidemantel gab ſie dagegen gleich beym Eintritte des zweyten Zeitraumes. Ich habe in zwey Epidemien mehrmahls Pulver aus Zinkblumen, Saffran und Violenwurzel gegeben, aber eben ſo wenig Nutzen davon geſehen, als Hr. Hargens. In der jüngſten Epidemie ſchienen ſie wirkſamer zu ſeyn, ſchienen den Huſten in ſeiner Heftigkeit und ſeinem Keichen zu mindern.

3) Das Bibergeil. Ich glaube, daß wir das Bibergeil mit Unrecht vernachläſſigen. Es iſt zuverläſſig ein ſehr gutes Krampfmittel, beſonders bey Krämpfen in der Bruſt. Ich finde dasſelbe unter andern von Unterwood empfohlen und glaube, daß es dem Biſam an Wirkſamkeit wo nicht gleich, doch nahe kommt.

4) Der Schierling. So wie der Schierling im Allgemeinen eine große Partey gegen ſich hat, ſo iſts auch bey dieſer Krankheit der Fall. Hr. Hufeland z. B. hat nie große Wirkungen von demſelben geſehen. Nahmentlich iſt es der Engländer Butter, welcher ihn als Specificum empfahl. Nach meinen Er-

fahrung p) dient er vornehmlich zarten, empfindlichen Subjecten, skrofulösen oder solchen Kindern, welche an Hautausschlägen, Flechten, Grind ꝛc. leiden. Auch hilft entweder schnell oder nicht. Manches Mahl kommt es auf einen unbedeutenden Zusatz irgend eines andern Mittels an, und der Schierling äußert erst dann seine Wirkung. Ich habe dazu z. B. oft das paregorische Elixir oder flüchtige Salze gewählt.

5) Der Bisam. Für den Bisam stimmen Hillary, Home, Buchholz, Hufeland und einige Dänische Aerzte. Hufeland sah einige Mahl nach vorher gegebenen Brech- und Auflösemitteln die Cur allein durch ihn vollführen. Es erfolgte meistens ein frieseliger Hautausschlag nach demselben. So lieb mir der Bisam ist und so wenig ich ihn missen möchte, so kann ich doch nicht rühmen, daß er beym Keichhusten große Wirkungen geäußert habe.

6) Das Bilsenkrautextract gehört, nach den Erfahrungen vieler berühmten Aerzte, unter andern der Herren Starke und Hufeland zu den wirksamsten Mitteln gegen dieses Uebel. Herr Starke gab es mit Zucker abgerieben. Hr. Hufeland empfiehlt folgende Mischung:

Rec. Vini antimonii dr. ii.
Extracti hyoscyami gr. X.
M. S. Von Zeit zu Zeit fünf bis zehn Tropfen zu geben, so daß ein einjähriges Kind des Tags zwey Gran bekommt.

Ich habe es oft mit flüchtigem Salze, oft auch allein nehmen lassen und wenigstens Abkürzung der

---

p) Pract. Mat. medica. 1. Th. S. 303. ff.

Anfälle, obgleich nicht immer Abkürzung der ganzen Krankheit dadurch bewirkt.

7) Die Belladonna. Erst vor kurzem hat Herr Schäffer q) interessante Beobachtungen über die Wirksamkeit derselben beym Keuchhusten bekannt gemacht. Ich finde sie der höchsten Aufmerksamkeit werth, widerrathe aber die großen Gaben, welche Hr. Schäffer gereicht hat. Ich habe überhaupt nicht selten Gebrauch davon gemacht und sie sogar einige Mahl mit Nutzen im Keichhusten gegeben, aber ich rathe zu grosser Vorsicht derselben bey Kindern. Ich habe einige Mahl ähnliche unangenehme Auftritte gesehen, wie Hr. Hufeland r) und lasse seitdem lieber gebrochene Gaben davon nehmen. Ich habe gefunden, daß z. B. ein Scrupel mit drey, vier Unzen Wasser infundirt, alle zwey Stunden zu einem kleinen Löffel voll gegeben, gute Wirkungen äußerte.

8) Der Mohnsaft ist in mancherley Mischungen gegen den Keichhusten gegeben worden. Was ist aber gewöhnlicher, als daß man Mohnsaft einen Tag und alle Tage gibt, und den Keuchhusten dennoch nicht unter sechs, acht Wochen bezwinget? Ich lese zwar s), daß Hr. Weikard 1795 einige Kinder am Keuchhusten behandelt habe, welche in acht bis zwölf Tagen, besonders durch Laudanum, geheilt worden seyen. Wenn ich diese Angabe auch nicht ganz läugnen will, so glaube ich doch, daß Hr. Weikard selten wieder so glücklich damit seyn werde. Selbst Hr. Vogler, der ihn kürzlich wieder mit Brechwurzel in kleinen Gaben zu geben empfahl, setzt doch vier, sechs Wochen zum

---

q) Hufelands Journal B. VI. St. 2.
r) A. a. O. S. 445.
s) Handbuch S. 240.

Termine der Heilung. Ich habe ihn am wirksamsten mit Hirschhorsalz und Mineralkermes gefunden, oft auch als Elixir paregoricum gegeben.

9) Der Asant ist von Millar zuerst und kürzlich von Lentin empfohlen worden. Ich habe ihn nie t) Kindern beybringen können, ob ich gleich seine Wirksamkeit nicht bestreiten will. Erwachsenen habe ich Pillen aus Asant, Schierling und Hirschhornsalz mit Nutzen gegeben.

Dieß sind nach meinen Erfahrungen die wirksamsten Mittel in dieser Periode des Keuchhustens. Man hat nun noch mehrere z. B. das Extractum nicotianae, nucis vomicae, das Ledum palustre, empfohlen; ich habe aber von diesen noch weniger Wirkungen gesehen, als von der eben angegebenen, die doch auch manches Mahl umsonst angewendet worden.

Noch muß ich zweyer besonderer Methoden erwähnen, wovon die eine Hr Styx, die andere Herr Memminger empfohlen haben. Styx u) gibt gleich Anfangs den Mineralkermes mit Mohnsaft und Süßholz, bey Zahnarbeiten auch mit Bilsenkrautextract. Nach einigen Tagen gibt er bey aufgelöstem Schleime eine Abführung aus Electuarium lenitivum mit Polychrestsalz, oder statt derselben ein Brechmittel.

Wenn dieses hinreichend gewirkt hat, läßt er wieder Kermes und Opium und dazwischen Darellsche Rhabarbertinctur nehmen. Endlich gibt er stärkende Mittel, bittere Kreuzblumenwurzel, Isländisches Moos, Potentilla anserina (?) oder wenn der Husten mit Fiebertypus verbunden ist, China mit Brechwein.

---

t) Sirtanner meint, die Kinder nähmen ihn gern, a. a. O. S. 283.

u) Hufelands Journal B. VIII. St. 4.

Memminger empfahl x) die Stützische Krampfheilart, deren ich oben erwähnt habe, d. h. abwechselnd gereichtes Laugensalz und Opium. Er gab vor diesen Mitteln erst ein Brechmittel, nach demselben vier bis zwölf Gran fixes vegetabilisches Laugensalz im Zimmtwasser aufgelöst, nebenher täglich drey Mahl flüssiges Laudanum. Dann ließ er baden, Klystiere geben, flüchtiges Liniment mit Kantharidentinctur einreiben und zuletzt Chinaextract.

Dieses vegetabilische Laugensalz ist auch von Amerikanischen Aerzten y) empfohlen worden. Sie lösten einen Scrupel in einer Gille Wasser auf und thaten 10 Gran Scharlachbeeren hinzu. Hiervon gaben sie löffelweise nach Verschiedenheit des Alters.

Gegen rebellischen Keuchhusten rühmt Ferriar die Auflösung des weißen Arseniks.

Am hülfreichsten scheint mir überhaupt in diesem Stadium eine fleißige Abwechslung mit den flüchtigen Reitzmitteln zu seyn, wie Brown bey allen Asthenien vorschreibt. Zwischen diesen diffusiblen Arzneyen habe ich manches Mahl ein Brechmittel nehmen lassen und davon bey weitem nicht den Nachtheil gesehen, welchen Brown z) und nach ihm Hr. Weikard befürchtete.

Das dritte Stadium, die Periode des Nachhustens, fordert vorzüglich tonische oder permanente Stärkungsmittel, China, Quassie, Isländisches Moos und dergleichen.

---

x) Hufelands Journal B. XIII. St. 3.

y) S. Amerikanische Analen, herausg. v. D. Albers. Bremen 1801.

z) Neci vomitus sagt Brown ganz kurz und Hr. Weikard übersetzt es sehr bündig: Brechen führer zur Schlachtbank! Element. §. 599. Handb. S. 240.

Hierher rechne ich denn auch die Kantharidenessenz, welche von den größten Aerzten, Schäffer, Loder, Buchholz, Hufeland, gleich eines Specificums empfohlen wird. Nie wird dieß Mittel zu Anfange der Krankheit, selten in der Mitte derselben mit Nutzen angewendet werden können, öfterer hat es zu Ende derselben gute Dienste geleistet. Hufeland selbst fand es am wirksamsten, nach einiger Dauer der Krankheit, bey sehr zähem Schleim, großer Schlaffheit und Atonie der Fasern. Sehr füglich kann man andere tonische Mittel mit demselben verbinden; manche rathen auch flüchtige Arzneyen, Butter z. B. Kampfer. Hufeland widerräth zwar den Kampfer, weil er die Wirkung der Kantharidin auf die Harnwege schwäche und Hr. Hufeland sich von diesem Reitze etwas verspricht; ich glaube aber, daß man ohne Bedenken Kampfer zumischen könne, wo die Haut feucht und der Puls weich ist, die Krankheit Anfangs sthenischer Art war, der Kopf frey, der Auswurf nicht mehr so copiös und die Hustenreitzung bloß krampfig, von Schwäche unterhalten, ist. Sutcliff räth vorzugsweise folgende Mischung:

Rec. Essent. cort. peruv. unc. sesqui
cantharid. dr. 1.
Elixir. paregoric. unc. 1.

M. S. Täglich drey bis vier Mahl so viel zu geben, bis Brennen im Urin erfolgt.

Buchholz gab von folgendem Decocte täglich vier Mahl einen halben bis ganzen Eßlöffel voll:

Rec. Cortic. peruani semiunc.
Coque l. a. ad. col. unc. III. adde
Syrup. pectoral. unc. 1.
Essent cantharid.
Laud. liquid. aa. gtt. XV.

M.

Die äußerliche Behandlung halte ich beym Keuchhusten für so wenig gleichgültig, daß sie mir vielmehr zur geschwinderen Beendigung der Krankheit höchst nothwendig und nützlich scheint.

Ich rechne dazu 1) Klystiere, welche, nach meinem Bedünken, während des ganzen Verlaufs der Krankheit mit Nutzen angewendet werden können. Sie dürfen nur nicht so wohl auf Ausleerung und Reinigung des Darmscanals, als vielmehr auf Besänftigung des krampfichten Reitzes, welcher zugegen ist, berechnet seyn. Ich empfehle dazu vorzüglich Absude von Baldrian, Eichenmistel, Schafgarbe, Bilsenkraut, Pomeranzenblättern mit Mohnsaft, Hirschhorngeist, thierischem Oehle, künstlichem Bisam, Asant, Kampfer u. dgl. Sie müssen in kleinen Portionen, oft wiederhohlt a), angewendet werden.

Gegen das Ende der Krankheit nützen besonders Klystiere von China, Isländischem Moose mit Milch, Kalkwasser, Molken, Wein oder Fleischbrühe.

2) Gehören hierher Salben und andere Einreibungen von Aether und Kampfer, Mohnsaft, Salmiak- Hirschhorngeist ꝛc. die balsamische Einreibung längs dem Rückgrathe und auf der Brust angewendet. Lentin rühmt Merkurialsalben, Hirschhorngeist und Bernsteinöhl mit Rum, Hufeland spricht auch vom Einreiben des Zwiebelsaftes oder Knoblauchs in die Fußsohlen, welches in England ein gewöhnliches Hausmittel seyn soll. Weikard empfahlt statt dessen sonst Kathariden tinctur in die Fußsohlen eingerieben. Hufeland rühmt auch ein Pflaster aus Theriak, Galbanumpflaster, Petroleum, Hirschhornsalz, Kampfer und Opium um den ganzen Rand der Rippen oder

---

a) Hufeland a. a. O. S. 438.

die Gegend des Zwerchfells herum gelegt, manche trauen endlich den Sinapismen auf den Waden vieles zu.

3) Bäder. Man hat warme und kalte Bäder empfohlen. Die letztern dürfen nur höchst selten, ja nur allein anwendbar seyn, wenn der Kranke erwachsen, vollblütig, robust und gut genährt ist. Ich glaube nicht, daß man sie heut zu Tage oft anwenden werde. Nützlicher möchten lauwarme Bäder seyn, welche theils aus Lauge, Seife, Kleyen, Milch, theils aus aromatischen Kräutern, Hopfen, Melisse, Krause Münze ꝛc. zusammengesetzt werden könnten.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Skrofeln. Skrofelkrankheit.

Die Skrofelkrankheit (Vitium scrophulosum) hat sehr weitläuftige Grenzen und fasset eine große Menge untergeordneter Uebel in sich, welche als Abkömmlinge Einer Familie, Zweige Eines Stammes, von derselben abhängen. Man wird nicht erwarten oder fordern, eine so weitumfassende Krankheit an diesem Orte nach allen diesen Einzelheiten verfolgt zu sehen, da dieß in einigen vortrefflichen Monographien *b)* auf das genugthuendste geschehen ist. Es wird hinreichen, hier eine allgemeine Ansicht der ganzen Krankheit und eine kurze Entwicklung des Ursachlichen derselben zu geben, um die einzelnen Modificationen derselben, in wie ferne sie vorzugsweise dem kindlichen Alter eigen oder gefährlich sind, in genaueres und helleres Licht zu setzen.

Die Skrofelkrankheit ist eine Krankheit des lymphatischen Systems, welches zunächst eine gestörte Zir-

b) Kortum de vitio scrophuloso Comm. Lemgov. 1789. Hufeland über die Natur, Erkenntniß und Heilart der Skr. Kranh. Jena 1795.

kulation der Lymphe, im Verlaufe Anschwellen und Verhärtung der Drüsen, Verderbnisse und Schärfen, und endlich gehinderte Restauration zur Folge hat. Diese Störungen geben sich Anfangs nur durch Zeichen mangelhafter Ernährung, weiterhin aber auch durch äußerlich sicht- und fühlbare Anschwellung der conglobirten, lymphatischen Drüsen in den Weichen, am Halse, unter den Achseln und im Gekröse zu erkennen.

Der Gang der Skrofelkrankheit ist gewöhnlicher Weise folgender: Die Kinder, welche skrofulös werden, sind von schwächlichen, skrofulösen Aeltern erzeugt und geboren, begabt mit feiner, weicher, zärtlicher Organisation, weiß von Farbe, blond von Haaren, blau von Augen, mit einem feinen, durchschimmernden Geäder, großem Kopfe, hervorstehender Stirn, lange offen bleibenden Kopfknochen, helle blühender, rother Wangenfarbe, dicker angelaufenen Oberlippen, breiten Kiefern, kurzem schwachen Halse versehen. Sie haben meistens ein feines, kluges, etwas ältliches Aussehen, lernen früh sich verständlich machen, sprechen bald, bekommen meist weiße Zähne, aber oft in unregelmäßiger Ordnung, lernen aber weniger bald laufen, habe dünne, schwache Füße, die sich leicht biegen, die Kinder sitzen gern, oder kriechen und rutschen mehr, als daß sie aufständen, der Leib fängt an stark und schwer zu werden, sie essen und verdauen gut, die Muskeln sind weich und schlaff, die Augen haben bald ein lebhaftes Aussehen, bald sind sie matt, schmachtend, unter den Augen blaue Ringe, die Pupillen weit geöffnet. Sie leiden sehr an Schärfen. Bald eitern die Augen, die Augenlieder kleben im Schlafe zusammen, sind roth und es sammelt sich in den Augenwinkeln eiterichter Saft

aus

aus den Meibomschen Drüsen an; bald entstehen Röthe, Anfressungen, Schurfe in und an der Nase; bald nässen und eitern die Ohren hinter der äußern Ohrmuschel. Auch um den Mund herum fahren die Kinder häufig aus; sie werden unter den Achseln, in den Weichen, an den Schamtheilen und am After wund. Leicht bekommen sie auch nässende und grindige Ausschläge auf dem Kopfe, zumahl im Nacken, leiden oft an Schnupfen und Katarrhen, sondern fast immer einen reichlichen und scharfen Nasenschleim ab.

Alle diese Zufälle und mit ihnen die erste Periode der völligen Krankheitsausbildung treten besonders gegen die Zeit der Entwicklung des Zahnens ein.

Im Laufe der Krankheit zeigen sich die leidenden Drüsen deutlicher durch Anlaufen und Härte. Man fühlt und sieht sie am deutlichsten am Halse und in den Weichen. Auch der Unterleib schwillt merklicher an, wird gespannt, hart, man fühlt die angelaufenen Drüsen, wie kleine oder große Nüsse. Der Kothabgang wird bald gehemmt, bald mehr als gewöhnlich befördert, bald ist derselbe hart, rund, kugellich, bald durchfällig, schleimreich, zähe, wie weißer Thon oder grauer Theer. Der Urin ist meistens trübe und molkicht. Die Extremitäten werden schwächer, magerer, das Fleisch welk und schlaff. Die Kinder wollen nicht gern mehr laufen.

Endlich bekommen die Kinder ein ganz unförmliches Aussehen, sie scheinen nur aus Kopf und Bauch zu bestehen. Beydes wird förmlich aufgetrieben, der Vorder- und Hinterkopf theilen sich gleichsam in zwey Hälften, welche wieder nach den Seitennähten bestimmt getheilt werden. Die Augen fallen ein, die Kinder bekommen ein starres, nachdenkliches, altkluges Gesicht. Ihre Seelenkräfte entwickeln sich frühe und

in reichem Maße, sie zeigen besonders vielen Witz, Scharfsinn und Gedächtniß, neigen zur List, Tücke, Verschlagenheit; die Farbe ihres Gesichts wird blaß, gelbgrün, erdfahl, die rothen Wangen erbleichen, die Röthe des Mundes bleibt jedoch noch eine Zeit lang, es laufen die Drüsen unter dem Kinne, am Kiefer, an den Ohren an, ja ich habe einmahl einen Judenknaben gesehen, an dessen Körper alle Drüsen, auch längs den Rippen hin, wie Nüsse aufgetrieben, sichtbar und fühlbar waren. Es findet sich nun eine excessive Begierde zu essen ein, ein unersättlicher Hunger nach scharfen, sauern Sachen, es kommen allerley weiße Geschwulste, es entzünden sich einzelne Drüsen, sie brechen auf, geben eine üble, jauchichte, fistulöse Eiterung und das Ganze schließet mit einer förmlichen Abzehrung.

Die Ursache dieses beschwerlichen, gefahrvollen, die Schwächung und Verhäßlichung des Menschengeschlechtes gerade zu vermehrenden Uebels ist in allgemeiner, angeerbten, angebornen oder erst im Laufe des Lebens erlangter Schwäche mit besonderer Schwäche der Digestionsorgane *c*) zu suchen.

Wenn es irgend Krankheiten gibt, welche von den Aeltern, zumahl vom Vater, auf das Kind übergehen, so gehört dieses Uebel gewiß zu denselben. Von skrofulösen Aeltern geboren, bringen die Kinder eine gewisse Geneigtheit zur Skrofelkrankheit, Schwäche der festen Theile, mit auf die Welt. Diese Geneigtheit kann durch sorgsame Vermeidung der anderweitigen schädlichen Einflüsse vermindert, zurückgehalten, verwischt werden; im gewöhnlichen Falle aber wird sie vermehrt, befördert und begünstigt, d. h.

---

c) Browns System von Pfaff §. 571.

das Kind wird mit schlechter, abgekümmerter, durch elende Nahrung und Leidenschaften verschlechterter Muttermilch, mit festen, gährenden, vegetabilischen Speisen, Mehlspeisen, Kartoffeln, Rockenbrot auf der einen, oder mit Thee, Biskuit, Wassersuppen, Spinat und Wurzeln auf der andern Seite, genährt, dort in der Hütte des Jammers in Schmutz und Unreinlichkeit, in dumpfen, feuchten, von der Sonne kaum erleuchteten, nur von eigenen Ausdünstungen erwärmten Zimmern, auf einem Flecke, im Stühlchen sitzend, festgehalten, oder hier in Watte und Wolle gehüllt, stets auf dem Arme getragen, sorgsam vor jedem Lüftchen verwahrt und auf diese Weise der schleunigen Entwicklung dieser Krankheit Preis gegeben.

In diesen jetzt benannten Puncten, in ursprünglicher oder Acquirirter, allgemeiner und örtlicher Schwäche, als nächster, letzter und wahrer Ursache, und in schlechter Nahrung, Unreinigkeit, schlechter Wohnung auf der einen Seite, oder in übler Nahrung, Verweichlichung, Mangel an körperlicher Uebung auf der andern Seite, als entwickelnden Ursachen gründet sich die Skrofelkrankheit.

Eigentliches, specifisches Skrofelgift ist nicht die erste ursprüngliche, sondern nur die zweyte Ursache, die Folge jener Schwäche des allgemeinen Körpers überhaupt und des lymphatischen Systems ins besondere. Nur unter dieser Ansicht muß die Skrofelschärfe, das Skrofelgift (Miasma scrophulosum) gebracht werden, wenn man sie unter dem richtigen Verhältnisse ansehen will. Es wird dann leicht fallen, das ganze Heer von Schärfen, Säure, Ausschläge ꝛc., welche sich so gewöhnlich bey der Skrofelkrankheit einfinden, zwanglos, einfach und wahr zu erklären.

Die Diagnosis der Skrofelkrankheit ist zu Anfang derselben in der That nicht immer ganz leicht. Man ist oft geneigt, ihre Symptomen von Säure, von Indigestionen, vom Zahnen, von dieser oder jener specifischen Schärfe, von Würmern abzuleiten.

Ueber die Säure, als Ursache vieler Kinderkrankheiten, habe ich mich schon erklärt. Ich läugne sie nicht, glaube aber nicht, daß sie für eine ursprüngliche Krankheit zu halten sey, vielmehr liegt schon der Keim einer andern Krankheit verborgen, wo viel Säure wahrgenommen wird. Man sollte eher die Säure vom skrofulösen Uebel, als dieses von jener ableiten.

Indigestionen können übles Aussehen, Aufblähen, Durchfälle verursachen, wie es bey der Skrofelkrankheit auch der Fall ist. Aber jene Zufälle treten alsdann unvermuthet und schneller auf ein Mahl ein, machen Fieber und vergehen wieder schneller; die ähnlichen Zufälle von Skrofeln finden sich nach und nach ein, erregen in jenem Zustande selten Fieber und verschwinden langsamer.

Ein Ungeübter könnte die ersten skrofulösen Drüsengeschwülste auch wohl mit venerischen Geschwülsten verwechseln. Girtanner hat das weitläuftig auseinander gesetzt. Ich glaube, daß venerische Bubonen in diesem Alter, ohne nähere venerische Zeichen, zumahl Geschwüre, selten existent seyn werden.

Häufiger werden die Zufälle des skrofulösen Uebels vom Zahnen abgeleitet und mit dem Zahngeschäft verwechselt. Ich habe zumahl oft gesehen, daß man von completen skrofelkranken Kindern gesagt hat, sie zahneten durch die Glieder. Zu diesem Irrthume gibt der mächtige Einfluß der Skrofelkrankheit auf alle Entwicklungen, Zahnen, Laufen, Sprechen ꝛc. die nächste

Veranlassung. Diese Evolutionen werden durch denselben so wohl beschleunigt, als auch unregelmäßig gemacht. Man nimmt nun die Folge und Wirkung der Skrofelkrankheit, die unregelmäßige Succession der Zähne für die eigentliche Krankheitsbeschaffenheit und für denjenigen Punct, auf welchen die hauptsächlichste Aufmerksamkeit zu richten sey, und verliert die wahren, tiefer liegenden, fernher und gewaltiger wirkender Ursachen aus dem Auge.

Gleiches Urtheil findet über die Verwechslung der Wurmkrankheit mit dem skrofulösen Uebel statt. Auch sie ist bey weitem öfterer Folge und Gesellschafterinn der skrofulösen Schwäche, als Ursache derselben. Wo Schwäche ist, sind Crudităten, Säure, Schärfe und Schleim nicht fern, wo diese sind, gibts Würmer.

Die Prognose richtet sich nach dem verschiedenen Grade und der verschiedenen Art, unter welcher sich die Skrofelkrankheit äußert. So lange sie noch bloß innerhalb der Grenzen der Opportunität bleibt, läßt sich von guter Pflege und Wartung viel erwarten. So lange die Drüsen nur hier und da, und leicht angelaufen sind, läßt sich das Uebel bald von Grund aus heben.

Wenn aber die Krankheit in ihrem ersten Anfange verkannt, vernachlässigt, das System der lymphatischen Gefäße allgemein ergriffen und die Krankheit auf irgend einen gewissen Grad gestiegen ist; so ist sie nicht nur an sich, sondern auch in ihren Folgen mit nicht geringer Gefahr verbunden. Wir wollen gar nicht an die mechanische Pressung und Störung denken, welche durch die angelaufenen Drüsen bewirkt wird, wir wollen nur die gehinderte Assimilation, Nutrition und Restauration zum Gesichtspuncte nehmen, die mit der Skrofelkrankheit unzertrennlich verbunden

und gewiß vom größten Gewichte ist. Berücksichtigen wir auch die Desorganisationen, welche die gewöhnlichen Begleiter des skrofulösen Uebels sind, wie ändern und verschlimmern sie die innere Oekonomie manches Mahl auf Lebenszeit! Erinnern wir uns endlich an die schweren Folgekrankheiten des skrofulösen Uebels, Abzehrungen, Wassersuchten, Knochenkrankheiten, so werden wir gewiß die Skrofelkrankheit nicht für unbedeutend halten und die Prognosis leicht modificiren können.

Bey der Heilung der Skrofelkrankheit muß erstlich die allgemeine, dann die örtliche oder besondere Schwäche vermindert und das topische Leiden berücksichtigt, folglich der Körper überhaupt und in seinen Theilen gehörig ausgestärkt werden. Hierzu dienen so wohl diätetische als medicinische Reitzmittel, innerlich und äußerlich angewandt.

Unter dem Abschnitt der diätetischen Behandlung gehören gute, kräftige Nahrungsmittel, ausgesuchte Fleischspeisen, Brühen von nicht fettem, nicht zu altem Rindfleisch, Schöpsen- Kalb- Hühnerfleisch, Wildbret, zartes Flügelwerk, magere Fische, weiche Eyer, Milch, Milchspeisen, Pflanzenspeisen müssen nur sparsam genossen werden und alsdann fast ausschließlich nur Wurzeln in Fleischbrühe zerkocht.

Es gehört ferner hierher trockne, reine Luft. Wo möglich müssen dumpfe, feuchte, dunkle Zimmer vermieden, hohe, helle, trockne Zimmer bewohnt werden. Ist die Witterung warm und trocken, so muß das Kind den größten Theil des Tags im Freyen d) seyn,

---

d) Browns System §. 579.

auf Rasen, in warmem Sande herumkriechen, auch durchaus nicht in kalten, nassen Kammern schlafen. Sind diese letzten nicht zu vermeiden, so muß wenigstens die Luft in denselben fleißig erneuert, das Zimmer mit Rauchpulvern ausgeräuchert, die Fenster geöffnet, Ventilatoren angebracht und möglichst für Reinigung derselben gesorgt werden.

Ohne Reinlichkeit ist überhaupt selten ein erwünschter Fortgang in der Cur dieses Uebels möglich. Es scheint für so empfindliche schwächliche Körper nichts diensamer zu seyn, als fleißiges Reinigen der Haut, Wechseln der Wäsche, Kleidung und Betten, nichts nachtheiliger, als der in diesen Dingen enthaltene Dunst und Schmutz.

Fleißige, nur nicht angreifende Bewegung, zumahl in freyer Luft, ist ein Hauptstück des diätetischen Verhaltens bey der Skrofelkrankheit. Hat man es nur so weit gebracht, daß die Kinder eine gewisse Locomotivität bekommen, so ist schon ein Schritt zur Heilung geschehen. Anfangs kann das passive, bloße Gestation, weiter hin muß es active Bewegung seyn.

Besonders gehört auch das Reiben, Waschen und Baden dazu. Es hat meinen ganzen Beyfall, wenn Herr Hufeland räth, bey Skrofeln die Haut mit durchräucherten warmen Tüchern zu reiben, die Kinder fleißig mit Seife und Kleyen zu waschen und zu baden. Ich empfehle auch das Reiben mit Sammetbürsten, mit Schwämmen, die mit flüchtigem Spiritus besprengt sind u. dergl. Zu den Bädern empfehle ich besonders Thymian, Rosmarin, Tosten (origanum), Malzabsud, Hopfen u. dergl. Auch können See- Stahl- und Schwefelbäder von großem Nutzen seyn. Herr Hufeland rühmt auch Schierlingsbäder, die ihm

Hülfe geleistet hätten, wo er von den andern Mitteln verlassen worden sey.

Alle Bäder, sogar die Stahlbäder, welche gegen das Ende der Skrofelkrankheit so große Dienste leisten, müssen lauwarm gegeben werden. Der Fall, wo kalte Bäder Nutzen schaffen können, wird selten oder nie bey skrofulösen Kindern vorkommen.

Auch die innere Heilung muß sich, wie ich schon erinnert habe, mit allgemeinen und solchen Stärkungsmitteln beschäftigen, welche dem Drüsensysteme seine gehörige Kraft und Energie wieder verschaffen. Sie müssen nur immer dem Grade des Uebels recht angemessen seyn. Es kommt folglich sehr darauf an, ob man noch vor der völligen Ausbildung der Krankheit zu Hülfe gerufen, oder ob unser Beystand verlangt wird, nachdem das Uebel schon geringere oder größere Fortschritte gemacht hat. In letztem Falle wird es darauf ankommen, wie weit das Uebel schon gegangen ist.

Ich finde *e*) zwar für solche Umstände folgende Indicationen aufgestellt: 1) die materiellen Ursachen, welche die Krankheit theils unterhalten, theils die Wirkung der Arzneyen hindern, wegzuschaffen, 2) die verstopften Drüsen zu öffnen, 3) die scharfen Säfte zu verdünnen und 4) die festen Theile, nahmentlich das lymphatische System zu seiner vorigen Energie und Stärke zurück zu bringen.

Herr Hufeland *f*) reducirt die Indicationen auf folgende: 1) das lymphatische System und die Fa-

---

e) Kortum l c. p. 374.

f) Ueb. d. Skrofeln. S. 69.

sern überhaupt zu stärken, 2) die regelmäßige und gleichförmige Wirkungsart des Lymphsystems wieder herzustellen, eine freye und thätige Resorption zu bewirken, und die anomalische krampfhafte Reitzbarkeit desselben zu heben, die nächsten Wirkungen der Skrofelkrankheit, die Verstopfung der Drüsen und die Skrofelschärfe der Lymphe in Rücksicht zu nehmen; 3) die ersten Wege frey zu machen und die Säure zu tilgen.

Ich glaube aber, alle diese Indicationen kann man auf die oben angegebenen zwey zurückführen: 1) die vorhandenen belästigenden materiellen Stoffe wegzuschaffen, und 2) den Körper in allen seinen Theilen so auszustärken, daß die pervese Wirkungsart derselben zur Normalität zurückgebracht und darin erhalten werde.

Fast immer muß bey derjenigen Skrofelkrankheit, welche der Arzt zu behandeln bekommt, der Anfang der Cur mit abführenden Mitteln in dem Maße gemacht werden, daß man theils die wenigst schwächenden Purgirmittel, theils sie in solchen Gaben reiche, welche keine allzu heftige Abführung bewirken. Es qualificiren sich hierzu am besten die Rhabarber, Jalappe, das Calomel, die Aloe und die Salze, besonders Tartarus tartarisatus, vitriolatus und die Blättererde.

Sind nun die ersten Wege zur Nothdurft gereinigt, von Schleim, Würmern, Crudităten befreyet; so müssen theils diffusible Mittel, theils permanente Reitzmittel, unter jenen besonders flüchtige Laugensalze, versüßte Spiritus, Naphten ꝛc. unter diesen besonders Quassie, Enzian, Colombo, Eicheln, Galle, Eisen, bey gemischter oder veraltender indirecter Schwäche auch

Giftmittel, Schierling, Belladonna, Digitalis, Schwererde u. s. w. nach Verschiedenheit der Umstände unter verschiedenen Verbindungen, Gaben und Zeiten in Anwendung gebracht werden.

Dieß ist der allgemeine Umriß der Cur des skrofulösen Uebels, welchen wir nun bey einigen einzelnen Arten desselben näher entwickeln wollen!

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Atrophie.

Atrophie (Atrophia) nennen wir g) die Anlage zur Abzehrung, oder die wirkliche Existenz dieser selbst aus skrofulösem Ursprunge, besonders aus verhärteten Gekrösdrüsen. Sie entsteht nicht plötzlich, sondern es geht immer einige Zeit hin, binnen welcher das Kind mehrere von den vorhin angegebenen Zeichen der Skrofelkrankheit an sich hat, bis sich endlich ein hektisches Fieber dazu gesellt und die Krankheit in ihrer Vollkommenheit constituirt.

Die Kinder leiden dabey besonders an unregelmäßiger Eßlust, meist ist sie zu stark, manches Mahl jedoch auch zu schwach, sie verlangen vorzüglich Mehlspeisen, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, oder saure, zumahl salzsaure Dinge. Die Leibesöffnung ist Anfangs reichlich, weiter hin jedoch nicht verhältnißmäßig mit dem Essen, die Farbe des Kothes weißlich, grau, die Consistenz unregelmäßig bald dünn, bald hart, meist zähe, thon-

g) Horns Archiv für medic. Erfahrung, 1sten Bandes 4tes St. S. 544.

artig. Der Harn ist dünn, weiß, trübe. Der Körper des Kindes nimmt an den Extremitäten ab, der Leib wird aufgetrieben, ist Anfangs weich und teigicht, weiter hin hart, oft steinhart. Oft wird der Nabel herausgetrieben wie bey Schwangeren. Die Kinder werden träge und unbehülflich, bleich oder erdfarb von Gesicht, die Wangen fallen ein, die Augen liegen tief und matt im Kopfe, sie jucken sich oft in der Nase, die Nase wird wund, das Kind riecht übel aus dem Munde, schläft unruhig, ist zornig, doch in seinen Seelenkräften nicht geschwächt, die Haut ist schlaff, weich, runzelig, die Knochen dünne.

Bey der Untersuchung nach dem Tode fand man die Gedärme von Luft und Koth aufgetrieben, das Netz von Fett entblößt, das Gekröse mager, schlaff, mit verhärteten Drüsen besäet, welche mit unter ziemlich groß werden können, und inwendig eine speckichte, käsichte Masse enthalten. Die Leber ist groß, ausgeartet in Absicht auf Farbe und Structur, die Gallenblase groß, von Galle leer oder mit weißer, schlechter Galle angefüllt, das Milz groß und mürbe, die Nieren groß, welk und fettlos.

Die Ursache der Atrophie ist Schwäche des Drüsensystems, insonderheit der Drüsen im Unterleibe, skrofulöse Krankheit, welche sich hauptsächlich auf das Drüsensystem des Unterleibes erstreckt.

Die Unterscheidung der Atrophie von andern Krankheiten ist an sich und zumahl im Anfange nicht leicht. Der allgemeine skrofulöse Habitus, der langsame Gang des Uebels, die wachsende Aufgetriebenheit des Unterleibes, die Schwäche des übrigen Körpers, besonders der Extremitäten, bey ältern Kindern die Empfindung einer Schwere und schmerzlosen Aufgetriebenheit im Leibe müssen das Uebel am meisten characterisiren. Aber alle diese

Zufälle findet man auch als Zeichen der Wurmkrankheit aufgezeichnet. Wie unterscheidet man diese von jener? Ich für meinen Theil halte alle Anzeigen von vorgeblicher Wurmkrankheit für täuschend und ungewiß, den Abgang lebender oder todter Würmer allein ausgenommen. Zum Glück thut aber auch diese Ungewißheit in der Unterscheidung beyder Krankheiten der Praxis keinen Eintrag. Wir werden in der Folge noch sehen, daß die Heilart bey der einen der Heilart bey der andern nahe kommt.

Die Vorausſagung richtet ſich nach dem Grade des Uebels. Eine weit gediehene Atrophie ſpottet aller Hülfe. Welche Kunſt und welches Arzneymittel ſollte Drüſen erweichen können, die oft die Härte von Steinen angenommen haben? Geringere Grade der Krankheit, welche heilbar ſind, werden theils vernachläſſigt, theils verkannt; ſo kommt es, daß die Prognoſis immer ungewiß geſtellt werden muß.

Man kann die Atrophie füglich in drey Stadien eintheilen, in das Stadium der Opportunität, der Heilbarkeit und der Unheilbarkeit.

Die Cur der Atrophie muß dahin gerichtet ſeyn, den Drüſen im Unterleibe zu ihrer gehörigen Function wieder zu verhelfen, folglich den vorhandenen Schleim, nebſt den übrigen beläſtigenden Stoffen, in Bewegung zu bringen, aus dem Körper hinwegzuſchaffen und das Drüſenſyſtem hinreichend zu ſtärken. Es müſſen alſo ſolche Mittel angewendet werden, welche auf den Darmcanal erregend wirken, ihn zu vermehrten Bewegungen anreitzen, um die erſte Indication zu erfüllen, es müſſen aber nach dieſen topiſch reitzenden Mitteln auch allgemein ſtärkende Arzneyen gegeben werden, um der zweyten Anzeige Genüge zu leiſten. Bloße Abführungen würden zwar den Darmcanal Anfangs von ſchädlichen Stoffen befreyen, ſie würden aber darauf die Schwäche und

Schlaffheit vermehren, folglich die Krankheit unterhalten. Bloß stärkende Arzneyen würden zwar der Grundursache der Atrophie entgegen wirken und ihr ganz angemessen seyn; aber theils werden sie, bey der Gegenwart jener örtlichen fremden Stoffe, nicht mit Nachdruck ihre Kräfte äußern können, theils werden eben diese durch die Krankheit erzeugten, durch die Schwäche der festen Theile veranlaßten und unterhaltenen materiellen Schädlichkeiten nicht schnell genug aus dem Körper weggeschafft und können mithin als neue und accessorische Reitze Nachtheil bringen. Beyde Arten von Arzneymitteln müssen folglich mit einander verbunden werden. Beyde müssen aber auch in schicklichen Gaben gegeben, und die ersten eben so wenig allzu lange fortgesetzt, als die zweyten zu bald angewendet werden.

Man thut dem zu Folge wohl, gleich so bald als man zu Hülfe gerufen wird, entweder eine förmliche Abführung, aus Jalappe, Rhabarber, Calomel, Aloe ꝛc. zu geben, oder wenn die Unreinigkeiten noch nicht hinlänglich purgiren, vor derselben einige Digestivmittel, bittere Extracte, Salze u. dergl. vorauszuschicken und dann abzuführen. Herr Schäffer empfiehlt eine Mischung, welche, wenn sie wegen des übeln Geschmacks genommen wird, gewiß gute Wirkungen leistet:

Rec. Aquae laxativae V. unc. sesqui.
Extracti graminis dr. ii.
Vini antimonii dr. i.
Sapon veneti gr. x.
Syrup. cichor. semiunc.
M. S. Täglich zwey bis vier Mahl einige Theelöffel voll zu geben.

Ich habe mich fast immer des bekannten Kinderpulvers aus Rhabarber, Seife und Magnesie, mit und

ohne einem Salze, einem Queckſilbermittel oder etwas Sennesblättern, bedient. Ich habe auch oft die Darellſche Rhabarbertinctur mit geblätterter Weinſteinerde, tartariſirtem Weinſtein ꝛc. und Graswurzel- Löwenzahn- Erdrauch- Seifenkrautextract ꝛc. gegeben.

Ein ganz vortreffliches Mittel, um den Schleim in dieſen Orten beweglich und zur Ausführung geſchickt zu machen, iſt die Roſenſteinſche Miſchung aus Seife, Aronswurzel und Ochſengalle. Sie iſt vorzüglich bey ſchwächlichen Kindern von außerordentlicher Wirkſamkeit; robuſtern, mit vielem Schleime, auch wohl mit Würmern beladenen Kindern, kann man auch abführende Latwerge von Jalappe und Salzen, deren wir noch einige kennen lernen werden, geben.

Dieſe Mittel gibt man ſo lange, bis der Schleim im Abgange anfängt, ſich zu vermindern, der Koth eine natürlichere Farbe und Conſiſtenz annimmt, der Appetit und Schlaf naturgemäßer, die Geſichtsfarbe lebhafter wird.

Nun kann man der Regel nach zu den wahren und dauerhafteren Heilmitteln, zu der ſtärkenden Methode übergehen.

Ich ſchlage dabey vor, den Anfang mit einfachen bittern Subſtanzen zu machen, mit Quaſſia, Colombo, Enzian, Bitterklee, Ochſengalle. Sind dieſe zu ſchwach, wird das Kind nach denſelben nicht muntrer, der Leib nicht weicher, die Oeffnung nicht natürlicher und reichlicher, die Geſichtsfarbe nicht lebhafter, fröſtelt das Kind, leidet es an Aufſtoßen und Blähungen nach dem Eſſen, ſo muß dieſen bittern Stoffen irgend ein würzhafteres und flüchtigeres Princip beygemiſcht, oder vielleicht bloß ein diffuſibles Reitzmittel gegeben werden. Die paſſendſten Arzneymittel aus dieſer Claſſe ſind Zimmet, Ingber, Kalmus, Aron, Alant und Saſſafras.

Auch die Aloe in kleinen Gaben ist ein treffliches Mittel für diesen Zustand. Vor einigen Jahren empfahl man den Eichelkaffeh sehr, welcher auch für diese Lage der Umstände passend ist *h)*. Von den fixen Laugensalzen, welche von manchen Aerzten unter diesen Umständen gerühmt werden, habe ich weder vielen Gebrauch gemacht, noch vielen Nutzen gesehen.

Eine Hauptregel bleibet auch hier, mit diesen Arzneymitteln fleißig abzuwechseln, um auf diese Weise einen immer neuen Reitz auf die Erregbarkeit zu machen. Auch müssen sie so lange fortgesetzt werden, bis der Leib weich und teigicht, der Appetit natürlicher und geringer, das Aussehen frischer, der Schlaf kürzer und erquickender, der Urin röther und freyer, die Zunge reiner, die Lebhaftigkeit größer, der Stuhl reichlich und natürlicher geworden ist.

Jetzt müssen stärkere tonische Mittel, besonders China, Angustura und Eisen gegeben werden. Hierdurch wird alsdann die eigentliche Skrofelanlage *i)* vollends verwischt.

Das Eisen vor allen andern ist von der größten Wirksamkeit so wohl im ersten Stadium der Atrophie, als auch zu Ende einer glücklichen antatrophischen Cur. Ich empfehle aus vielfältiger Erfahrung insonderheit die Starkschen Pulver, welche sich von Bäglivi herschreiben und aus reiner Eisenfeile mit Rhabarber bestehen. Manche Aerzte ziehen den Aethiops martiatus vor, ich habe aber noch nicht Ursache gehabt,

---

h) Thilenius Bemerkungen S. 97.

i) Hufeland a. a. O. S. 108.

habt, ihn anzuwenden. Das Eisenextract und den Voglerschen auflöslichen Stahl Mars solubilis widerrathe ich ganz. Wirksamer sind die Stahltincturen, die einfache eröffnende Stahltinctur (Tinctura martis aperitiva), die Bestuchessche Nerventinctur (Tinctura tonico-vervina s. Liquor anodynus martiatus) und der eisenhaltige Essigäther (Naphtha aceti martiata), ihnen ähnlich sind die eisenhaltigen Salmiakblumen.

Ist die Krankheit verwickelter und länger dauernd, mit Abnormitäten und Desorganisationen einzelner Systeme und Organe, wahren Verhärtungen, Scirrhen, Ausschlägen, Geschwüren, allgemeiner Kachexie verbunden, so werden die jetzt specificirten Mittel selten wirksam genug seyn, sondern es müssen noch flüchtigere Reitzmittel angewendet werden. Besonders sind alsdann solche an ihrer Stelle, welche mit einem giftigen, narkotischen Princip versehen sind, die Dulcamara, der Schierling, die Belladonna, die Digitalis, die Schwererde. Ich rechne auch hierher die Queckſilber- und Antimonialpräparate.

Das Bittersüß ist unter den narkotischen Arzneymitteln das mildeste. Es ist bey weitem gelinder in seinen Wirkungen, als Belladonna, Digitalis ꝛc. aber auch zuverlässig wirksamer als bloßes Stroh, wofür Hr. Frank d. J. es ausgibt. Herr Starke, ein Mann von großem practischen Rufe, rühmte dasselbe besonders bey skrofulösen Geschwüren, Ausschlägen und Verhärtungen. Er führt interessante Fälle an, wo unter der Anwendung desselben beträchtliche Uebel dieser Art sich in kurzem besserten. Man kann es sehr füglich mit bittern und würzhaften Mitteln, Kalmus, Sassafras, Quassie, Pomeranzen, Isländische Moos ꝛc. versetzen.

Der Schierling dient, nach meiner Meinung, bey lange dauerndem Uebel und hartnäckigen Verstopfungen der Drüsen, bey denen doch keine Vereiterung und kein Fieberzustand *k)* zu fürchten ist.

Die Baldingersche Latwerge aus Schierling und Honig hat mir bey solchem atrophischem Zustande manches Mahl ganz außerordentliche Dienste geleistet.

Die Belladonna, zuverlässig eines der wirksamsten Mittel in unserem ganzen Arzneyvorrath, leistet in den verzweifeltsten Fällen, wo die übrigen Mittel zu schwach sind, die Verhärtung auf einen hohen Grad gestiegen, der Körper mit scharfen übelartigen Säften überladen ist, gute Dienste. Wenn die Belladonna nicht im Stande ist, die desorganisirten Drüsen zu ihrem Normalzustande zurück zu bringen, so möchte wohl das Uebel recht schwer zu heilen seyn. Man darf aber freylich nicht so lange an einem hin mit dem Gebrauche der Belladonna anhalten, als das Uebel dauert, der Körper leidet sonst darunter.

Der Fingerhut kommt in seinen Wirkungen der Belladonna nahe bey, aber steht unter ihr. Er erregt Schwindel, Flimmern vor den Augen, Uebelseyn und Erbrechen, Brennen im Halse, Angst; er hat Schweiß und trüben Urin zu Folgen. Man hat ihn bey verstopften Drüsen sehr empfohlen; ich kann in dieses Lob nicht völlig einstimmen. Er ist ein unsicheres Mittel.

Die Schwererde ist, auf die Empfehlung des trefflichen Hufelands, erst vor kurzem mit großen Erwartungen in unserm Arzneyschatz aufgenommen worden. Sie scheint aber nicht allem demjenigen

---

k) Kortum l. c. p. 56.

zu entsprechen, wozu jene große Autorität berechtigte. *l)*

Unter die wirksamsten Arzneykörper überhaupt und besonders auch gegen diejenigen Gattung von Skrofelkrankheit, wovon wir jetzt sprechen, gehören das Quecksilber und Spießglas. Hufeland rühmt das Quecksilber bey Hautausschlägen, Knoten, Lymphextravasaten, chronischen Entzündungen; Kortum hält den Gebrauch des Quecksilbers für nothwendig, wenn das Uebel mit venerischer Schärfe complicirt ist, besonders wo die Gekrösdrüsen leiden, wenn die allgemeine Kachexie getilgt ist und noch örtliche Drüsen- und kalte Geschwülste zurückbleibend sind, die wohl gar in Geschwüre überzugehen drohen. Wo ohne Furcht zu reitzen, das Drüsensystem zu stärkern Functionen anzuspornen ist, wo man dadurch die Lymphe selbst bessern, den abgearteten, trägen Schleim verdünnen und den organischen Säften mehr aneignen will, nützt das Quecksilber ganz vorzüglich.

Noch einen weitern Umfang hat das Spießglas. Es kann daher zwar fast in allen Stadien der Atrophie gegeben werden, am nützlichsten aber wird es bey gemischter Schwäche seyn, wo nur träger, zäher Schleim, schlaffe, angelaufene Drüsen, abnorme Hautsecretionen, Ausschläge, Geschwüre ꝛc. zugegen sind. In den spätern Zeiträumen fordert das Spießglas, so geneigt man zu demselben ist, schon Vorsicht, wenigstens in der Auswahl des Präparates. Das rohe

---

l) Ich habe so wohl von der Schwererde, als allen denjenigen Mitteln, wovon ich im vorigen kürzlich gehandelt habe, meine Erfahrungen niedergelegt in m. pract. Materia medica. Erfurt. 1800.

Spießglas scheint, wie auch Hr. Hufeland angibt, in der That nicht so heftig zu wirken, als z. B. die Spießglasseife, welche Kämpf für ein specifisches antiskrofulöses Mittel hielt. Es hat, zumahl in der Mischung der Kunkelschen Morsellen, eine sehr milde, fast möchte ich sagen beruhigende Eigenschaft, welche den meisten andern Antimonialmitteln fehlet. Unter diesen sind der geschwefelte Spießglaskalk (Calx antimonii sulfurata) der Goldschwefel und der Mineralkermes diejenigen, welche ich für die wirksamsten halte.

Die übrigen empfohlenen Mittel *gegen atrophische* Zustand, Guajak, Huflattich, *Kalkwasser, Kellerwürmer* ꝛc. übergehe ich, da es nun leicht seyn *wird*, die Zeit und Art ihrer Wirksamkeit zu bestimmen.

Unter die äußern Mittel gegen Atrophie gehören besonders Einreibungen, Salben, Pflaster, Bäder und Klystiere. Zu Einreibungen und Salben können die mancherley flüchtigen Linimente, die Merkurialsalbe, die Fingerhutsalbe, Rindsgalle mit Kochsalz und Nußöhl, Amoniakharz in Weinessig aufgelöst, Hufelands Salbe, welche aus folgendem besteht:

Rec. Ungu. alth. unc. 1.
Fellis tauri.
Saponis veneti aa. dr. 111.
Petrolei dr. 11.
Camphor. dr. 1.
Sal. C. C. dr. sem.

M.

zu Umschlägen Seife und Honig oder Lebkuchen, Schierling und Bilsenkraut in Milch gekocht, ꝛc.

Pflaster das Schierlings- Becholzische Schwefel- Schmuckersche Stinkpflaster, zu Bädern die Bierwürze, der Hopfen, der Schierling, die Schwefelleber, zu Klystieren mehrere Arten der Krämpfischen Visceralklystiere benutzt werden.

Die Diät bleibt dieselbe, welche bey der allgemeinen Ansicht der Skrofelkrankheit empfohlen worden ist.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Wachsdrüsen. Hauptdrüsen. Hagedrüsen.

Schon gegen die Zeit der Zahnentwickelung und immer deutlicher bey fortschreitendem Wachsthume des kindlichen Körpers zeigen sich am Halse, im Nacken, kurz an und auf dem Kopfe runde, harte, manches Mahl schmerzlose, manches Mahl aber auch schmerzende Knoten, welche man mit dem Nahmen Wachsdrüsen, Haupt- oder durch einen Idiotismus Haidedrüsen (Scrophula fugax) belegt *m)*. Sie entstehen von angestrengter Function des Lymphsystems bey schwachen Lymphgefäßen, von Ueberfluß an Lymphe selbst, welcher diesem Alter eigen ist, verbunden mit Schwäche und Schlaffheit der Haut, wodurch die lymphatischen Feuchtigkeiten im Umlaufe gehindert werden. Sie können eine sehr verschiedene Größe erreichen; gewöhnlich liegen sie, wie Erbsen oder Bohnen, oder kleine Stricke mit Knoten durchflochten, längs dem Laufe der Drosselader; manches Mahl können sie aber auch die Größe einer Nuß erreichen. Fast immer sind sie mit Kopfausschlägen, schwärenden Ohren, geschwollener und angefressener Nase, entzündeten Augenrändern,

m) Wichmanns Ideen z. Diagn. 1. B. S. 90.

wunden Stellen zwischen den Beinen und andern Hautschärfen verbunden.

Sie sind im gewöhnlichen Falle und an sich selbst nicht mit Gefahr verbunden. Sie zertheilen sich fast immer wieder von selbst. Manches Mahl können sie sich aber verhärten und eine beträchtliche Größe annehmen. Ich habe gesehen, daß bey einem ziemlich erwachsenen Mädchen diese Drüsen einen solchen Umfang bekamen und verhärtet behielten, daß die Zurückbeugung des Kopfs dadurch gehindert wurde. Das Mädchen ging nicht anders, als mit stark vorwärts gebeugtem Kopfe, das Kinn auf die Brust gestemmt, sie konnte nicht aufwärts sehen, nur mit Beschwerde essen und erhielt ein sehr deformes Ansehen.

Es findet im Verlaufe dieser Krankheit fast immer eine gewisse Abweichung der Lymphe von ihrer natürlichen Mischung statt, wovon hartnäckige Kopf- und andere Geschwüre, Ausschläge und Geschwulste entstehen, die, wegen Mangel an Erneuerung und gehöriger Mischung der Säfte und Unterhaltung der Kräfte, nicht ohne alle Gefahr für die Zukunft sind.

Die Ursachen dieses Uebels liegen überhaupt in skrofulöser Anlage, d. h. in Schwäche und Reitzbarkeit der festen Theile, besonders des lymphatischen Systems. Ich will mich darüber nicht weitläuftiger erklären, da das Nothwendigste schon im vorigen angegeben worden ist. Nur das will ich noch hinzufügen, daß ich nicht, wie Unzer, glaube, die Erscheinung solcher Halsdrüsen sey ein sicheres Zeichen eingewurzelten Kopfgiftes, wie er sich ausdrückt. Sie können zuverlässig bey übrigens gesunden, nur Drüsenschwachen, wenigstens nicht am Gekröse leidenden Kindern entstehen, wenn sich schneller Trieb zum Wachsthume im Körper entwickelt.

Die Heilung muß aus einem doppelten Gesichtspuncte angesehen werden, ein Mahl als ein allgemeines, zweytens als örtliches asthenisches Uebel. Es müssen allgemeine stärkende Mittel, wie wir sie im vorigen kennen gelernt haben, angewendet, und mit denselben äußerliche, örtliche Reitzmittel verbunden werden. Unter den letzten, von denen hier nur noch die Rede seyn kann, sind die wirksamsten: trockne Kräuterkissen aus aromatischen Kräutern, Hopfen, Kleyen, Asche, Salz, mit Kampfer versetzt, warm aufgeschlagen, oder flüchtige trockne Fomentacionen aus Salmiak und Hirschhornsalz, flüchtige Linimente aus Salmiak- und Hirschhorngeist, Vitriolather, Petroleum ꝛc. Merkurialeinreibungen aus Unguentum neapolit. weißen Präcipitat oder Calomel mit Pomade gemischt, Seifenliniment, Fingerhutsalbe, Schwefelpflaster, Seifenpflaster, Schierlingspflaster, Amoniakharz in Essig aufgelöst u. dgl. Unzer empfiehlt auch folgendes Liniment:

Rec. Cerati saturni unc. 11.
Olei terebinth. unc. 1.
Axungiae leporis. unc. sesqui.
Olei petrae semidr.

M.

Ist die Reitzung so groß, daß eine Art von indirecter Schwäche zu fürchten ist, so müssen statt dieser sthenischen Lokalmittel antisthenische, erweichende, abspannende genommen werden, d. h. es müssen Kataplasmen und Bähungen von Althee, Hohlunderblüthen, Malven, Leinsamen, in Milch gekocht, lauwarm übergeschlagen werden. Operation der verhärteten Drüsen würde nur im dringendsten Fall mit alleräußerster Circumspection zu unternehmen seyn.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Kopfgrind. Kopfkrätze. Kopfraude. Schorf- oder Wehenkopf.

Ein leider sehr oft vorkommendes und daher auch sehr bekanntes Krankheitsgeschlecht, bestehend aus drey Arten oder Unterabtheilungen, der Kopfraude (Achores), der Kopfkrätze (Favus) und dem Kopfgrind, Erbgrind (Tinea). Einzelne kleine Geschwürchen der Haut des Haarkopfes, welche ein flüssiges, stinkendes und fressendes Eiter enthalten, bald kleiner, zusammenhängend, der nassen Flechte ähnlich, leicht und flach von Schurfen sind (Kopfraude, Achores) bald größer, einzelner, der fetten Krätze ähnlich, schwer und dick von Kruste sind (Kopfkrätze, Favus) machen die zwey ersten Abtheilungen aus; die dritte, der Kopf- oder Erbgrind, Tinea, begreift einen Ausschlag, welcher besonders um den Wirbel oder Vorderkopf herum eine dicke, zusammenhängende, feste Kruste bildet, die weit um sich greift, graugrün aussieht und einen rohen, wunden, rothen Grund hat.

Die Kopfraude und Kopfkrätze findet sich fast immer am Hinterkopfe, im Nacken oder hinter den Ohren an dem behaarten Theile des Kopfes ein. Sie befallen am häufigsten Kinder über einem und von einigen bis zu zehn, zwölf Jahren. Sie gleichen in vielen Stücken dem Harzflusse der Bäume.

Der Kopfgrind entsteht meistens früher nach der Geburt, weniger, wie es scheint, von allgemeinem, innern Uebelbefinden, als von äußerer örtlicher Ansteckung.

Den beyden ersten Arten von Kopfausschlag dagegen liegt fast immer eine skrofulöse Anlage zu Grunde, und die Kinder leiden vor dem Ausbruche derselben gewöhnlich an übler Verdauung, Blässe des Gesichts, angelaufenen Drüsen am Halse, unter den Achseln und in den Weichen, angefressenen Nasenlöchern und Mundwinkeln, Wundseyn an den Schamtheilen und mehreren skrofulösen Symptomen. Beschleunigt wird dieser Absatz von Skrofelschärfe durch Mangel an äußerer Reinlichkeit, unterlassenes Bürsten, Striegeln, Kämmen, übertriebenes Warmhalten des Kopfes durch warme, wollene oder Pelzmützen.

Oft ist diese äußere falsche Behandlung des Kopfes, die durch dieselbe vermehrte Ansammlung von Transspirationsstoff an und auf dem Kopfe, allein Ursache an der Entstehung der Kopfraude und Kopfkrätze *n)*.

Oft ist auch nur bloßer Ueberfluß an übrigens guter Lymphe die Ursache beyder Ausschlägen. Der

---

n) Es ist eine ganz richtige Bemerkung, daß der Kopfgrind weit seltner ist, seit dem man allgemeiner anfängt, die Köpfe rein und kühl zu halten, sie weniger mit Mützen zu bedecken und fleißig zu reinigen. S. Schäffer a. a. O. S. 118.

Körper geht rasch in seinen Entwicklungen fort, die Ernährung und das Wachsthum werden mit Emsigkeit von der Vegetationskraft betrieben, das lymphatische System ist in größter Thätigkeit. Es bedarf nur einer geringen Disproportion in den wechselseitigen Kräften, in den Wechselwirkungen der Theile und die Entstehung solcher Unpäßlichkeiten ist leicht möglich. Das ist der Fall bey übrigens gut und rein gehaltenen, nur zart und fein gebauten Kindern.

Was die Vorausfagung anlangt, so ist das Uebel an sich eher langwierig, unangenehm und lästig, als mit großer, dem Leben drohender Gefahr verbunden. Es ist inzwischen nicht zu läugnen, daß es nachtheilige Folgen für den ganzen Körper haben kann, wenn es lange dauert oder heftig in seinem Umfange ist. Es leidet alsdann die Nutrition und Restauration in höherem oder geringerem Grade. Es entsteht eine allgemeine Kachexie, Schwäche der festen Theile, Entmischung der Säfte, am Ende eine hektischer Zustand.

Die Heilung des Kopfausschlages theilt sich in die äußere und innere Behandlung; bey jener macht die Reinlichkeit, bey dieser eine angemessene Diät die Hauptsache aus. Eine schwächende vegetabilische Diät, zumahl vieles Obst, muß durchaus vermieden und mit guter, kräftiger Fleischdiät verwechselt werden. Ich habe gefunden, daß besonders Obst bey solchen Umständen nachtheilig ist. Nächst dem Obste sind grüne Gemüse am schädlichsten, dagegen Wurzeln, Rüben, Hülsenfrüchte, Kartoffeln am ersten zu erlauben. Zum Getränke empfehle ich ein gut gehopftes, gut ausgegohrenes Braunbier. Wein darf nicht, oder nur sehr wenig und kein anderer als süßer z. B. Mallaga, Madeira, Muskat ꝛc. gegeben werden.

Arzneyen werden nur in seltenen, hartnäckigen Fällen, welche mit gut geordnetem diätetischen Verhalten nicht bezwungen werden können, in Anwendung gebracht. Im Allgemeinen muß alsdann die stärkende Methode befolgt werden, welche ich in den letzt vorhergehenden Kapiteln angegeben habe.

Die so oft zu Hülfe gezogenen specifischen, oder so genannten blutreinigenden Mittel sind in neun Fällen unter zehn entbehrlich, ja wohl gar schädlich. Ich habe unzählige Kinder mit Kopfausschlag in der Cur gehabt und geheilt, ohne nur im geringsten etwas anders, als bittere, stärkende Mittel und eine gute äußerliche Behandlung bey denselben angewendet zu haben. Ich halte es daher auch für höchst tadelhaft und verwerflich, jeden Kopfgrind alsbald mit Goldschwefel, Queckſilber ꝛc. zu behandeln.

Eben so wenig ist es nothwendig, beym Kopfgrinde jedes Mahl Abführungen zu geben. Es ist im Allgemeinen ein Vorurtheil, daß man die abführenden Arzneyen zu den so genannten blutreinigenden, schärfedämpfenden Mitteln rechnet. Abführungen können beym Kopfausschlage mitunter gute Dienste leisten, aber nicht so wohl dadurch, daß sie das Blut reinigen und Schärfe dämpfen, als vielmehr dadurch, daß sie überhaupt eine Menge Feuchtigkeiten aus dem Körper wegschaffen. Sie nutzen deßhalb auch vorzüglich in dem von mir oben angegebenen Falle, wo bloßer Ueberfluß an Lymphe im Körper zugegen und die Ursache des Kopfausschlages ist. Es wird dadurch eine gewisse Geneigtheit zur Ueberreitzung, zu indirecter Schwäche veranlaßt, welcher abführende Arzneyen gut abhelfen. Am besten qualificiren sich hierzu die Jalappe, die Rhabarber und das Calomel.

In den meisten andern Fällen ist es nicht nur nicht nöthig, sondern sogar schädlich, abführende Mittel zu geben.

Bey weitem mehr nutzen bittere Arzneyen, oder solche, welche mit einem würzhaften, erwärmenden, flüchtig scharfen Princip versehen sind, z. B. die Extracte und Abkochungen von Klettenwurzel, Bitterklee, Erdrauch, von Sassafras, Alant, Sassaparill, Pimpernelle, Kellerhals u. dgl. Sie sind bey gewöhnlichen einfachen Grindköpfen allein hinreichend zur Heilung derselben.

Ein anders ist es, wenn die Constitution beträchtlicher leidet, die Krankheit tiefer liegt, länger gedauert hat, das Drüsensystem an mehreren Orten in alienirte Wirksamkeit versetzt ist. Dann erst sind die stärker wirkenden Mittel Quajak, Spießglas, Queckfilber, Schierling u. s. w. nöthig, welche man so oft an die Spitze gestellt sieht.

Die äußere Behandlung muß der jetzt bezeichneten innern die Hand biethen, ja gewöhnlich kommt mehr auf sie an, als auf jene. Ich bin überzeugt, daß gar viele Kopfausschläge ohne alle innere Arzneyen bloß durch schicklich angewandte äußerliche Mittel geheilt werden können. Man warnt zwar in vielen Büchern vor den äußern Mitteln, und selbst Herr Kortum, welcher doch einen freyern Blick hat, als mancher andere Schriftsteller, scheint noch zu furchtsam beym Gebrauche topischer Mittel zu seyn. Man fürchtet sich vornehmlich vor der Wanderung der Schärfe, welche leicht nach edleren Theilen getrieben werden könne. Ich glaube aber, daß die unglücklichen Metastasen, welche man unter diesen Umständen beobachtet hat, weniger von der Wanderung der materiellen specifischen Schärfe, als vielmehr von der ört-

lich allzu schnell und allzu sehr erhöhten Erregung herrühren, wodurch Theile auf ein Mahl in consensuelle Thätigkeit gezogen wurden, die vorhin ganz und gar nicht afficirt waren. Z. B. die Augen, Ohren u. s. f. Ich möchte die Beyspiele ganz läugnen, wo von versetztem Kopfausschlagzifte langwierige Krankheiten entstanden seyn, die nur durch geimpften oder nach Monathen neu hervorgebrachtem Kopfgrinde zu heilen waren. Es lag dabey gewiß eine Täuschung und irrige Ansicht des wahren Causalverhältnisses zu Grunde und dieser Metaschematismus der Krankheit mußte zuverlässig auch ohne jene ekelhafte Inoculation zu heilen seyn.

Die äußerlichen Heilmittel müssen nur mit Vorsicht und Behuthsamkeit angewendet werden. Man muß die Empfindlichkeit der Theile, die Nähe derselben beym Sensorium, die Neigung des Uebels zu örtlicher indirecter Schwäche vor Augen haben und nun die Krankheit selbst als eine, gleich den Pocken, aus mehreren einzelnen Stellen zusammengesetzte Entzündung und Vereiterung behandeln. Die Reitzung muß vermindert und alles vermieden werden, was sie unterhalten oder wohl gar vermehren könnte.

Es muß also zuvörderst das verwachsene, mit ausgeschwitzter Lymphe und Eiter angefüllte, die Ausdünstung hemmende, die Wirkung der anzuwendenden Mittel hindernde, als fremder schädlicher Reitz wirkende Haar abgeschnitten werden. Ist die Stelle des Ausschlags groß, des verwachsenen Haares viel, so darf überhaupt nicht allzu viel auf ein Mahl abgeschnitten, und die Stelle muß nachher mit einer erwärmenden Decke gegen die Einwirkung der äußern Luft geschützt werden, man hat sonst üble Folgen davon zu fürchten.

Nächst dem Abschneiden des Haares ist die Reinigung von Ungeziefer, das hier eine sehr reichliche Nahrung findet und als lebendiger permanenter fremder Reitz höchst nachtheilig wirkt, unumgänglich nothwendig. Man empfiehlt für diesen Endzweck scharf riechende Oehle, besonders Anießöhl, Sabadillsamen, Queckfilbersalben. Ich rathe, diese Gäste lieber fleißig absuchen zu lassen, oder wenigstens mit allen jetzt empfohlenen und ähnlichen Mitteln behuthsam und sparsam umzugehen. Sie sind allesammt reitzender Art, erhöhen die örtliche Sthenie der kleinen Schwären leicht zu sehr, machen eine Art von Ueberreitzung, und von ihnen vor allen andern Dingen werden die Folgen veranlasset, die man nach schnellem Trocknen des Grindes wahrgenommen hat.

Ist der Kopf frey von Ungeziefer, so müssen Anfangs gelinde kühlende (antisthenische), weiter hin trocknende und heilende (antiasthenische) Mittel angewendet werden. Man kann zu jenen nahmentlich den Saft des Hauslauchs (Sedum acre), die grünen Kletten, und Runkelblätter, den sauern Rahm, das Linimentum cereum, das Eyeröhl, die vegetabilischen Schleime, die süßen Molken, das Kleyenwasser, das Altheefett u. dgl. rechnen. Diese Mittel werden Anfangs unvermischt täglich mehrmahls auf die hauptsächlichsten Stellen aufgestrichen.

Nach einiger Zeit, wenn der Andrang von Lymphe nicht mehr so stark ist, der Kopf nicht mehr so sehr nässet und eitert, mischt man sie mit etwas mehr reitzenden, trocknenden Mitteln, wozu die metallischen Kalke sich am besten schicken, z. B. der Zinkkalk, die Bley- und Queckfilberpräparate, der Grünspan u. dgl. Armstrong rühmt folgende Mischung:

Rec. Unguenti citrini dr. 11.
Cerati Saturni dr. VI.
M.

Bell und Duncan empfehlen schwaches Sublimatwasser, ein Gran Sublimat auf vier Unzen Wasser, in welches Brotkrumen geweicht werden, mit denen man den Grind bedeckt. Ich rathe vorzugsweise zu der Salbe aus Zinkblumen und Streumehl, oder zur Werlhofschen Krätzsalbe.

Werden diese Mittel mit der gehörigen Vorsicht angewendet, so wird man nie den Nachtheil von ihnen erleben, über welchen so viele Aerzte der vorigen Zeit Klagen angestellt haben.

Der böse oder Erbgrind (*Tinea capitis*) hat seinen Sitz vorzüglich in den kleinen Drüsen, welche die Zwiebeln der Haarwurzeln umfassen und ihre Säfte zur Nahrung der letztern hergeben. Es hilft daher vornehmlich nur das Ausraufen der Haare nebst ihren Wurzeln, wodurch den angegriffenen Drüsen Luft und dem verdorbenen Erzeugnisse derselben freyer Ausgang verschafft wird. Heilt der Grind mit der Zeit von selbst, so sterben die Haare ohnehin ab und der Kranke verliert sie, es ist also immer besser, man schreitet bald zu dieser Operation. Dazu hat man sonst Pechhauben empfohlen d. h. Pflaster von Pech und Harz, so groß als die grindige Stelle, welche einige Stunden liegen bleiben und dann herunter gerissen werden, eine grausame und ekelhafte Operation!

Vorzüglicher mithin, da er weniger schmerzhaft ist, scheint der Vorschlag zu seyn, die Haare mittelst einer Bürste möglichst auszustrählen, in die nassen Stellen durchgesiebte Asche zu streuen und mittelst einer Pincette jedes Haar einzeln auszuraufen. Noch milder ist die Heilart, welche Armstrong und

Evers

Evers empfohlen haben, eine dicke Salbe von Ammoniakgummi in Essig aufgelöst über den Grind zu legen, um eine starke Vereiterung zu bewirken, durch welche die Ursache des Grindes vernichtet werde.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Englische Krankheit. Doppelte, abgesetzte Glieder. Zwiewuchs.

Auch diese Krankheit ist für die Schönheit des Menschengeschlechts eine der zerstörendsten. Es ist wirklich unglaublich, welche Größe und Mannigfaltigkeit in der Deformität, und glückliche und auf die ganze Lebenszeit ausdauernde Folgen dieser Krankheit Statt finden können. Es ist in der That ein eben so bejammernswürdiger als interessanter Anblick, die schrecklichen Verwüstungen dieser Krankheit in den Knochencabinettern unserer Anatomiker, von denen ich nur die Herren Walter, Meckel, Sömmering und Loder nennen will, zu sehen und zu bewundern.

Ohne Zweifel haben die Alten o) die Verkrüppelungen so gut gekannt, wie wir, sie haben sie aber we-

---

o) Gruneri Antiquitates morb. Vratisl. 1774. p. 142. f.

niger genau beschrieben, als andere Krankheiten. Die erste genaue Beschreibung davon hat uns Glisson im Jahr 1650 gegeben, nachdem sie schon zwischen 1612 und 20 beobachtet worden war.

Die Englische Krankheit (Rhachitis. *Rickets la Noueure*) zeigt sich meistens zuerst um die Zeit der Zahnentwicklung, vom fünften, sechsten Monathe an bis zu Ende des zweyten Jahres. Die Kinder fangen an, am Körper mißgestaltet zu werden, die Muskeln werden weich und schlaff, die Haut welk, das Gesicht eingefallen, die Augen groß, matt und stier, der Blick nachdenklich und ernsthaft, die ganze Physiognomie verzerrt und altklug, die Arme und Beine schwach und mager, die Gelenke schwellen an und bilden an den Gelenkfugen tiefe Einschnitte, die Knochen biegen sich, die Schenkelknochen und Knochen des Unterfußes bekommen manches Mahl ganz entgegengesetzte Richtungen, das Becken verschiebt sich, der Rückgrath erhebt sich nach aussen oder nach der Seite, der Kopf wird unförmlich. Die Verbindungen der Kopfknochen unter einander gehen aus einander, die Fontanelle ist weit offen, die Kinder zahnen schwer, langsam und unordentlich, sie können nicht laufen, manche auch nicht sprechen, manche sind dumm, die meisten aber witzig, scharfsinnig, listig, die Kinder werden zu Zwergen oder Wechselbälgen, und es ist selten, daß sich die Spuren dieser Krankheit mit der Zeit ganz verwischen. Sie bleiben krummbeinig, höckericht und mißgestaltet ihr Leben lang. Täglich wandeln solche elende Menschen mit Krücken und Stäben vor mir vorüber, welche von Jahren alt, an List und Verstand groß, von Körper klein wie abgezahnte Kinder sind.

Bey dieser Mißgestaltung können jedoch die Kinder lange leben, ja wohl alt werden und am Ende an

irgend einer Krankheit sterben, welche mit nichts weniger als mit der Englischen Krankheit in Verbindung steht. Beym hohen Grade der Rhachitis aber leidet die Nutrition und Restauration immer mehr. Es kommt ein abzehrender oder wassersüchtiger Zustand, welcher am Ende durch Fieber und Schwäche tödtlich wird.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß die Leichen der an der Englischen Krankheit Verstorbenen schwer erkalten und lange beugsam bleiben. Herr Loder hat diese Beobachtung älterer Aerzte bestätigt *p*). Er fand Leichen dieser Art mehrere Stunden nach dem Tode noch völlig warm und in allen Gelenken beweglich. Außer dem waren die Gedärme von entwickeltem Gas aufgetrieben, weiß von Aussehen, die Venen, besonders die Halsvenen, ausgedehnt und voll Blut in der Brust und Bauchhöhle, manches Mahl auch in den Hirnhöhlen und im Rückgrathe war oft Wasser, die Muskeln waren blaß und schlaff, die Knochen weich und an den Gelenken schwammicht, die Drüsen mehr oder weniger aufgetrieben und verhärtet, die Saugadern weiter und dicker als gewöhnlich, manches Mahl auch die Brust- und Schilddrüsen verhärtet. Gewöhnlich findet man auch beträchtliche Abweichungen im Gallensysteme. Fast alle Beobachter schreiben von sehr großen Lebern, großer aber leerer oder mit dünner, schleimmichter, blasser Galle angefüllter Gallenblase.

Was die Ursache der Englischen Krankheit anlangt, so haben viele Aerzte sie für eine und dieselbe mit der Skrofelkrankheit gehalten. Unter andern hat

p) Rosenstein a. a. O. S. 615.

Portal q) die Verwandtschaft der Rhachitis mit der Skrofelkrankheit schön aus einander gesetzt. Auch die Heine-Sömmeringsche Hypothese, welche die Entstehung der Englischen Krankheit von allzu großer Reizbarkeit und vermehrter Einsaugung der lymphatischen Gefäße ableitet r) führt zu einer Aetiologie, ähnlich derjenigen, die dem skrofulösen Uebel zu Grunde liegt. Und gewiß ist Schwäche im allgemeinen Drüsensysteme eine der hauptsächlichsten Ursachen zur Veranlassung der Englischen Krankheit. Aber neben dieser Schwäche des Drüsensystems muß bey der Rhachitis auch besonders noch eine Schwäche des Knochengebäudes vorhanden seyn. Hierin scheint die specifische Differenz zwischen Skrofeln und Rhachitis zu liegen. Die Skrofelkrankheit hat es mit den weichern festen Theilen, die Rhachitis mit den sprödern festen Theilen zu thun. Auch ist fast immer Skrofelkrankheit verborgen, wo Rhachitis ist, aber nicht umgekehrt; Skrofeln können häufig ohne Rhachitis seyn. Skrofelkrankheit macht die Knochen nur mürbe, Rhachitis erweicht sie. Die Englische Krankheit veroffenbart sich endlich auch früher, als die Skrofelkrankheit. Es scheint also bey jener noch eine größere und allgemeinere Schwäche zu Grunde zu liegen, als bey dieser.

In ihrer Entwicklung wird diese Schwäche durch schlechte Nahrung, Mehlspeisen, Breye, Kartoffeln, schlechten Kaffeh, feuchte dumpfe Wohnung, Unreinlichkeit, kurz durch alle die Gelegenheitsursachen begünstigt, welche auch die Ausbildung der Skrofelkrankheit beför-

---

q) Ueber die Natur u. Behandlung d. Rhachitis. Weißenfels 1798.

r) S. Girtanner a. a. O. S. 308.

dern. Herr Sternberg hat daher ganz Recht, wenn er das Hauptmoment bey der Entstehung der Englischen Krankheit in allgemeine Unordnung des Ernährungsgeschäftes setzt.

Die Heilart, welche der Krankheit bey ihrer ersten Spur entgegengesetzt werden muß, besteht in wohlausgesuchten, kräftigen Stärkungsmitteln. Alle Specifica gegen die Englische Krankheit sind reitzende Mittel und alle reitzende, stärkende Mittel haben eine große, obgleich nicht specifische Wirksamkeit gegen die Krankheit, wenn sie nur immer frühzeitig genug angewendet werden. Spät angewandt vermögen sie und alle andere Specifica nicht, die Mißbildung der Knochen zu heben und denselben die naturgemäße richtige Form wieder zu geben, der Mensch bleibt ein Krüppel, an welchem allein die Macht und Stärke der Vegetationskraft Erstaunen und Bedauern erregt.

Die wirksamsten Mittel gegen die Englische Krankheit sind bittere, würzhafte und hauptsächlich solche Arzneyen, welche die Digestion unterstützen und die derselben gewidmeten Werkzeuge zu vermehrten Wirkungen anreitzen. Man kennt die hauptsächlichsten schon aus dem Vorigen! Es sind nahmentlich die Ochsengalle, der Enzian, Alant, Aron, Kalmus, Ingber, die Muscaten, Pomeranzen, Lorbern und alles, was diesen ähnlich ist. Kämpf rühmte das Birkmannsche Atrophiepulver, welches aus Hirschhorn, Ruß, Muscaten und Lorbern besteht. Herr Schäffer gibt eine Mischung an, welche recht wirksam seyn mag, aber wieder so übel zu nehmen ist, wie die gegen Atrophie empfohlene, mit welcher sie einige Aehnlichkeit hat:

Rec. Liquor terrae foliat. tart.
Syrup. cichorei aa. unc. 1.
Extract. graminis dr. 111.
Vini antimon. dr. 11.
Sapon. antim. s. gummi guttae dr. 1.
M. S. Alle 2 Stunden 1 bis 2 Theelöffel voll zu geben.

Als ein specifisches Mittel haben besonders Französische Aerzte die Färberröthewurzel (Radix rubiae tinctorum) empfohlen. Mir schien sie nach meinen Erfahrungen *s)* völlig unwirksam zu seyn.

Eben so wenig kann ich die Wirksamkeit des Wasserampfers (Herba britannicae, Rumex *aquaticus L.*) bestätigen, welche in Schweden gegen diese Krankheit gegeben wird.

Ich habe meistens so lange, bis der zähe, träge Schleim im Unterleibe, welcher der Verdauung und Assimilation das größte Hinderniß in den Weg legt, hinreichend in Bewegung gebracht ist, die oben empfohlene Mischung aus Seife, Galle und Aronswurzel oder Birkmannschem Magenpulver gegeben. Dieses Mittel öffnet gewöhnlich stark, es geht viel Schleim, Unrath, alte verlegene Unreinigkeit 2c. ab. Ist diese Reinigung vorüber, so gehe ich bald zu den reitzenderen oder vielmehr tonisch stärkenden Mitteln über, unter denen Eisen und Eisenpräparate mit Gewürzen, Zimmet, Pfeffer, Ingber, Aron 2c. den Vorzug verdienen.

Haben aber die ersten Mittel weniger in den schleimigen Unrath des Unterleibes einzugreifen vermocht, weniger abführend gewirkt, als es beym Anfange der Cur der Englischen Krankheit meistens nothwendig ist;

---

s) Pract. Materia medica 2. B. S. 237.

so müssen entweder bittere Extracte oder Digestivmittel, Salze, Rhabarber, Jalappe u. a. mit jenen Mitteln in Verbindung gebracht werden. Ich empfehle dazu besonders die Darellsche Rhabarbertinctur. Ist der Unterleib hinreichend gereinigt, der Stuhl nicht mehr so schleimreich, stark und häufig, der Geruch des Abganges nicht mehr so flüchtig und stinkend, der Leib weicher und kleiner, so sind wir wieder auf der Stelle, wo die Eisenmittel mit Nutzen können gegeben werden. Ich empfehle unter denselben besonders die Eisenfeile, die man unter der Form der Starkischen Pulver, von denen ich im Vorigen gesprochen habe, geben kann. Man wird bald gewahr werden, ob der Körper geschickt ist, das Eisen zu verdauen und zu verarbeiten. Sind die darauf folgenden Stühle unordentlich, schlecht gemischt, das Eisen hier und da unaufgelöst mit dem Kothe vermischt, so müssen entweder feinere, mit einem flüchtigen Princip versehene Eisenpräparate z. B. eisenhaltiger Aether ꝛc. gewählt, oder das Eisen noch ganz weggelassen werden.

Neuester Zeit hat man die Phosphorsäure gegen die Englische Krankheit empfohlen. Ich habe sie zwar in dieser Krankheit noch nicht versucht, ich bekenne aber, daß ich ein großes Zutrauen zu derselben habe. Man kann sie geben, wo Eisen noch nicht passet.

Den Schluß der ganzen Cur muß aber durchaus Eisen und China machen. Dadurch wird dem Körper die so sehr nothwendige Kraft ertheilt, welche allein in allen Krankheiten vor Rückfällen sichert.

Die Diät und das Regiment kennt man aus den vorigen Abschnitten. Die Diät muß nahrhaft, stärkend, animalisch seyn; das Kind muß Fleisch und Fleischsuppen, magere Fische, Flügelwerk, Wildbret, Milch und Eyerspeisen, nicht viele Gemüse und unter ihnen am wenigsten die jungen grünen, blähenden und erschlaffenden,

Spinat, Kohl, Bohnen ꝛc. nicht oft Mehlspeisen, Hülsenfrüchte und Kartoffeln genießen, ein reines, gut gehopftes Bier, mitunter etwas Wein und Weingeist trinken, warm, rein und trocken gehalten, fleißig mit trocknen, warmen, wollenen Tüchern gerieben und fleißig gebadet werden. Die Reibungen und Bäder, welche für diesen Zustand am schicklichsten sind, kennt man auch schon aus dem Vorigen, beyde können trocken und feucht gemacht werden. Für trockne Reibungen läßt man Flanell über Mastix, Bernstein, Weihrauch ꝛc. durchziehen, ich habe auch gesehen, daß Kinder in ein Hemd, mit aromatischen Kräutern angefüllt, genähet wurden. Zu feuchten Reibungen dienen flüchtige Spiritus, Lavendel- Melissen- Salmiakgeist, womit man die Lappen bespritzen oder befeuchten läßt. Die Bäder können aus trocknem, warmen Sand, Asche, den erwärmten Spelzen des beym Brauen ausgekochten Hopfens u. dergl. oder aus Branntweinspüle, Hopfen und Malz oder Bierwürze, aromatischen Kräuterabsuden, Kleye und Seife, weiter hin aus Wein oder Branntwein und Wasser, zuletzt aus China und Eisen, natürlichen oder künstlichen Stahlbädern bereitet werden.

Die Temperatur, in welcher rhachitische Kinder leben, muß warm und trocken seyn. Nichts hemmt die Wiederherstellung solcher Kranken mehr, als feuchte, kalte Luft, feuchte, kalte Wohnungen ꝛc.

Endlich muß auch ein rhachitisches Kind durchaus viele und zweckmäßige Bewegung haben. Man muß die Kinder in freyer Luft herumfahren, sie müssen den Sommer in Gärten zubringen, wo trockne Sand- und Rasenplätze befindlich sind. Hier muß man sie so viel herumkriechen lassen, als möglich ist. Es ist dabey weiter keine Aufsicht nöthig, als daß die Kinder

für nichts in den Mund stecken, sich keine Dornen in die Füße stechen und überhaupt nicht verletzen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Würmer.

Jeder Thiergattung sind gewisse Würmer *z)* eigen, welche in den Eingeweiden des Thieres nisten; der Mensch beherberget hauptsächlich den Bandwurm (Taenia Solium, L.) die Spulwürmer (Ascaris lumbricoibes, L. Lumbricus intestinalis. *Blumenbach.* Lumbrici) und die Madenwürmer (Ascaris pollicaris L. Ascaris vermicularis *Blumenb.* Ascarides) in seinem Darmcanale. Neuere Anatomiker haben so wohl außer diesen drey Gattungen noch mehrere Würmer im Darmcanale, als auch in den Drüsen der Luftröhre und in andern Theilen der Eingeweide gefunden und beschrieben; von diesen soll aber so wenig, als von den mancherley außergewöhnlichen Arten von In-

z) Rush medic. Untersuchungen. Jördens Entomologie und Helminthologie des m. K. Hof 1801.

secten, Kellerwürmern, Spinnen, Eidechsen ꝛc. welche man bey seltnern Krankheitscomplicationen gefunden hat, die Rede seyn. Ja selbst vom Bandwurme will ich nicht ausführlich handeln, da es äußerst selten ist, daß Kinder von demselben belästigt werden sollten.

Wenn die im Innern des Darmcanals befindlichen Würmer ihre Gegenwart auf irgend eine merkbare Weise zu erkennen geben; so nennt man das Wurmkrankheit (Vermitio, Helminthiasis, *Worms.*)

Man begreift hierunter im Allgemeinen die Spul- und Madenwürmer, bey Erwachsenen auch wohl noch dazu den Bandwurm. Beyde aber, die *Spul- und Madenwürmer*, unterscheiden sich einzeln in folgenden Stücken von einander:

Die Spulwürmer können wohl die Länge von einer Viertelehle und darüber erlangen, sie sind von der Dicke gewöhnlicher Gänsekiele, spitz von Kopf und Ende, den Regenwürmern in der äußern Bildung so weit ähnlich, daß ihnen der vordere warzenförmige Gürtel mangelt und sie dafür drey kleinere kugelförmige Erhabenheiten in einem Dreyecke beysammen haben, welche bey jenen fehlen und die nach dem genauen Naturforscher Götze Saugröhren, Lefzen, Zähne sind. Der Körper der Spulwürmer ist mit zahllosen feinen, ringförmigen Runzeln besetzt, braun- oder weißroth, gelblich, je nachdem sie lebend oder abgestanden sind. Die Gegenden ihres Aufenthaltes sind die dünnen und dicken Gedärme, in seltenen Fällen der Magen.

Die Maden- oder Springwürmer haben mit den Käsemaden die größte Aehnlichkeit. Sie sind einige Linien bis einen Viertels Zoll lang, dünn und schmal, weiß von Farbe, an einem Ende spitziger als am andern, am Munde mit drey kleinen Warzen und

einer Saugerröhre versehen. Sie halten sich gewöhnlich im Mastdarme, seltner im Krummdarme, gewöhnlich in Gesellschaft mehrerer ihres Gleichen auf, gehen von Zeit zu Zeit in größerer oder geringerer Menge mit dem Kothe ab, und zeichnen sich alsdann noch durch die schnelle, springende Bewegung aus, mit welcher sie an und in dem Abgange herumkriechen.

Beyde Gattungen von Eingeweidewürmern entstehen von Samen oder Eyern und man findet im Darmcanale ganze Haushaltungen von Männchen und Weibchen, welche daselbst eine neue Schöpfung beginnen, sich begatten, gebären und sterben. Ihre Vermehrung geschieht in zahlreicher Menge, die Eyerstöcke enthalten eine ungeheure Anzahl Eyer, welche, wenigstens beym Spulwurme durch eine Spaltung des Unterleibes verschüttet und die Würmer als lebendige Junge *x)* geboren werden. Wird diese Vermehrung der Familie zu groß, so treiben sie sich einander selbst fort, man findet dann lebende Würmer aus dem After kriechen, sie sterben auch wohl und gehen todt ab.

Es ist neuerer Zeit die Frage aufgeworfen worden, ob die Eingeweidewürmer, als solche, auch wohl die Krankheiten verursachen, welche man sonst von ihnen ursprünglich ableitete? Armstrong unter andern und sein trefflicher Uebersetzer Herr Schäffer, Rush, Weikard läugnen es, und gewiß haben sie in so weit Recht, daß diese Geschöpfe weit mehr Toleranz verdienen, als man ihnen gewöhnlich widerfahren läßt, daß sie oft unschuldiger Weise in Verdacht genommen werden,

---

x) Blumenbachs Naturgeschichte. Göttingen 1792. S. 411.

und daß man bey großen oder versteckten Krankheiten immer eher an andere Ursachen, örtliche Leiden, Desorganisationen ꝛc. denken sollte, als an Würmer, statt daß es bisher umgekehrt der Fall war.

Die Möglichkeit, daß Würmer allein und als solche, Krankheiten hervorbringen können, wird man so leicht nicht läugnen; nur die bisher angenommene Frequenz dieser primären Wurmkrankheiten wird der unbefangene und genaue Beobachter einschränken. Zahnen und Würmer waren bisher die beyden Asyle, zu welchen die rohe Empirie flüchtete, wenn sie bey einer vorhandenen Krankheit durch einige tiefer liegende Ursachen ins Gedränge gebracht wurde. Es ist gut, wenn die Zahl solcher Zufluchtsörter, wie in der politischen, so auch in der litterarischen Welt immer mehr vermindert wird.

Da fast in jedem menschlichen Körper Würmer zugegen sind, und dennoch so viele Menschen ohne Zeichen und Krankheiten von Würmern gesund und vergnügt leben; so macht schon dieß die häufige Existenz der Wurmkrankheit verdächtig. Die Würmer scheinen in der That zur natürlichen Einrichtung der Oekonomie der thierischen Körper zu gehören; sie kommen mir vor, wie die Raubvögel auf Erden; sie sind wahrscheinlich dazu da, um unnütze Stoffe durch Einsaugung wegzuschaffen. Ich habe oft die blühendsten Kinder, denen weder eine alte Mutter, noch ein alter Wurmarzt Würmer zutrauete, Würmer abgehen sehen, wenn sie von Fiebern, zumahl Nervenfiebern befallen wurden; unmöglich konnten sich dieselben während der Krankheit selbst erzeugt haben, da solche Kranke gewöhnlich gar nichts genießen, und doch waren sie auch vorher so gesund und so blühend? Ich habe Würmer bey Kindern gefunden, welche die allerbeste phy-

fische Erziehung genossen haben. Sie haten wenig Brot, wenig Mehlspeisen, eine sehr gute gemischte vegetabilisch-animalische Diät, gute Pflege und Wartung genossen, und bey irgend einem Fieber gingen doch Würmer ab!

Ich bin also mit Rusch überzeugt, daß die Würmer in einem andern und engerem Verhältnisse mit der Oekonomie der Natur stehen, als viele Aerzte bisher glaubten; ich halte sie für ein nothwendiges Uebel, welchem auch die gesundesten Kinder unterworfen sind.

Ich widerrathe dem zu Folge auch die meisten Wurmcuren, wenn sie auf ungewisse Zeichen hin unternommen werden und von der Art sind, daß sie nur auf Reinigung und Schwächung der ersten Wege hinauslaufen. Ich glaube, daß die einzige Anzeige zur Unternehmung einer Wurmcur darin bestehe, wenn sichere Zeichen einer zu großen Ansammlung von Würmern vorhanden sind, d. h. wenn wirklich Würmer abgehen.

Wodurch entsteht die allzu große Ansammlung von Würmern, die die eigentliche Wurmkrankheit veranlaßt? Durch natürliche oder acquirirte Schwäche x) des Darmcanals, vermittelst welcher die Digestion und Chylification gehindert, ein allzu langer Aufenthalt der genossenen Nahrungsmittel veranlasset, Schlaffheit und Atonie bewirkt, Abweichung der Säfte von ihrer Normalmischung, Absonderung schädlicher Stoffe, Schärfe erzeugt wird. Es findet hierbey vollkommen dieselbe Ansicht statt, unter welcher ich in den vorigen Abschnitten die Englische Krankheit, die Atrophie und

---

x) Browns System von Pfaff. §. 195. Note y)

die Skrofelkrankheit darzustellen gesucht habe. Das erste Glied in der Kette schädlicher Ein- und Wechselwirkungen ist Schwäche, das letzte, Schärfen allerley Art. Fällt jenes hinweg, so wird einem Heere von Uebeln die eigentliche wahre Stütze, die Wurzel aller hervorsprossenden Zweige, benommen. Nimmt man bloß auf Schärfen Rücksicht, so schneidet man nur die Auschößlinge weg, der schadhafte Stamm bleibt, und treibt immer wieder neu.

Ich halte also allgemeine und örtliche d. i. Intestinalschwäche für die eigentliche wahre *Ursache* der Wurmkrankheit. Begründet in einer *natürlichen* Einrichtung des kindlichen Körpers wird *sie durch üble Erziehung* unterhalten und vermehrt. Es werden *dem* zarten Verdauungssysteme Speisen zu verarbeiten gegeben, welche entweder zu schwer für dasselbe sind und zu wenig erregende Eigenschaften besitzen, oder in manchen Fällen zu stark reitzende und nährende Theile enthalten; es werden ihm Getränke beygebracht, welche bald durch directe Schwächung und Mangel an Reitz, bald durch Ueberreitzung (Thee, Kaffeh, Branntwein) nachtheilige Wirkungen hervorbringen; es wird nicht für Bewegung gesorgt, um die Muskelkräfte zu mehren und die Zirculation des Milchsaftes und der Lymphe zu unterstützen; oft werden die Kinder noch dazu in steter Furcht, Angst und Unterdrückung erzogen, jede Aufheiterung ihnen versagt: so entstehen übelgenährte, schwache Körper, dicke Bäuche, blasse Gesichter, Skrofeln, Rhachitis, Würmer.

Die *Unterscheidung* der Wurmkrankheit von andern Krankheiten ist keinesweges so leicht, als man wohl denken möchte. Nur der *Abgang von Würmern* vergewissert uns, daß wirklich welche da sind oder vielmehr da waren; alle andere Zeichen sind un-

gewiß und finden auch bey andern Krankheiten, nahmentlich der Skrofelkrankheit, der Atrophie, Rhachitis, der Dyspepsie, den Nervenfiebern, dem Wasserkopfe (bey Erwachsenen auch noch der Hypochondrie und Hysterie) statt.

Rosenstein y) führt folgende Zeichen als Symptomen der Wurmkrankheiten auf: ein schwacher und bisweilen aufhörender Puls, Herzklopfen, Ohnmachten, Schwindel, Schwierigkeit im Sprechen, Sausen vor den Ohren, Blindheit, Furchtsamkeit, niedergeschlagenes Gemüth, Dummheit, Rasen, Auffahren im Schlafe, unruhige Träume, schwermüthige Gedanken, starke Beängstigung, Unruhe im Körper, Schlucksen, Zuckungen, fallende Sucht und der Schlag. Wie unzuverlässig sind aber alle diese Zeichen! Bey wie vielen Menschen könnte man alsdann auf Würmer curiren! Wie sehr wären Kranke, welche eins oder das andere dieser Symptomen an sich hätten, zu beklagen, wenn sie einem Arzte in die Hände fielen, welcher diesen Angaben Glauben beylegte!

Ferner gibt Rosenstein noch folgende Zeichen an: Eine veränderliche Gesichtsfarbe, die bald blaß, bald roth ist, ein blauer Ring unter den Augen, Jucken in der Nase, öftere Kopfschmerzen sogleich nachdem man zu essen angefangen hat, man hat den Mund voll Wasser, wenn man Morgens erwacht und der Speichel ist die Nacht über auf das Kissen geflossen; der Schlaf ist unruhig, man fährt in demselben in die Höhe, liegt gern auf dem Bauche, knirschet mit den Zähnen, schlingt im Schlafe, spricht im Schlafe, ist des Morgens durstig, hat große Neigung zu Ohnmachten, oft Uebel-

---

y) A. a. O. S. 529

seyn und Widerwillen gegen Speisen, oft aber auch große Eßbegierde und einen schlimmen, riechenden Athem, das Zahnfleisch wird angefressen und faulend, man hat Erbrechen, Beklemmung unter dem Herzen, Kneipen, Reissen um den Nabel, der Leib schwillt plötzlich an und schmerzt, poltert, man spürt ein Saugen und Wälzen darin, bald ist Verstopfung, bald Durchfall da, man befindet sich bey leerem Magen am übelsten, fühlt heftiges Jucken um den After, oft tritt Stuhlzwang ein, bey vielen ist eine Erweiterung des Augensternes da u. s. w.

Welch ein Zusammenfluß von Zeichen ist dieses, welche theilweise auf Würmer, theilweise auf ganz andere Ursachen, üble Verdauung und Ernährung überhaupt, auf hysterische Nervenschwäche ꝛc. auch, was wir nicht übersehen dürfen! auf üble Gewohnheit und Ungezogenheit Beziehung haben!

Am unsichersten von allen ist das Sausen vor den Ohren, das Ausfließen des Speichels auf das Küssen, das Liegen auf dem Magen, das Anfressen des Zahnfleisches, die Beklommenheit. Einen höhern Grad von Wahrscheinlichkeit nehmen folgende Zeichen ein, ob sie gleich nur überhaupt auf schwache, schlechte Verdauung, üble Ernährung, vage unbestimmte Nervenreitzung gedeutet werden müssen: blasses Aussehen, Ringe unter den Augen, wechselnde Gesichtsfarbe, Jucken in der Nase, Zu- und Ausfluß des Speichels, öfterer, vieler und blasser Urin, Unruhe im Schlafe, der unregelmäßige Durst und Hunger, stinkender Athem, die Bewegungen im Innern des Leibes, die Veränderungen im Aeußern desselben. Noch mehr Gewicht mögen die Erweiterung der Pupillen, das Anfressen der Nase, die Ausschläge um den Mund, die chronische Entzündung der Augen, das Jucken um den

After haben, obgleich auch diese Zeichen nicht ganz sicher sind.

Die Wurmkrankheit ist also an sich eine sehr ungewisse, problematische Krankheit, statt welcher häufig andere Uebel, bey chronischem Laufe hauptsächlich skrofulöse Beschwerden, bey hitzigem Gange Typhusarten verborgen liegen und geheilt werden.

Besonders sind die so genannten Wurmfieber (febres verminosae) d. h. solche Fieber, welche einzig und allein in der Gegenwart der Würmer ihre volle Ursache und Entstehung haben, gewiß so höchst selten, daß man sie fast ganz läugnen könnte. Ich habe viele solcher Wurmfieber gesehen und zu behandeln gehabt, ich habe sie aber für nichts anders erkennen können, als für Nervenfieber (Typhi) mit Wurmcomplication, Nervenfieber z), unter deren Verlaufe Würmer abgingen. Diese Auswanderung deutete, nach meiner Ansicht, höchstens auf eine ungewöhnliche Menge von Würmern im Darmcanale, sie war eine Folge des Fiebers, der unterbrochenen gewohnten Ernährungsweise des Kranken, der Neigung des Organismus zur chemischen Auflösung, der angewandten Arzneyen und diätetischen Mittel ꝛc. durch welches alles diese Insassen des menschlichen Darmcanal in ihrer häuslichen Einrichtung gestört wurden. Die Fieber selbst konnten freylich wohl von einer zu großen Menge Würmer ver-

z) Glaubt man, ich irre mich, so gebe man mir doch specifische Unterscheidungszeichen zwischen Wurm- und Nervenfiebern an! Alle die Zeichen, welche von Richter (S. 547.) Vogel (I 391.) und Clotüre (Anl. f. Ae. S. 396. 402) angegeben werden, sind dem Nervenfieber eigen. Manches Mahl ist auch der Wasserkopf für Wurmfieber erklärt worden. Dieser Irrthum ist von höchst bedeutenden und gefährlichen Folgen. Ich habe davon schon gesprochen! Vergl. Schäffer a. a. O. S. 81.

ursacht werden, wahrscheinlicher war es aber, daß sie von andern epidemisch einwirkenden schädlichen Potenzen erzeugt wurden, da zugleich auch Nervenfieber ohne Würmer herrschten. Man brauchte über dem auch durchaus keine größere Aufmerksamkeit auf diese Complication zu wenden, als ich auf alle Complicationen zu wenden gerathen habe.

Eben so mißlich steht es, nach meinem Bedünken um die Existenz der idiopatischen Wurmophthalmien aus. Hr. Vogel, der sonst so genau ist, gibt durchaus keine specifischen Differenzen derselben und der andern Augenentzündungen an, sondern rechnet sie nur zu den gastrischen Ophthalmien, denen er die Eigenheit beylegt, daß sie ordentlich oder unordentlich exacerbiren und remittiren, letzteres besonders nach freywilligen oder künstlichen Ausleerungen. Aber wie unbestimmt ist diese Angabe, wie schwankend die Bestimmung der Krankheiten vom Typus hergenommen!

Alle Umstände, welche man als Character der Wurmophthalmie anführt, zeigen, daß sie keine selbstständige Krankheit ist, sondern daß sich zu jeder, zumahl asthenischen, Augenentzündung eine Ansammlung von Würmern gesellen könne, die die Krankheit unterhält, ja vermehr, aber nicht das eigentliche Wesen derselben konstituiret. Noch ungewisser sind die Wurkrämpfe, Wurmepilepsien u. s. w. Man sagt, sie entständen schnell, ohne andere merkbare Ursache, bey Kindern, welche über die Zeit des Zahnens hinweg, übel genährt, nach andern Symptomen wurmkrank sind; sie sollen heftig in ihren Explosionen und Zufällen seyn, einen periodischen Gang halten, unter remittirender Fieberform sich äußern. Aber auch diese Zeichen alle sind nichts weniger als pathognomonisch gewiß! Alle Wurmkrankheiten, hitzige so wohl als chronische, sind

folglich ungewiß und problematisch, und es ist ein irriger und gefährlicher Grundsatz, bey jeder Kinderkrankheit, zumahl solchen, die sich durch unbekannte, ungewöhnliche, widersprechende Symptome auszeichnen, Würmer in Verdacht zu haben.

Wurmkrankheiten ohne Würmer, wo nur ein Fehler der Verdauungswerkzeuge und ihrer Nerven zugegen ist, wie Unzer sich ausdrückt, sind vollends platte Chimären, Ausdrücke ohne Sinn!

Die Prognosis bey einer Wurmkrankheit richtet sich besonders nach der Schwäche und Erregbarkeit des Subjects, welches die Würmer in seinem Innern hegt. Es können allerdings, wenn große Erregbarkeit und eine große Menge Würmer beysammen sind, Zufälle entstehen, welche Gefahr drohen, obschon diese Fälle sehr selten seyn mögen. Es können zuvörderst schmerzhafte Koliken entstehen, es können auch wohl andere unangenehme Folgen von einer zu großen Wurmansammlung veranlaßt werden, indem die Ernährung und Assimilation erschwert und in der Quantität und Qualität des Ersatzes eine nachtheilige Aenderung vorgenommen wird.

Je jünger und zärter das Kind ist, welches an Würmern leidet, desto schlimmer ist es. Ein robuster Körperbau und seltener Abgang von Würmern involviret keine Gefahr.

Spulwürmer sind leichter zu vertreiben als Madenwürmer, finden aber häufiger statt und machen ernsthaftere Zufälle, als diese.

Je länger eine Wurmkrankheit schon gedauert hat, desto schwerer ist sie in ihren Folgen zu heben. Oft bleibt eine geraume Zeit nach Wegschaffung der Würmer, schwache Verdauung, Aufgetriebenheit des Leibes, üble Gesichtsfarbe ꝛc. zurück.

Die Cur aller Wurmkrankheiten hat folgende Anzeigen zu befriedigen: 1) die vorhandenen Würmer zu tödten und wegzuschaffen; 2) die neue Erzeugung derselben zu verhindern; 3) die Unordnungen im Gleichgewichte zwischen der Erregung und Erregbarkeit zu heben und das gehörige Verhältniß zwischen beyden wieder herzustellen.

Obgleich an und für sich der eigentlich wahre Grund von der Wurmkrankheit, wie ich oben gesagt habe, in Schwäche und Schlaffheit des Darmcanals zu setzen, die wahre und eigentliche Heilart derselben folglich in stärkenden Mitteln zu suchen ist; so können diese doch selten anders, als durch Umwege in Anwendung gebracht werden, da sie so wohl durch die Würmer selbst, als auch durch die Ansammlung von Schleim und andern Erzeugnissen, welche bald Ursache, bald Folge derselben sind, in ihrer Wirksamkeit zu sehr gehindert werden. Man sucht also zuvörderst den Unterleib frey von seinem belästigenden Inhalte zu machen. Hierzu schicken sich ekelmachende und abführende d. i. solche Mittel, welche eine verstärkte und unangenehm vermehrte Erregung des Darmcanals bewirken, am besten. Durch jene, die ekelmachenden Mittel, kommen die Würmer in Bewegung und müssen den Ausweg suchen, der ihnen übrig bleibt; durch diese werden sie mit dem Kothe und den Darmfeuchtigkeiten aus dem Verdauungscanale weggeschafft.

Viele Aerzte schlagen zur Tödtung der Würmer specifisch antihelmintische Mittel vor und halten solche Mittel für specifisch, welche den Würmern nach Versuchen außerhalb des menschlichen Körpers unangenehm und zuwider sind. Ich will gegen diese Mittel keinen

Zweifel erregen, obschon Versuche a) außer dem lebenden Körper nur höchst vorsichtig als leidende Prinzipien zu Schlüssen in demselben benutzt werden können und dürfen. Ich glaube aber, daß alle diese Mittel sammt und sonders entweder unter die Kathegorie der ekelmachenden und abführenden, oder der tonischen und reitzenden gerechnet werden können. Unter denjenigen, welche nach meinen Erfahrungen die größte Wirksamkeit für unsern Zweck haben, rechne ich besonders folgende:

1) Ekelmachende und abführende Mittel. Hier steht noch immer der Wurm- oder Zittwersamen (Semen cynae s. santonicum) an der Spitze, dann kommen die Queckſilberzubereitungen, der Brechweinstein, die Zinkblumen, die Jalappenwurzel. Ungewisser in ihren Wirkungen sind die auch hierher gehörigen Geoffräa (Geoffraea inermis), die Spiegelia (Spigelia anthelmintica) das Wurmmoos (Muscus helminthochorton), die Kuhkrätze (Dolichos pruriens), das Ricinusöhl. Von der durch Hrn. Sprengel bekannt gemachten Jesuitermelone (Carica papaya) habe ich noch keine Erfahrung.

2) Tonische und reitzende Mittel. Hierher rechne ich besonders die Aloe, den Wermuth, das Nußschalenextract, die Stahlmittel, den Baldrian und alle bittere Mittel.

Die bloß mechanisch wirkenden Mittel: Zinnfeile Glaspulver u. dgl. halte ich für unwirksam und ge-

---

a) Wie problematisch nutzbar solche Versuche sind, sieht man aus der Tabelle, welche Rush mitgetheilt hat. Nach derselben starben die Würmer am schnellsten in Citronsaft und Essig, und niemand wendet diese Säuren als anthalmintisches Mittel an. Weit länger lebten sie in einer Auflösung des Calomels, Zinkvitriols und der Spigelia; am längsten in Gummigutt, Jalappe und Wurmsamen, welche doch für so wirksam befunden werden.

fahrvoll. *b)* — Bey der Auswahl unter diesen Mitteln, dem speciellen Curplane, muß man sich nach dem Grade und der Dauer der Krankheit, der Ansammlung von Unreinigkeiten und der Angegriffenheit des Körpers richten. Bey vielem Schleime und Unrath der sich zuvörderst durch stark aufgetriebenen Unterleib, mangelnden Appetit, schleimigen Abgang, üblen Geruch ans dem Munde characterisirt, sind die Queckſilbermittel, das Calomel und der mineralische Mohr, mit bittern Sachen am vorzüglichsten. Bey angegriffenen Nerven, Krämpfen, Zuckungen, Aufſchrecken im Schlafe ꝛc. ist der Zinkkalk und Baldrian vorzuziehen. Fast nie schadet es, diesen oder jenen *Wurmarzneyen* Wurmsamen zuzumischen, welcher keiner *derselben* widerspricht.

Rec. Semin. santonic. gr. x. ad. xx.
Calomel. gr. v. ad. x.
M. S. Einige Abende ein solches zu nehmen.
Rec. Sem. santonic. gr. x. ad. xx.
Flor. zinci gr. I. ad III.
M. S. Gleicher Gestalt zu geben.
Rec. Aethiop. min. dr. II.
Sem. santonic. dr. I.
Syrup. cichor. qu. s.
M. S. Alle zwey, drey Stunden einen Theelöffel voll zu geben.

Hat man durch solche Mittel den Schleim in Bewegung und die Würmer in Unruhe und Schwäche gebracht, so gibt man entweder eine eigene Abführung, oder setzt den obigen Mitteln Arzneyen zu, welche kräftiger auf Abführung wirken. Man kann sich dazu der Jalappe, des Calomels, der Aloe und des Bittersalzes bedienen. Andry rieth folgende Mi-

---

b) Ein lehrreiches Beyspiel dieser Art führt Hr. Bremer in Hufelands Journal B. XV. St. I. an.

schung, welche ich für wirksam, aber für übel zum Einnehmen halte:

Rec. Semin. santonici gr. xv.
Rhei gr. xii.
Aloes gr. vi.
Calomel. gr. iii.
Ipecacoan. gr. i

M. Div. in III. part. S. Einem dreyjährigen Kinde eines auf ein Mahl Morgens zu geben.

Vortrefflich wirkt auch die Störksche Latwerge:

Rec. Semin. santonic.
Pulv. i. jalapp.
valerian.
Sal. polychr. Gl. aa. q. v.
Oximell. scillae. qu. s.

M. S. Alle zwey, drey Stunden einen Theelöffel voll zu geben.

Auf diese Weise wird die erste Anzeige zur Cur erfüllt, und der Darmcanal vom Würmern, Schleim u. dgl. gereiniget. Es muß nun die zweyte Indication befriedigt, d. h. die neue baldige Wiederanhäufung derselben durch stärkende Mittel verhindert werden. Hierzu dienen bittere Mittel, Eisen, China. Ich empfehle statt aller andern Mischungen nur die der Herren v. Rosenstein und Selle:

Rec. Extracti tanaceti
Sem. santon. aa. gr. vi.
Sal. martis. gr. iv.
Ol. valerian. gtt. i.

M. S. Täglich einige solche Pulver zu geben.

Rec. Sal. martis
Extr. chinae aa. scr. i.
Sem. santonic. dr. i.
Syrup. Cinamom. qu. s.

M. S. Täglich einige Mahl einen Theelöffel voll zu geben.

Wo Stahlwasser zu haben sind, kann auch Pyrmonter, Dryburger, Spa, Schwalbacher, Eger- oder Liebensteiner Wasser getrunken werden.

Sollte die Erregbarkeit nun so stark afficirt seyn, daß Fieber entstand, so müßte dasselbe nach der Diathesis behandelt und somit der dritten Anzeige Genüge geleistet werden. Ich will das nicht weiter erörtern!

Alle diese jetzt angeführten Mittel sind am wirksamsten gegen Spulwürmer, weniger wirksam sind sie gegen Madenwürmer. Gegen diese sind Merkurialpurganzen, Bitterwasser und äußerliche örtliche Mittel von größtem Nutzen.

Ueberhaupt aber sind äußerliche Mittel immer von großem Nutzen. Es dienen nahmentlich Einreibungen von Quecksilbersalbe, Ochsengalle, Petroleum, Wermuthöhl, Baldriandhl u. dgl. Umschläge von Raute, Wermuth, Baldrian, Knoblauch, Pflaster von Kampfer, Baldrian und Asant, Klystiere von Quecksilberwasser, Knoblauch in Milch gekocht, bloße Milch und Zucker, Honigwasser, Kampfer in Baumöhl, Asant, Terpenthin in Eydotter aufgelöst, grüne Wallnußschalen, Sauerhonig, bloßem kalten, oder mineralischem Wasser, Dämpfe von den obigen Mitteln an den Mastdarm, Stuhlzäpfchen von Speck, Honig, Seife und Rockenmehl, die besonders bey Madenwürmern gut zu brauchen sind.

Die Diät bey Anlage zu Würmern und wirklicher Ansammlung derselben muß nahrhaft, stärkend seyn. Es müssen besonders mehlichte Speisen, Kartoffeln, Erdbirnen, Hülsenfrüchte, die eigentlichen Mehlspeisen, Klöße, Kuchen, Breye ꝛc. vieles Brot, zumahl das schwarze, nicht gut ausgebackene, gemieden, gute Fleischspeisen mit untermischtem leichten und gut nährendem Gemüse, Rüben- Wurzel- und Kohlarten gegeben werden. Milchspeisen müssen mit Einschränkung genossen werden, sie nähren zwar gut, vermehren aber den Schleim, an welchem ohnehin ein Ueberfluß ist. Auch Fische dürfen nicht in Uebermaß gegeben werden. Während und kurz vor einer angefangenen Wurmcur empfehlen manche Aerzte scharfe und gesalzene Speisen, Zwiebeln, Knoblauch, Meerrettig, Häring, Sauerkraut u. dgl. manche dagegen süße Sachen, Möhren, Zuckerwurzeln, Honig u. s. w. Ich glaube, bey beyden liegt eine theoretische Hypothese zu Grunde.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jahn, Friedrich

Neues System der Kinderkrankheiten nach Brownischen Grundsätzen ausgearbeitet

Arnstadt [u.a.] 1804

Path. 635 md
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472769-3